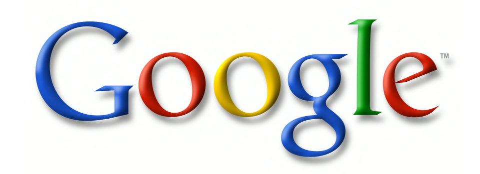
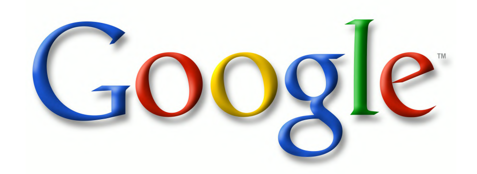
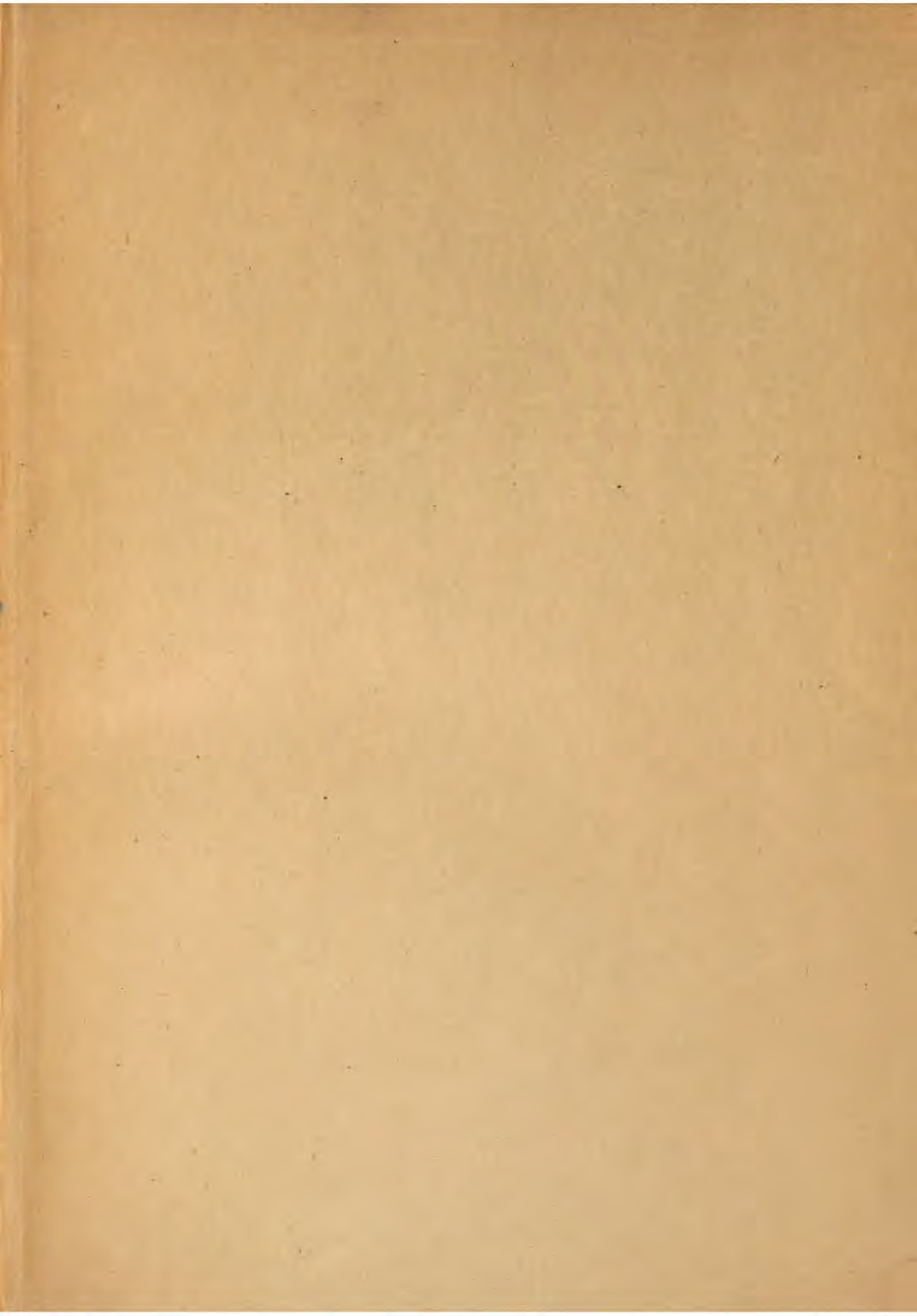
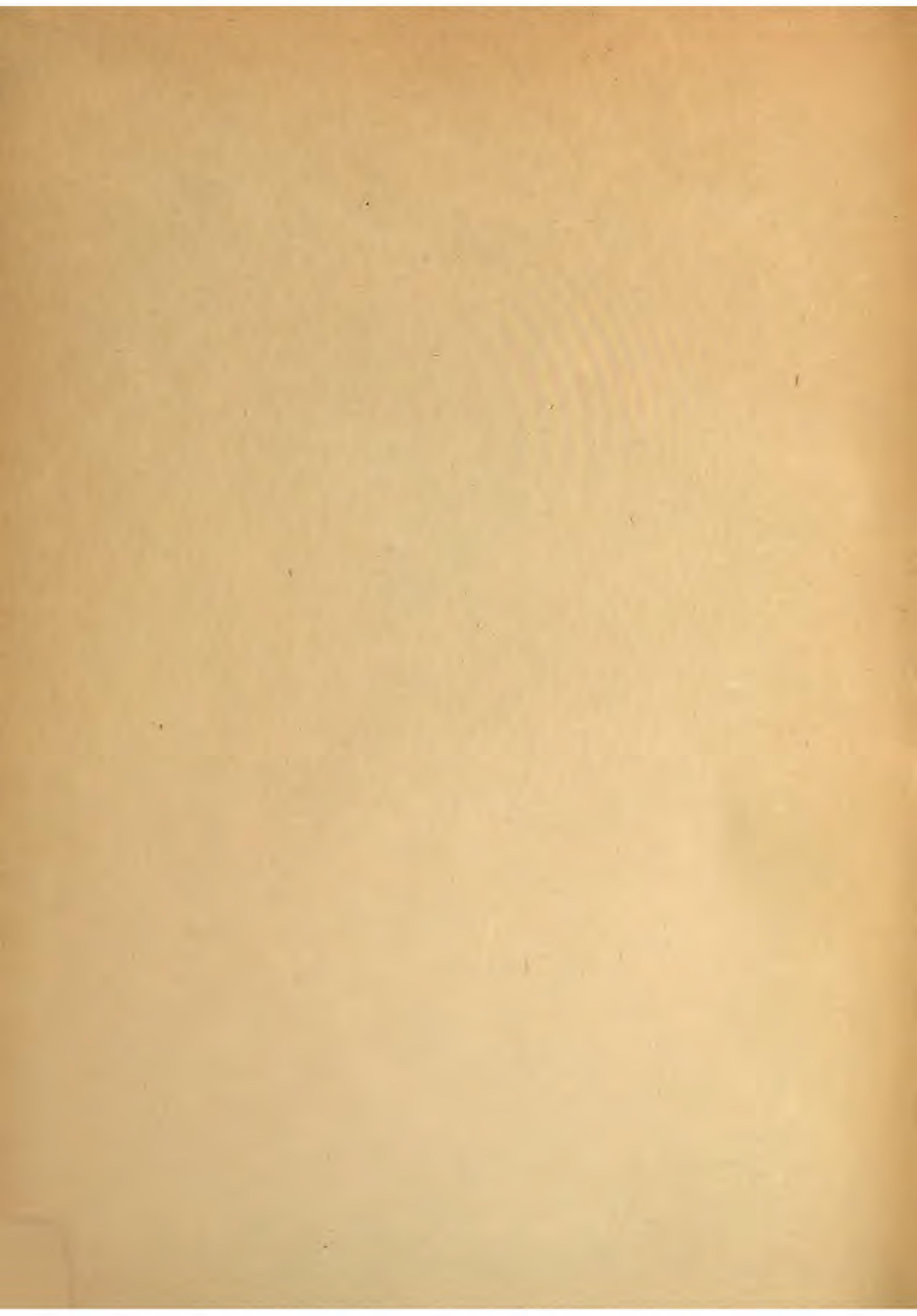





PEABODY
MUSEUM
LIBRARY







# ZUR GESCHICHTE

DER

# KÖNIGLICHEN MUSEEN

IN

# BERLIN

---

## FESTSCHRIFT

ZUR FEIER

IHRES FUNFZIGJÄHRIGEN BESTEHENS

AM 3. AUGUST 1880



BERLIN 1880

SEINER KAISERLICHEN UND KÖNIGLICHEN HOHEIT

# FRIEDRICH WILHELM

KRONPRINZEN DES DEUTSCHEN REICHES UND KRONPRINZEN
VON PREUSSEN

DEM ERLAUCHTEN PROTEKTOR DER KÖNIGLICHEN MUSEEN

IN TIEFSTER EHRFURCHT

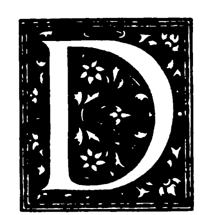
ZUGEEIGNET

# INHALT

# I.

## DIE KÖNIGLICHEN
## KUNST- UND ALTERTHUMS-SAMMLUNGEN

### BIS ZUM JAHRE 1830


as Erwachen der humanistischen Studien in Italien hatte auch den Antheil an den Ueberresten des klassischen Alterthums und dadurch die Liebe und den Sinn für alle Kunst erweckt; langsam, im Verlaufe eines vollen Jahrhunderts, waren diese Neigungen bis in den Norden Deutschlands vorgedrungen. Auch hier begannen die Fürsten Sammlungen von Kunstwerken zu bilden.

Der Ursprung der unsrigen wird auf den Kurfürsten Joachim II. (1535—1571) zurückgeführt, »er liefs in der Fremde künstliche Sachen verfertigen und sandte Leute aus, die ihm Seltenheiten und merkwürdige Dinge ankaufen mufsten.« *)

Diese Nachricht ist unbeglaubigt aber keineswegs unwahrscheinlich, denn Joachim war bekanntlich ein Freund der Wissenschaften und der Künste. Er liefs das Schlofs zu Berlin durch den Grafen Rochus Guerini von Lynar neu erbauen, welcher als Baumeister hier eine zweite Heimath fand, nachdem er zur evangelischen Lehre übergetreten, seine florentinische Heimath und dann den französischen Dienst hatte verlassen müssen. Vielleicht hatte dieser merkwürdige, an den Höfen der Medici und der Este erwachsene Mann in seinem deutschen Beschützer die Liebe zu den Künsten geweckt.

Sicherer als diese Vermuthungen über den Ursprung der Sammlungen ist es, dafs der Kurfürst Georg Wilhelm schon bevor er (1619) zur Regierung kam, Alterthümer besafs. Er hatte in den Jahren 1614 bis 1617 als Statthalter in Cleve gelebt, und wie ein uns erhaltenes Verzeichnifs zeigt, römische Münzen, einige Gemmen und Bronzen gesammelt, die ohne Zweifel in dem klassischen Boden der rheinischen Länder gefunden worden waren, welche das Kurhaus seit kurzem ererbt hatte.

Der Kunst standen unsere Fürsten seit Joachim II. nicht so fern als man wohl meint, einige gute Werke aus dieser Zeit werden nicht genug beachtet; die bronzenen Grabtafeln der Kurfürsten Joachim I. und Johann Cicero im Dom, das lustige Relief

*) König, Versuch einer historischen Schilderung von Berlin, Th. I, S. 92.

Joachims II. und seines Baumeisters Caspar Theifs im Schlosse Grunewald, der Altar Lynar's in der Spandauer Nicolai-Kirche sind Zeugen des damaligen Kunstsinnes. Mit besonderer Vorliebe pflegten sie die Goldschmiedekunst. Sie liefsen von Goldschmieden, welche damals wirkliche Künstler waren, ihre Bildnisse in Speckstein schneiden oder in Wachs modelliren und dann in Gold giefsen, oft vereinigt mit denen ihrer Gemahlinnen. Diese meist ovalen Medaillen wurden mit breiten prachtvollen und kunstreichen durchbrochenen Fassungen umgeben, farbig emaillirt und mit Edelsteinen besetzt, an Ketten von den Fürsten und ihren begünstigsten Dienern getragen. Solche Speckstein-Modelle vom höchsten Kunstwerth und die schönen meist goldenen Medaillen selber, von Joachim II., seinem Bruder Johann von Küstrin, Johann Georg, Johann Sigismund und Georg Wilhelm sind Beweise ihrer kunstsinnigen Prachtliebe. Die Künstler sind unbekannt, wir wissen nur von Einem; im Jahre 1634 wurde David Psolimar als Wachsbossierer angestellt; in der Bestallung heifst es, er solle »Contrefaicten und Schawessen« anfertigen. Die letzteren wurden damals bekanntlich künstlerisch verziert; unter den bossierten Contrefaicten darf man Wachsmodelle zu Gufsmedaillen verstehen.

Diese Arbeiten lassen vermuthen, dafs ihre »Kunstkammer«, deren ältestes Verzeichnifs von 1603 eine übergrofse Zahl von Silbergeräthen aufweist, auch wohl Kunstarbeiten enthalten haben wird. Der Augsburger Goldschmied Philipp Hainhofer, welcher seine Reise zum Herzog Philipp II. von Pommern, einem eifrigen Kunstfreunde, beschrieben hat,*) erzählt in der lebendigen Schilderung seines Aufenthalts in Berlin: neben dem grofsen Thor des Schlosses (jetzt das Portal zunächst der Kurfürstenbrücke) befinde sich in einem Gewölbe der Schatz, darin »ein goldner Altar« (es war wohl vergoldetes Silber), dann die zwölf Apostel lebensgrofs in getriebenem Silber; ohne Zweifel waren alle diese Kostbarkeiten in Folge der Reformation aus dem Dom entfernt worden. Die Schlofskapelle, sagt er weiter, hänge voller Gemälde und Altartafeln von Lucas Kranach und anderen alten Malern, auch in den Kurfürstlichen Zimmern seien zahlreiche Bildnisse und andere hübsche Tafeln; doch würden, klagt unser Gewährsmann, alle diese Dinge vernachlässigt.

Alles vernichtete der unselige Krieg, der wohl kein deutsches Land ärger verwüstet und verödet hat als Brandenburg. Im Jahre 1626 wurde die Kunstkammer nach Küstrin geflüchtet, die späteren Inventarien enthalten kein Stück jenes ersten, und dies erklärt sich, denn im Jahre 1631 gab der Kurfürst Befehl, auch jene silbernen Werke aus dem Dom einzuschmelzen; der Ertrag war für Werbung von Kriegsvölkern bestimmt.

---

## Der Grosse Kurfürst.

So ist es der Begründer des Staats, den wir als Begründer der Sammlungen zu rühmen haben. Die klassische Bildung, die er in den Niederlanden, wo er als Jüngling Jahre lang lebte, gewonnen hatte, namentlich in Leyden, einem der

*) v. Ledebur, Archiv für die Geschichte des Preufsischen Staats, Th. VI., S. 193.

glänzendsten Mittelpunkte der damaligen Alterthumskunde, gab ihm früh den Wunsch ein, Kunstwerke zu sammeln. Schon 1641, also bald nach seiner Thronbesteigung, schrieb er dem gelehrten Erasmus Seidel, seinem nachherigen Geheimen Rath, über dessen in den rheinischen Provinzen gesammelte Alterthümer, und kaufte sie; sobald der Friede geschlossen war, liefs er seine Sammlungen verzeichnen (1649), Bronzefiguren und Geräthe, Gemmen und Münzen. Unermüdlich strebte er vorwärts; wie er die Bibliothek gründete, gab er auch den Alterthums-Sammlungen bald gröfsere Bedeutung. Bewunderungswerth ist die Bereicherung, die ein neuer Katalog von 1672 nachweist, er füllt 70 Folioseiten, und beginnt sogar mit einigen Marmorwerken, wohl denjenigen, die im Jahre 1671 ein Kaufmann Uylenborg in Holland angeboten hatte. Später erwarb der Kurfürst auch die Sammlung des Predigers Hermann Ewich aus Xanten.

Auch Gemälde sammelte er. Schon im Jahre 1650 bot Johann de Rénialme Bilder an, unter denen sogar ein Raphael und ein Palma genannt werden, und der bekannte Gregorio Leti erzählt im Jahre 1687, ein grofses Gemach sei mit Gemälden von van Dyck angefüllt, das schönste seiner Werke, die Abnahme vom Kreuz, befinde sich hier (vielleicht Nr. 778?); eine mehr als fünfzig Fufs lange Galerie sei mit Gemälden von Tizian, Bassano, Paul Veronese und Raphael gefüllt. Solche Bilder sind nicht vorhanden, aber es scheint, dafs viele der guten und grofsen Niederländischen, die sonst das Schlofs und nun unsere Galerie zieren, von diesem Fürsten gekauft worden sind. Gottfried Bartsch stach Blätter nach Gemälden des Kurfürstlichen Schlosses, darunter van Dyck's Maria mit den drei bufsfertigen Sündern, David, Maria Magdalena und dem verlorenen Sohn (No. 787).

Auch die Kunst der Zeitgenossen blühte unter seinem Schutze und dem seiner Gemahlin Luise Henriette von Oranien. Er beschäftigte viele Maler, liefs junge Männer ausbilden und sandte sie nach Rom. Wie er die Skulptur förderte, zeigt seine Marmorbildsäule von Franz Dusart, die einst im Lustgarten stand und jetzt auf der Terrasse des Charlottenburger Schlosses aufgestellt ist, und vor allem das herrliche Grabdenkmal eines Sparre im Chor der Marienkirche, das schönste Skulpturwerk Berlins aus der Zeit vor Schlüter.

Noch ein anderer Theil unserer Museen verdankt diesem grofsen Herrscher den Ursprung. Bei der Vergleichung der durch den Krieg verödeten Heimath mit den blühenden Niederlanden hatte er den Werth eines grofsartigen überseeischen Handels erkannt, und früh schon verwirklichte er den Gedanken, seinen Staat am Seehandel theilnehmen zu lassen, mit der Klugheit und Energie, welche alle seine Unternehmungen bezeichnen. An der Küste von Guinea gründete er Friedrichsburg, jetzt Cap Coast Castle. In Folge dieser Bestrebungen begann er auch überseeische Merkwürdigkeiten zu sammeln. Ein Offizier im Holländischen Dienst, Polemann in Batavia, sandte während einer Reihe von Jahren asiatische Naturalien, Waffen und Geräthe, und der Kurfürst dankt ihm brieflich inmitten seiner Kriegsthaten, bald aus dem Feldlager von Bleifsheim bei Strafsburg, bald aus dem vor dem belagerten Stettin.

Später trat ein Arzt Cleyer in Batavia und dann in Nangasaki an Polemann's Stelle, und diesem folgte ein anderer Arzt, der Engländer Waldo in Surate, dessen Thätigkeit bis in die Zeit des Ersten Königs reichte. Die so gesammelten Naturalien

wurden in der Bibliothek über der Schlofsapotheke aufbewahrt, bis der Kurfürst sie im Jahre 1680 mit der Kunstkammer vereinigte, welche nun aus vier Abtheilungen bestand: den Antiken, den Münzen, den Kunstsachen und »Raritäten«, und den Naturalien.

Nicht lange vor des Grofsen Kurfürsten Tode hatte eine dieser Abtheilungen, das Münzkabinet, eine wesentliche Bereicherung, ja eine Verdoppelung an Zahl und an Werth erhalten durch die Kurpfälzische Sammlung, welche der letzte Kurfürst der evangelischen Simmern'schen Linie, Karl, dem Grofsen Kurfürsten, als seinem Vetter, vermacht hatte, dessen Mutter eine Schwester des Winterkönigs gewesen ist. Diese Sammlung des in England am Hofe des kunstverständigen Karls I. gebildeten vorletzten Kurfürsten Karl Ludwig, bei deren Gründung der berühmte Ezechiel Spanheim wesentlich mitgewirkt hatte, wurde 1686 durch ihren bisherigen Vorsteher, den gelehrten Lorenz Beger überbracht, welcher in Brandenburgischen Dienst trat, wie vorher schon Spanheim und Pufendorf.

Es war ein Glück für Deutschland und für die Wissenschaft, dafs diese Pfälzischen Schätze damals von Heidelberg entfernt wurden, sie wären sonst einige Jahre später bei der Verheerung der Pfalz und der Zerstörung des Heidelberger Schlosses durch die Franzosen zerstreut und vernichtet worden.

In demselben Jahre 1686 gelangten auch die Kunstsammlungen des ausgestorbenen Pommerschen Herzogshauses durch Vermächtnifs an den Kurprinzen, und nach einer Nachricht Leti's scheint ihm der Grofse Kurfürst damals seinen ganzen Besitz an Alterthümern übergeben zu haben. Der Kurprinz nahm, gleich dem Vater mit einer gelehrten Bildung ausgestattet, lebhaften Antheil an den Alterthümern und Künsten.

Auch eine andere Erbschaft von Kunstwerken fiel diesem Kurprinzen zu. Seine Grofsmutter, die Prinzessin Amalie von Nassau-Oranien, die Gemahlin Friedrich Heinrichs, theilte 1675 ihre Gemäldesammlung unter ihre vier Töchter; da die eine derselben, Luise Henriette, die Gemahlin des Grofsen Kurfürsten, schon 1667 gestorben war, so traten deren beide Söhne, der Kurprinz Friedrich und Markgraf Ludwig (Karl Emil, der älteste, war schon todt) an die Stelle ihrer Mutter. Sie erhielten 20 bis 25 Gemälde, mehrere Bildnisse von Willem van Honthorst (wohl No. 1008, 1009, 1017), das grofse Jagdbild von Rubens und Snyders (No. 774), die Kinder Karls I. von van Dyck (No. 790). Auch das als kostbarstes Bild der Sammlung der Prinzessin Amalia am höchsten geschätzte: Cloelia über den Tiber flüchtend, von Rubens (jetzt nennt man Diepenbeeck als den Maler, No. 964), gelangte hierher; doch erst später, da es einer anderen Tochter der Amalia zugefallen war, welche es erst 1697 dem Kurfürsten Friedrich III. vermachte.

---

## König Friedrich I.

liefs gleich nach seiner Thronbesteigung neue Verzeichnisse der Sammlungen anfertigen und übertrug die Verwaltung der Antiken und Münz-Sammlungen als »ein besonderes Corpus« dem Bibliothekar Beger, während ein pfälzischer Flüchtling Johann Casimir Philippi über die Kunstkammer und die Naturalien die Aufsicht führte. Diese Sammlungen waren nun von der Bibliothek getrennt, in den Wohnzimmern des Kurfürsten aufgestellt. Vier kostbare Schränke, in japanischer Art lackirt, enthielten die geschnittenen Steine und Münzen; Beger hat Abbildungen des Zimmers gegeben, welches durch Schlüters Umbau verschwunden ist; nach dessen Vollendung wurden am 3. August 1703 die Antiken in das »Neue Gebäu« transferirt, wo ihnen fünf Zimmer des vierten Stockwerks nach dem Lustgarten angewiesen wurden, zwischen dem fünften Portal und der Schlofskapelle. In einem späteren Werke Beger's ist eins dieser Zimmer abgebildet. Dort »à la cîme du château« verblieben das Antiken- und das Münzkabinet bis 1830, die Kunstkammer noch weit länger bis zur Vollendung des zweiten Museumsgebäudes.

Beger hatte noch in Heidelberg den »Thesaurus ex Thesauro Palatino selectus«, ein gelehrtes Prachtwerk herausgegeben, und dieses Vorbild hatte unseren Kurfürsten Friedrich angeregt, jenes Werk durch ein gröfseres, seine eigene Sammlung, welche nun auch die Pfälzische enthielt, verherrlichendes zu überbieten. So entstand, durch die Freigebigkeit des Fürsten ermöglicht, und nach mehrjährigen Vorarbeiten der Thesaurus Brandenburgicus, drei Folianten angefüllt mit Kupferstichen von Alterthümern und Münzen. Als Gönner und Förderer der Sammlungen und dieses Werkes wird in der Vorrede Spanheim hochgepriesen. Der Ruhm dieser Sammlungen ward durch das für jene Zeit prächtig ausgestattete Werk erhöht; Ludwig XIV. beschenkte Beger mit einer goldenen Kette und seinem Goldmedaillon.

Während des Erscheinens dieses grofsen Werkes, 1696—1701, dauerten die Ankäufe fort. Nicht allein einzelne Stücke, wie der Cameo des Hercules der den Nemeischen Löwen würgt, mit dem Namen des Stempelschneiders Dioskorides, einer der schönsten unserer Kameen, auch Sammlungen wurden gekauft, die des Hofraths Rabener von 155 Gemmen, von denen Spanheim und Beger schrieben, einige seien cuiuscunque pretii; auch die Münzen des Malers Werner und des kurfürstlichen Residenten in England Fr. Bonnet, eines Neffen Spanheim's, wurden erworben. Die wichtigste Erwerbung war aber die der Sammlung des Bellori in Rom, eines der berühmtesten Archäologen des siebenzehnten Jahrhunderts, der die Sammlungen der Königin Christina angelegt und geleitet hatte. 40 Marmorwerke, 80 Bronzen, Figuren, Waffen, Geräthe aller Art, 29 Gefäfse und 40 Lampen, unter denen die reich verzierten bronzenen, enthielt diese Sammlung; ausgewählte Stücke, die in solcher Fülle zu vereinigen heutigen Tages kaum gelingen würde; sie bilden die Grundlage unseres Antiquariums.

Diese Erwerbungen, namentlich die Bellori'sche, gaben das Material zum dritten Theile des Thesaurus, und Beger's Worte über einem der Kupferstiche desselben »quantae tantillo tempore gazae« sind keine Prahlerei.

Und wie vielseitig des Königs Theilnahme an den Resten des Alterthums gewesen ist, spricht sich darin aus, dafs er die Urnen, welche beim Ausgraben des Grundes des Charlottenburger Schlosses gefunden wurden, auch in die Kunstkammer bringen liefs. Er begründete damit die Sammlung der vaterländischen Alterthümer.

Im Jahre 1705 starb Beger, und um diese Zeit erkaltete zwar nicht der Eifer für die Kunstsammlungen, aber die geschwächten Staatsfinanzen nöthigten, das Gewonnene als abgeschlossen zu betrachten.

---

## Friedrich Wilhelm I.

Mit dem Regierungsantritt des Königs Friedrich Wilhelm I. (25. Febr. 1713) begannen auch für die Alterthums-Sammlungen harte Zeiten. Nicht allein bricht das Acquisitions-Journal, das seit 1688 geführt wurde, und das schon in den letztvorhergehenden Jahren wenig Neues aufweist, nun gänzlich ab — der Eifer des jungen Königs, die Staatsfinanzen durch alle Mittel herzustellen, ging so weit, dafs er am 23. April, also wenige Wochen nach seiner Thronbesteigung, persönlich in der Kunstkammer erschien und mehr als dreihundert goldene Medaillen auswählte, um sie einschmelzen zu lassen. Einsichtig auch hier, liefs er die antiken unberührt, und wenn auch einige unersetzliche Münzen und Medaillen des 15. und 16. Jahrhunderts zum Feuertode verurtheilt wurden, so war doch im Ganzen der Verlust gering, denn fast all diese modernen geprägten Medaillen verdienten kein besseres Schicksal, sie hatten, wie das Verzeichnifs zeigt, weder historisches noch kunsthistorisches Interesse.

Ein zweiter Verlust, ebenfalls kein schwerer, traf dieselbe Sammlung durch den berüchtigten Diebstahl, welchen der Schlofskastellan und der Hofschlosser vollführten. Bei seinem Amtsantritt entdeckte ihn der neue Vorsteher, der gelehrte Mathurin Veissière La Croze, ein ehemaliger Benediktiner, der Abtei St. Germain des Prèz in Paris entflohen und zur reformirten Konfession übergetreten. Seit 1697 war er Bibliothekar, und hier schrieb er sein berühmtes Werk: le Christianisme des Indes. Seit 1718 verwaltete er auch die Alterthums-Sammlungen.

Weit schwerere Verluste trafen die Marmorwerke. Der König liefs mit einem Schlage 36 Marmorbüsten von Göttern, Heroen und historischen Personen aus der Kunstkammer in den Konseil-Saal bringen, dann eine ephesische Artemis und eine interessante Priapherme der Bellori'schen Sammlung, die seine Sittenstrenge geärgert haben mag, zwei Sphinxe von Porphyr, die vergeblich in Petersburg angeboten, unverkauft zurückkamen, mit vielen anderen antiken Marmorwerken, die zum Theil im Thesaurus Brandenburgicus abgebildet sind, nach Dresden schicken, wo der König August von Polen, Kurfürst von Sachsen, sie in Tausch gegen zwei Dragoner-Regimenter nahm. Diese Marmorwerke befinden sich noch im Dresdener Museum.*)

*) Bibliothek der schönen Wissenschaften X. 2. S. 340. Becker, Augusteum. Nicolai, Beschreibung von Berlin, 3. Aufl., S. 340.

Demnach hat La Croze wohl wenig Arbeit und noch weniger Freude in seinem Amte gefunden.

Auch die »Raritäten-Kammer« erlitt Verluste. Eins ihrer Hauptstücke, ein Bernstein-Kabinet, das Peter dem Grofsen geschenkt wurde, läfst sich leicht verschmerzen, aber der Schwede Eosander von Goethe, Schlüter's berüchtigter Nebenbuhler, hatte, als er 1716 Berlin verliefs, hundert kostbare auf Pergament gemalte Miniaturen entwendet, Bildnisse mit den Autographen der dargestellten Fürsten, also vermuthlich ein Stammbuch. Durch eine Anzeige eines Ungenannten wurde bekannt, dafs er die Blätter in Kassel zum Verkauf angeboten hatte. Der König liefs ihn durch seinen Residenten Hecht in Frankfurt am Main, wo Eosander sich aufhielt, zur Rede stellen; das Ende der unliebsamen Verhandlungen war, dafs er 61 Blätter zurückgab. Er wird Schwedischer General betitelt, aber der Resident und die Berliner Minister sprechen mit Geringschätzung von ihm. Er hatte ja auch die Schlüter'schen Risse aus dem Bau-Archiv entwendet, und nach diesen gleichzeitigen amtlichen Berichten ist die neuerdings versuchte Vertheidigung dieses Mannes wohl nicht haltbar.

Wir haben oben gesehen, dafs Friedrich I. schon als Prinz einen Theil der Oranischen Gemälde ererbt hatte. Weiteren Zuwachs ergab nun die grofse Oranische Erbschaft, von welcher nach dem Tode des Königs Wilhelms III. von England ein Theil an die Nachkommen der Gemahlin des Grofsen Kurfürsten, Luise Henriette von Oranien, gelangte. Aufser dem Besitz wichtiger deutscher Länder fielen auch die Residenzen, der alte Hof in Haag, Honslaerdyk und das Haus im Busch dem König von Preufsen zu, und Friedrich Wilhelm I. wählte bei seinem Aufenthalt in den Niederlanden 1720 selbst eine kleine Anzahl von Gemälden, darunter das Bildnifs der Clara Isabella Eugenia, der Tochter Philipps II. und Statthalterin der Niederlande (Nr. 788), und ein Gemälde von Rubens: Mars und Venus (Nr. 758 Perseus und Andromeda?). Weitere Nachrichten haben die uns zugänglichen Quellen nicht gegeben, die überhaupt spärlich flossen. Um es hier gleich zu erwähnen: noch 1742 liefs Friedrich der Grofse durch Knobelsdorf, seinen Freund und Baumeister, Gemälde im Haag auswählen und nach Berlin bringen.

Es ist bekannt, dafs Friedrich Wilhelm I. sich persönlich für die Malerei interessirte und, wenn das Podagra ihn fesselte, jene Bilder malte, auf die er: in tormentis pinxit schrieb. So besafs er auch eine Sammlung von alten Handzeichnungen, die er wohl von seinen Vorgängern ererbt haben mag. Drei grofse und zehn kleinere Mappen wurden bisher im Kupferstichkabinet abgesondert als seine Sammlung aufbewahrt, die Blätter sind jetzt in die allgemeine Sammlung eingereiht, es sind werthvolle darunter. Eine Anzahl derselben wurde in den Jahren 1770 bis 1773 von den Berliner Kupferstechern J. C. Krüger und Laurentz in guten Facsimile's wiedergegeben.

---

## Friedrich der Grosse.

Auch für die Kunst-Sammlungen begann mit der Thronbesteigung des grofsen Königs eine neue Epoche. Bald nach seinem Regierungsantritt, schon 1742, erwarb er die Sammlung antiker Marmorwerke des Kardinals Melchior v. Polignac, des vielthätigen Diplomaten und Verfassers des Antilucretius, eines zu seiner Zeit gepriesenen lateinischen Lehrgedichts wider die Epikureische Philosophie. Nach einem bewegten Leben war er viele Jahre französischer Gesandter in Rom, sammelte Alterthümer und machte Ausgrabungen. Den Ertrag, 300 Marmorwerke, liefs er nach Paris bringen; nach seinem Tode kaufte Friedrich das Ganze für 36 000 Thaler.

Aufser Hunderten von Büsten, unter denen sich viele schöne finden, wie der Kopf des Homer, den der König in seinem Studierzimmer in Sanssouci aufstellte, und der Kopf des Julius Caesar, welcher jetzt auf eine später gefundene Bildsäule gesetzt ist, befanden sich darunter die in der Rotunde aufgestellten Aesculap, Hygiea mit dem der Domitia ähnlichen Kopf, die Pallas mit dem kleinen Erichthonius auf der Aegis. Ferner das am Boden sitzende, mit Knöcheln spielende Mädchen, eins der artigsten Skulpturwerke. Auch die Isis aus schwarzem Marmor stammt aus dieser Sammlung. Und vor allen sind die zehn Statuen zu nennen, welche 1735 bei Frascati in Ruinen ausgegraben wurden die Polignac für die Villa des Marius hielt. Er taufte sie die Familie des Lycomedes, und liefs sie in diesem Sinn von jungen Pensionären der französischen Akademie in Rom restauriren: den als Kaufmann verkleideten Odysseus, Achill im Mädchengewande mit einem Wurfspiefs, mehrere Töchter, und Lycomedes selbst, dessen neuaufgesetzter Kopf die Züge des Philipp v. Stosch trug. Schon Winckelmann sah, dafs diese Figuren keineswegs zusammengehören, und Levezow hat die meisten als Musen erkannt und neu restauriren lassen; die Polyhymnia, auf einen Felsen gelehnt und den Kopf wendend, ist besonders schön.

Mit diesen Marmorwerken bevölkerte der König seine Zimmer, die Bildergalerie und die Gärten von Sanssouci. Auch die Porphyrbüste des berühmten Paolo Giordano Orsini, Herzogs von Bracciano, mit der Porphyrsäule auf der sie noch jetzt vor den Treppen von Sanssouci steht, angeblich nach dem Modell des Bernini, stammt aus der Polignac'schen Sammlung. Das Schlofs von Charlottenburg, das Friedrich im Beginn seiner Regierung oft bewohnte, wurde auch mit manchen antiken Marmorwerken ausgestattet, doch wurden diese bei der Plünderung des Schlosses im siebenjährigen Kriege von den feindlichen Soldaten zerstört.

Im Jahre 1747 glückte ein andrer Kauf: die schönste Bronzestatue die aus dem Alterthum erhalten ist, noch heute das Prachtstück und der Stolz unserer Museen. Dieser betende Jüngling, der von den Göttern den Sieg im Wettkampf erfleht, gehört noch der Epoche der vollendeten Kunst an, nicht der Zeit Alexander des Grofsen, er ist also wohl nicht ein Werk des Lysippus, wie man gesagt hat, sondern etwa um 370 v. Chr. entstanden.

Diese Bildsäule soll im Tiber unter der Engelsburg gefunden worden sein, der angebliche Fundort Herculanum ist unwahrscheinlich. Zuerst im Besitz des Papstes Clemens XI., dann des Vaters des Marschalls Belleisle, wurde sie vom Prinzen Eugen

für 18 000 Livres gekauft. Nach seinem Tode erwarb sie zuerst »un antiquaire de Venise«; als alle Vorbereitungen zur Ueberführung getroffen waren, erstand sie der Fürst Joseph Wenzel von Liechtenstein. Im Jahre 1747 schrieb der König seinem Gesandten Grafen Podewils in Wien, der Fürst habe ihm vor drei Jahren diese Statue für 1000 Thaler angeboten, der Gesandte möge darüber berichten. Nach dem eingehenden verständigen Bericht, dem wir unsre Nachrichten entnehmen, und nach Ansicht des Kupferstichs von Camerata, welchen Fürst Liechtenstein hatte machen lassen, weil er die Bildsäule in einer Lotterie ausspielen lassen wollte, bemühte sich der König lebhaft sie zu erhalten, und Podewils schlofs den Kauf zu 5000 Thalern (17 500 Mark) ab. Der König schrieb eigenhändig:

> »J'accepte Le Marché de la Statue je la ferai peyér par le Sr. Splitgerber je souhaiterois que Le Pr. de Lichtenstein La Voulut faire ambalér à Viéne et L'envoyer par Jegrendorf à Neisse d'ou je La ferai transportér ulterieurement. Vous pouvez Le Lui dire et prendre La desus Vos Arengemens avec Lui.
>
> Frederic.«

Dann beschleunigte er die Absendung und schrieb (dies Blatt liegt nur in Abschrift bei den Akten): »Je l'attends avec impatience, et je me fais davance un plaisir de voir un des plus beaux morceaux que nous ayons de l'antique.« Auch sicherte er sie vor Schaden auf dem Transport, indem er einen Diener nach Wien schickte, der sie begleiten mufste, und Fürst Liechtenstein liefs Maulesel von seinen Gütern kommen, sie in einer Sänfte bis Ratibor zu tragen — sie ist gleich allen besten griechischen Bronzen so dünn gegossen, dafs ein Mann sie leicht heben kann — von da ging sie zu Wasser nach Potsdam und wurde in Sanssouci dem Fenster der Bibliothek gegenüber aufgestellt, wo jetzt ein Abgufs steht. Nach des Königs Tode kam sie in das Schlofs zu Berlin, wurde 1806 nach Paris entführt und 1815 zurückgebracht. Es war ein glücklicher Gedanke, sie als den schönsten Beweis der Kunstliebe Friedrichs des Grofsen in einem der Reliefs seines Denkmals darzustellen. Wenn die Räumlichkeiten es gestatteten, verdiente sie, in einem Zimmer allein aufgestellt und auch äufserlich als das Kleinod der Sammlung bezeichnet zu werden.

Einzelne Ankäufe wurden durch den bekannten Arzt, Diplomaten und Kunstkenner Bianconi in Rom besorgt, andre aus dem Nachlafs des Kardinals Passionei, eines Cavaliere Pietro Natali; aus des Herrn Julienne in Paris Besitz stammen die Köpfe des Caesar und Augustus von grünem Basalt. Der bekannte Oberst Guichard, von Friedrich dem Grofsen Quintus Icilius genannt, bekanntlich ein sehr gelehrter Mann und ein eifriger Sammler von Kunstwerken, vermittelte im Jahre 1770 Ankäufe aus den Vorräthen des römischen Kunsthändlers Cavaceppi, welche 1771 zur See über Hamburg anlangten; die beiden Victorien, die kolossale Ceres, die Fortuna in der Rotunde, und der schöne Antinous gehören zu diesen Cavaceppi'schen Ankäufen. Und mehr als hundert Marmorwerke vermachte die Markgräfin von Bayreuth ihrem Bruder, darunter die hübsche Gruppe Amor und Psyche, den epheubekränzten Knabenkopf, welcher durch kostbares Material, rothen Marmor, und durch den kleinen Stierkopf am Hinterhaupt ausgezeichnet ist.

Eine andre Erwerbung Friedrichs des Grofsen, welche, gleich dem Adoranten, noch heute zu den werthvollsten Theilen der Museen gehört, ist die Sammlung der antiken vertieft geschnittenen Steine und Glaspasten des bekannten abenteuerlichen Halbdiplomaten Philipp v. Stosch aus Küstrin, welche von seinen Erben im Jahre 1764 für 30 000 Dukaten gekauft wurden. Er hatte die grofsen Summen, welche er von der Englischen Regierung für die Ueberwachung der in Rom lebenden Stuart's und ihrer Anhänger bezog, darauf verwendet, mit Sammeleifer Gewandtheit und immer wachsender Sachkenntnifs mancherlei Antiken, vorzüglich aber die schönsten Gemmen zu sammeln, deren er die grofse Zahl von 3444 Stück vereinigte. Es befinden sich darunter berühmte Steine: die Darstellung von fünf der sieben Helden vor Theben mit ihren Namen in etruskischer Sprache, dann der Bacchant, der sich die Maske vorbindet.

Wenn auch der Reiz der Neuheit anderen Gattungen von Kunstwerken, die erst im Laufe dieses Jahrhunderts in gröfserer Menge ans Licht gekommen sind, den bemalten Vasen und in der neuesten Zeit den kleinen Terrakotta-Figuren bei den heutigen Archäologen nicht ohne Grund augenblicklich gröfsere Gunst verschafft hat, so behalten doch die Gemmen für alle Zeiten den hohen Werth und Reiz, welchen Goethe so richtig erkannte.

Ihre Berühmtheit verdankt diese Sammlung dem Verzeichnifs, welches Winckelmann nach Stosch's Tode hastig, wie er selbst sagt, verfafst hat; nachdem es später mehrmals bearbeitet worden war, hat Tölken in seinem vorzüglichen Katalog der Gemmen der Königlichen Sammlung auch die Stosch'schen Steine weit genauer und richtiger gegeben; 500 derselben hat er als moderne Steine oder als moderne Pasten antiker Steine ausgesondert, aber unter den mehr als 3600 der Sammlung, die er aufzählt, stammen 2900, also vier Fünftel, aus dem Besitze Stosch's. An vertieften antiken Steinen ist wohl kein andres Museum so reich als das unsrige, selbst nicht das Kaiserliche in Wien, das an Kameen alle andren weit übertrifft.

Auch das Münzkabinet wurde bereichert, aufser einigen andren wurde die Sammlung des Würtembergischen Geheimen Raths Caspar v. Pfau aus Dessau, 4000 griechische und römische Münzen, 1770 durch Vermittlung des Obersten Quintus Icilius erworben.

Im Jahre 1745 und beim Beginn des siebenjährigen Krieges wurden die Münzen und die übrigen kleineren Alterthümer verpackt und das erste Mal nach Stettin, das zweite Mal nach Magdeburg gesendet, von wo sie erst 1764 zurückkehrten.

Die Neigung des Königs hatte sich keineswegs einseitig der antiken Kunst zugewandt. Als Kronprinz hatte er im Schlosse zu Salzdalum bei Gelegenheit seiner Hochzeit die schöne Gemälde-Galerie gesehen, welche jetzt in Braunschweig ist. Es waren wohl die besten italienischen Bilder — und es befinden sich dort einige vortreffliche — die ihm bis dahin zu Gesicht gekommen waren, und es ist leicht zu ermessen, wie sie auf den schnell und tief empfänglichen Sinn des jungen Prinzen gewirkt haben mögen; Knobelsdorf, der in Italien und Paris gewesen, mag dies Feuer entflammt und genährt haben.

Hackert nennt in seiner von Goethe herausgegebenen Lebensbeschreibung den Hofrath Trippel — er hiefs Triebel — welcher durch den Galerie-Inspektor Oesterreich und den bekannten Kaufmann Gotzkowsky Gemälde für den König besorgt habe. Auf diesem Wege gelangte auch das Bild des Luca Giordano: Urtheil des Paris (No. 441) in seinen Besitz, ebenfalls durch Gotzkowsky die Verstofsung der Hagar von Gov. Flinck. Nach Fr. Nicolai war der König schon 1754 auf den Gedanken gekommen, die Gemälde-Galerie bei Sanssouci anzulegen — erbaut wurde sie erst 1756 — und wünschte besonders einige Bilder von Raphael zu besitzen; Gotzkowsky berichtete von einem Gemälde in Rom, für welches der König von Polen (August von Sachsen) 30 000 Dukaten geboten hätte. Darauf habe Friedrich ihm geantwortet:

> »Ich habe einen Raphael in Handel der nicht so theuer ist, den erwarte ich erst Antwort. dem König in Pohlen stehet frey, vor ein Tableau 30/m ducaten zu bezahlen, und in Sachsen vor 100/m Rthr. Kopfsteuer auszuschreiben, aber das ist meine methode nicht. Was ich bezahlen kann, nach einem resonablen Preis, das kaufe ich, aber was zu theuer ist, lass ich dem König in Pohlen über, denn Geld kann ich nicht machen und Imposten aufzulegen ist meine Sache nicht. Fch.«

Dies sei 1756 gewesen; wenn man annehmen dürfte, die Jahrzahlen seien verwechselt, so könnte man an Raphael's Sixtinische Madonna denken, welche König August schon 1753 in Piacenza für 20 000 Dukaten kaufen liefs.

Der König suchte Erholung von seinen Geschäften und Studien, es ist erklärlich, dafs er sie in heiteren Bildern fand; in seinem Briefwechsel mit dem Grafen Rothenburg in Paris kommt er mehrmals auf Watteau zurück, er hatte lebhafte Vorliebe für diesen Maler und liefs zahlreiche Bilder von ihm, z. B. »die italienische und die französische Komödie mit vielen Figuren«, andre Bilder von Lancret und Pater ankaufen. So erstand er auch 1755 auf einer Pariser Auktion die Leda und die Io des Correggio; die letztere gilt jetzt für eine alte sehr gute Kopie. Baron Knyphausen erwarb in Paris zwei Albani's; bei P. Batoni in Rom bestellte der König die Vermählung der Psyche (No. 504); auf der Braamcamp'schen Auktion in Amsterdam wurden Ankäufe gemacht, so das Bild von Rothenhammer (No. 690).

Der Adorant und die besten der Polignac'schen Marmorwerke waren, wie wir gesehen haben, in Sanssouci aufgestellt, der schöne Saal der Bildergalerie enthielt dort die besten Gemälde; die neu gekaufte Pfau'sche Münzsammlung veranlafste den König im Jahre 1770, auch den gesammten Besitz an kleineren Alterthümern in der Nähe seines Lieblingswohnsitzes zu vereinigen. Aus der Berliner Kunstkammer wurden Marmorwerke, Bronzen, Vasen, Gemmen und die antiken Münzen nach dem eigens dafür erbauten Antiken-Tempel beim Neuen Palais gebracht. In dessen Rotunde wurden die besten Marmorwerke und andern Alterthümer aufgestellt, in dem dahinter liegenden Zimmer in den noch vorhandenen vier Schränken von Cedernholz die antiken Münzen und die Gemmen; und gleichzeitig befahl der König, eine antiquarische Bibliothek anzulegen. Der Minister Münchhausen empfahl, aufgefordert einen Aufseher dieser Sammlungen vorzuschlagen, Heyne in Göttingen als besonders

geeignet, er setzte hinzu, dafs er nicht geläufig französisch spreche, worauf der König an den Rand schrieb: »Ich wil keinen pedanten haben. Fch«.

Quintus Icilius versuchte durch Fr. Nicolai, Winckelmann zu gewinnen, aber vergeblich; der bekannte Kunsttheoretiker Sulzer dachte an Lessing's Bruder Karl; dafs Sulzer diese Gelegenheit nicht benutzte, Lessing selbst in des Königs Nähe zu bringen, mag besondere Ursachen gehabt haben. Es wurde niemand ernannt, der Hofrath F. W. Stosch, Professor an der Ecole militaire und am Joachimsthal'schen Gymnasium, der die Kunstkammer verwaltet hatte, behielt die Aufsicht; die Sammlungen wurden nur gezeigt »wenn die Erlaubnifs des Königs erlanget worden, alsdann begiebt sich Herr Stosch aus Berlin nach Potsdam, um diese kostbaren Kunstwerke vorzuweisen« heifst es in einem gleichzeitigen Buche von Büsching. Die Sammlungen blieben also unbenutzt an diesem abgelegenen und unsicheren Orte bis gegen das Ende des Jahrhunderts.

---

## König Friedrich Wilhelm II. und König Friedrich Wilhem III. bis zum Jahre 1815.

König Friedrich Wilhelm II. erweiterte die Sammlung der gröfseren Marmor-Denkmäler im Jahre 1791 durch den Ankauf von mehr als dreifsig zum Theil werthvollen Statuen und Büsten, welche sein Architekt v. Erdmannsdorf in Rom meist aus der Sammlung der Villa Negroni erworben hatte; sie wurden in den von ihm neu eingerichteten Sälen und Zimmern des Berliner Schlosses und im Marmorhaus am heiligen See in Potsdam aufgestellt.

Mit den fränkischen Fürstenthümern des Hohenzollern'schen Hauses, welche durch Abtretung des letzten kinderlosen Markgrafen Karl Alexander im Jahre 1791 mit dem Preufsischen Staate vereinigt wurden, gelangte auch die bedeutende Münzsammlung, welche im Ansbacher Schlosse aufbewahrt wurde, in den Besitz des Königlichen Hauses und bald auch nach Berlin.

Im Jahre 1795 war Stosch gestorben. Der Minister Wöllner berichtete an den König, Stosch's Nachfolger sei als nunmehr ältester Bibliothekar »Herr Biester, welcher zwar als ein grofser Aufklärer nicht viel taugt, aber übrigens ein ganz vortrefflicher Bibliothekar ist«. Er erhielt denn auch das Amt als erster Bibliothekar, während zum zweiten und zum Vorsteher des Antiken- und des Münzkabinets, der Kunstkammer und der Naturaliensammlung, Jean Henry, bisher reformirter Prediger in Potsdam, ernannt ward.

Bald nach seiner Thronbesteigung wollte König Friedrich Wilhelm III. die Sammlungen der wissenschaftlichen Benutzung eröffnen. Die Akademie erhielt die Oberaufsicht, welche sie durch eine aus Meierotto, Gedicke und Hirt bestehende Kommission übte, deren Einwirken jedoch keine Spuren hinterlassen hat. Henry war es, der sich hier die gröfsten Verdienste erwarb. Er erreichte, dafs mit den ihm überwiesenen Sammlungen im Berliner Schlosse auch die noch in Potsdam befindlichen Antiken, Münzen und

Gemmen vereinigt wurden. Er wies nach, wie bedenklich die Aufbewahrung dieser Schätze in dem abgelegenen, durch die umgebenden Bäume verdunkelten und feuchten Antikentempel sei, wo sie der unwissende Kastellan den Fremden zeigte. Der König befahl denn auch die Vereinigung aller kleinen Alterthümer und der sämmtlichen Münzsammlungen, der Potsdamer, der Berliner, der Fränkischen und einer Anzahl in Säcken aufbewahrter Münzen und Medaillen; die Akademie übergab die ihr seit 1724 gehörige reiche Sammlung vaterländischer Mittelalter-Münzen des Berliner Propstes Rau und die im Jahre 1790 gekauften Theile der Medaillen-Sammlung des gelehrten Leibarztes Dr. Möhsen, zusammen mehr als 5700 Stücke. Durch Henry's rühmliche Energie ward nun aus allen diesen Bestandtheilen ein Ganzes gebildet und in den alten Zimmern der Kunstkammer im Berliner Schlosse aufgestellt. Ein kurzer Bericht Henry's in einer damaligen Berliner Zeitung weist nach, dafs schon zu Ende des Jahres 1798 die Vereinigung und die Anordnung im Grofsen vollendet war.

Die Verwaltung so verschiedenartiger Sammlungen, der Antiken, der Münzen, der Kunstkammer und der Naturalien, lag auf Henry's alleinigen Schultern; wie wäre es möglich, so weit auseinander liegende Fächer zu umspannen! Wenn es ihm also an Gründlichkeit in manchen Fachkenntnissen fehlen mufste, so ist sein Fleifs nicht allein, sondern auch seine Einsicht höchlich anzuerkennen. Bereits im Jahre 1805 legte er sogar den Plan zu einer Reorganisation der Sammlungen, zur Gründung eines grofsen Museums vor, welches alle vorhandenen Kunstschätze, auch die damals in den Schlössern zerstreuten Gemälde und antiken Bildwerke enthalten sollte. Seine Vorschläge sind fast überall verständig; auch sind sie in späterer Zeit im Wesentlichen ausgeführt worden.

Aber bald sollten alle diese Bestrebungen ein jähes Ende nehmen. Am Morgen des 17. Oktober 1806, drei Tage nach der Schlacht bei Jena, erhielt Henry den Befehl, auf's schleunigste das Münzkabinet und die Kostbarkeiten der Kunstkammer zu verpacken. Er begann mit einer Langsamkeit die nur dadurch entschuldigt wird, dafs man nicht sogleich begriff, wie dringend die Gefahr sei. Am folgenden Tage, auf erneute Mahnung, ging das Verpacken schneller, die Familien Henry und Buttmann waren dabei thätig, dennoch wurden nur die Stosch'schen und die übrigen Gemmen, der gröfste Theil der Münzen und eine Kiste mit Kostbarkeiten der Kunstkammer verpackt. Am 19. endlich, immer aufs neue von seinem Vorgesetzten bestürmt, reiste er ab, nur von einem Wächter begleitet. Eins der Fäfschen konnte in dem schmalen russischen Wagen nicht untergebracht werden, sondern lag obenauf und wurde unterwegs gestohlen, es enthielt wohl keine sehr werthvollen Gegenstände.

Als im Jahre 1809 eine Ausmittelung alles durch Fahrlässigkeit verlornen Staatseigenthums angeordnet ward, führte Wilhelm v. Humboldt, als Chef der Sektion des Unterrichts im Ministerium des Innern, die Untersuchung gegen Henry in leidenschaftlicher Weise wie die Akten ausweisen, und beantragte die Entlassung Henry's — ein sicherlich ungerechtes Urtheil, denn die Akten machen den Eindruck, dafs Henry Alles gethan hat was ein unbehülflicher Mann in dieser schwierigen Lage thun konnte, dafs er eben nur seine Mafsregeln verkehrt genommen hatte. Die Betäubung, in welche die so plötzlich hereinbrechende Katastrophe Alle versetzt hatte,

läfst die Schuld des Einzelnen verschwinden. Dies erkannte der gerechte und grofssinnige König, Henry blieb in seinem Amte.

Alle zurückgelassenen Antiken, Münzen und Kostbarkeiten raubte Napoleon nach französischem Kriegsgebrauch. Denon war mit der Auswahl der nach Paris zu bringenden Beute beauftragt. Aus dem vorliegenden Empfangschein, welchen er am 5. November unterzeichnet hat, ergiebt sich, dafs er 204 gröfsere und kleinere Bildsäulen, Figuren, Büsten und Reliefs von Marmor und Bronze, mehr als 500 Kameen und Gemmen, darunter alle grofsen Kameen, die Henry unbegreiflicher Weise zurückgelassen hatte, 7000 römische Bronzemünzen und mehr als 5000 mittelalterliche und neuere Silbermünzen fortschleppte. Denon liefs mit seinen Gehülfen Perne und Sicks die Schlösser der Schränke aufbrechen, wie der Kastellan des Schlosses bezeugt. Nachdem der offizielle Raub beendet war, kamen kunstliebende französische Generale und Offiziere, und wählten sich Andenken; alles dies ist aktenmäfsig beglaubigt.

Wir sprechen hier nur von den damaligen Sammlungen, dafs auch alle besten Antiken und die Gemälde aus den Königl. Schlössern geraubt wurden, ist bekannt.

Im folgenden Jahre 1807 fand zu Paris eine Ausstellung der geraubten Gegenstände statt, ein gedruckter Katalog zählte sie auf.

Als einige Jahre später die geflüchteten Alterthümer von Memel zurückkamen, hörte die Verbindung dieser Sammlungen mit der Akademie der Wissenschaften auf, sie wurden der Unterrichts-Sektion des Ministeriums des Innern unterstellt. Die Naturalien wurden den Sammlungen der neugegründeten Universität überwiesen.

---

Beim ersten Pariser Frieden hatte die Grofsmuth der Fürsten die Franzosen im Besitz des gröfsten und besten Theils der von ihnen geraubten Kunstwerke gelassen; man hatte nur die noch nicht in den Museen aufgestellten zurückgenommen. Nach der zweiten Einnahme von Paris setzten die Sieger endlich dieser Langmuth ein Ziel. Nun sollte Alles zurückgegeben werden, allein es erwies sich schwierig, ihnen die Beute abzuringen. Von dem Pariser Ausstellungs-Katalog von 1807 war kein Exemplar aufzutreiben, alle Exemplare waren versteckt. So erhielt der Preufsische Beauftragte v. Schütz von 538 Kameen und Gemmen nur 461, und erst nachträglich auf wiederholtes Andringen den grofsen Cameo des Septimius Severus; es fehlten immer noch 76, deren Besitz die Direktion des Pariser Museums ableugnete, aber schriftlich zu bezeugen, dafs diese Steine nicht vorhanden seien, weigerte sie sich auch. Die Erfahrung habe mehrfach bewiesen, berichtet Herr v. Schütz, dafs verleugnete Gegenstände sich dennoch fänden. Auch das Münzkabinet erhielt bei weitem nicht alles Geraubte zurück; statt der fehlenden 2000 römischen Bronzemünzen, welche sicherlich schöne Exemplare gewesen sind, erhielt es 3000 schlechte, ein Verlust der noch heut nicht völlig ersetzt ist.

Und verloren blieben, schreibt der Hofmarschall v. Malzahn 1816 in einem Bericht an den König »alle Gegenstände, welche die französischen Generale, Offiziere und Umgebungen Napoleon's gestohlen haben«.

---

## König Friedrich Wilhelm III. in den Jahren 1816 bis 1830.

Nach der siegreichen Beendigung des Krieges war man sogleich bemüht, alle jene Verluste zu ersetzen, immer eifriger je mehr die Kräfte der anfangs noch tief erschütterten Finanzen wuchsen. König Friedrich Wilhelm III. erwies sich während der fünf und zwanzig Friedensjahre, welche den Schlufs seiner wechselvollen Regierung bildeten, stets bereit auch die Alterthums- und Kunst-Sammlungen zu bereichern, wenn ihm der Werth der angebotenen Werke in überzeugender und schlichter Weise nachgewiesen wurde, denn jeder Ueberschwenglichkeit erwies er sich auch hierin abhold.

Der Gedanke, ein Museum zu gründen, welchen schon im Jahre 1805 Henry vorgetragen hatte, war wohl durch den Anblick der Pariser Sammlungen neu angeregt worden, und begann nun Gestalt zu gewinnen. Die wiedereroberten, aus Paris heimgekehrten Kunstschätze wurden im Gebäude der Akademie der Künste ausgestellt und dann ihren alten Stellen zurückgegeben; sie bildeten nun die Grundlage, auf welcher weiter gebaut wurde. Sogleich begann eine lebendige Thätigkeit für alle Sammlungen. Ausgezeichnete Männer wirkten zusammen für diese Zwecke, Wilhelm v. Humboldt, Niebuhr, Bunsen, der General-Konsul Bartholdy und der Bildhauer Emil Wolff in Rom, die vaterländischen Reisenden Graf Ingenheim und Graf Sack, Rumohr, Schinkel und Rauch während ihres wiederholten Aufenthalts in Italien, und daheim vor Allen der Minister v. Altenstein. Auch Alexander v. Humboldt's Namen finden wir häufig; mit immer regem Eifer und grofser Klugheit, die den schwierigen Verhältnissen stets die beste Seite abzugewinnen wufste, förderte er diese Angelegenheiten. Die Erwerbungen steigerten sich an Umfang und an Werth. Wir führen sie hier bis zur Vollendung des Museums auf, nicht in chronologischer Folge, sondern nach den Sammlungen geordnet, zuerst die drei den Alterthümern gewidmeten, die griechisch-römischen, die ägyptische und das Münzkabinet; dann die Kunstsammlungen, die Gemälde, die Kupferstiche, die sogenannte Kunstkammer mit den ihr damals einverleibten Sammlungen der ethnologischen und der der vaterländischen Alterthümer.

---

### Die Skulpturen.

Die früheste Erwerbung, die in meinen Quellen erwähnt wird, ist die der beiden granitnen Badewannen, welche Wilhelm v. Humboldt gekauft hatte und dem König 1816 durch den Bildhauer Rauch, der damals in Rom anwesend war, anbot. Sie gehören zu den gröfsten Gefäfsen dieser Art, und die Schwierigkeit und Kostbarkeit der Arbeit erwies sich bei der Ergänzung und Polirung, welche viele Jahre dauerte, und deren Kosten den Preis der Wannen bei weitem überstieg.

Erfreulicher war die Erwerbung der durch Niebuhr, Humboldt's Amtsnachfolger, in Rom gekauften Diana Colonna, einer der besten Bildsäulen unsrer Sammlung.

Auch Schinkel bemühte sich bei seinem Aufenthalt in Rom und schlug mehrere meist aus dem Hause Aldobrandini stammende antike Marmorwerke vor, die auch gekauft wurden: den Bacchus mit dem Panther, die Gruppe Venus und Amor, den Merkur, den Vertumnus, ein Relief vom Forum Traians, einen Knaben mit Fruchtgehängen darstellend, und einige andere schöne Werke, welche, alle von dem Bildhauer Emil Wolff restaurirt, später nach Berlin gelangten.

Der Graf Ingenheim sandte mehrmals während seines langjährigen Aufenthalts in Rom Antiken, die Diana als Jägerin in der Rotunde, den Apollo Sauroktonos und zahlreiche andre.

Die ersten Athenischen Skulpturen, soweit meine Quellen reichen, wurden einem andern vaterländischen Kunstfreunde verdankt; der Kammerherr v. Sack, welcher in Anerkennung seiner Geschenke später zum Vice-Oberjägermeister und Grafen ernannt wurde, sandte aufser zahlreichen Alterthümern aller Art auch einige Skulpturen aus Athen, unter denen das Fragment eines Grabdenkmals, eine lebensgrofse sitzende Frau, hervorragt; auch einige der amphoraförmigen mit schönen Reliefs gezierten Grabsteine werden ihm verdankt.

Die römischen Erwerbungen gewannen neues Leben als Bunsen dort Geschäftsträger wurde. Seine ersten Versuche mifslangen freilich; auf griechische Skulpturen war mit Recht sein Blick gerichtet, und die damaligen kriegerischen und finanziellen Verwickelungen in Griechenland liefsen hoffen dafs Kunstwerke leicht zu erlangen sein würden.

Ein Preufsischer Philhellene Vangerow hatte von antiken Reliefs berichtet, die auf Delos gefunden worden; nach längeren Bemühungen, bei denen sich jener als unzuverlässig erwies, sandte Bunsen den Bildhauer Emil Wolff zunächst nach Delos, wo aber jene Reliefs theils verzettelt waren, theils sich als unbedeutend zeigten, dann nach andern Inseln. In Milo fanden sich einige schöne Skulpturen, namentlich ein gepriesener Asklepios-Kopf, Wolff ging nach Aegina zum Präsidenten Capodistrias, um die Erlaubnifs zur Ausführung zu erlangen; Capodistrias gab das Versprechen, er wolle diese Werke dem Könige von Preufsen senden, aber es geschah nicht, und als ein Jahr später Bunsens dritter Sendling, der Architekt Schaubert, nach Griechenland kam, waren jene Marmorwerke nicht mehr zu erlangen, der Asklepios war nach Paris geschickt. Die nicht unbeträchtlichen Reisekosten, die ohne Ertrag verausgabt waren, scheinen den König veranlafst zu haben, auf fernere Versuche in Griechenland zu verzichten.

Desto eifriger bemühte sich Bunsen, in Rom selbst Erwerbungen zu machen, und dies gelang ihm um so besser, als er an Emil Wolff einen Helfer von ebenso gediegener Bildung als geschäftlicher Gewandtheit zur Seite hatte. Die kolossale Juno aus Palazzo Lante und der Jupiter in der Rotunde, der auf Milo gefundene Hermes mit dem Namen des Bildhauer Antiphanes von Paros, der Faun »des Praxiteles«, der dornausziehende Knabe, die hübsche und wohlerhaltene, aber leider geglättete Gruppe des Hermaphroditen und Fauns, auch der bogenspannende Amor aus Palazzo Lante, mehrere Büsten und Reliefs, der Sarkophag: Orestes und Pylades, das Relief: der Triumph des Bacchus und Ariadne, werden ihren Bemühungen verdankt. Im

Jahre 1829 wurde, ebenfalls von Bunsen, der Torso, welcher in dem griechischen Zimmer steht, bisher eines der besten, wenn nicht das beste Stück unserer griechischen Marmor-Skulpturen, eingesandt.

Und schwierig war es diese Erwerbungen zu machen, das zeigen uns die in den Akten gesammelten Briefe; die langsam und nicht ununterbrochen fortschreitende Heilung der Wunden, die dem Staate die neun Jahre von 1806 bis zu Ende des siegreichen Freiheitskrieges geschlagen hatten, und ebenso sehr der ruhige Sinn des Königs, welchem die schwärmerische Begeisterung Bunsen's wohl nicht zusagte, führte häufig zu Weigerungen. Zuweilen wurde sogar ein Maximum, für jedes zu erwerbende Stück »600 Scudi« festgesetzt, eine Summe die man freilich nicht nach den heutigen Preisen für Antiken beurtheilen darf. Diese Schwierigkeiten scheinen Bunsen entmuthigt zu haben, so dafs er im Jahre 1828 eine Denkschrift einreichte, es sollten nur Gipsabgüsse von Antiken, Zeichnungen von Vasen und Kopien von Gemälden Raphael's und Michelangelo's gemacht werden; durch möglichst vollständige Reihen solcher Nachbildungen werde Berlin ein Mittelpunkt der kunsthistorischen Studien werden. Es scheint demnach, dafs er auf die Erwerbung von Originalen verzichten und das Museum zu einem kunsthistorischen Lehrapparat machen wollte. Und dies war, soweit unsre Kenntnifs reicht, das einzige Mal, dafs ein Plan für die Erwerbungen vorgeschlagen ward. Die richtige Einsicht des Königs und des Ministers Altenstein liefsen aber diesen Plan fallen, und man fuhr fort, wie es bei den damaligen geringen Mitteln die jedes gröfsere Unternehmen verboten, richtig war, dem Zufall der Anerbietungen und der Gewandtheit der Beauftragten freien Spielraum für Erwerbung von Originalen zu gewähren.

Aber des Königs Liebe für Skulpturwerke des Alterthums erwies sich gelegentlich durch Bewilligung beträchtlicher Summen für Gipsabgüsse klassischer Werke. Er scheint überhaupt für die Skulptur Vorliebe gehabt zu haben, wie er ja die Sammlung von Büsten grofser Männer und bedeutender Zeitgenossen besafs, welche jetzt in Monbijou aufgestellt ist.

Einzelne Marmorwerke gelangten mit der ersten (nicht ägyptischen) Sammlung von Alterthümern des Generals v. Minutoli und mit den Koller'schen Vasen in den Besitz des Staats. Und von dem Pariser Kunsthändler Méry St. Vincent wurde der merkwürdige stehende Hermaphrodit erworben.

Moderne Skulpturen sollten grundsätzlich nicht ausgeschlossen werden, daher wurde die Hebe des Canova um hohen Preis erworben, keineswegs eins seiner besseren Werke; sogar zwei Exemplare befinden sich in Berlin.

---

## Die kleineren Alterthümer: Bronzen, Vasen, Terrakotten und Gemmen.

Nicht weniger als die Marmorskulpturen wurden die kleineren antiken Kunstwerke vermehrt. Der ältere zum besten Theil von Bellori herrührende Vorrath wurde besonders durch die reichen Sammlungen vergröfsert, welche der General-Konsul

Bartholdy in Rom vereinigt hatte. Nach seinem Tode wurden sie von seiner Schwester, der Mutter des Komponisten Mendelssohn, dem Staate verkauft. Bartholdy, der als Wiedererwecker der Freskomalerei sich einen dauernden Namen erworben, hatte schon von seinen Jugendreisen nach Griechenland und Aegypten Kunstwerke mitgebracht, und diese Sammlung während seines vieljährigen Aufenthalts in Rom ausgedehnt. Bei seinen alljährlichen amtlichen Reisen nach Florenz hatte er auch etruskische Bronzen gekauft, darunter die bekannte Peruginische Juno mit etruskischer Inschrift aus dem Museum Oddi, dann in Neapel unteritalische Vasen, Terrakotten, Glasgefäfse und Glaspasten, Mosaiken, alles in grofser Fülle. Und mit gleicher Liebe hatte er auch Kunstwerke des 15. und 16. Jahrhunderts gesammelt, auf die wir nachher zurückkommen.

Andere zahlreiche Erwerbungen dieser Art vermittelte Bunsen meist aus dem unerschöpflichen Boden der Campagna und der Terra di lavoro, Lampenträger, Waffen, Geräthe und Figuren; auch das zierliche zollgrofse Bronzefigürchen des Jupiter sandte er, und das Mosaik aus Ostia, das den Schlauchtanz in Gegenwart des Bacchus und der Ariadne darstellt. Das Bild ist zwar roh in derben bunten Steinwürfeln ausgeführt, wie es für den Fufsboden eines Zimmers etwa genügte, aber so geistvoll und lebendig, dafs die Furcht zu fallen des einen Satyrs, der Schmerz eines eben gefallenen, das Lachen der Mädchen jeden Beschauer erheitert. Auch ein andres Mosaik, drei Satyrn und eine Frau, mit dem Namen Aristofas bezeichnet, ward durch Bunsen erworben. Und einige Wandmalereien brachte der Maler Ternite von Pompeji mit, zwei Centauren neben einander, einen Löwen und einen Amor mit einer Maske. Bei der Schwierigkeit antike Gemälde zu erlangen, sind auch diese kleinen aber wohlerhaltenen werthvoll.

Der Bildhauer Rauch vermittelte Ankäufe von Gargiulo, einem zu seiner Zeit bekannten Beamten des Museums zu Neapel, kleine Bronzefiguren, einige kleine vergoldete Terrakotten: Nereiden auf Seepferden, einige der seltenen Figürchen aus lucanischem Bernstein, der sich durch seine rothe Farbe vom nordischen unterscheidet.

Von andrer Seite kam ein mäfsig grofser Jupiter von Bronze, der in Xanten, der Fundstätte so vieler römischen Alterthümer, ausgegraben war.

Die italischen gemalten Gefäfse waren bis in den Anfang des Jahrhunderts überhaupt selten, und die Schwierigkeit diese zerbrechlichen Vasen auf den damaligen Landstrafsen zu transportiren, hatte ihre Seltenheit in unserem Lande erhöht. Zu den im Jahre 1805 von Hennin gekauften 300 Gefäfsen, unter denen sich wenig ausgezeichnete befanden, waren acht aus dem Nachlafs eines in Potsdam verstorbenen Engländers Gibson hinzugekommen, dabei zwei sicilische von altem Styl, dann eine Auswahl unteritalischer mit den schon erwähnten Gargiulo'schen Ankäufen, zahlreiche aus der ersten Sammlung Minutoli. Auch die schon erwähnten Grafen Sack und Ingenheim sandten Vasen, der erstere als Geschenke; unter den Ingenheim'schen befanden sich mehrere ausgezeichnete, welche Hirt publicirte. Endlich enthielt die Bartholdy'sche Sammlung mehr als hundert.

So werthvoll manche dieser Gefäfse sind, alles Vorhandene wurde durch den Ankauf der Sammlung des Oesterreichischen Generallieutenants Freiherrn v. Koller in

Schatten gestellt. Während der zweimaligen Occupation des Königreichs Neapel, 1815 bis 1818 und 1821 bis 1826, wo er in Neapel starb, hatte er dem dortigen Heere angehört, das zweite Mal als General-Intendant. Die in diesen Verhältnissen sich darbietenden Gelegenheiten hatte er benutzt Alterthümer zu sammeln, sie waren in seinem Schlosse Obrzistwy bei Melnik in Böhmen aufgestellt. Schon die Zahlen zeigen die Bedeutung dieser Sammlung: 671 Terrakotten, 186 Glasgefäfse, 579 Bronzefiguren und Geräthe, 135 Marmorwerke und 29 ägyptische Alterthümer. Der Hauptwerth liegt in den 1348 unteritalischen Gefäfsen aus allen Epochen, in allen Gröfsen und Formen, auch die 14 gröfsten Vasen unsrer Sammlung stammen aus dieser Quelle. Dafs bei fast allen die Fundorte feststehen, erhöht ihren Werth. Unsre Vasensammlung bestand 1830 bei Eröffnung des Museums aus 2000 Stücken.

Die Dorow-Magnus'sche Sammlung von Gefäfsen aus etruskischen Fundorten, welche die vorhandene ergänzte, wurde erst nach Eröffnung des Museums erworben und gehört daher nicht in diesen Theil unsers Berichts.

Die Gemmen-Sammlung ging auch nicht leer aus. Aus des bekannten Malers Philipp Hackert Nachlafs wurde eine Anzahl Gemmen und ein Cameo angeboten, unter denen die von Goethe am Schlusse von Hackert's Leben beschriebenen fünf Steine ersten Ranges gekauft wurden: der Kopf eines Römers, der irrig Sextus Pompeius genannt wird, mit dem antiken Goldringe in den er gefafst war, der Kopf des Odysseus, der eines alten bekränzten Hercules, ein thronender Zeus, und das Fragment eines wunderschönen Herakopfes, der an die schönsten der Münzen von Elis erinnert, sicher eine griechische Arbeit.

---

## Die Aegyptische Abtheilung,

eine der reichsten in Europa, wurde erst im Jahre 1823 begründet. Bis dahin waren nur wenige ägyptische Denkmäler in der Kunstkammer. Die erste Mumie mit dem Sargkasten hatte im Jahre 1802 der General von Knobelsdorf geschenkt, welcher als Gesandter in Konstantinopel Alterthümer und Münzen gesammelt hatte, die später die Königlichen Sammlungen vermehrten. Bald darauf hatte Henry bei einem Aufenthalt in Paris auch zwei Mumien gekauft, einige andre waren Geschenke von Kaufleuten, die mit Aegypten in Handelsverbindungen standen, und einen besonders schönen dreifachen Mumiensarg schenkte 1823 der Graf James Pourtalès. Ein vaterländischer Reisender, den wir zu erwähnen mehrfache Veranlassung hatten, Graf Sack, hatte zwei lebensgrofse sitzende Bildsäulen der Göttin Sechet mit dem Löwenkopf aus dem Tempel des Ammon zu Theben und zahlreiche kleinere Alterthümer gesandt.

Die erste gröfsere Sammlung, welche erworben wurde, war die des Generals Menu von Minutoli, welcher im Jahre 1820, begleitet von mehreren Gelehrten und Künstlern, unter denen sich der berühmte Naturforscher Ehrenberg befand, nach Aegypten reiste, und während seines mehrjährigen Aufenthalts beträchtliche Ausgra-

bungen machte. Die eine Hälfte des gewonnenen Ertrages, nach Triest gesendet, kam glücklich an, allein die andre, wie es scheint kostbarere nach Hamburg bestimmt, scheiterte nahe dem Ziel an der Elbmündung und ging verloren.

Unter den nach Berlin gelangten und 1823 angekauften Alterthümern zeichneten sich folgende aus: sitzende Bildsäule der Göttin Sechet von Granit, Cynoscephalus aus demselben Stein, zwei grofse Opfertafeln, die eine mit griechischer Inschrift am Rande, ein Kalkstein-Sarkophag, eine Mumie in drei, und eine andre in zwei Kasten, ein musikalisches Instrument, eine grofse Bronzestatue mit abnehmbarer Perücke, Bronze-Eimer, ein Sistrum mit dem Bilde des Gottes Bes am Stiel, Bronze-Idole, chirurgische Instrumente, gegen tausend Amulette und Scarabäen. Für den wichtigsten Theil der Sammlung hielt Minutoli die 55 Papyrusrollen, von denen einige 20 bis 30 Fufs lang sind. Diese wurden der Königlichen Bibliothek überwiesen, von wo sie erst später in die Aegyptische Abtheilung zurückgelangten; die übrige Sammlung wurde in der langen Galerie des Gartenschlosses Monbijou aufgestellt. Levezow, welcher alle Alterthums-Sammlungen damals verwaltete, hat ein Verzeichnifs dieser und ebenso eins der älteren Sammlung gegeben.

In den nächstfolgenden Jahren wurde die Sammlung durch einige Mumien vermehrt, welche Ehrenberg sandte, durch die schöne kanopische Alabaster-Vase mit einem Sperberkopfe, die dem Grafen Ingenheim verdankt ward, und durch manche werthvolle kleinere Denkmäler aus den vorn besprochenen Sammlungen von Koller und Bartholdy.

Noch reichhaltiger als die Minutoli'sche Sammlung, waren die Alterthümer, welche der Triestiner Passalacqua in Aegypten ausgegraben und in Paris zum Verkauf ausgestellt hatte. Sie umfafsten mehr als 2000 Nummern*).

Es war wiederum Alexander von Humboldt, welchem die Erwerbung dieser Sammlung verdankt ward. Von Paris aus bemühte er sich auf's eifrigste, schrieb unermüdlich die klügsten Briefe an die entscheidenden Männer, und nachdem er endlich die Genehmigung errungen hatte bis zu 100 000 Franken zu bieten, verschob er seine Abreise, und nach einer sechsstündigen Verhandlung mit Passalacqua gelang es ihm, den Handel abzuschliefsen. Leicht war dies gewifs nicht, Passalacqua hatte zuerst 300 000 Franken gefordert, und noch bei der Verhandlung beharrte er hartnäckig auf 150 000.

Da er behauptete, er allein vermöge die Sammlung ohne Beschädigung auszupacken und aufzustellen, mufste man ihn auf Staatskosten nach Berlin kommen lassen, für zwei Monate, allein er ging nicht wieder fort und Alexander v. Humboldt bewirkte, dafs er als Direktor der Aegyptischen Abtheilung, welche von den übrigen Alterthümern abgezweigt wurde, angestellt ward. Die Sammlung wurde vorläufig in der langen Galerie im Garten von Monbijou aufgestellt, wo schon die Minutoli'schen und die sonst vorhandenen ägyptischen Alterthümer standen, deren bisheriger Vorstand, Levezow, dabei behülflich war.

---

*) Passalacqua, catalogue raisonné, Paris 1826.

Als die werthvollsten Stücke der Passalacqua'schen Sammlung sind hervorzuheben: das Priestergrab mit seinem dreifachen Mumienkasten, aus der Zeit der elften Dynastie; wichtige hieroglyphische Texte stehen an den Innenwänden des gröfsten derselben; mehrere Särge, eine Haus-Apotheke, viele Stelen, ein Dolch aus Bronze mit elfenbeinernem Griff, viele Geräthe aus Holz, Leder und Metall, eine grofse Anzahl Amulette, getrocknete Früchte aus Gräbern und werthvolle Papyrusrollen mit hieratischer und demotischer Schrift.

---

## Münzkabinet.

Das Münzkabinet hielt in den Jahren 1815 bis 1830 keineswegs Schritt mit den andern Abtheilungen. Dem eifrigen und fleifsigen Henry, der diese wie alle übrigen allein verwaltet, auch einen handschriftlichen Katalog verfafst hat, fehlten numismatische Kenntnisse, und die Thätigkeit Levezow's, welcher ihm 1823 adjungirt wurde, scheint sich auf das Münzkabinet nicht erstreckt zu haben. Auch war der Geschäftsgang allzu schwerfällig; da über jeden Ankauf der Minister zu entscheiden hatte, konnten die Gelegenheiten zu einzelnen Erwerbungen nicht benutzt werden, und da es bekannt war dafs der Abschlufs jedes Kauf's Monate lang sich verzögerte, so wandten sich die Münzhändler lieber an die Privatsammler. Auch die Furcht vor falschen antiken Münzen, die freilich nur von Geübten erkannt werden können, liefs alle Ankäufe vermeiden. Dies dauerte noch weit über Levezow's Zeit hinaus.

Doch wurde im Jahre 1822 die bedeutende Sammlung griechischer Münzen angekauft, welche der schon erwähnte General v. Knobelsdorf in Konstantinopel gemacht hatte, und da das Münzkabinet gerade in Beziehung auf griechische Münzen damals noch viele und grofse Lücken hatte, so mufs diese Erwerbung als ein beträchtlicher Fortschritt betrachtet werden, nicht weniger das Geschenk von 300 zum Theil werthvollen griechischen Münzen, welche der Graf Sack mit seinen andern Alterthümern sandte. Eine zahlreiche Sammlung römischer Münzen, welche von einem Herrn von Herrmann in Memmingen, dem Schwager des Ministers v. Altenstein gekauft wurde, ist weniger zu rühmen, da nur die 200 goldenen und ein Drittel der silbernen eingelegt wurde.

In diese Epoche fiel der Fund von Klein Tromp, einem Dorfe unweit der Ostseeküste, einige Meilen südlich von Braunsberg. An einem im Munde des Volks Goldberg genannten Hügel waren von Zeit zu Zeit römische Goldmünzen gefunden worden, 1822 auf ein Mal fast hundert, 1838 wieder achtzehn. Da sie bis gegen die Zeit des Ostgothen-Königs Theodorich hinabreichen, so hat man vermuthet, sie könnten zu dem Schatze der Aestier, der damaligen Bewohner jener Gegenden gehört haben, welche dem Theodorich nach Italien ein Geschenk an Bernstein gesandt und, wie Cassiodor in seinem noch erhaltenen Antwortschreiben andeutet, eine ansehnliche Gegengabe erhalten hatten, zu der vielleicht diese Goldmünzen gehörten.

Die Münzen des Mittelalters und der neueren Zeiten erhielten einen Zuwachs von 28 000 Stücken durch die Adler'sche Sammlung, welche nach siebenjährigen verwickelten Verhandlungen erworben wurden; die überseeischen Reihen begannen nun erst einige Vollständigkeit zu gewinnen, noch mehr die orientalischen; zu diesem Theile des Münzkabinets war durch die ebenfalls in dieser Epoche erworbene Sammlung des Preufsischen Gesandten in Konstantinopel von Diez erst der Anfang gemacht worden. Die Entwicklung des Münzkabinets begann erst in einer weit späteren Epoche.

---

## Die Gemälde.

War das Interesse und die Fürsorge für die meisten der Alterthumssammlungen, die wir bisher betrachtet haben, grofs, die Kunstsammlungen und besonders die Gemälde wurden mit gleichem Eifer vermehrt. Gleich nach der ersten Eroberung von Paris im Jahre 1814 war man auf die dort zum Verkauf ausgestellte Giustiniani'sche Galerie aufmerksam geworden. Der Marchese Vincenzo Giustiniani, welcher sie einst um 1600 gebildet hatte, war der Richtung seiner Zeitgenossen, der Carracci, gefolgt; diese, besonders Guido Reni und Caravaggio, waren in seiner Galerie am besten vertreten. Die Nachkommen des Begründers dieser Sammlung hatten in seinem Sinne weitergesammelt, manche der geringeren Bilder fortgegeben und einige werthvolle hinzugefügt. Die Galerie war lange im Palast Giustiniani in Rom gewesen, dann nach Paris gebracht worden, und befand sich nun im Besitze eines Herrn Thuret und des Malers und Kunsthändlers Bonnemaison.

Bald nach der zweiten Eroberung von Paris, im November 1815, wurde der Kauf abgeschlossen, 157 Bilder für 540 000 Franken. Und aufser diesen wurden von demselben Bonnemaison noch 12 Bilder für 55 000 Franken gekauft, unter denen drei Landschaften von Annibale Carracci (Nr. 372), Salvator Rosa (jetzt Courtois zugetheilt Nr. 461) und Joseph Vernet (Nr. 484) sich auszeichneten, am meisten aber die »väterliche Ermahnung« von Ter Borch (Nr. 791), die durch den Stich Wille's allgemein bekannt ist. Von andern Besitzern wurden gleichzeitig das Bildnifs des Grofsherzogs Cosmus I. und »eine alte Kopie nach Raphael« erworben. Es waren also 171 Gemälde, die in den Sälen der Akademie aufgestellt wurden.

Die Aufnahme welche diese Erwerbungen hier fanden, war keine allgemein günstige; man anerkannte und bewunderte die Virtuosität in den meisten dieser Bilder, allein die feiner organisirten Kunstfreunde entbehrten ungern die Werke der älteren Schulen und der grofsen Epoche der italienischen Kunst, in denen ein zarterer und tieferer Sinn für Charaktere und Formen sich ausspricht.

Um so mehr richteten sich die Blicke auf eine andere bedeutende Sammlung die sich in Berlin befand. Wenige Jahre nach jenem Ankauf begannen die Verhandlungen über diese Sammlung des Herrn Solly, eines geachteten englischen Kaufmanns, welcher lange hier gewohnt und einen bedeutenden Handel mit Schiffsbau-

holz nach England betrieben hatte. Schon während der Kriege hatte er dem Staate Dienste geleistet und dabei schwere Verluste erlitten, die Dänen hatten ihm zwanzig Schiffe gekapert, im Jahre 1818 erhielt er zur Entschädigung für die gebrachten Opfer eine Zahlung von 200 000 Thaler.

Er hatte begonnen, für sich Gemälde zu sammeln, mit Eifer und Glück. Zu einer Zeit, wo in Folge der Revolutionen und Kriege alles Eigenthum im Preise gesunken war und so vieles den Besitzer wechselte, war es ihm gelungen werthvolle Bilder zu erwerben; er wurde von vielen Seiten aufgefordert diese Bestrebungen fortzusetzen, denn es sei zu hoffen, der Staat werde seine Sammlung kaufen. Im Jahre 1819 hatten diese Ankäufe ein so grofses Kapital verschlungen, dafs er in Verlegenheit gerieth und nun seine 646 Bilder anbot; er sprach von einer Million Thaler. Es waren damals böse Zeiten, schlechte Erndten vermehrten die Finanz-Verlegenheiten die der Krieg hinterlassen hatte; der König hielt es für Pflicht, den Ankauf abzulehnen. Man versuchte eine Auswahl zu treffen; Hirt, der damalige Machthaber im Gebiet der Alterthumswissenschaften und Künste, Schinkel, und der durch seinen Briefwechsel mit Goethe, auch sonst bekannte Staatsrath Schultz, der auch für einen Kenner galt, wählten 200 Bilder aus, die sie für 300 000 Thaler anzukaufen vorschlugen, falls nicht das Ganze für 400 000 Thaler zu bekommen sei. Sie wiesen nach, wie wichtig dieser Ankauf wäre, wie sehr die Bilder der Eclectiker aus der Giustiniani'schen Galerie hier durch die Gemälde der älteren italienischen Meister Ergänzung fänden, sie hoben mit Klugheit und Eifer hervor, aus wie guten Quellen diese Bilder stammten, aus dem Institut von Bologna, der Akademie von Florenz, der Sammlung Nani in Venedig. Sie führten die besten Gemälde einzeln vor, die Madonna im Walde von Filippo Lippi, die Madonna in der Glorie von Francia, die von Mantegna mit den umrahmenden kleineren Bildern, und vor allem die sechs auf beiden Seiten bemalten Gemälde der van Eycks, die Solly 1818 für 100 000 Franken von einem Kunsthändler gekauft hatte, welchem einige Domherren der Kirche von St. Bavo in Gent sie verkauft hatten.

Man lernt beim Lesen der Akten den König hochschätzen der von den Sachkundigen gebeten, seinen eignen Wünschen entgegen, den Ankauf versagte, weil die Kräfte des krankenden Staats von nothwendigen Ausgaben in Anspruch genommen wurden; auch der Kronprinz schrieb, privatim vom Staatskanzler befragt, trotz seiner Kunstliebe, in dem nämlichen ablehnenden Sinne.

Endlich erhielt Solly, dessen Geschäftslage sich während dieser jahrelangen Verhandlungen verschlimmert hatte, einen Vorschufs von 200 000 Thaler, für den er seine Sammlung verpfändete. Er hatte sich dadurch gebunden, denn da er die erhaltene Summe nicht zurückzahlen konnte, verlor er die freie Verfügung über die Bilder, und konnte sie nun nicht, wie er beabsichtigt hatte, nach England bringen und dort einzeln verkaufen.

Inzwischen hatten der berühmte Maler Cornelius, Heinrich Meyer aus Weimar, Goethe's »aide de plume« und andere Künstler und Kunstkenner die Sammlung besichtigt und den Eifer sie zu behalten mehr und mehr angefacht, namentlich beim Minister Altenstein, welcher eigenhändig zahlreiche und lange Briefe darüber an

den Staatskanzler schrieb; und dieser selbst, der bis dahin der Finanzlage wegen sich ablehnend verhalten hatte, wandte sich nun in einem langen Bericht, den er selbst fast allein concipirt hatte, an den König mit einem vom Präsidenten Rother entworfenen Plan für die Bezahlung. Und hier haben wir wiederum den König zu verehren. Er hatte in den unglücklichen Jahren 1806 bis 1809 aus seiner Schatulle dem Staate 3 bis 4 Millionen vorgeschossen und dafür Staatspapiere zum Nennwerthe erhalten, deren angesammelte Zinsen, fast 200 000 Thaler, er nun zur Bezahlung der Solly'schen Sammlung schenkte. Und da er meinte dafs die Verwendung einer solchen Summe für Kunstzwecke, selbst wenn er persönlich sie hergebe, Unzufriedenheit erregen würde, befahl er über die Verhandlung zu schweigen. Die Sammlung war in diesen Jahren nach Waagen's Angaben auf etwa 3000 Bilder angewachsen, von denen 1150 als unbedeutend ausgesondert, 700 in das Magazin kamen und 1150 vorläufig für die Galerie bestimmt wurden. Es sollte eine halbe Million Thaler gezahlt werden, darauf wurden die schon gezahlten 200 000 angerechnet, und Rother fafste den Vortheil des Staats so scharf in's Auge, dafs selbst der Minister Altenstein schrieb, Solly, der nahe am Bankerott einwilligen mufste, sei zu streng behandelt worden. Solly selbst gab seinen Verlust, hoffentlich übertrieben, auf eine Drittel Million an; auch später gelang es ihm nicht, in seinen Nöthen wesentliche Hülfe zu erhalten.

Ein günstiger Zufall gab Gelegenheit, das Kleinod der Solly'schen Sammlung, die Eyck'schen Bilder, zu vervollständigen. Michael Cocxie hatte 1588 den ganzen Gemälde-Komplex für König Philipp II. kopirt; aus dem Escorial wurden diese Kopien von dem französischen General Belliard als Kommandanten von Madrid geraubt, später nach Brüssel verkauft, und dort gelang es dem Preufsischen Geschäftsträger von Salviati, die Kopie der Anbetung des Lammes, und dann auch des Gott-Vaters zu erwerben.

Da das Solly'sche Haus in der Wilhelmstrafse geräumt werden mufste, entstand grofse Schwierigkeit die Gemälde einstweilen unterzubringen; sie wurden theils im Ansbach'schen Palais (jetzt des Prinzen Albrecht), theils in der Universität, theils in einem Königlichen Hause der Behrenstrafse aufgestellt.

Einige Jahre später schlug Solly einen Tausch vor, auf den man hier sehr gern einging, da er noch einige der werthvollsten kleinen Bilder gab. Solly erbot sich, sieben Gemälde, welche er inzwischen erworben hatte, das kleine Bildnifs mit dem Namen des Antonello da Messina, das Bildnifs von Mantegna welches jetzt als das des Kardinals Scarampi erkannt ist, ein Altärchen von Hugo von der Goes (jetzt nicht mehr vorhanden) und vier andre gegen drei Bilder seiner alten Sammlung herzugeben, unter denen von Rumohr nur eins, von Pieter de Hooghe, als einigermafsen werthvoll bezeichnet ward. Der Tausch erschien hier so unvortheilhaft für Solly, dafs er nur durch die augenblickliche Vorliebe Englischer Sammler für gewisse Maler erklärlich schien.

---

Die einzelnen Ankäufe von Gemälden begannen schon früh und währten alle diese Jahre hindurch, Hirt fand sogar die Fülle von Anträgen lästig. Nicht alle Erwerbungen, namentlich die früheren, waren günstig. Hervorzuheben wären etwa die folgenden: Graf Ingenheim sandte die schöne heilige Familie (No. 120), welche man damals dem Giovanni Santi zuschrieb, dessen nachträglich darauf geschriebener Name nun entfernt ist; das Bild wird jetzt dem Timoteo della Vite zugetheilt. Bartholdy verkaufte kleine Bilder von Fiesole (No. 61 und 62).

Rumohr, der vortreffliche Kunsthistoriker, der zuerst auf diesem Gebiete die Wichtigkeit der Archivforschung erkannt hat, befand sich damals in Italien; Bunsen, der mit den Aufträgen betraut war, benutzte mit Eifer Rumohr's Erfahrung und Urtheil. Besonders lebhaft wünschte man einige Gemälde Raphael's zu erhalten; die von beiden Genannten vorgeschlagene Madonna Tempi, jetzt in München, wurde ihres zu hohen Preises wegen hier abgelehnt, aber es gelang (1827) die Madonna Colonna zu erwerben, welche der Familie Lante gehörte. Dann das Rundbild (No. 138), das für ein Jugendwerk Raphael's galt aber jetzt nicht mehr als solches anerkannt sondern der Schule des Perugino zugeschrieben wird. Aber auch das ächte und vortreffliche Gemälde Raphael's (No. 145), Maria mit den heiligen Franciscus und Hieronymus, ward von einem Baron Ropp aus Kurland angekauft. Wie schwierig es gewesen sein mag, solche Erwerbungen durchzuführen, geht auch daraus hervor dafs auch einmal der Auftrag, Gemälde von Raphael zu kaufen, förmlich zurückgenommen wurde.

Von anderen italienischen Ankäufen wollen wir aus der grofsen Menge die in den Akten genannt aber nicht bezeichnet werden, hier nur einige kenntliche hervorheben: Johannes der Täufer als Jüngling, eine oft wiederholte Komposition Raphael's, hier in einer geistvollen Ausführung von Salviati; das Bildnifs (No. 78) welches Filippino Lippi genannt wird; dann die Maria mit den beiden Johannes, von Sandro Botticelli (No. 106). Man sieht, wie viel Eifer und Liebe es erforderte, so erfolgreich die Hemmungen zu überwinden die jenen Männern ihren Weg erschwerten.

---

## Das Kupferstichkabinet

ist gleich der Aegyptischen Abtheilung eine der jüngsten Sammlungen der Museen. Noch im Jahre 1825 schrieb der Minister von Altenstein, die damals bei der Akademie der Künste aufbewahrte Kupferstichsammlung sei unbedeutend. Aufser einigen kleinen Ankäufen wurde die Sammlung eines Kammerherrn v. Corneillan für eine beträchtliche Summe gekauft, 2800 Blätter, darunter 1200 werthvolle moderne Probedrucke und Abdrücke vor der Schrift.

Im folgenden Jahre bot der Kammerherr Graf Lepel für seinen Todesfall gegen eine seinem Diener zu zahlende Leibrente seine Sammlung dem Staate an. Es liegt ein Bericht des General-Postmeisters v. Nagler vor, worin er ausspricht, es fehle noch eine Kupferstich-Sammlung; die früher auf sein Betreiben gekaufte Sammlung des Herrn v. Derschau in Nürnberg bilde nur eine schwache Basis. Er weist

nach, wie wünschenswerth die Lepel'sche Sammlung sei, der Graf habe länger als fünfzig Jahre gesammelt, namentlich auf fast jährlichen Reisen. Ihr gröfster Werth liege in den alten italienischen Stichen, aber auch an Holzschnitten sei sie reich, und die Bibliothek von archäologischen und kunstgeschichtlichen Werken sei ebenfalls werthvoll. Nachdem Graf Lepel im Jahre 1826 gestorben war, wurde die Sammlung von seinem Gute Nassenheide bei Stettin nach Berlin gebracht und der Akademie der Künste übergeben.

Im Jahre 1829 begannen die Verhandlungen über die noch weit bedeutenderen Nagler'schen Sammlungen, sie kamen erst im Jahre 1835 in den Besitz des Staats und werden demnach unten besprochen.

---

## Die Kunstkammer mit den historischen Denkmälern, der ethnologischen Sammlung und der Sammlung der vaterländischen Alterthümer.

Die »Kunstkammer«, wie wir gesehen haben, die älteste aller Sammlungen, ist nun aufgelöst. Sie enthielt zwar eine Anzahl schöner Kunstwerke, aber auch eine Anhäufung von kostbaren künstlichen Geräthen Seltenheiten und Seltsamkeiten aller Art, dann historische Reliquien; auch die vaterländischen Alterthümer und die ethnologische Sammlung waren ihr angeschlossen. Eine solche Vereinigung der fremdartigsten Dinge pafste nicht in das dem Alterthum und der Kunst gewidmete Museum.

In den ersten Jahren nach dem Kriege richtete sich der Blick des Herrschers und des Volks auf den alten Ruhm zurück, der durch die Befreiung des Vaterlandes so schön erneut war; und in diesem Sinne wurden den von Alters her vorhandenen historischen Reliquien manche andere zugewiesen. Die »Rüstkammer« wurde in die Kunstkammer und in das Zeughaus entleert. Diese uralte Rüstkammer befand sich im »Atrium des Marstalls«; als ihr Hauptstück galt die Trommel aus der Rückenhaut Ziska's, Fouqué hatte sie 1743 aus Glatz gesandt; sie ward damals für so merkwürdig gehalten, dafs sie sogar in Kupfer gestochen wurde. Aber die Rüstkammer hatte auch bessere Reliquien enthalten die im Jahre 1806 den alles Königliche Eigenthum plündernden Franzosen entzogen, nun in die Kunstkammer gelangten: das Schwert, welches Papst Alexander VI. dem Herzog Boguslav X. von Pommern geschenkt hatte, als dieser vom heiligen Lande heimkehrend in Rom war; der Degen und der Hut mit einem eisernen Einsatz, welchen der grofse Kurfürst bei Fehrbellin getragen hatte. Von anderen Seiten kamen Degen und Flöten Friedrichs des Grofsen, Reliquien Zietens, und zuletzt die nach der Schlacht von Belle-Alliance in Napoleon's Wagen erbeuteten Trophäen, sein Hut und seine Pistolen — der Degen wurde dem Kadettenhause überwiesen — und die Ordenssterne fast aller europäischen Staaten, die er in seinem Wagen mitgeführt hatte. Endlich als Gegenstücke, nach Blücher's Tode auch dessen Orden.

Jetzt sind diese vaterländischen Trophäen und Reliquien in richtiger Erkenntnifs dafs sie zu den Zwecken des Museums keine Beziehung haben, dem Hohenzollern-Museum überwiesen, wo sie ihres hohen Werthes würdige Stellen finden.

Die Kunstwerke der Kunstkammer hatten in jenen Jahren auch mancherlei Zuwachs erhalten, namentlich brachten die schon erwähnten Bartholdy'schen Sammlungen eine überreiche Sammlung von Majolica-Gefäfsen; sie befinden sich nun im Kunstgewerbe-Museum. Dorthin ist auch das grofse Krystall-Gefäfs gelangt, in welches der berühmte Valerio Belli aus Vicenza die Fabel von Jason geschnitten hat, und dessen goldene mit Masken und Email verzierte Fassung, wie alles Schöne dieser Art, dem Benvenuto Cellini zugeschrieben wird. Es war wieder Rumohr, der dieses Gefäfs in Venedig gekauft hat. Mehrere schöne Reliefs der della Robbia aus Bartholdy's Besitz sind den Museen verblieben.

Der Kunstkammer angeschlossen waren damals die ethnologische Sammlung und die der vaterländischen Alterthümer; die erstere begünstigte König Friedrich Wilhelm III.; wie zahlreiche Geschenke, auch die von dem Schiff Amazone auf der Erdumsegelung gesammelten Seltenheiten bewiesen. Vorher schon hatte der bekannte Zoolog Lichtenstein mancherlei Waffen und Geräthe der Südseeinseln in London gekauft, und der Naturforscher Deppe, welcher den Grafen Sack nach Amerika begleitet hatte und dort geblieben war, sandte Mexicanische und Californische. Aus Asien kam ein Gold-Idol von Ceylon, und sechs Gefäfse von fossilem Elfenbein mit roh geschnitzten Reliefs schenkte der Stadtrath Friedlaender; Alexander v. Humboldt schrieb, sie seien sibirischen Ursprunges doch habe er in den Petersburger Sammlungen keine ähnlichen gesehen.

Die Sammlung der vaterländischen Alterthümer war schon damals reich. Unter den zahlreichen Erwerbungen dieser Jahre war ein grofser Goldring von 2000 Mark Metallwerth, welcher bei Nimptsch in Schlesien gefunden worden ist.

---

Zu allen diesen Erwerbungen der fünfzehn Jahre von 1815 bis 1830 traten als Grundlage der zu bildenden Skulpturen-Sammlung und Gemälde-Galerie die Kunstwerke der Königlichen Schlösser. Schon im Jahre 1820 hatte der König angeordnet, dafs alles des Museums Würdige ausgewählt und ohne Ausnahme hingegeben werden solle. Denn er erkannte, dafs die Kunst ihren bildenden veredelnden Einflufs auf den Sinn und den Charakter der Menschen nur üben könne, wenn die besten Werke allen Klassen des Volks entgegengebracht würden. Demnach wurden alle vorhandenen Antiken, 315, und die besten Gemälde, 378, dem Museum überwiesen; nach Rumohr's Meinung, der diesen Arbeiten nahe stand, der Zahl nach ein Drittel, dem Werthe nach die Hälfte des Ganzen. Es wurden etwa 1200 Bilder aufgestellt, von denen 346 aus den Schlössern, 73 aus der Giustiniani'schen Galerie, 677 aus der Solly'schen Sammlung stammten und 111 einzeln angekaufte waren.

Das Museum war im Sommer 1830 vollendet, die mit grofser Spannung erwartete Eröffnung erfolgte am 3. August.

An Tadel fehlte es auch dieses Mal nicht. Man fand dafs durch die fensterlose Säulenhalle viel Licht für die Säle eingebüfst sei. Die kleinen durchweg gleichen Abtheilungen gaben der Gemälde-Galerie einen ermüdend einförmigen Charakter. Boten sie auch Gelegenheit zu einer streng wissenschaftlichen Reihenfolge, so fand man darin keine volle Entschädigung für den Mangel an Schönheit und Grofsartigkeit des Gesammteindrucks. Auch hatte sich gezeigt, dafs mehrere der Sammlungen aufserhalb des neuen Gebäudes bleiben mufsten: die Kunstkammer im Schlofs, und in Monbijou die ägyptischen und die vaterländischen Alterthümer, später auch das Kupferstichkabinet, so dafs schon bei Eröffnung des Museums der Bau eines zweiten sich als nöthig erwies.

Aber laut übertönte alle Kritik die volle Bewunderung der ernsten Schönheit des Gebäudes, der harmonischen Säulenhalle, der Rotunde und der Skulpturen-Säle, deren architektonischer Eindruck so vortrefflich ist. Die Aufstellung der Marmorwerke vor den Säulen war eine neue noch in keinem Museum angewandte; in allen anderen stehen die Figuren an den Wänden neben einander. Da die Säulen dunkelfarbig sind, heben die Marmorwerke sich vom Hintergrunde ab, man kann sie auch von den Seiten her betrachten, jede ist isolirt, und daher ermüdet der Anblick nicht wie der neben einander gestellter Statuen. Es wurden etwa 400 antike Bildwerke aufgestellt, ungefähr 70 bis 80 aus den neuen Erwerbungen stammende.

Allgemein war die Anerkennung, dafs der grofse Baumeister hier eins seiner edelsten Werke geschaffen hatte.

---

# II.

# DIE GRÜNDUNG UND ORGANISATION

## DER

# KÖNIGLICHEN MUSEEN



s gehört zu den erhebendsten Erinnerungen unserer neueren Geschichte, wie König Friedrich Wilhelm III. in den Zeiten tiefster Noth und Bedrängnifs den Entschlufs fafste, in einer Neubelebung und Stärkung der idealen Kräfte der Monarchie die Mittel zur Erhebung aus der äufsersten Unterdrückung zu suchen. Das unvergefsliche Königliche Wort: »der Staat mufs durch geistige Kräfte ersetzen, was er an physischen verloren hat«, im Jahre 1807 zu Memel zunächst in Bezug auf die Begründung einer Universität in Berlin gesprochen, bezeichnet zugleich die Gesinnung, welche in der Folge eine Reihe ähnlicher Mafsregeln Friedrich Wilhelms III. eingab. Unter ihnen ist die Gründung eines Kunstmuseums diejenige, deren Wurzeln am weitesten, und zwar eben in die Zeit der Gründung der Universität Berlin zurückreichen.

Der Wunsch, in Berlin eine umfassende Kunstsammlung gebildet und dem öffentlichen Gebrauche zugänglich gemacht zu sehen, ebenso wie die Einsicht, dafs nur die Vereinigung des in den Königlichen Schlössern verstreuten Kunstbesitzes des Königshauses den Grund zu einer solchen Sammlung legen könne, scheint bereits im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts aufgetaucht und besprochen worden zu sein. Vielleicht darf man auf diese Gedanken und Wünsche einen aus dem Jahre 1800 stammenden Entwurf Schinkel's zu einem Museum beziehen, der sich jetzt im Besitz des Herrn Landraths v. Quast auf Radensleben befindet (s. Aus Schinkel's Nachlafs II S. 342 No. 17). Aus dem Jahre 1805 sodann bewahrt das Königliche Staatsarchiv eine von dem Prediger Henry, dem damaligen Vorsteher des Königlichen Kunst-, Naturhistorischen und Antiken-Museums, dem Geheimen Kabinetsrath Beyme überreichte Denkschrift, in welcher, neben Vorschlägen zur besseren Organisation der Königlichen Kabinette, »Ideen über den besten Plan zur Errichtung eines allgemeinen Königlichen Museums« vorgetragen werden (vgl. S. 15). Aus dem Jahre 1808 liegt in den Ministerialakten ein Auszug aus einer Immediatvorstellung eines Kammerherrn v. Zschokke vom 10. Februar desselben Jahres vor, in welcher die Vereinigung der mancherlei zerstreuten Kunstschätze und Sammlungen auf einem Punkte empfohlen wird, »damit das Studium

derjenigen, die sich demselben widmen wollen, erleichtert, die Vergleichungen an ein und demselben Orte, wo die Eindrücke noch lebhaft sind, angestellt werden, der Geschmack und die Gabe der Beurtheilung mehr ausgebildet werden könne«. Und dieses Blatt ist von Nicolovius mit der Bemerkung versehen: »ad acta, da dieser Plan schon längst in Berlin zur Sprache gekommen ist.«

Diejenige Anregung aber, die zuerst praktische Folgen hatte, kam von einer anderen Seite.

Bald nach der Rückkehr von Königsberg hatte der König, veranlafst durch einen Bericht des Hofraths und Galerie-Inspektors J. G. Puhlmann in Potsdam vom 10. März 1810 über die Plünderung der Galerie von Sanssouci durch die Franzosen, einen schon früher gehegten Plan aufgenommen, diese Sammlung durch den Kupferstecher Christian v. Mechel ordnen zu lassen. v. Mechel, 1737 in Basel geboren, war 1803 nach Berlin gekommen und 1806 Mitglied der Akademie der Künste geworden. Er bezog als »Bibliothekar der Königin« eine kleine Pension und hatte eine Wohnung im nachmaligen Universitätsgebäude inne. Den am 17. März 1810 an ihn ergangenen Königlichen Befehl beantwortete er mit einer Immediatvorstellung vom 22. März, in der er seine Bereitwilligkeit erklärt, jedem derartigen die Kunst betreffenden Auftrage sich zu widmen und dann fortfährt: »Allein ich glaube im gegenwärtigen Falle dem ehrenvollen Vertrauen, welches Ew. Majestät in mich zu setzen geruhen, nicht besser entsprechen zu können, als durch eine freye Darstellung dessen, was schon lange der stille Wunsch wahrer Kunst- und Vaterlandsfreunde ist, und darin besteht, einmahl im schönen Berlin eine öffentliche und gutgewählte Kunstsammlung zu sehen; und jetzt, da Ew. Majestät für die Wissenschaften so Vieles thun, jetzo wäre die wahre Zeit, diesen edlen Zweck zu erreichen. Zu diesem Ende aber müfste von allen guten Kunstwerken ein Verzeichnifs, auch mit Bemerkung, wo sie sich nun befinden, aufgenommen und dieses klassenweis nach ihrer Güte eingetheilt werden, und dann läfst sich eine gutgewählte Aufstellung bestimmen.«

Hierauf erliefs der König an den Staatsminister Grafen zu Dohna unter dem 29. März 1810 folgende Kabinetsordre:

> »Mein lieber Staatsminister Graf zu Dohna. Es war bereits früher meine Absicht, die Bildergalerie und Antikensammlung zu Sanssouci durch den als Mitglied bey der hiesigen Akademie der Künste angestellten von Mechel ordnen zu lassen, und eine Anzeige des Hofraths Puhlmann wegen der nöthigen Ergänzung der im Kriege verlohrenen Stücke veranlafste mich, dem etc. von Mechel hierzu den Auftrag zu ertheilen. Ich finde dessen anliegenden Vorschlag, hier in Berlin eine öffentliche, gutgewählte Kunstsammlung anzulegen, vorläufig sehr angemessen, um so mehr, als diese dadurch in Verbindung mit den übrigen wissenschaftlichen und Kunst-Instituten kommen wird, und veranlasse Euch, wegen des Plans dazu Euch mit dem Chef der Section für den öffentlichen Unterricht und dem etc. von Mechel zu berathen und mir darüber Bericht zu erstatten.
>
> Ich verbleibe Euer wohlaffectionirter König.«

Diese Kabinetsordre mit einer gleichzeitig an v. Mechel ergangenen entsprechenden Eröffnung war der erste offizielle Schritt zur Begründung der Königlichen Museen. Der einmal vom König gefafste Plan ist von da ab stetig weiter verfolgt und weiter entwickelt worden, und war ohne Zweifel mafsgebend bei den grofsartigen Ankäufen des Königs aus dem nächsten Jahrzehnt.

Unter dem 25. April legte der Minister einen von W. v. Humboldt gezeichneten Bericht der Sektion für den öffentlichen Unterricht vom 24. April 1810 vor: die Sektion habe zufolge der früheren Aeufserungen des Königs — über welche unsere Akten nichts ergeben — den in der Kabinetsordre angedeuteten Plan bereits im Auge gehabt, auch sei im Universitätsgebäude der erforderliche Raum zu einer Galerie ausgewählter Bilder schon ausgemittelt worden. Mit den Anträgen in dieser Richtung habe die Sektion nur gezögert, weil sie weitere Beschlüsse über die geflüchteten, noch in Königsberg aufbewahrten Kunstsachen, Gemälde und Antiken habe erwarten wollen, um diese bei ihren Vorschlägen mit berücksichtigen zu können. Zuvörderst erscheine die Aufstellung eines genauen Inventars von sämmtlichen in den Königlichen Schlössern befindlichen Gemälden, Statuen, Büsten und dergleichen erforderlich, und um diese zu erreichen, habe man sich an das Hofmarschallamt gewendet, um sodann eine Auswahl aus den vorhandenen Kunstsachen zu einem öffentlichen Museum treffen zu können. Hierbei werde die Sektion gern von den praktischen Kenntnissen v. Mechel's Gebrauch machen, stelle aber anheim, ob derselbe nicht, zur Vermeidung von mancherlei unangenehmen Kollisionen, anzuweisen sein dürfte, das ihm aufgetragene Geschäft unter der unmittelbaren Aufsicht der Sektion auszuführen. Hierbei ist unverkennbar, dafs keine grofse Neigung bestand, v. Mechel in die Angelegenheit tiefer hineinzuziehen. Wenn man erwägt, dafs dieser für einen mehr schlauen als unterrichteten Mann galt, sowie dafs er einer von den begünstigten Inhabern von Wohnungen im Palais des Prinzen Heinrich war, welche bei dessen Ueberweisung an die Universität den hartnäckigsten Widerstand entgegensetzten und dafs er erst im Jahre 1812 gegen Gewährung einer Entschädigung wich (Köpke S. 71. 106), so wird man eine gewisse Abneigung Wilhelm v. Humboldt's und seiner Mitarbeiter verstehen.

Auf Humboldt's Bericht erging folgende Kabinetsordre:

»Mein lieber Staatsminister Graf zu Dohna. Auf Euren Bericht vom 25. v. Mts. und auf die Anfrage des Geheimen Staatsraths von Humboldt vom 24. ejusd. gebe Ich Euch hierdurch zu erkennen, dafs bey der Sammlung von Kunst-Sachen aller Art, die in dem Universitätsgebäude zu Berlin aufgestellt werden soll, allerdings auch die in Königsberg noch befindlichen Gemälde und Antiken zur diesfälligen Auswahl in Betracht kommen müssen, und dafs Ich Mich, wenn das Verzeichnifs aller in Meinen Schlössern sich vorfindenden Kunst-Sachen vollständig aufgenommen und die Auswahl für das Museum gutachtlich getroffen seyn wird, bei der Einreichung desselben, weiter über die Approbation der Auswahl, sowie über den Transport der in Königsberg zurückgelassenen Kunstwerke, bestimmen werde. Bis dahin bleiben diese in Königsberg zurück. Ich überlasse Euch und dem Geheimen

Staatsrath von Humboldt, hiernach das Weitere zu besorgen und was hiernächst das Verhältnifs des von Mechel betrift, so habe Ich denselben angewiesen, das ihm übertragene Geschäft unter der unmittelbaren Aufsicht der Section für den öffentlichen Unterricht auszuführen. Ich bin Euer wohlgeneigter König.

Potsdam, den 20. May 1810.

Friedrich Wilhelm.«

Während v. Mechel, wie aus einem Bericht vom 10. Mai 1810 an den König hervorgeht, sogleich die Durchsicht der Bilder im Königlichen Schlofs begann und auch das Bedürfnifs der Rückführung der in Königsberg verbliebenen Bilder erkannt hatte, war Humboldt unter dem 24. April mit dem Hofmarschall v. Maltzahn in Verbindung getreten, um die erforderliche Inventarisirung der Kunstgegenstände in den Königlichen Schlössern zu erreichen. Diese Arbeit ging langsam von Statten, obgleich, wie die Akten ergeben, es an Vorarbeiten nicht fehlte. Erst am 7. Februar 1812 übersandte der Hofmarschall das Inventar, welches sämmtliche in allen Königlichen Schlössern befindlichen Antiken und Büsten, sowie die Gemälde mit Einschlufs der Familienportraits umfafst. 80 Statuen, 133 Büsten, 29 Vasen, 2107 Gemälde wurden darin aufgeführt, wozu noch 69 Bilder aus der Erbschaft des Staatsministers v. Thulemeyer und 68 Gemälde kommen, die sich damals in Königsberg befanden, so dafs die Gesammtzahl der verzeichneten Gemälde 2244 beträgt.

Dieses Inventar wurde, nach Rücksprache Uhdens, welcher die Angelegenheit bearbeitete, mit Hirt auf Beschlufs des Departements dem letzteren mitgetheilt, welcher sich darüber in einem Gutachten vom 29. Februar 1812 äufserte. Von da ab scheint der ganze Plan, vermuthlich in Folge der grofsen Ereignisse der Zeit, zunächst nicht weiter gefördert zu sein; noch am 15. November 1815 erwidert der Minister v. Schuckmann auf ein Gesuch Levezow's um Beschäftigung bei dem Königlichen Kunstmuseum, dessen Begründung, wie ihm von dem Generalmajor v. Menu mitgetheilt worden, in der Absicht des Königs liege, dafs ihm der König über die Anlage und Einrichtung eines öffentlichen Museums durch Vereinigung der älteren und neueren Werke der Malerei und schönen Künste aus den Königlichen Schlössern und öffentlichen Gebäuden bis jetzt noch keine Befehle habe zugehen lassen, eine Antwort, aus der wenigstens so viel erhellt, dafs die Sache damals im Ministerium in Vergessenheit gekommen sein mag. Eben in jenen Tagen aber wurde sie direkt vom Kabinet aus wieder aufgenommen. Während anfänglich die Absicht bestanden hatte, die zu gründende Sammlung im Universitätsgebäude unterzubringen, theilte am 18. November 1815 der Geheime Kabinetsrath Albrecht dem Kriegsminister mit, dafs der König befohlen habe, zum Zwecke der Anlegung eines Museums, wozu es im Universitätsgebäude an Raum fehle, die Kavallerieställe im Akademiegebäude Unter den Linden auszubauen, und zugleich diese beiden Gebäude in der Art, wie das jetzige Kronprinzliche Palais mit dem Prinzessinnenpalais, durch einen Bogen zu verbinden.

Dieser Beschlufs des Königs, wenngleich auf einen später als unzureichend erkannten Plan gerichtet, bezeichnet den ersten entscheidenden Schritt zur Verwirk-

lichung des Gedankens eines grofsen Museums. Es ist heute von keinem wesentlichen Interesse, diesen Ausbau des Akademiegebäudes in seinen verschiedenen Phasen genau zu verfolgen. Die Pläne, welche sich jetzt im Schinkelmuseum befinden (Aus Schinkel's Nachlafs IV S. 274, I Ad 35), waren von dem Professor Rabe entworfen und umfafsten den Umbau des Mittelgebäudes mit den beiden Flügeln; der Kostenaufwand war auf 300000 Thaler überschläglich berechnet. Zunächst fand nur der Ausbau des Flügels längs der Universitätsstrafse, Anfang des Jahres 1816, die Genehmigung des Königs und ward auch sogleich begonnen. 1818 wurde dieser Flügel fertig gestellt und der Ausbau des Hauptgebäudes in Angriff genommen; beide zusammen sollten etwas über 163 000 Thaler kosten. Es scheint aber, dafs Rabe weder ein tüchtiger Techniker war, noch die geschäftliche Seite des Baues in einer genügenden Weise zu leiten verstand. An einem festen und klaren Bauprogramm, einer Verständigung mit den verschiedenen Instituten, die in dem Gebäude untergebracht waren, und einer Feststellung des Raumbedürfnisses für die zu begründende Kunstsammlung hatte es von vorn herein gefehlt, und erst die nähere Erwägung der Auswahl der zu einem Museum zu vereinigenden Gegenstände führte hier zur Klarheit und zu einem weiteren Fortschritt. Angesichts der, wie er voraussetzte, nahe bevorstehenden Vollendung des Umbaues befahl der König am 12. Oktober 1820, nunmehr diejenigen Kunstwerke aus den Königlichen Schlössern, Gärten und Galerien auszuwählen, welche der Aufnahme in ein Museum für würdig geachtet würden. Diese Auswahl zu treffen, habe er Hirt ausersehen, dem es überlassen bliebe, ob und wen er hierbei zuziehen wolle. Der Minister v. Altenstein sollte die Vertheilung der Räume im Akademiegebäude für Gemälde und Skulpturen, auch für die sogenannte Kunstkammer vornehmen und sorgen, dafs auch den Akademien der Wissenschaften und der Künste die erforderlichen Lokalitäten verblieben. Der Auftrag ward an Hirt sogleich übermittelt, der bereits unter dem 6. Dezember 1820 eingehenden Bericht erstattete und nicht nur seine unter Beistand Rauch's und des Malers Professor Kubeil getroffene Auswahl und die dabei befolgten Grundsätze darlegte, sodann auch ausführliche Vorschläge über die Vertheilung der ausgewählten Gegenstände in die neuen Räume und über die künftige Gestaltung und Verwaltung des Museums machte. Zur Förderung der Verhandlungen über die Vertheilung der Räume des Akademiegebäudes hatte der Minister dem Geheimen Rath Schultz, dem auch durch sein freundschaftliches Verhältnifs zu Goethe bekannten Regierungsbevollmächtigten bei der Berliner Universität, ein besonderes Kommissorium ertheilt und erforderte gleichzeitig Schinkel's Gutachten über die Ausführbarkeit der Hirt'schen Vorschläge mit Rücksicht auf die konstruktive Beschaffenheit der Räume. Hier zeigte sich nun sehr bald, dafs diese in jedem Betracht unzulänglich waren. Allerdings war Schultz mit Hirt's Vorschlägen insofern unzufrieden, als dieser dem Museum sämmtliche Antiken aus dem Königlichen Besitz ausnahmslos zu sichern trachtete und auch in der Auswahl der Gemälde sehr weit gegangen war und das Museum sogleich als Ein Ganzes ausgeführt und eröffnet sehen wollte, während Schultz der Meinung war, man sollte schrittweis mit der Entnahme der Kunstwerke aus den Königlichen Schlössern, ihrer Aufstellung in dem Museum und mit der Eröffnung seiner einzelnen Säle für das Publikum vorgehen. Die gleiche

Ansicht sprach in einem Aufsatz über das Königliche Museum in Berlin (in Kunst und Alterthum, III 2 und 3) Heinrich Meyer aus, der auf Schultz's Veranlassung, mit des Ministers Zustimmung, am 3. Oktober 1820 nach Berlin gekommen war, und sich dort bis zum 3. November aufgehalten hatte. Man geht aber wohl nicht fehl, wenn man den Gedanken eines derartigen Vorgehens auf Schultz zurückführt.

Förderlicher aber ist der Entwicklung des Museums die Hirt'sche Art, es anzugreifen, gewesen. Denn indem man die Ausdehnung des Vorhandenen mit einem Blicke übersah, trat die Unzulänglichkeit der bisher verfolgten Pläne sogleich hervor und konnte sich auf die Dauer auch dem Auge des Königs nicht verbergen, so sehr derselbe geneigt war, an der bisherigen Beschränkung des Baues festzuhalten. Durchschlagend wirkte der Abschlufs des seit mehreren Jahren betriebenen Ankaufs der Solly'schen Gemäldesammlung (12. Nov. 1821, s. S. 25 f.). Allerdings hielt eine an den Minister v. Altenstein gerichtete Kabinetsordre vom 13. Februar 1822 noch an dem bisherigen Plane fest und befahl dessen beschleunigte Ausführung. Aber sehr bald darauf müssen Zweifel an der Zweckmäfsigkeit des bisher verfolgten Weges zum König gedrungen sein. Eine an den Staatskanzler gerichtete Kabinetsordre vom 27. März 1822, welche den Wendepunkt bezeichnet, mag wenigstens ihrem Haupttheile nach hier Platz finden:

> »Ich habe seit längerer Zeit die Absicht, die in der hiesigen und Meinen übrigen Residenzen befindlichen, Mir zugehörenden Gemälde, deren Zahl durch die aus Meiner Chatulle vor Kurzem angekaufte Sammlung des Kaufmanns Solly bedeutend vergröfsert worden ist, an Einem Orte hier zu vereinigen und sicher und zweckmäfsig zum Nutzen und Vergnügen des Publikums aufzustellen. Hierzu, sowie überhaupt zur Einrichtung eines Museums für alle Zweige der Kunst, war bisher das Unter den Linden hier belegene Akademie-Gebäude, das nach seiner Lage in dem besuchtesten Theile der Stadt besonders geeignet schien, ausersehen und es sind auch darin dieserhalb bedeutende Bauveränderungen vorgenommen worden. Inzwischen ist Mir jetzt von mehreren Seiten angezeigt worden, dafs das Gebäude weder nach seinem jetzigen Umfange, noch nach seiner gegenwärtigen Construction und Einrichtung zur Aufstellung aller Sammlungen tauglich sei. Um nun über den Grund oder Ungrund dieser Anzeigen genaue Kenntnifs zu erhalten, will Ich mit deren Prüfung eine besondere Commission, welche eventuell zugleich Vorschläge wegen anderweiter Anordnung des Museums zu machen hat, beauftragen. Zu Mitgliedern dieser Commission ernenne Ich: den Geh. Kabinetsrath Albrecht, den Generalmajor von Witzleben, den Geh. Ober-Baurath Schinkel, den Prof. ord. Hofrath Hirt, den Regierungsrath Tschoppe.
>
> Sie werden diese Beamte von dem ihnen gewordenen Auftrage in Kenntnifs setzen, die obere Leitung der Commission führen und Mir den an Mich zu erstattenden Endbericht derselben mit den Kostenanschlägen und Plänen zu den etwa vorzunehmenden baulichen Veränderungen vorlegen. Insbesondere wird sich die Commission darüber äufsern, ob es möglich ist, die jetzt im Monbijou-Palais befindlichen Abgüsse von Statuen in dem ge-

nannten Gebäude ebenfalls unterzubringen und wenn dies nicht thunlich ist, ob solche vielleicht zweckmäfsig im Erdgeschosse des Bibliothek-Gebäudes, das jetzt, mit grofser Gefährdung der Bibliothek, zum Aufbewahrungsorte von leicht entzündbaren Theater-Utensilien dient, aufgestellt werden können.«

Schliefslich wird die möglichste Beschleunigung der Geschäfte der Kommission befohlen.

Durch eine weitere Kabinetsordre von demselben Tage wurde die Aufstellung der Solly'schen Sammlung, das Arrangement mit den derselben zu ihrer Vervollkommnung einzuverleibenden Gemälden aus den Königl. Schlössern, die Aussonderung der unwichtigen und ungeeigneten Gemälde, die Sorge für den vorsichtigen Gemäldetransport, sowie für die etwa erforderlichen Einrichtungen des künftigen Lokals unter Leitung des Ministers v. Altenstein an Schinkel und Hirt übertragen, welchen bis zum April 1828 alle diese Arbeiten allein oblagen und nur seit dem Juni 1823 der Dr. Waagen, der spätere Direktor der Gemäldegalerie, als Gehülfe zur Seite stand. Es lag in der Natur der Sache, dafs sie zugleich für die zur Prüfung des Gesammtplanes eingesetzte Immediatkommission das Material zu beschaffen und deren Beschlüsse vorzubereiten hatten. Ihre Hauptarbeit scheint schon Ende April vollendet gewesen zu sein; aber erst am 1. Juli konnte in einer letzten Besprechung Hardenberg's mit dem Minister v. Altenstein, Schinkel und Hirt das Wesentliche festgestellt werden. Der Bericht der Kommission trägt das Datum des 10. Juli 1822, und unter dem 12. überreichte ihn Hardenberg dem König und hielt am 18. mündlichen Vortrag. Eine Kabinetsordre vom 25. Juli endlich genehmigte im Wesentlichen die gemachten Vorschläge, welche an dem Gedanken der Errichtung des Museums auf dem Akademie-Grundstücke festhielten, aber die Entfernung der Ställe und Wagenremisen, der Reitbahn, der Wache, der Heuscheunen und Wohnungen und die Bereitstellung des ganzen Grundstückes zwischen den Linden und der Dorotheenstrafse für nothwendig erklärten, wenn neben dem Museum auch die Akademien der Wissenschaften und der Künste, die Anatomie und die Sternwarte Platz finden sollten. Die Pläne zu dem auf dieser Basis projektirten Umbau wurden genehmigt, dagegen statt der von der Kommission zur Durchführung des ganzen Planes als erforderlich bezeichneten Summe von 800 000 Thaler nur 700 000 Thaler bewilligt. Mit der Leitung aller das Museum, den Ausbau des Königl. Akademie-Gebäudes und die Verlegung der Ställe etc. betreffenden Angelegenheiten wurde die bereits bestehende Immediatkommission betraut und zu diesem Behufe durch den Kultusminister v. Altenstein, den Handelsminister Grafen v. Bülow und den Präsidenten Rother verstärkt. Die oberste Leitung der gesammten Angelegenheiten des Museums aber sollte dem Staatskanzler verbleiben, und für jede mögliche Beschleunigung des Ausbaues und der Einrichtung des Museums Sorge getragen werden.

Hardenberg leitete sofort die Arbeiten der Kommission ein. »Die Einrichtung des Museums der Kunst«, schreibt am 16. August 1822 Schultz an Goethe, »ist jetzt in vollem Gange, d. h., es wird damit ganz von vorn angefangen, der bisherige Bau successive wieder heruntergerissen, und nach einem neuen grofsen Plane »(s. Aus Schinkel's Nachlafs, IV S. 274, I. A. d. 36—51)« das ganze Akademie- und Stall-

gebäude (Meyer kennt es) von Grund aus aufgeführt. So kann es gut werden! Schinkel führt den Bau, eine Kommission leitet demnächst die Einrichtung, welche binnen fünf Jahren zu Stande gebracht sein soll. Ich habe, wegen überhäufter Last anderer Geschäfte keinen Theil daran, um so mehr aber reinen Genufs an dem, was wir zu hoffen haben.«

Während so Hand angelegt wurde an die Ausführung des zuletzt genehmigten Planes, reifte im Geiste eines der Hauptbetheiligten, im Zusammenhange mit der damals in Aussicht genommenen Regulirung des Lustgartens ein völlig neues, für die Kunstsammlungen wie für die Architektur Berlins gleich bedeutungsvolles Projekt.

Der Gedanke, für die Kunstsammlungen ein selbständiges, ihrer Aufstellung und Benutzung allein gewidmetes Gebäude zu errichten und dafür die Stelle am Lustgarten dem Königl. Schlosse gegenüber zu wählen, gehört, soweit schriftliche Dokumente das beurtheilen lassen, Schinkel ganz allein an. Er war es, der am 8. Januar 1823 sich mit einer Darlegung dieses Gedankens an den König wandte und dabei den Plan des Alten Museums in ungefähr der Gestalt vorlegte, in welcher es ausgeführt worden ist (Aus Schinkel's Nachlafs, III S. 217 bis 232). Das ganze Projekt, welches für die Gestaltung des Mittelpunktes der Hauptstadt entscheidend geworden ist, lag damals nicht so nahe, als es heute scheint: an der Stelle, welche heute das Alte Museum einnimmt, führte ein Spreearm von dem westlichen nach dem Hauptarm des Flusses. Wenn das Gebäude am Lustgarten errichtet werden sollte, ohne dessen Ausdehnung unschön einzuschränken, mufste er zugeschüttet und diese Zuschüttung durch entsprechende Vergröfserung des Kupfergrabens ermöglicht werden, welcher bis dahin nur ein schmales für die Schifffahrt nicht brauchbares Wasser gewesen war. Eine Umgestaltung des ganzen Terrains, welches man heute als Museumsinsel zu bezeichnen pflegt, war die Vorbedingung für den Museumsbau, und eben dieses grofse zusammenhängende Projekt ist es, welches Schinkel dem König vorlegte. Es hatte so einleuchtende Vorzüge, dafs die Immediatkommission für den Museumsbau, welche durch Kabinetsordre vom 31. Januar 1823 zu seiner Prüfung berufen wurde, in ihrer Sitzung vom 4. Februar ihm sogleich zustimmte und dafs die Minister v. Altenstein und v. Bülow, welchen nach Hardenberg's inzwischen erfolgtem Tode die Oberleitung der ganzen Angelegenheit zufiel, in ihrem Immediatbericht vom 18. Februar 1823 (Aus Schinkel's Nachlafs, III S. 232 bis 249) warm für dasselbe eintraten. Durch Kabinetsordre vom 24. April 1823 ward darauf der ganze Plan unter der Bedingung genehmigt, dafs seine volle Durchführung einschliefslich der im Akademie-Gebäude noch erforderlichen Arbeiten mit einer Summe von 700 000 Thlr. erreicht werde. Nachdem die genauen Anschläge ausgearbeitet waren, ergab sich als Gesammtkostensumme bei Fundirung auf ausgemauerten Brunnenkesseln, ein Mehrbetrag von 71 295 Thlr. 7 Gr. 10 Pf., welcher sich bei Fundirung auf Pfahlwerk noch um 7 000 Thlr. steigern sollte. Durch Kabinetsordre vom 12. Januar 1824 wurde auch dieser Mehrbetrag von 71 295 Thlr. 7 Gr. 10 Pf. in der Erwartung bewilligt, dafs damit sich auch die Fun-

dirung auf Pfahlwerk herstellen lassen werde. Die genaue Feststellung des Bauplatzes endlich erfolgte durch Kabinetsordre vom 14. April 1824 an den Minister Grafen v. Bülow.

Nicht unerhebliche Bedenken hatte in der Kommission allein Hirt geltend gemacht, und legte dieselben theilweis nochmals und sehr dringend in einem Immediatberichte vom 15. Mai 1824 dar. Er erbot sich zugleich darüber mit Schinkel zu verhandeln, aber unter Leitung des Kronprinzen und etwa Ancillons. In einer darauf ergangenen Kabinetsordre vom 22. Mai 1824 genehmigte der König, dafs er seine Ansichten über die Anordnung des Innern des Museums dem Kronprinzen zu dessen weiterer Veranlassung vorlege. Der Kronprinz wies Schinkel und Hirt an, zusammenzutreten, und sich über die zweckmäfsigste innere Einrichtung und die Hauptanordnung der im Museum aufzustellenden Gegenstände zu vereinigen. Sie legten das Ergebnifs ihrer Berathungen in einem Bericht an den Kronprinzen nieder, der alsdann auf dessen Befehl unter dem 31. Oktober 1825 dem Könige überreicht wurde (Aus Schinkel's Nachlafs, III S. 254 ff.), eine Verspätung, die sich zum Theil aus dem Umstande erklärt, dafs Schinkel während der zweiten Hälfte des Jahres 1824 auf einer Reise nach Italien von Berlin abwesend war. Die vorgeschlagene Disposition läuft im Wesentlichen auf diejenige hinaus, welche wirklich zur Ausführung kam: die Gemäldegalerie sollte das Obergeschofs, die Skulpturen das Hauptgeschofs einnehmen. Doch wurde, da vorläufig Mangel an neueren Skulpturen war, und die vorhandenen Antiken nur etwa drei Viertel des Hauptgeschosses zu füllen versprachen, die Anreihung wichtiger Abgüsse, wie der Aegineten, der Skulpturen vom Parthenon und von Phigalia u. A. in Aussicht genommen und hierfür besonders auch die Rotunde empfohlen. »Eine solche Aufstellung der vornehmsten aus dem Alterthum auf uns gekommenen Bildwerke würde vor allem andern höchst belehrend sein, und eine in seiner Art einzige und eigenthümliche Sammlung bilden.« Das Souterrain endlich sollte nach diesem Plane für das Münzkabinet und Antiquarium mit einer Handbibliothek, und die sogenannte Kunstkammer, welche damals auch die ethnologische Sammlung umfafste, eingerichtet werden. Dem Immediatbericht lag noch eine Darlegung über eine Reihe dringender und verwickelter Geschäfte bei, welche mit der Einrichtung des Museums und der Vereinigung und Aufstellung der für dasselbe bestimmten Sammlungen verknüpft seien: die Herstellung und Einrahmung der Gemälde und die letzte Feststellung der aus den Königl. Schlössern zu entlehnenden Bilder, die Vereinigung und Herstellung der antiken Skulpturen, die Sichtung und Inventarisirung der Kunstkammer und des Antiquariums, die Ergänzung der vorhandenen Abgüsse. Für die Erledigung aller dieser Angelegenheiten bitten die Kommissarien ganz selbständig gestellt zu werden, um innerhalb der vom König genehmigten Pläne ohne weitere Anträge verfahren zu können. Nur so würden sie in der Lage sein, wirksam das verwickelte Geschäft zu betreiben und ehrenvoll zu vollenden.

Es scheint nicht, dafs auf diesen Bericht eine ausdrückliche Bestimmung des Königs ergangen sei. Dagegen erhielt im folgenden Frühjahre Schinkel durch Kabinetsordre vom 21. März 1826 den Auftrag, von den Einrichtungen der Museen in Paris

und London Kenntnifs zu nehmen. Das Ergebnifs der Reise, welche sich vom 16. April bis 22. August ausdehnte und über die uns Schinkel's Tagebuch (Aus Schinkel's Nachlafs, III S. 3 bis 138), sowie eine Reihe an seine Frau gerichteter Briefe (a. a. O. II S. 139 ff.) erhalten sind, war zunächst der verstärkte Wunsch des Architekten, eine monumentale Ausstattung des Museumsbaues ermöglicht zu sehen. Seine bei dem König gestellten Anträge (a. a. O. III S. 264 ff.), deren Genehmigung eine Mehr-Ausgabe von 58 000 Thlr. in sich geschlossen hätte, erfuhren zunächst Ablehnung. Aber es gelang in der Folge den Bemühungen des Geh. Kabinetsrathes Albrecht, wenigstens eine Bewilligung von 22 000 Thlr. beim König zu erwirken, wodurch einige wichtige Verbesserungen der Ausstattung und der Ausbau des Souterrains für das Antiquarium ermöglicht wurde (a. a. O. III S. 267—271).

Schinkel's Aufmerksamkeit hatte aber nicht blos auf die baulichen und sonstigen äufseren Einrichtungen der ausländischen Museen, sondern auch auf deren Verwaltung und Dotation sich erstreckt. Er fafste die Ergebnisse dieser Beobachtungen in einem mit Hirt gemeinschaftlich im November 1826 erstatteten Immediatbericht zusammen, welcher auf Grund der in Paris und London gemachten Studien ausführliche Vorschläge macht über die Gegenstände, aus denen das Museum zu bilden sei, über die Aufstellung der Kunstwerke im Museumsgebäude, über das bei dem Museum anzustellende Personal und die demselben obliegenden Geschäfte und endlich über die Art und Weise wie das Museum dem Publikum und den Künstlern nutzbar zu machen sei. Dieser Bericht, dem ein ähnlicher, gleichfalls von Schinkel und Hirt, an den Minister v. Altenstein vom 1. März 1823 vorausgegangen war, lieferte die Grundzüge der späteren Museumsverwaltung.

Der Bau, zu welchem im Juni 1825 der Grundstein gelegt worden war, und dessen Fundamentirung grofse Schwierigkeiten machte, wurde unter der gemeinsamen Oberleitung Schinkel's und seines Kollegen, des Geh. Ober-Baurathes Schmid ausgeführt; die spezielle Leitung führte der Kondukteur Bürde. Die Ausführung erfolgte ohne erhebliche Zwischenfälle und nahm stetigen Fortgang. Ueber den Anstofs, welchen die von Hirt entworfene Inschrift erregte und welcher zu den bekannten weitläufigen Verhandlungen der Akademie der Wissenschaften und einzelner aufserhalb derselben stehender Sachverständiger führte, ging der König, der sie durch Kabinetsordre vom 7. Juli 1827 genehmigt hatte, schliefslich hinweg, und auch von der anfänglich beabsichtigten Aufnahme der grofsen sogen. Cantian'schen Granitschale in die Rotunde ward auf Schinkel's dringende Vorstellungen abgesehen; sie erhielt den Platz vor dem Museum, den sie noch heute einnimmt.

So näherte sich das Gebäude seiner Vollendung; auch die erforderlichen Restaurationsarbeiten an den Kunstwerken, die es aufnehmen sollte, waren seit langer Zeit im Gang und mit grofsem Aufwand gefördert. Für die Bilder leitete sie Schlesinger; für die Skulpturen Rauch, dessen Biographie von Eggers auch von dieser Seite seiner Thätigkeit ein ausführliches Bild giebt (II 280 ff.).

So wurde eine letzte Entscheidung über die Gegenstände, welche den Sammlungen einverleibt werden sollten, immer dringlicher und namentlich Schinkel scheint sich der Einsicht nicht verschlossen zu haben, dafs diese Fragen wie das Geschäft der

Aufstellung und Anordnung der Sammlungen selbst unmöglich von ihm und Hirt allein erledigt werden könne, wie er noch in dem mit Hirt gemeinschaftlich erstatteten Berichte vom 31. Oktober 1825, (S. 41) angenommen hatte. Auf ihren von dem Minister von Altenstein befürworteten Antrag ward durch Kabinetsordre vom 26. Juni 1828 zunächst Waagen in die Kommission berufen mit der Anwartschaft auf eine angemessene Stellung an dem künftigen Museum. Noch ein anderer Umstand machte sich fühlbar. Das Zusammenarbeiten mit Hirt war nicht eben leicht und der Fall trat nicht selten ein, dafs eine Einigung mit demselben sich überhaupt nicht erreichen liefs. Bei unbestreitbaren und zuweilen wohl nicht hinreichend gewürdigten Verdiensten, war Hirt aller kollegialischer Thätigkeit abhold. Gleich in seinem ersten Gutachten über die Auswahl der Kunstwerke vom 29. Februar 1812 hatte er sich zwar gern erbötig erklärt, eine solche Auswahl zu leiten und unter seiner Aufsicht aufstellen zu lassen, fährt aber dann fort: »Doch müfste ich mir die Einmischung Anderer verbitten, die in solchen Fällen nur Störung und Unordnung machen würden. Um des Himmels willen nur keine sogenannte Kommission zu diesem Zwecke!« Und auf ähnliche Gedanken kommt er in einem Berichte vom 28. Oktober 1828 zurück: »Ich lebe der vollsten Ueberzeugung, dafs die endliche Vollziehung des grofsen Geschäftes nur durch Einen Ordner zweckmäfsig bewirkt werden kann; zwar unter der Oberaufsicht des Ministers, mit dem aber der Ordner nur persönlich zu verhandeln haben würde. — Eine solche Vollziehung ist ein Werk des Geistes und kann wie jedes andere geistige Produkt, nur durch das Talent und das Studium eines Einzelnen zu einem harmonischen Ganzen sich gestalten. Alles, was die definitive Auswahl der Gemälde für das Museum — sei es aus der Solly'schen, aus der Giustiniani'schen, wie aus den andern Königlichen Sammlungen —, alles was die Anordnung und Aufstellung in dem Museum und das zu druckende Verzeichnifs nebst der Abfassung des gröfseren zu druckenden Werkes betrifft, hängt genau zusammen und kann nur von demjenigen zweckmäfsig bewirkt werden, der mit dem Vertrauen und der Vollmacht versehen ist, ohne Rücksicht auf andere Meinungen und Ansichten definitiv zu entscheiden. Ungeachtet der vielen Vorarbeiten, denen ich mich seit mehreren Jahren unterzogen habe, mache ich deswegen keine Ansprüche auf eine solche Ordnerschaft. Würde aber die Wahl auf mich fallen, so könnte ich nur versprechen, meine Arbeiten mit Pünktlichkeit und nach meinen besten Kenntnissen fortzusetzen und zur Vollendung zu bringen. Sollte aber die Wahl des Ordners auf einen Andern fallen, würde ich blos mit der unterthänigen Bitte einkommen, dafs Ew. Excellenz es gütigst vermittelten, dafs Se. Majestät mich allergnädigst dispensirte, ferner irgend wie Antheil an den Einrichtungen des Museums zu nehmen. In dem stillen Bewufstsein dessen, was ich bis jetzt zur Beförderung der Sache that, würde ich ohne Mifsgunst auf denjenigen sehen, der mit dem Zutrauen und der Vollmacht beehrt würde, das grofsartigste Institut seiner Gattung zur Vollendung zu bringen.«

Im Gegensatz zu dieser Auffassung hatten Schinkel und Waagen unter dem 16. und 24. Oktober 1828 die weitere Verstärkung der Kommission durch Rauch, Wach und Dähling und den als Restaurator gewonnenen Schlesinger beantragt. Der König genehmigte zunächst am 10. November 1828 die Verstärkung der Kommission,

wünschte dann aber doch nach einer Kabinetsordre vom 18. November 1828 auf die Anzeige von Hirt's abweichenden Anschauungen die ganze Angelegenheit bis zur Rückkehr des Kronprinzen, der auf der Heimreise von Italien begriffen war, zurückgelegt zu sehen. Ein Plan, nach welchem hierbei am Zweckmäfsigsten verfahren werden könne, solle mit demselben verabredet und dem Könige vorgelegt werden. Die Ansicht des Kronprinzen ging dahin, dafs unmöglich die ganze Anordnung des Museums Hirt allein überlassen werden könne, wenn auch seine Mitwirkung — die beantragte Verstärkung der Kommission vorausgesetzt — wünschenswerth sei. Es würde aber erforderlich sein, um in das Ganze des Museums Einheit zu bringen und die Durchführung eines durchaus zweckentsprechenden Planes zu sichern, dem Museum im Ganzen einen durch Talent, Kunstliebe und Erfahrung geeigneten Mann vorzusetzen. Als solcher erschien der vor Kurzem von der Stelle eines General-Intendanten der Königl. Schauspiele entbundene Graf Brühl, während sich dazu auch Graf Blankensee gemeldet hatte und andere sogar an Alexander v. Humboldt dachten. Aufserdem bedürfe es für die Gemäldegalerie eines eigenen Direktors, dem zugleich die Leitung aller andern Gemäldegalerien zufallen würde, und für diese Stellung ward der Freiherr v. Rumohr empfohlen, mit dem der Kronprinz soeben in Italien in längerem Verkehr gestanden hatte und für dessen Berufung auch Bunsen sich lebhaft interessirte. Nachdem Altenstein unter dem 10. März 1829 im Sinne dieser Pläne des Kronprinzen an den König berichtet hatte, bat Hirt unter dem 13. April 1829 mit Rücksicht auf seine sehr geschwächte Gesundheit und sein hohes Alter um Enthebung von den Geschäften bei dem Museum, da er aufser Stande sei, thätig mitzuwirken und mehr hinderlich als förderlich sein würde. Indem Altenstein dies nachträglich zur Kenntnifs des Königs brachte, erbat er baldige Entscheidung und wies dabei nochmals sehr dringend auf den Freih. v. Rumohr hin, der vielleicht geeignet erscheine, an die Spitze der Kommission mit ausschlaggebender Stimme zu treten. Der König entschied nur zum Theil im Sinne dieser Vorschläge. In einer Kabinetsordre vom 13. Mai 1829 genehmigte er die Berufung eines General-Intendanten der Museen und die Wahl des Grafen Brühl für diese Stellung. Derselbe habe jedoch erst nach völligem Abschlufs der Arbeiten der Museumskommission, welche nunmehr nach Hirt's Ausscheiden aus Schinkel, Waagen, Rauch, Dähling, Wach und Schlesinger bestehen sollte, in amtliche Thätigkeit zu treten. Für die Kommission selbst ward die Nothwendigkeit betont, einen Mann von anerkannter Kunstbildung und Ansehen ihr vorzusetzen; während aber die Entscheidung über eine etwaige Berufung Rumohr's vorbehalten blieb, berief der König an die Spitze der Kommission Wilhelm v. Humboldt.

Keine glücklichere Wahl konnte getroffen werden: ein Mann von umfassender Bildung, von erprobter Geschäftskenntnifs und von der natürlichen Autorität, welche nur geniale Begabung und eine reiche Erfahrung gewähren, ward berufen, das neue Institut in seine rechten Bahnen zu führen. Obgleich durch den am 26. März 1829 erfolgten Tod seiner Gattin schwer getroffen, unterzog er sich der Ausführung des wiederholt ausgesprochenen Königlichen Befehls und hat auch nach Abschlufs der Arbeiten der Kommission auf die Verwaltung und Organisation der Museen durch das Vertrauen des Königs einen bestimmenden und fruchtbaren Einflufs gehabt.

Die vielfachen, weit verzweigten Arbeiten der definitiven Auswahl der für die Sammlungen zu bestimmenden Kunstwerke, die Restauration der Gemälde und ihre Einrahmung, die Ergänzung der Statuen und die Beschaffung ihrer Postamente, die Ueberführung der neu erworbenen und des alten Bestandes der Sammlungen, die jetzt das Münzkabinet und das Antiquarium bilden, die Aufstellung aller dieser Sammlungen in den neuen Räumen, endlich die Ausarbeitung und Drucklegung der erforderlichen Kataloge — Alles dies wufste Humboldt, der für die Gesammtanordnung der Gemälde auch Rumohr's in der Hauptsache mafsgebend gewordenes Gutachten einholte, so zu fördern, dafs nach wenig mehr als einem Jahre, am 1. Juli 1830, früh 8 Uhr, der König das Gebäude in Augenschein nehmen, und mit Genehmigung des Königs am 3. August 1830 die Eröffnung für das Publikum stattfinden konnte.

Allerdings war damit die Thätigkeit der Kommission noch nicht abgeschlossen, da verschiedene Theile der Sammlungen noch ihrer völligen Aufstellung harrten. Aber schon unter dem 21. August 1830 erstattete Humboldt einen ausführlichen Bericht über die gesammte Einrichtung des Museums an den König (Aus Schinkel's Nachlafs, III S. 298—327), und konnte im Mai des folgenden Jahres den Antrag auf Auflösung der Kommission stellen, worauf am 1. Juni 1831 das gesammte Museum dem General-Intendanten Grafen Brühl übergeben wurde, der damit erst in die volle Ausübung seines Amtes eintrat. Während W. von Humboldt schon unter dem 15. September 1830 in Erwiederung auf seinen vorgenannten Bericht in Anerkennung seines ausgezeichneten Verdienstes den Schwarzen Adlerorden erhalten hatte und wieder in den Staatsrath berufen worden war, gab eine Kabinetsordre vom 6. Juni 1831 der hohen Zufriedenheit des Königs über die Thätigkeit der Kommission Ausdruck, wobei Wach einen Orden und Schlesinger den Professortitel erhielt.

Es blieb übrig, dem Museum eine feste, den Betrieb der ganzen Verwaltung und das Verhältnifs der zahlreichen Beamten, deren man nicht entbehren konnte, regelnde Verfassung zu geben. Ueber einige Hauptpunkte hatte der König bereits entschieden. An die Spitze des Ganzen war ein General-Intendant gestellt, welchem die Aufgabe zufiel, das Zusammenwirken der an dem Institut thätigen Männer zu sichern und die Verwaltung des Ganzen im engern Sinne zu führen. Auch darüber war kein Zweifel, dafs die einzelnen Hauptsammlungen eigener Direktoren bedurften, und diese wieder einer Beihülfe durch Assistenten nicht entbehren konnten. Aber neben der festen Normirung der Gehälter und der sonstigen Dotation der Anstalt verlangte namentlich die Frage eine Lösung, wie über die Ausführung neuer Ankäufe, die Herstellung von Kunstwerken und durchgreifende Veränderungen in der Vertheilung der Räume oder in der Aufstellung der Sammlung zu bestimmen sei. Die ganze erste Einrichtung des Museums war durch das Zusammenwirken einer Reihe sachverständiger Männer bewirkt worden: es lag nahe, auch für die Folge einen gleichen Weg einzuschlagen. In diesem Sinne gab W. von Humboldt in seinem oben erwähnten Immediatberichte vom 21. August 1830, zugleich Andeutungen über die Begründung einer artistischen Kommission, welcher die definitive Entscheidung in den oben angedeuteten Fragen zu übertragen sei. Die Kabinetsordre vom 15. September 1830, mittels deren Humboldt's Bericht an den Minister v. Altenstein gelangte, empfahl diese und

andere auf die Organisation und Verwaltung des Museums bezügliche Vorschläge besonderer Beachtung und sprach zugleich die Geneigtheit des Königs aus, auf den Ankauf der Sammlungen des Generalpostmeisters v. Nagler, welche in der Folge die Grundlage für das Kupferstich-Kabinet geworden sind, einzugehen. Von besonderen Mafsregeln zur Ausbildung der Sammlung von Gipsabgüssen sollte vorerst abgesehen, aber auch dieser Gegenstand im Auge behalten werden.

Diese Kabinetsordre fand den Minister v. Altenstein im Begriff, über den Umfang des Museums, welches aus Gemäldegalerie, Skulpturensammlung, Kupferstichkabinet, Antiquarium mit Einschlufs des Münzkabinets, der Aegyptischen und der Sammlung heimischer und nordischer Alterthümer mit Einschlufs der ethnographischen Gegenstände und der Kuriositäten bestehen sollte, über die Grundzüge der Verwaltung des Museums und über den Etat desselben dem König einen umfassenden Bericht zu erstatten (27. September 1830), welcher nachträglich auf Humboldt's Vorschläge eingehende Rücksicht nimmt und ihnen in allen Hauptpunkten beitritt. Der Entwurf zu einer Instruktion für den Generalintendanten und zu einem Etat des Museums war beigelegt, welcher letztere mit 58 000 Thaler abschliefst. Der König hatte einen solchen Etatsentwurf auch von dem Grafen Brühl erfordert, und das ganze Material vertraulich Wilhelm v. Humboldt vorlegen lassen, von welchem in den Akten des Geh. Civilkabinets ein interessantes Gutachten darüber vorliegt.

Nach Prüfung desselben traf der König in einer ausführlichen, von Stägmann entworfenen, an den Minister v. Altenstein gerichteten Ordre vom 11. Januar 1831 die Hauptbestimmungen für die Verfassung des Museums und setzte zugleich einen mit 58 000 Thaler abschliefsenden, aber im Einzelnen von den Vorschlägen des Ministers mehrfach abweichenden Normaletat für dasselbe fest, in beiden Punkten in wesentlichem oft wörtlichem Anschlufs an das Gutachten Wilhelm v. Humboldt's. Von allgemeinerem Interesse ist namentlich der Eingang: »Ich habe aus Ihrem Berichte über die Einrichtung des Museums, über die Erhaltung und Vervollständigung der dazu gehörigen Sammlungen, über deren Beaufsichtigung und das Etatswesen, sowie über die öffentliche Wirksamkeit des Instituts, mit besonderer Zufriedenheit die vorzügliche Sorgfalt ersehen, welche Sie auf alle hierbei zur Erwägung kommenden Gegenstände verwendet haben. Nachdem Ich Ihre einzelnen Vorschläge geprüft, gebe Ich Ihnen nunmehr Folgendes darüber zu erkennen: Im Allgemeinen hat es dabei sein Bewenden, dafs das Institut, aus den in Ihrem Bericht verzeichneten sechs Sammlungen bestehend, unter der oberen Leitung des Ministeriums der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten, von einem General-Intendanten beaufsichtigt werde, der den Titel eines General-Intendanten der Königlichen Museen führen soll. Ich gebe Ihnen anheim, hiervon Veranlassung zu einer Verfügung zu nehmen, durch welche die Anstalten, die jetzt uneigentlich den Namen der Museen führen, wie das anatomische und zoologische Museum in Berlin die schicklichere Benennung von Sammlungen beigelegt wird. Was demnächst die Geschäfts-Instruktion für den General-Intendanten, deren Hauptpunkte Sie in die mir vorgelegte Zusammenstellung aufgenommen haben und zugleich die einzelnen Reglements betrifft, welche Sie für die berathende Kommission und für jede der sechs Sammlungen Behufs ihrer Be-

nutzung für das Publikum abzufassen beabsichtigen, so bedarf das Institut vor allem einer Grundverfassung, die auf einem von Mir unmittelbar zu vollziehenden, ohne Meine Genehmigung nicht abzuändernden Reglement beruhen mufs. Dieses, nach Art des Reglements für die Akademie der Wissenschaften als organisches Gesetz für das Museum abzufassende Reglement, wird auch die Instruktion für den General-Intendanten zu enthalten haben, wobei doch die in Ihrer Zusammenstellung zu II. und IV. aufgenommenen Vorschläge zur Verhütung von Mifsverständnissen wesentlich zu berichtigen sind. Es ist meiner Absicht ebenso sehr, als den Zwecken des Museums entgegen, dem General-Intendanten, es sei allein, oder gemeinschaftlich mit dem Chef des Ministeriums einen entscheidenden Einflufs auf die künstlerische Wirksamkeit des Museums zu gestatten, bei welchem vielmehr, als einer Kunstanstalt, wirkliche und gründliche Kenntnifs der Kunst alles anzuordnen hat, was zum artistischen Theile und zu dessen Details gehört. Das Institut mufs daher, wenn es seinen Zweck erfüllen und vor nachtheiligen Einwirkungen gesichert bleiben soll, für alle Zeiten von der Willkür eines Einzelnen und von der zufälligen Persönlichkeit seines jedesmaligen Vorgesetzten unabhängig erhalten werden. Dieses ist nur dann zu erreichen, wenn die von mir bereits angeordnete künstlerische Kommission über die artistischen Gegenstände von dem General-Intendanten nicht als Beirath, von dessen Gutachten er nach eigenem Ermessen Gebrauch machen kann oder nicht, sondern unter seinem Vorsitz zur gemeinschaftlichen Berathung und mit entscheidender Beschlufsnahme der Mehrheit zugezogen wird.« In der Folge wird noch ausdrücklich bestimmt, dafs es für alle Ausgaben innerhalb der Grenzen des Etats besonderer Allerhöchster Genehmigung nicht bedürfen solle, dafs aber der auf kaum 20 000 Thaler bemessene Fonds zur Vermehrung der Sammlungen nicht im Etat auf die einzelnen Abtheilungen repartirt werden, vielmehr der artistischen Kommission überlassen bleiben solle, hierin nach den sich darbietenden Gelegenheiten mit unpartheiischer Berücksichtigung bald des einen, bald des anderen Kunstzweiges zu verfahren. Indessen wurde besondere Bestimmung wegen der Gipsabgüsse und wegen der Sammlung der Kupferstiche vorbehalten. Der Vorschlag, den Auftrag zu Ankäufen ausgezeichneter Gemälde in eine Hand zu legen, wofür in des Ministers Bericht auf den Freiherrn v. Rumohr hingewiesen war, sei zur Berathung und Beschlufsnahme der artistischen Kommission geeignet. Dem Ankauf der Sammlung des Generalpostmeisters v. Nagler stünden zwar augenblicklich die schwierigen Zeitverhältnisse entgegen, indefs solle derselbe doch verfolgt werden, wie er denn in der That bekanntlich in der Folge durchgeführt worden ist.

Die für das Museum weitaus wichtigste und die für seine Verwaltung in nächster Zeit charakteristische Bestimmung, welche auch durch eine Kabinetsordre vom 17. Oktober 1831 von Neuem präcisirt und eingeschärft wurde, war die über die Stellung der sogenannten artistischen Kommission. Hierauf legte W. v. Humboldt so entschiedenen Werth, dafs er in einem Gutachten vom 25. Dezember 1830 ausdrücklich sagt: »Ich möchte unter keiner anderen Bedingung als mit solcher wirklich entscheidenden Kommission an der Spitze des Museums auf die eine oder die andere Weise stehen und habe bei der Einrichtung des Museums immer genau diesen Grundsatz befolgt.«

Ein zweiter Punkt, auf den W. v. Humboldt besonderen Nachdruck legt und für den er die Billigung des Monarchen fand, war der Wunsch, die zur Vermehrung der Sammlungen verfügbaren Mittel für die Gemäldegalerie und die antiken Skulpturen zusammengehalten und die anderen Abtheilungen bei den Ankäufen etc. vorläufig gar nicht oder doch nur in Ausnahmefällen berücksichtigt zu sehen. »Der Zweck des Museums«, sagt er in einem Gutachten vom 14. Juni 1833, »ist offenbar die Beförderung der Kunst, die Verbreitung des Geschmackes an derselben und die Gewährung ihres Genusses. Wenn aber von Kunst die Rede ist, so mufs man zuerst und hauptsächlich an die antike Skulptur und die Malerei in allen ihren Schulen und Epochen denken. Es sind dies die grofsen und sich natürlich zuerst darbietenden Gegenstände der Kunst, es sind diejenigen, an welche sich das natürliche Gefühl zunächst wendet und an denen es sich bis auf einen gewissen Punkt, frei von aller Gelehrsamkeit und selbst noch von tieferen Studien, prüfen kann; es sind daher die Objekte, welche vorzugsweise sowohl auf die Kunst, als auf das Gefühl derselben in der ganzen Nation einwirken. Die Antiken- und Gemälde-Galerie müssen daher den Kern der Anstalt, ja eigentlich die ganze Anstalt selbst ausmachen, und der Organismus derselben mufs zunächst auf sie und auf ihr Bedürfnifs berechnet sein. Die anderen Zweige sind nur als Nebenzweige zu betrachten, doch versteht es sich von selbst, dafs sie von sehr verschiedener Wichtigkeit sind, die sich aber gerade nach ihrem Verhältnifs zu jenen Hauptzweigen richtet.« Insofern es sich hier um die praktische Frage handelt, worauf am zweckmäfsigsten die für damalige Verhältnisse liberal bemessenen, aber immerhin beschränkten Mittel zu Ankäufen — es waren 15 bis 20000 Thaler jährlich — zu verwenden seien, wird man diesen Deduktionen unbedingt beitreten müssen: Nichts bedurfte Berlin so dringend, als eine Ergänzung seiner Kunstsammlungen im engsten Sinne, und zwar durch hervorragende, unmittelbar und auf Alle wirkende Werke ersten Ranges; denn trotz aller Opfer war an diesen noch immer Mangel. Und es war unter diesen Umständen ferner unzweifelhaft richtig, die mit der Entscheidung über die Ankäufe betraute Kommission als eine einheitliche aufrecht zu erhalten und ihr eine Zusammensetzung zu geben, welche eben jenen Aufgaben entsprach. Allein andererseits ist nicht zu leugnen, dafs die Beschränkung der Aufgaben des Museums, wie W. v. Humboldt sie darstellte, eine willkürliche war; und in der That ist sie, wie in allen Kulturländern, so in Preufsen von selbst und durch das Bedürfnifs durchbrochen worden. Weite Gebiete der historischen Wissenschaft können ohne Sammlungen so wenig bestehen, wie Zoologie und Mineralogie: das Studium der Numismatik hat niemals Wurzel fassen und bedeutende Ergebnisse erreichen können, aufser wo es an ein grofses Kabinet sich anlehnen konnte. Die Sammlungen, welche in dem sogenannten Antiquarium jetzt vereinigt sind, bilden die Basis weitgreifender archäologischer Forschungen und haben aufserdem eine immer gröfsere praktische Bedeutung gewonnen, seitdem auch unser Kunstgewerbe sich zu den Vorbildern vergangener grofser Zeiten zurückwendet. Von dem Kupferstichkabinet leuchtet ohne Weiteres ein, dafs es nicht nur für kunstgeschichtliche und kulturgeschichtliche Forschung eine durch keine Gemäldegalerie zu ersetzende Quelle ist, sondern auch dem unmittelbaren Genufs der Kunst, der Anregung und

Bildung, wie der Belehrung des Künstlers zu dienen, in reichem Mafse im Stande und deshalb berufen ist. Auch die ethnologischen und prähistorischen Sammlungen, welche vor fünfzig Jahren noch als eine Aufhäufung von Kuriositäten gelten mochten, haben sich inzwischen zu einem unseren naturwissenschaftlichen Sammlungen ganz analogen Studienmaterial erhoben und versprechen Erkenntnisse zu vermitteln, von denen auch nur die Möglichkeit ehemals nicht zu ermessen war. Und endlich darf man nicht verkennen, dafs zu allen den Aufgaben eines unmittelbaren Nutzens für die Gegenwart den Museen auch noch die Mission zufällt, auf weiten Gebieten ein Archiv zu bilden für die kommenden Geschlechter. Der gröfste Theil aller in den Sammlungen vorhandenen Gegenstände ist vergänglicher Art; in Privathänden sind sie der Verzettelung und dem Untergange preisgegeben, und was davon nicht in öffentlichen Besitz und damit unter den Schutz öffentlicher Fürsorge gebracht wird, wäre zum Theil vielleicht schon unseren Enkeln verloren. In jedem Falle ist es gewagt, die Aufgaben und die Ziele einer so reichen und vielseitigen Anstalt, wie die Königl. Museen, in feste Grenzen bannen zu wollen: ein jedes solches Institut hat die Pflicht, jeden irgend möglichen Nutzen zu schaffen, den es schaffen kann, und den Bedürfnissen der Kunst, der Wissenschaft, unserer Bildung überhaupt zu folgen. Es hat den lebendigen Mächten des Geistes zu dienen, und eben dieser Dienst allein ist es, der ihm selber Leben und Entwickelung geben kann.

In der That ging neben der von Humboldt vertretenen Auffassung schon damals eine andere Strömung her, welche neben den künstlerischen vorwiegend die wissenschaftlichen Ziele ins Auge fafste und von der man wohl gar fürchtete, sie könne dazu führen, die Sammlungen der Museen in einen kunstwissenschaftlichen Apparat zu verwandeln oder wenigstens ihnen einen solchen Apparat anzugliedern, der in der Folge, zumal bei beschränkten Mitteln, die Erfüllung der nächsten Aufgaben der Sammlungen nothwendig gefährden, vielleicht für immer zu vereiteln drohte. Man ging aus von der Schwierigkeit, Originalwerke ersten Ranges zu beschaffen. Wie das in jenen Jahren gegründete archäologische Institut in Rom sich zur Aufgabe stellte, alle wichtigen antiken Denkmäler durch Beschreibung, Erklärung, Nachbildung allen gelehrten Kreisen Europas zu vermitteln, so schienen Sammlungen, wie das Königl. Museum sie barg, der beste Mittelpunkt, um im Anschlufs an sie Alles, was man nicht im Original besitzen konnte, in Nachbildungen zu vereinigen. Der Wunsch, eine grofse Sammlung von antiken Gipsabgüssen begründet zu sehen, war so alt, wie die Verhandlungen über die Vereinigung der Königl. Kunstsammlungen überhaupt; er war von Hirt bei jeder Gelegenheit betont und von Wilhelm v. Humboldt getheilt, auch vom Könige gut geheifsen worden, wenngleich seine Erfüllung der Zukunft vorbehalten blieb. Nun aber sollten, wo Gipsabgüsse nicht zu haben waren, Zeichnungen eintreten, für die Statuen sowohl, wie für die Vasen, die Gemmen, die Terrakotten, die Wandgemälde. Auch für die Gemäldegalerie sollte eine Ergänzung durch Temperakopien der Vatikanischen Fresken Raphael's und Michelangelo's gesucht worden. Solche Gedanken und Pläne, die wir u. A. in einer von Bunsen unter dem 24. September 1828 dem König vorgelegten Denkschrift (Aus Schinkel's Nachlafs III S. 288—297) ausführlich entwickelt sehen, wurden auf dem Gebiete der

Antike namentlich von Gerhard, auf den Bunsen sich auch ausdrücklich bezieht, vertreten; im Ministerium war ihnen namentlich Uhden zugänglich, und auch auf den Minister v. Altenstein blieben sie nicht ohne Einflufs — principiell betrachtet, gewifs mit Recht: Manches von dem, was hier verlangt und erstrebt wurde, hat sich von selbst den Museen als eine Nothwendigkeit aufgedrängt, vieles ist auf anderen Wegen durchgeführt oder wenigstens eingeleitet worden. Aber unleugbar war es ein Glück, dafs man diesen Anregungen nicht sogleich folgte und nicht Alles auf einmal von dem jungen und beschränkt dotirten Institut verlangte.

Dieser Standpunkt wurde dann mafsgebend auch für den Etat und das Statut des Museums, welche nach mancherlei Verhandlungen am 15. Januar 1835 vom König vollzogen wurden. Die schon angedeutete Organisation, nach welcher das Museum von dem Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheit ressortiren, und an der Spitze der ganzen Verwaltung der General-Intendant der Königl. Museen, an der Spitze jeder einzelnen Sammlung ein Direktor, in der Regel mit einem Assistenten stehen, die Entscheidung über alle Ankäufe und alle Veräufserungen, sowie über die Frage der Aufstellung und Restauration der Kunstwerke der sogenannten artistischen Kommission übertragen werden sollte, fand hier ihre definitive Festsetzung. Auch alle leitenden Beamten waren seit der Eröffnung entweder bereits in Thätigkeit, oder wurden bald darauf berufen. Direktor der Gemäldegalerie war Dr. Waagen mit Prof. Hotho als Assistenten; Direktor der Skulpturen Tieck mit Tölken als Assistenten, welcher zugleich am Antiquarium in gleicher Eigenschaft zu fungiren hatte. Prof. Levezow Direktor des Antiquariums mit Dr. Bolzenthal als Assistenten für das Münzkabinet, Inspektor Schorn Direktor des Kupferstichkabinets, Passalacqua Direktor der ägyptischen Sammlung, der Hauptmann a. D. Freiherr v. Ledebur Direktor der Kunstkammer und der damit vereinigten Sammlungen mit dem Hofrath Förster als Assistenten speciell für die Kunstkammer. Als Restaurator bei der Gemäldegalerie war Schlesinger angestellt mit Xeller als Assistenten. Zu den Direktorial-Beamten trat endlich der »Archäolog des Museums« hinzu, welcher nicht nur zur Vervollständigung des Antikenvorraths planmäfsige Ankäufe vermitteln, sondern auch die zur Benutzung der Sammlungen nöthigen archäologischen Hülfsmittel beschaffen und die vorhandenen Sammlungen durch Publikationen und Vorträge bekannt machen und erläutern sollte. In diese Stellung war durch Kabinetsordre vom 2. März 1833 Gerhard berufen; seine Berufung, wie die Begründung der Stellung überhaupt, bezeichnet eine Abweichung von den in jenen Jahren sonst befolgten Grundsätzen. Gerhard's umfassende, gerade an die Museumssammlungen sich anlehnende Thätigkeit hat am besten gezeigt, was auch den von W. v. Humboldt in die zweite Linie gestellten Abtheilungen abzugewinnen sei. Zu Mitgliedern der artistischen Kommission waren durch Kabinetsordre vom 17. Oktober 1831 Waagen, Tieck und Levezow, aufserdem Schinkel, Rauch, Wach und Schlesinger für 1831/32 ernannt. Durch Kabinetsordre vom 21. Dezember 1834 wurden dieselben bis zum Jahre 1837 einschliefslich bestätigt und nur Gerhard noch ihnen zugesellt.

Mit diesen Ernennungen war die Gründung des Museums abgeschlossen. Durch mehr als fünfundzwanzig Jahre war der Gedanke von Friedrich Wilhelm III. unverrückt

verfolgt und unter den ungünstigsten Verhältnissen durchgeführt worden. Gleich bewundernswerth ist die königliche Energie, mit welcher er trotz der schweren Finanzlage des Staates durch grofsartige Ankäufe und durch liberale Hingabe seines eigenen Besitzes der Hauptstadt eine Fülle von Kunstschätzen sichert, die Unermüdlichkeit, mit der er dem aus anfänglich engen Grenzen und bescheidenen Zielen immer weiter sich entwickelnden Gedanken des Instituts durch immer neue Phasen folgt und vielfach Erwogenes und Beschlossenes aufgiebt, um Besseres und Umfassenderes zu erreichen, und endlich die hohe Einsicht, mit der er die Personen zur Ausführung des Werkes wählte und namentlich Schinkel und Wilhelm v. Humboldt ein umfassendes Vertrauen schenkte, das in der glücklichen Vollendung des Gebäudes, wie in der zweckmäfsigen, eine günstige Weiterentwickelung verbürgenden Organisation reich belohnt ward. Dagegen treten in der Oeffentlichkeit die ausgezeichneten Verdienste nothwendig zurück, welche sich Hardenberg und namentlich der Minister v. Altenstein und seine Räthe, wie um die grofen Ankäufe des Königs (vgl. S. 17 ff.), so um die Durchführung des Museumsbaues und aller damit zusammenhängenden Pläne erworben haben. Der Ernst, die Gründlichkeit und Sachkenntnifs, mit der v. Harlem, Uhden, Kortüm, auch Johannes Schulze, und Allen voran der Minister selbst diesen Arbeiten sich widmeten, verdienen noch heute Dank und Bewunderung. Die in jenen Zeiten doppelt schwierige finanzielle Durchführung des Ganzen war wesentlich Rother's Verdienst.

Der General-Intendant Graf Brühl, der durch vielfache Kränklichkeit oft vom Dienst ferngehalten wurde, starb schon am 9. August 1837, zu bald, als dafs er einen wesentlichen Einflufs auf die Weiterentwickelung des Instituts hätte ausüben können. Man dachte eine Zeit lang daran, ihn durch Bunsen zu ersetzen, allein der Gedanke zerschlug sich und eine Kommission ward mit der interimistischen Leitung betraut. So darf man sagen, dafs für die Dauer der Regierungszeit Friedrich Wilhelms III. das Museum und seine Verwaltung wesentlich durch Wilhelm v. Humboldt's Gedanken bestimmt gewesen ist.

---

Unmittelbar nach dem Tode des Grafen Brühl brachte der Minister v. Altenstein eine Abänderung der eigenthümlichen, auf Brühl's Persönlichkeit berechneten Bestimmung in Anregung, welche dem General-Intendanten, trotz seiner Einordnung in das Ressort des Kultus-Ministeriums, ermöglichte, sich unmittelbar an den König zu wenden und welche dazu führte, dafs die Stelle des General-Intendanten zu den grofsen Hofchargen gezählt wurde. Der König genehmigte in zwei Kabinetsordres vom 13. September und 16. Oktober 1837, dafs dies Verhältnifs aufgehoben und die Museumsverwaltung dem Ministerium in allen Beziehungen untergeordnet und im Statut die hieraus resultirenden Abänderungen vorgenommen würden. Die gleichzeitig von dem Minister vorgeschlagene Ernennung des Geh. Legationsraths Dr. v. Olfers zu Brühl's Nachfolger konnte der König zunächst sich nicht entschliefsen, vorzunehmen; die befohlene Rücksprache mit dem Kronprinzen ergab anscheinend dessen Zustimmung, aber erst am 31. Juli 1839 ward v. Olfers Ernennung vollzogen und zwar zum General-Direktor.

Jgnaz Maria v. Olfers, 1793 in Münster geboren, war 1816 in den diplomatischen Dienst getreten, hatte 1820 den Grafen Flemming als Gesandtschafts-Sekretär nach Brasilien, dann nach Neapel begleitet und kehrte nach dessen 1827 erfolgtem Tode nach Berlin zurück. Von einer zweiten im Auftrage des Staates unternommenen Reise nach Brasilien ging er nach Lissabon, dann 1829 als Ministerresident nach der Schweiz, bis er 1833 nach Berlin berufen und im Ministerium des Auswärtigen und dem Unterrichts-Ministerium beschäftigt wurde. Er hatte sich eine sehr vielseitige naturwissenschaftliche und historische Bildung erworben und durch glückliche Durchführung schwieriger Geschäfte ausgezeichnet. Wer Altenstein's Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt hat, ist nicht ersichtlich. Von dem damaligen Kronprinzen ist seine Berufung an die Spitze der Museen anscheinend nicht ausgegangen; aber er hat in der Folge das Vertrauen desselben als seines Königlichen Herrn in hohem Grade erworben und ist während dessen ganzer Regierung mit der Ausführung der Königlichen Intentionen auf dem Gebiete nicht nur der Museumsverwaltung, sondern der Kunstangelegenheiten überhaupt vorzugsweise betraut gewesen.

Friedrich Wilhelm III. hatte den Kunstsammlungen und dem von ihm begründeten Museum ein unwandelbares Königliches Interesse gewidmet, aber er mifstraute dem eignen Urtheile auf diesem Gebiete und hielt es zurück; nur auf Vortrag motivirter Gutachten von sachverständigen Männern pflegte er zu entscheiden und war in Betreff der Verwaltung von vorn herein sehr geneigt, dem Standpunkte Wilhelm v. Humboldt's beizutreten, welcher alle wichtigen Entscheidungen in die Hände einer Kommission von sachverständigen Männern gelegt zu sehen wünschte. Sein Nachfolger auf dem Thron, König Friedrich Wilhelm IV., brachte wie allen Theilen der Kunstverwaltung, so den Museen die Wärme des lebhaftesten persönlichen Interesses und einen Reichthum auf den verschiedensten Gebieten der Kunst gesammelter eigener Kenntnisse und Erfahrungen entgegen. Eine bald nach dem Regierungsantritt erlassene Kabinetsordre sprach die Absicht des Königs aus, die Museen unter Seine unmittelbare Leitung zu nehmen und hob die nach des Grafen Brühl Tode getroffenen Abänderungen des Statuts wieder auf, ohne jedoch die Stelle des General-Direktors wieder unter die grofsen Hofchargen aufzunehmen. Weitere Allerhöchste Erlasse aus den Jahren 1843 und 1844 beschränkten die Thätigkeit der artistischen Kommission oder hoben dieselbe vielmehr thatsächlich auf, während ihre Befugnisse auf den General-Direktor übergingen, der namentlich für die Ankäufe in der Regel die Allerhöchste Genehmigung einzuholen hatte.

Diese völlig veränderte Ordnung, welche nach langen Verhandlungen schliefslich in einem unter dem 27. Dezember 1854 Allerhöchst vollzogenen Statut Ausdruck fand, brachte die Verwaltung in so unmittelbare Beziehung zu der Allerhöchsten Person, dafs es unmöglich wäre, die Phasen der Weiterentwickelung des Museums und seiner Einrichtungen im Einzelnen zu verfolgen und darzulegen, ohne des Königs gesammte Thätigkeit für die bildenden Künste, seine eigensten Pläne, Entwürfe und Wünsche, von denen das, was ausgeführt worden, nur einen kleinen vielfach modificirten Bruchtheil bildet, in den Kreis der Darstellung zu ziehen. Eine solche Arbeit würde weit hinausgreifen über die Grenzen dessen, was hier gegeben werden kann und soll, und würde ohnehin wegen der Nähe der Zeiten und der Personen,

welche manches Material noch unzugänglich macht, nothwendig unvollständig bleiben müssen. So werden die folgenden Blätter sich auf einen kurzen Ueberblick über die Geschichte des Museums in den folgenden Jahrzehnten seines Bestehens beschränken.

Das Schinkel'sche Museum, welches seine letzte Vollendung erst durch die in den Jahren 1841—1847 unter Cornelius' Leitung erfolgte Ausführung der von Schinkel entworfenen Fresken erhielt, vermochte im Grunde bereits bei seiner Eröffnung im Jahre 1830 die gesammten Königl. Kunst- und Alterthumssammlungen nicht zu fassen. Schon der Ausbau des Souterrains für das Antiquarium war ein ungenügendes Auskunftsmittel und die Sammlungen der heimischen und der ägyptischen Alterthümer wie der sogenannten Kunstkammer hatten in Monbijou und dem Schlofs verbleiben müssen. Für eine Sammlung von Gipsabgüssen in der systematischen Vollständigkeit und Anordnung, welche alle Einsichtigen von Hirt ab einstimmig gefordert hatten, fehlte es an Gelafs.

Dieses Mifsverhältnifs hatte schon den Grafen v. Brühl bestimmt, im Jahre 1835 den Ankauf eines nördlich vom Alten Museum gelegenen Grundstückes zu beantragen, der auch, allerdings mit einer starken Einschränkung, zur Ausführung kam. Sein Nachfolger ging auf diese Pläne mit grofser Energie ein und Friedrich Wilhelm IV. nahm sie von vornherein im weitesten und grofsartigsten Sinne auf, der am besten durch die Eingangsworte der ersten in dieser Angelegenheit erlassenen Kabinetsordre (an v. Olfers, 8. März 1841) bezeichnet wird: »Ich bin mit der in Ihrem Bericht vom 20. Januar v. J. enthaltenen Ausführung Meines Planes: die ganze Spree-Insel hinter dem Museum zu einer Freistätte für Kunst und Wissenschaft umzuschaffen, wie Ihnen bereits aus mündlichen Aeufserungen bekannt ist, im allgemeinen einverstanden.« In diesem Bericht war die völlige Freilegung der Insel für Zwecke der Kunst und Wissenschaft erbeten, in erster Linie aber für die Zwecke der dem Museum zugehörigen und der noch zu bildenden Sammlungen, für die es an Raum fehlte, die Errichtung eines eigenen Gebäudes vorgeschlagen. Schon unter dem 17. April 1841 genehmigte eine Allerhöchste Ordre den Ankauf der erforderlichen Grundstücke, unter dem 25. Juni folgte die Genehmigung der Erbauung des zweiten Museums und am 10. August 1841 der Befehl, dafs der General-Direktor v. Olfers und der Hofbaurath Stüler die Baukommission für diesen Bau zu bilden hätten. Die Ausarbeitung der Pläne und Anschläge und ihre Superrevisionen nahmen noch einige Zeit in Anspruch; aber als am 6. April 1843 der König den Grundstein legte, war der Grundbau schon vollendet. Die superrevidirten Anschläge ergaben für das Museum selbst die Summe von 841 693 Thaler, für den Verbindungsbau zwischen dem Neuen und Alten Museum 78 546 Thaler; dazu traten für die Innendekoration, für Schränke, Geräthe und Aufstellungsarbeiten und für die beiden Säulenhallen zusammen noch rund 400 000 Thaler, im Ganzen also rund 1 320 000 Thaler. Hierin noch nicht eingeschlossen waren die auf 120 000 Thaler veranschlagten Kosten für die Kaulbach'schen Bilder im Treppenhaus, deren Ausführung vom König bereits bei einem Besuch in München im Jahre 1842 beschlossen war, zunächst ohne Beziehung auf das Neue Museum.

Im Jahre 1847 war der Ausbau des neuen Gebäudes vollendet. Aber die innere Ausstattung desselben und die Aufstellung der Sammlungen nahmen zumal in

unruhigen und bedrängten und der Aufwendung grofser Summen für solche Zwecke ungünstigen Zeiten noch lange Jahre in Anspruch. Einzelne Theile wurden nach und nach dem Publikum zugänglich gemacht; aber erst Anfang des Jahres 1859 konnte das Ganze dem allgemeinen Besuche eröffnet werden. Das letzte der Kaulbach'schen Wandgemälde ist sogar erst 1866 fertig gestellt worden.

Das neue Gebäude gewährte allen den Sammlungen, welche bisher kümmerlich und in einer weder für ihre Erhaltung und Vervollständigung noch für ihre Benutzung genügenden Weise untergebracht waren, in ihrem damaligen Bestand reichliche und mit einem bis dahin ungekannten Aufwand ausgestattete Räume. Die prähistorische und ethnologische, sowie die durch die inzwischen entsandte preufsische Expedition zu unerwarteter Entwickelung gediehene ägyptische Sammlung waren im Erdgeschofs, die Kunstkammer mit Allem, was sich an sie schlofs, und das Kupferstichkabinet im obersten Stockwerk untergebracht, während das ganze mittlere Geschofs der in der Bildung begriffenen Gipssammlung eingeräumt wurde.

Die Durchführung dieses Planes hat nahezu die ganze Zeit der Amtsführung des Generaldirektors v. Olfers in Anspruch genommen, welcher sich ihr mit rastloser Energie und vollkommener Aufopferung gewidmet hat. Die neue Ordnung der Museumsverwaltung, deren oben gedacht ist, legte die Anordnung Alles Einzelnen in seine Hand, dabei auch die Fürsorge für alle Ankäufe: die Zahl und Mannigfaltigkeit der Geschäfte war auch für eine ungewöhnlich starke und gewandte Arbeitskraft zu grofs, und manche Schwierigkeit und Klage, welche in späteren Jahren sich ergab und auch in der Landesvertretung und der Presse einen lebhaften Widerhall fand, mag wenigstens zum Theil die Folge dieser Verhältnisse gewesen sein. Es liegt aufserhalb der Aufgabe dieser Uebersicht, in Einzelheiten einzugehen, die s. Z. viel besprochen und erörtert worden sind und einer sehr ausführlichen Darstellung bedürften, wenn eine gründliche Beurtheilung möglich werden sollte: wer das Ganze der Entwickelung der Museen und ihrer Sammlungen überblickt, wird nicht verkennen, dafs die Zeit der Amtsführung des General-Direktors v. Olfers, welche ungefähr mit der Regierungszeit König Friedrich Wilhelms IV. zusammenfällt, eine reiche und fruchtbare gewesen ist. Die Begründung und Ausbildung der Gipssammlung, die durch vorschreitendes wissenschaftliches Bedürfnifs gebotene wachsende Berücksichtigung und Förderung derjenigen Sammlungen, welche in der ersten Zeit des Bestehens der Museen zurückgetreten waren, die Begründung der Gipsformerei und manche verwandte Veranstaltungen zur Verbreitung und Nutzbarmachung der Schätze der Museen — alles dies ist ein Werk jener Zeit; und daneben geht eine reiche Thätigkeit für die Vermehrung der Sammlungen, welche in den folgenden Abschnitten ihre nähere Darlegung finden wird. Was die Leitung der einzelnen Sammlungen betrifft, so waren in derselben nach und nach vielerlei Veränderungen vorgegangen. Nach Tieck's 1851 erfolgtem Tode trat 1855 Gerhard, und nach dessen Tode Bötticher 1868 an die Spitze der Skulpturensammlung. Levezow erhielt Tölken, dieser Friederichs zum Nachfolger, und dem Münzkabinet widmete sich neben Pinder seit 1840 Dr. Friedländer, welcher erst 1858 in eine feste Stellung am Münzkabinet eintrat und 1868 dessen Leitung als einer selbständigen Abtheilung übernahm. Bei der ägyptischen

Abtheilung war seit 1855 Prof. Lepsius als Mitdirektor eingetreten und ward nach Passalacqua's Tode 1865 dessen Nachfolger. Der Direktor des Kupferstichkabinets Schorn starb 1857 und ward 1860 durch Hotho ersetzt.

Seit längerer Zeit kränklich, trat der General-Direktor v. Olfers am 1. April 1869 in den Ruhestand und starb wenige Jahre darauf am 24. April 1872.

Je mehr die vielseitigen in den Museen vereinigten Sammlungen eine specielle Fürsorge und Förderung erheischten, um so mehr Schwierigkeiten erwuchsen aus einem Verfahren, welches die letzte Entscheidung über alle bei dem König zu stellenden Anträge auf Ankäufe allein in die Hand des General-Direktors legte. Gegenüber einer so vielfältigen und selbst bei den reichsten Kenntnissen kaum lösbaren Aufgabe gewann die oben angeführte Aeufserung Wilhelm v. Humboldt's, dafs er selbst ohne eine über die Ankäufe definitiv beschliefsende Kommission sich nie entschliefsen würde, an die Spitze eines Instituts wie die Museen zu treten, neue Bedeutung und die Ueberzeugung brach sich Bahn, dafs die Erfahrung diese Auffassung bestätigt, dagegen die Concentrirung aller Aufgaben der Museen in Einer Hand als undurchführbar erwiesen hatte. In diesem Sinne war noch während der Amtsführung des General-Direktors v. Olfers unter dem 25. Mai 1868 von des jetzt regierenden Königs Majestät den Königl. Museen ein neues Statut verliehen worden, welches dem Chef des Instituts für alle wichtigen die Sammlungen betreffenden Fragen, namentlich die Ankäufe, eine Kommission von Sachverständigen zur Seite stellte und somit auf das ursprüngliche Statut vom Jahre 1835 zurückgriff.

Das Jahr 1871 gewann auch für die Museen eine hohe Bedeutung. Im Juli dieses Jahres hatte Se. Maj. der König geruht, Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit den Kronprinzen zum Protektor der Königlichen Museen zu ernennen und damit dem Institut einen neuen Beweis Allerhöchster Huld und Theilnahme gegeben, welcher den Beginn einer neuen Epoche in der Entwickelung des Instituts bezeichnet. Eine Reihe wichtiger Mafsregeln folgte rasch auf einander. Nachdem mehrere Jahre interimistisch eine Kommission an der Spitze der Museumsverwaltung gestanden hatte, ward im Frühjahr 1872 von Sr. Maj. dem König die kommissarische Verwaltung der Stelle des Generaldirektors dem Wirkl. Geh. Rath Grafen v. Usedom, früheren Botschafter am italienischen Hofe, übertragen, welcher dieselbe bis zum 1. Juli 1879 geführt hat. Die definitive Besetzung der Stelle erfolgte alsdann im April 1880. Durch den Etat des Jahres 1873 fand eine wesentliche Verstärkung der Fonds der Museen statt, namentlich der zur Vermehrung der Sammlungen bestimmten Mittel, die von 16—20 000 Thaler auf 108 000 Thaler erhöht wurden. Eine aufserordentliche Bewilligung von 100 000 Thalern schlofs sich an und wiederholte sich in der Folge. Auch für die ethnologische Sammlung konnte im Jahre 1874 ein besonderer Zuschufs von 20 000 Thalern bewilligt werden. Erhebliche Personalveränderungen drängten sich in die nächstfolgenden Jahre zusammen: an Waagen's Stelle trat 1872 Dr. Meyer, an Friederich's Stelle Prof. Curtius, der dem Institut schon seit 1868 in der seitdem eingegangenen Stellung eines Archäologen der Königl. Museen angehört hatte, an Hotho's Stelle 1876 Direktor Lippmann, an Prof. Bötticher's Stelle 1877 Direktor Conze, an des Freiherrn v. Ledebur Stelle 1877 Prof. Bastian. Aufserdem traten bei der Gemälde- und Skulpturengalerie Dr. Bode,

beim Kupferstichkabinet Wessely, später Dr. v. Seidlitz, beim Antiquarium Dr. Heydemann und nach dessen Ausscheiden Dr. Treu, beim Münzkabinet Dr. v. Sallet und Dr. Erman, bei der ägyptischen Sammlung L. Stern, bei der ethnologischen Abtheilung Dr. Vofs als Direktorialassistenten ein. Als Restaurator bei der Gemäldegalerie endlich war an Schlesinger's Stelle, der 1855 starb, im Jahre 1858 Xeller eingetreten und wurde nach seinem 1872 erfolgten Tode durch Schmidt ersetzt. Dabei hatte aufser auf eine Verstärkung der Zahl der Direktorialassistenten auch darauf Bedacht genommen werden müssen, dafs die Beamten ihre Thätigkeit am Museum nicht blos im Nebenamt führen, sondern ihr, so weit irgend möglich, ihre Kraft ungetheilt widmen möchten.

Diese Veränderungen konnten nur eine Entwickelung der Sammlungen beschleunigen, welche die Bedeutung und eigenthümliche Aufgabe jeder einzelnen immer mehr hervortreten liefs, und damit, wenigstens in Einer Beziehung, sich immer weiter von dem Standpunkte entfernte, den einst Wilhelm v. Humboldt so nachdrücklich vertreten hatte. Wenn gleich alle Abtheilungen noch weit von jenem Ziele entfernt blieben, welches die in früheren Jahrhunderten und noch am Anfang unseres Jahrhunderts gebildeten einigermafsen gut dotirten Sammlungen anderer Hauptstädte fast mühelos erreicht haben, so war doch nach und nach eine Annäherung an dieses Ziel gelungen und versprach immer mehr zu gelingen, wenn eine rasche und schlagfertige Verwaltung in den Stand gesetzt wurde, mit völliger Uebersicht über das Fehlende jede Gelegenheit auszunutzen. Hier handelte es sich zumeist nicht mehr um die Abwägung verschiedener Gattungen von Erwerbungen gegen einander, sondern darum, die Zweckmäfsigkeit und Güte der Ankäufe vom Standpunkt der einzelnen, zu einem Institut mit bestimmten eigenen Zielen ausgebildeten Sammlung zu beurtheilen. Und so war es von einer anderen Seite nur eine Rückkehr zu dem Grundgedanken der Humboldt'schen Vorschläge, wenn die Bestimmungen über die Stellung der Abtheilungsdirektoren und über die Verwendung der sächlichen Fonds, welche unter dem 13. November 1878 die Allerhöchste Genehmigung fanden, die Entscheidung über Ankäufe, in so weit sie aus den laufenden Fonds zu bestreiten sind, über Veräufserung von Dubletten und über Herstellung von Sammlungsgegenständen rückhaltlos in die Hände von Sachverständigen-Kommissionen legten, deren für jede Abtheilung je eine niedergesetzt ward. Denn so disparaten Aufgaben gegenüber, wie die Ankäufe für die Gemäldegalerie und für die ethnologische Abtheilung sie stellen, hatte eine einheitliche Kommission aufgehört, im wahren Sinne des Wortes eine Sachverständigen-Kommission zu sein. In Konsequenz dieses Gedankens wurde gleichzeitig jeder Abtheilung ein besonderer Fonds zu Ankäufen zur Verfügung gestellt, während daneben ein für alle Abtheilungen bestimmter Reservefonds abgezweigt bleibt.

Die angedeutete Entwickelung der Sammlungen führte in Verbindung mit der Wandelung und Steigerung wissenschaftlicher und praktischer Bedürfnisse auch jetzt wieder sehr bald nach Vollendung des Neuen Museums zu der Einsicht, dafs an Herstellung weiterer Räumlichkeiten gedacht werden müsse. Die Sammlung der Gipsabgüsse vor Allem, die jüngste unter allen Abtheilungen der Königl. Museen, gewann schnell einen Umfang, welchem das ihr eingeräumte Geschofs des Neubaues keineswegs genügte. Ebenso wuchsen die ethnologischen Sammlungen, nicht nur durch Aufwendung reicher

Mittel, sondern auch in Folge des grofsen Antheils, den die neue Marine und viele Landsleute im Auslande an ihr nahmen, sehr rasch, und indem gleichzeitig die Aufgaben der Ethnologie überhaupt, wie insbesondere der sogenannten prähistorischen Wissenschaft zu immer deutlicherer Erkenntnifs und Würdigung gelangten, konnte man sich der Einsicht nicht verschliefsen, dafs Sammlungen, welche diesen wissenschaftlichen Zielen genügen sollten, nur in einem eigenen Gebäude die entsprechende Aufstellung und Anordnung zu finden vermögen. Ein Allerhöchster Erlafs vom 12. Dezember 1873 genehmigte diesen Plan, welcher, insbesondere von der Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte angeregt und vertreten, die Befürwortung der Königl. Akademie der Wissenschaften und die wärmste Zustimmung des Höchsten Protektors fand. Die Projekte für den an der Ecke der Königgrätzer und der sogenannten verlängerten Zimmerstrafse, neben dem Kunstgewerbemuseum zu errichtenden Bau, von dem Baurath Ende entworfen, liegen ausgearbeitet vor, und durch den Staatshaushaltsetat des Jahres 1878/79 ist bereits eine erste Kostenrate bewilligt. Um dem erweiterten und veränderten Bedürfnisse der Gemäldegalerie zu genügen, und den Eintrag, welchen die Errichtung des Neuen Museums der Beleuchtung der Galerie gethan hatte, zu ersetzen, ward ein Umbau der Gemäldegalerie eingeleitet, der noch nicht abgeschlossen ist (s. III. 1). Eine wesentliche Veränderung endlich für das Museum wurde durch die auch in Preufsen mehr und mehr in Flufs kommenden Bestrebungen zur Hebung und Belebung des Kunstgewerbes hervorgerufen. Die Gründung einer eigenen Anstalt, des »Deutschen Gewerbemuseums«, welches neuerlich den Namen des »Kunstgewerbemuseums« angenommen hat, legte den Gedanken nahe, mit den dort angelegten und in raschem Wachsen begriffenen Sammlungen das zu vereinigen, was die Königl. Museen an kunstgewerblichen Gegenständen besafsen, d. i. mit dem gröfsten Theile der sogenannten Kunstkammer. Es war nicht zu verkennen, dafs diese zum Theil äufserst werthvollen und schönen Gegenstände im Rahmen der Königl. Museen nicht dieselbe Ausnutzung und Wirkung finden konnten, die ihre Aufnahme in eine mit einer Unterrichtsanstalt verbundene Sammlung versprach. Ein Allerh. Erlafs vom 29. November 1875 gestattete diese Vereinigung, welcher die Abgabe der Reliquien des Königl. Hauses an das Hohenzollernmuseum, der Sammlung der Modelle von Gebäuden an die Bauakademie und der Waffen an die Sammlung des Zeughauses folgte. Damit war die Auflösung einer Abtheilung der Museen vollzogen, die eines inneren Zusammenhanges entbehrte und deren einzelne Bestandtheile erst im Anschlufs an entsprechende gröfsere Sammlungen zu voller Bedeutung kommen sollten. Die auf diese Weise frei gewordenen Räume des Neuen Museums konnten dem Antiquarium überwiesen werden, welches im Souterrain des Alten Museums dürftig und unzulänglich aufgestellt gewesen war. Hierdurch ward zugleich die Möglichkeit gewonnen, einen erweiternden Umbau des Münzkabinets durchzuführen und die Bibliothek aus einem dunklen, nach dem Hof hinaus liegenden Saal in das Souterrain überzusiedeln. Zu dieser letzten Mafsregel gab den nächsten Anlafs die Erwerbung der pergamenischen Skulpturen, für deren vorläufige Aufstellung und Reinigung eben jener bisher von der Bibliothek eingenommene Saal unentbehrlich war. Diese Erwerbung, von der unten näher berichtet ist, wird voraussichtlich, wenn

auch feste Projekte und Beschlüsse hierfür noch nicht vorliegen, eine neue Erweiterung der Museumsanlagen bedingen. Sie bildet zugleich die schönste Erfüllung der Wünsche, mit denen einst Wilhelm v. Humboldt die Eröffnung der Museen begleitet hatte.

Eine andere grofsartige Unternehmung im Dienste der Kunst und Wissenschaft, welche soeben ihrem Abschlufs entgegen geht, hat, wenngleich vom Deutschen Reich ausgegangen, doch für die Sammlungen der preufsischen Hauptstadt eine besondere Bedeutung gewonnen: die Ausgrabungen von Olympia. Wie die Museumsverwaltung trotz mancher damit verknüpften Opfer gern bereit gewesen ist, die Herstellung und Verbreitung der Abgüsse nach den in Olympia gefundenen Skulpturen zu übernehmen, so wird es auch als die Aufgabe der Königl. Museen betrachtet werden müssen, dafür zu sorgen, dafs wenigstens an Einer Stelle auf deutschem Boden der Ertrag dieser schönen Unternehmung des Reiches in zuverlässigen Nachbildungen und mit allen zum Verständnifs erforderlichen Hilfsmitteln vereinigt und dem Studium zugänglich gehalten werde. Gerade so reiche zusammenhängende Funde, wie die von Pergamon und Olympia, bringen besonders deutlich zum Bewufstsein, wie grofse und weitgehende Verpflichtungen auch auf diesem Gebiete aller Besitz mit sich bringt, wenn er lebendig werden und zu wahrem Werthe gedeihen soll. Wie jede der Kunst und Wissenschaft gewidmete Anstalt, so werden auch die Museen unablässig nicht blos wachsen und sich bereichern, sondern auch in sich sich fortentwickeln und unseren oft unmerklich aber doch unaufhaltsam sich verändernden idealen Aufgaben und Bedürfnissen anschliefsen müssen. Und alle, die an ihnen zu wirken berufen sind, können keinen höheren Ehrgeiz haben, als dafs man immer mit Wahrheit möge urtheilen können, dem wachsenden Reichthume, den unsere Sammlungen gewinnen, entspreche auch ein stetiger innerer Fortschritt, eine gesteigerte Wirkung in den Kreisen der Kunst und Wissenschaft wie unseres ganzen Volkes und Staates.

---

# III.

# DIE SAMMLUNGEN DER KÖNIGLICHEN MUSEEN

## SEIT DEM JAHRE 1830

# 1. DIE GEMÄLDEGALERIE.

## A. Bestand und Charakter der Galerie im Jahre 1830.


ie Gemälde-Galerie zeigte nach ihrer Eröffnung, welche im Sommer 1830 stattfand, jenen besonderen Charakter, der ihr neben den grofsen europäischen Sammlungen ihren Werth und ihre eigenthümliche Bedeutung giebt. Sie erwies sich im eigentlichen Sinne des Wortes als eine historische Sammlung, d. h. als eine solche, die von der Geschichte der Malerei, ihrem Verlauf und ihrer Entwickelung in den verschiedenen Hauptepochen und Hauptschulen ein deutliches und annähernd vollständiges Bild zu geben vermag. Es war ein glückliches Zusammentreffen, das dem mehr oder minder zufälligen und in so kurzer Zeit hergestellten Verbande der verschiedenen Sammlungen, aus denen die Galerie gebildet wurde, von vornherein ein charaktervolles Gepräge und somit ein von den anderen grofsen Galerien wesentlich verschiedenes Ansehen gab. Ein Gepräge zudem, das einen Hauptzweck der öffentlichen Galerien ziemlich genau erfüllte und deshalb entschiedene Vorzüge aufwies. Es fand sich, dafs von jenen verschiedenen Sammlungen jede ihre individuellen Züge hatte, die sich nun wechselseitig zu einem lehrreichen Gesammtbilde ergänzten.

Die Auswahl aus den Königlichen Schlössern, welche schon 1820 in Aussicht genommen, jedoch erst 1829 vollzogen wurde*), umfafste mehrere Schulen, zeigte aber nach einer bestimmten Richtung hin ihre besondere Stärke. Von Italienern brachte sie einige Meisterwerke des 16. Jahrhunderts aus der Venetianischen und Lombardischen Schule (allen voran Correggio), sowie einige auserwählte Stücke aus dem 17. und 18. Jahrhundert; aus der Deutschen Schule war wenigstens Lucas Cranach d. Ä. gut vertreten, sowie die Meister des 18. Jahrhunderts; dazu kam eine kleine Anzahl trefflicher Werke aus der Französischen Schule des 17. und 18. Jahrhunderts; endlich von den Niederländern des 16. Jahrhunderts, den Meistern der »Uebergangszeit«, eine Reihe charakteristischer Bilder. Allein den Hauptgewinn, welchen die Königlichen Schlösser der Galerie zuführten, bildete eine erhebliche Reihe vorzüglicher Arbeiten von Vlämischen und Holländischen Malern des 17. Jahrhunderts. Die Altar-

*) Die Auswahl betrug im Ganzen 378 Bilder, doch wurden von diesen nur 346 der Galerie eingefügt.

tafeln und grofsen mythologischen Gemälde von Rubens und seinen Schülern, unter denen neben Diepenbeeck, Peeter van Mol und van Tulden insbesondere Ant. van Dyck in hervorragender Weise vertreten ist, lieferten der Galerie für diese bedeutsame Schule einen trefflichen Grundbestand. Dazu gesellten sich ergänzend ein paar hervorragende Bildnifsmaler, wie Peeter Meert und Cornelis de Vos mit ihren besten Leistungen, sodann einige Vlämische Hauptmeister des Sittenbilds, des Thierstücks und des Stillebens, insbesondere der jüngere Teniers, Frans Snyders, Fyt und Daniel Seghers. In gröfserem Umfang noch wurden die Maler der Holländischen Schule der Galerie zugeführt. Zunächst der grofse Führer der Schule, Rembrandt, mit einer Reihe charakteristischer und zum Theil ausgezeichneter Werke; neben ihm einige der Besten aus seiner Gefolgschaft, Flinck, Livens, Sal. Koninck, G. Horst und van Eeckhout; auch einzelne seiner Vorgänger fehlten nicht unter jener in den Schlössern vertretenen kleinen Anzahl von Meistern, welche die Anfänge der Holländischen Malerei bezeichnen. Daran schlofs sich eine nicht unerhebliche Zahl aus der grofsen Reihe der mehr oder minder berufenen Künstler, welche die Schilderung des holländischen Lebens nach allen Seiten einer feinentwickelten Gesittung sich zur Aufgabe machen und in selbständigen Gattungen ausbilden: die Maler des bürgerlichen und des bäuerlichen Sittenbildes, des Bildnisses und der behaglichen Stille des wohlausgestatteten Hauses, der Landschaft und der See, der Architektur und des Stillebens, der Soldateska, der Jagd und des Thierstücks. Recht gut und ziemlich vollständig, wenn auch nur mit einzelnen hervorragenden Werken, gingen einige dieser Gattungen aus den Schlössern in die Galerie über, insbesondere die Landschaft und das Stillleben. Auch die zahlreichen Meister des Sittenbildes waren zum Theil vertreten. Doch trat gerade innerhalb dieses Gebietes eine empfindliche Lücke zu Tage. Von jenen Meistern der früheren und besten Epoche, welche das häusliche Leben ihrer Zeit mit so vollendeter Kunst zu schildern verstanden, dafs ihre Bilder auch heute noch mit dem vollen Reiz des Lebens wirken, also von den berufensten Künstlern der Schule, hatte die Sammlung nur ganz wenige mit vereinzelten Werken aufzuweisen (insbesondere Jan Steen und Gerard Dou). Immerhin gab, was von Holländischer Malerei die Königlichen Schlösser zu liefern vermochten, ein bedeutsames Zeugnifs von der alle Gebiete des Lebens umfassenden Mannigfaltigkeit, sowie von der hohen Vollendung der künstlerischen Mittel, welche diese Epoche auszeichnen.

Auf einem ganz anderen Gebiete als die aus dem Königlichen Besitz getroffene Auswahl lag die Stärke der schon 1815 von Friedrich Wilhelm III. erworbenen Galerie Giustiniani, die kleine Anzahl guter Stücke hinzugerechnet, die in demselben Jahre 1815 ebenfalls zu Paris angekauft wurde*). Auch hier wurde zunächst aus den 157 Gemälden, welche die Galerie Giustiniani, soweit sie 1815 zu Paris noch bestand, ausmachten**), eine Auslese von 73 für das Museum bestimmten Stücken

---

*) Von dem Kunsthändler Bonnemaison, der auch den Verkauf der Galerie Giustiniani besorgte: s. den ersten Theil dieser Schrift.

**) Das 1812 zu Paris erschienene Verzeichnifs der Sammlung (Catalogue historique et raisonné de tableaux par les plus grands peintres des écoles d'Italie, composant la rare et célèbre Galerie Giustiniani, rédigé par H. Delaroche) weist gleichfalls 157 Nummern auf.

gebildet. Unter diesen Bildern waren zwar einzelne Italiener des Cinquecento; die Hauptzahl aber und der eigentliche Stamm der Galerie, der ihr schon in früheren Zeiten eine besondere Bedeutung verliehen hatte, setzte sich aus den erlesenen Stücken zusammen, welche vor und nach 1600 der Marchese Giustiniani, zum Theil von den hervorragenden Meistern der Epoche selber, in seinen Besitz gebracht hatte (von seinen Nachfolgern vermehrt). Es sind dies die Meister der akademischen Nachblüthe und der im Gegensatz dazu rasch erstarkten naturalistischen Richtung. Insbesondere erhielt so die Sammlung von dem Hauptmeister der letzteren, Caravaggio, eine ganze Reihe trefflicher Werke; nirgends daher ist dieser so mannigfaltig und so gut vertreten, als in der Berliner Galerie. Doch auch von den Akademikern fanden sich einzelne ausgezeichnete Leistungen vor, unter andern eine grofse Altartafel von Guido Reni. Freilich ist neuerdings die Werthschätzung aller dieser Meister sehr gesunken, und somit bilden ihre Werke nicht mehr in dem Mafse wie früher eine Zierde der Sammlung. Unter den fast gleichzeitig mit der Galerie Giustiniani angekauften Bildern waren gleichfalls einige gute Italiener des 17. Jahrhunderts, ein feines Bild von Mazzolino und ein treffliches Werk von Ter Borch (s. auch den ersten Theil dieser Schrift).

Für die in der Bildung begriffene Galerie sollte jedoch erst die im Jahre 1821 auf Befehl Friedrich Wilhelms III. erworbene Sammlung des englischen Kaufmanns Eduard Solly den Löwenantheil liefern. Zunächst der Zahl nach, indem von den nahezu 3000 Gemälden 677 zur Ueberführung in die Galerie ausgewählt wurden; dann auch wegen des ausgesprochenen historischen Gesichtspunktes, der für die Erwerbungen Solly's bestimmend gewesen war und nun mit den anderen Bestandtheilen der Galerie ein umfassendes Resultat lieferte. Doch war von Meisterwerken ersten Ranges nur eine kleine Anzahl vorhanden, wenn auch einige von höchster Auszeichnung. Darin aber traf es sich besonders glücklich, dafs einige Hauptschulen, welche für eine öffentliche Galerie, sofern diese von der geschichtlichen Entwickelung der Kunst ein Bild geben soll, von hervorragender Bedeutung sind, in der Sammlung Solly reichlich und zum Theil vorzüglich vertreten waren.

Wurde somit in der Galerie durch die Einfügung der Sammlung Solly der historische Charakter besonders scharf ausgeprägt, so ist doch diese Bedeutung der Sammlung allzu einseitig hervorgehoben worden. Es sind naturgemäfs die anstrebenden, die höchste Blüthe und Reife der Kunst vorbereitenden Perioden, welche als Stufen der Entwickelung zum Höhepunkte eine vorwiegend geschichtliche Bedeutung haben. Doch haben die Hauptmeister solcher Epochen in sich selbst einen eigenthümlichen künstlerischen Werth und Reiz, sofern sie das Leben mit ursprünglicher Anschauung erfassen und in dessen Gestaltung eine Frische und Kraft bewähren, welche sich die Werke der Blüthezeit selber nicht immer zu erhalten wissen. Als solche Epochen, die demnach ein doppeltes Interesse bieten können, zeichnen sich insbesondere die Italienische Malerei und die Niederländische Schule des 15. Jahrhunderts aus.

Was die erste anlangt, so hatte die Sammlung Solly die verschiedenen Italienischen Schulen jenes Zeitalters, sowie einen guten Theil ihrer Hauptmeister in einem ungewöhnlichen Umfang und zum Theil mit monumentalen Werken ersten Ranges

aufzuweisen; es läfst sich wohl mit voller Zuversicht sagen, dafs in dieser Hinsicht keine andere Sammlung ihr sich an die Seite stellen konnte. Dazu kam noch eins, wodurch sich in ihr die Entwickelung der Italienischen Malerei zu einem nahezu vollständigen Bilde ergänzte: auch von den Meistern des Trecento, welche die erste Stufe jener Entwickelung bezeichnen, war ein Theil mit guten oder doch charakteristischen Werken vertreten. Und so gab die Sammlung Solly bezüglich der Geschichte der Italienischen Malerei für die Berliner Galerie eine Grundlage ab, die man mit Recht für klassisch, für mustergültig erklären darf. Doch, wie die akademische Kunst vom Ende des 16. Jahrhunderts heute nicht mehr die Bewunderung von ehedem findet, so wird jetzt umgekehrt das Quattrocento nicht blos in seinem geschichtlichen Werthe, sondern auch in seiner selbständigen künstlerischen Kraft tiefer erkannt und gewürdigt. Daher bildet gegenwärtig dieser Theil der Sammlung Solly, auch auf seinen künstlerischen Werth betrachtet, eine Stärke der Galerie, darin sie mit den besten den Wetteifer nicht zu scheuen braucht. Die grofsen Altarwerke von Cosimo Tura, Luigi Vivarini, Lorenzo Costa, Marco Zoppo; die kleineren Altartafeln von Botticelli, Filippo Lippi, Piero Pollaiuolo, Raffaellino del Garbo, aus der Schule des Ghirlandaio, von Borgognone, Cima, Bart. Montagna, Signorelli; die mythologischen und historischen Darstellungen von Botticelli, Piero di Cosimo, Melozzo da Forlì und Carpaccio; die erlesenen Stücke endlich von Mantegna, Antonello, Gio. Bellini, die sich zu Meisterwerken ersten Ranges erheben; das Alles sind Leistungen des Quattrocento, die für die heutige Anschauung neben dem geschichtlichen Interesse eine grofse künstlerische Bedeutung gewonnen haben. Hier also ist eine Stelle, wo die Galerie mit dem historischen Gesichtspunkte auch die absolut künstlerische Werthschätzung von dem zunehmenden Verständnifs mit allem Recht beanspruchen konnte.

Zugleich ergeben schon die angeführten Namen, wie reichhaltig und vielseitig seinen verschiedenen Schulen nach das Quattrocento in der Sammlung vertreten ist. Neben der Florentinischen Schule, die hier der Zahl wie der Qualität nach die erste Stelle einnimmt, und der Venetianischen, die eine ganze Reihe von kleineren und gröfseren Meistern aufweist, haben sich die Umbrische, die Lombardische, die Umbro-Toscanische, endlich die Schulen von Padua und Ferrara, jede wenigstens mit einigen charakteristischen Künstlern, eingefunden.

Lange nicht so reichhaltig und umfassend ist der Zuwachs, den die Galerie von Seiten der Niederländischen Schule des 15. Jahrhunderts durch die Sammlung Solly empfing. Allein für den Mangel von verschiedenen Richtungen und Meistern, der sich hier herausstellte, bot sich ein ganz unvergleichlicher Ersatz in den sechs Doppelflügeln des Altarwerks der Gebrüder van Eyck: das Hauptstück, nicht blos der Sammlung, sondern der ganzen Galerie und das in seiner Art nicht wieder erreichte Meisterwerk der Nordischen Malerei überhaupt. So zeigt sich auch auf diesem Gebiete, dafs mit der geschichtlichen Bedeutung einer Kunstepoche der rein künstlerische Werth, und zwar zu hohem Mafse gesteigert, verbunden sein kann. Und hier, in der Niederländischen Malerei des 15. Jahrhunderts, sind die Werke der grofsen Meister von um so gröfserem Belang, als die folgerichtige höchste Blüthe, die man nach dem Beispiele Italiens für die nachkommende Zeit er-

warten sollte, durch die Ungunst des öffentlichen Lebens ausblieb und erst ein Jahrhundert später eine neue lebensfähige Kunst in die Bahn eintrat.

Um so bedeutsamer ist demnach in sich selber die Altniederländische Schule. Daher wurden auch die Lücken, welche nach dieser Seite hin der Solly'schen Sammlung noch verblieben, um so fühlbarer. Doch war, was sie aus dieser und der nachfolgenden Epoche noch hinzubrachte, wenigstens geeignet, eine ungefähre Vorstellung von dem Reichthum und der Mannigfaltigkeit der Niederländischen Malerei zu geben und den Grund zu legen zu einer weiteren Ausbildung dieses wichtigen Theils der Galerie. Mit einzelnen Werken oder doch mit guten Arbeiten ihrer Schule reihen sich dem grofsen Altarwerke der van Eyck an: Gerard David, Hugo van der Goes*) und die Nachfolger grofser Meister, wie Roger's van der Weyden, sowie eine Anzahl Unbekannter, welche ohne eigenthümlichen Charakter doch ein bemerkenswerthes Zeugnifs ablegen von der so rasch und hoch entwickelten Malerei des Zeitalters.

Daran schliefst sich, ziemlich zahlreich und ganz zur Genüge vertreten, in einer Folge von theilweise interessanten, wenn auch an sich wenig erfreulichen Arbeiten die nachfolgende Periode, die Niederländische Malerei des 16. Jahrhunderts. Wir haben sie oben als Uebergangszeit bezeichnet, sofern sie entweder unter italienischem Einflufs die überlieferten Formen — zu deren Nachtheil — lockert, mit neu aufgenommenen mischt und so eine neue Kunstweise allmälig vorbereitet oder selbst schon die ersten Anfänge zu einer neuen einheimischen und charakteristischen Thätigkeit bildet. Insbesondere von der ersten Richtung enthält die Sammlung eine Anzahl beachtenswerther Werke von den führenden Meistern jener Epoche, den Herri de Bles, Patinir, Mabuse, und einer Reihe ungenannter Zeitgenossen. Da nun, wie schon bemerkt, aus derselben Zeit und von verwandten Meistern auch die Königlichen Schlösser Manches an die Galerie abgaben, so fiel deren Antheil an dieser Kunstweise fast zu reichlich aus. Was die zweite von jenen Richtungen anlangt, so waren die bescheidenen, aber mehr eigengearteten Meister, welche mit der beginnenden Schilderung von Land und Leuten der eigenen Heimat einen neuen Grund legten, wenigstens so weit vertreten, um diese Vorläufer einer neuen Kunstepoche zu kennzeichnen. —

Neben den ansteigenden Perioden der Italienischen und Niederländischen Malerei war es weiterhin die Deutsche Schule, von deren Entwickelung und ihren verschiedenen Stufen die Solly'sche Sammlung wenigstens ein annäherndes Bild zu geben vermochte. Schon aus dem 14. Jahrhundert enthielt sie einzelne bezeichnende Stücke; für das 15. Jahrhundert umfafste sie insbesondere die Kölnische und die Niederrheinische Schule in einer kleinen Anzahl tüchtiger Leistungen (darunter Werke von verschiedenen Nachfolgern des Meister Wilhelm und vom Meister der Lyversberger Passion); dann auch in einzelnen guten Werken die Mittel- und Oberrheinische Malerei (Schule Martin Schongauers). Auch aus den so merkwürdigen ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts, welche die Blüthezeit der Deutschen Kunst bezeichnen, hatte sie eine Folge guter Arbeiten aufzuweisen. Und zwar wieder aus den verschiedenen Schulen, der Niederrheinischen, Westfälischen, der Oberrheinischen

*) Alle in dieser Schrift beigezogenen Künstlernamen beziehen sich auf die neuesten Benennungen, welche sich auf die Forschungen der Gegenwart gründen.

(Baldung Grien) und der Sächsischen (L. Cranach und Gehülfen); aus der Fränkischen Werke von einer Reihe namhafter Meister (Georg Pencz, A. Altdorfer, Barthel Beham, H. L. Schäufelein u. s. f.); aus der Schwäbischen und Oberdeutschen überhaupt einige unbenannte Maler, vor Allem aber Hans Holbein d. J. mit einem Kapitalbilde. Es ist dies das Bildnifs des Georg Gisze, das dem Altar der Gebrüder van Eyck als eines der gröfsten Meisterwerke aller Zeiten ebenbürtig zur Seite steht.

Indem zu diesem Antheil der Sammlung Solly der kleinere aus den Königl. Schlössern kam, wurde das Bild von der Entwickelung der Deutschen Schule noch vervollständigt. Nur blieb hier, auch abgesehen von dem Mangel an bedeutsamen Werken von Meistern zweiten Ranges, eine grofse Lücke: gänzlich fehlte der Meister der Nürnberger Schule, nebst Holbein das Haupt der gesammten Deutschen Schule, Albrecht Dürer.

Was mithin die grofsen ansteigenden Schulen des 15. Jahrhunderts anlangt, so war nach dieser Seite die Galerie durch die Solly'sche Sammlung reichlich und in mancher Hinsicht glänzend ausgestattet. Es liefs sich dem gleich beifügen, was von Seiten der Deutschen und der Niederländischen Schule aus dem 16. Jahrhundert vorhanden war: denn von einzelnen Ausnahmen abgesehen bildet die nordische Kunst dieses Zeitalters nur die Fortsetzung oder den Ausgang der vorangegangenen Epoche, oder endlich den Uebergang zu einer erst sich ankündenden neuen Kunstweise. Ganz anders aber verhält es sich mit der Italienischen Malerei des 16. Jahrhunderts, des »Cinquecento«. Diese, aus dem Quattrocento zwar emporgewachsen, nimmt doch, indem sie in einer Reihe von grofsen Meistern einen unübertroffenen Höhepunkt erreicht, eine durchaus eigenthümliche und selbständige Stellung ein; sie bildet insofern eine Kunstwelt für sich. Ja, man hat sich fast gewöhnt, in dem Cinquecento den vollen Inbegriff aller Kunst zu erblicken und den Werth mancher Sammlungen allzu einseitig nach dem Inhalte aus diesem Gebiete zu bemessen. Gerade in dieser Hinsicht erreicht die Sammlung Solly nicht einmal ein mittleres Mafs; hier tritt ihre schwache Seite offen zu Tage. Es fehlte ihr an den grofsen Meistern des Cinquecento und damit an dem, was der Galerie erst ihren eigentlichen Glanz, der so lehrreichen und in ihrer Manigfaltigkeit anregenden Sammlung nun auch vollen künstlerischen Reiz verliehen hätte. Das Wenige dann, was sie von den hervorragenden Meistern besafs, wie die Madonna, ein Jugendwerk von Raphael, das Selbstbildnifs Tizians, die Himmelfahrt Mariä von Fra Bartolommeo und Albertinelli, war zwar an sich keineswegs unbedeutend, stand aber unter den grofsen Leistungen dieser Meister doch erst in zweiter oder dritter Linie. Und so wiesen diese vereinzelten und bescheidenen Schätze eher noch auf den empfindlichen Mangel hin, als dafs sie ihn verdeckt hätten.

Wohl enthielt dann die Sammlung aus dem grofsen Jahrhundert die Meister zweiter und dritter Ordnung in ziemlicher Menge und aus den verschiedensten Schulen, darunter von Einigen recht tüchtige Leistungen. Aus der Toscanischen Schule seien hier Beccafumi, Bugiardini, Franciabigio, Puntormo, Ridolfo Ghirlandaio genannt; aus der Venetianischen (einbegriffen die Schulen von Brescia und Bergamo) Paris Bordone, Bonifacio, Catena, Lorenzo Lotto, Bart. Montagna, Girolamo dai Libri,

Franc. Morone (Werk von 1500), G. B. Moroni, Tintoretto, Romanino, die beiden Santa-Croce, Savoldo und Franc. Vecellio; aus der Lombardischen Boltraffio, Marco d'Oggionno, Gaudenzio Ferrari und P. Fr. Sacchi; aus der Schule von Bologna und Ferrara den hervorragenden Meister Francesco Francia (von ihm eine gute Altartafel und ein interessantes Jugendbild), seine Nachfolger und Söhne Giacomo und Giulio, Jnnocenzo da Imola, Dosso Dossi, Garofalo, Mazzolini und Aspertini, aus der Römischen Schule und der Romagna Bagnacavallo, Girolamo da Cotignola und Zaganelli.

Allein diese stattliche Reihe von Meistern, so beachtenswerth der Beitrag auch ist, den sie zur Charakteristik des 16. Jahrhunderts liefern, kann die eigentlichen grofsen Meisterwerke nicht ersetzen. Jene vollendeten Schöpfungen von wenigen Auserlesenen, welche über ihr Jahrhundert hinaus auch auf die kommenden Geschlechter eine fesselnde Gewalt ausüben, sie sind eben weit mehr als eine blofse Signatur ihres Zeitalters. Daher hat auch bezüglich des Cinquecento die Solly'sche Sammlung einen vorwiegend historischen Charakter und naturgemäfs einen solchen, der ihrer Bedeutung für das Quattrocento bei Weitem nicht gleichkommt.

Was die zweite grofse Epoche der Malerei anlangt, die Holländische und die Vlämische Schule des 17. Jahrhunderts, so hatte aus beiden die Sammlung Solly nur eine Anzahl kleinerer Meister und vereinzelte Leistungen ganz weniger Hauptmeister aufzuweisen. Auf diesem Felde war ihr Bestand dem Antheil, den die Auslese aus den königlichen Schlössern der Galerie zuführte, weit untergeordnet; hier konnte sie nur, indem sie hinsichtlich der grofsen Anzahl von Meistern zweiten Ranges ergänzend eintrat, von einiger Bedeutung sein. Aus der Vlämischen Schule besafs sie eine kleine Reihe Bilder von Meistern, welche die Anfänge der Schule bezeichnen, dagegen nur ganz wenige Stücke, zudem von Malern zweiten Ranges, die in die volle Entwickelung der Schule fallen. Besser war die Holländische Schule vertreten. Auch hier einige Bilder von früheren Meistern, die also ein vorwiegend historisches Interesse bieten; den Haupttheil aber bildeten Rembrandt (Jakob mit dem Engel ringend) nebst einigen seiner Vorgänger und Schüler, darunter der seltene G. Horst mit einem grofsen Gemälde; endlich noch von guten Meistern einige Landschaften, Architekturstücke, Stillleben, Bildnisse, die indessen ein bescheidenes Durchschnittsmafs nicht überschritten.

Was schliefslich die Französische und die Spanische Schule anlangt, so war der Besitz der Sammlung in beiden gleich Null.

Zu diesen verschiedenen Sammlungen brachten nun die einzelnen Erwerbungen, welche vornehmlich in die Jahre 1820—1830 fallen, eine Anzahl von werthvollen und manche Lücke ausfüllenden Stücken. Die Deutsche Schule erhielt einen trefflichen Zuwachs mit einigen Bildnissen von Amberger und Peucz, aufserdem mit Bildern von Cranach d. Ä. und Baldung Grien, dazu einige Stücke von historischem Werth aus älterer Zeit; die Niederländische die sehr bemerkenswerthe Madonna von Quinten Massys, und zum Eyck'schen Altarwerke die willkommenen Kopien Coxie's von der Anbetung des Lammes und Gott Vater. Insbesondere aber machte die Italienische Schule einen grofsen Gewinn, der einem der empfindlichsten Mängel der Sammlungen wenigstens zum Theil abhalf: 1827 wurde in Italien

Raphael's Madonna Colonna, 1829 dessen reizvolles Jugendwerk, die Madonna des heil. Hieronymus, erworben; dazu noch zwei Bildchen von Fiesole und eine Altartafel von Timoteo Viti. Hieran schlossen sich, insbesondere wichtig als Ergänzung zu der schon reich vertretenen Malerei des Quattrocento, die Ankäufe, welche in den Jahren 1828 und 1829 C. F. v. Rumohr in Italien vermittelte. Darunter in erster Linie eines der schönsten Tafelwerke Botticelli's, ferner beachtenswerthe Stücke von Piero di Cosimo, Filippino Lippi, Pinturicchio und einige Madonnenbilder von kleineren Meistern, zum Theil vom Anfange des 16. Jahrhunderts. Dazu — abgesehen von einigen guten Bildchen aus dem Trecento — eine Reihe interessanter Bildnisse von Granacci, Mainardi, Sebastian del Piombo, Andrea del Sarto, Domenichino und aus der Schule des Ghirlandaio.

Faſst man in einer kurzen Uebersicht den Bestand zusammen, in welchem die Galerie nach ihrer Eröffnung sich darstellte, so findet sich folgendes Ergebniſs:

Die Italienische Malerei in der ersten Epoche ihrer Entwickelung, also namentlich im 14. Jahrhundert, durch eine kleine Anzahl guter Werke vertreten, die der Ergänzung bedürfen, aber doch schon von der Tafelmalerei jener Zeit ein deutliches Bild zu geben vermögen; das Quattrocento seinen verschiedenen Schulen nach reich und charakteristisch, zudem in einigen hervorragenden Meistern, die sich zu absolut künstlerischer Bedeutung erheben, ausgezeichnet vertreten: derart, daſs diese Epoche sowohl an Umfang wie an Inhalt den glänzendsten Theil der Sammlung bildet und hier nur einzelne gröſsere Lücken bleiben;

aus der Blüthezeit der Italienischen Malerei, dem Cinquecento, eine nicht unerhebliche Anzahl von Künstlern zweiten und dritten Ranges, welche die verschiedenen Schulen repräsentiren; allein von den groſsen Meistern nur wenige, und von diesen nur vereinzelte Werke, die in erster Linie stehen; insbesondere fehlen die hervorragenderen Meister der Venetianischen Schule;

dagegen von einigen bedeutenden Meistern des 17. Jahrhunderts eine Anzahl guter Werke;

aus der Niederländischen Malerei des 15. Jahrhunderts das Hauptwerk der Epoche und einzelne Arbeiten bekannter Meister, sodann eine Reihe von Werken ungenannter Künstler, welche verschiedenen Richtungen angehören, deren Führer selbst fehlen;

aus der Niederländischen Malerei des 16. Jahrhunderts verschiedene Meister in fast übergroſser Anzahl, zudem eine überwiegende Menge von Schulbildern;

aus der Deutschen Malerei eine kleine Reihe von charakteristischen Werken, geeignet, den Fortgang verschiedener Schulen im 14. und 15. Jahrhundert darzustellen, aber noch der Ergänzung bedürftig; aus dem 16. Jahrhundert eine Anzahl guter Leistungen von namhaften Meistern, an deren Spitze ein Kapitalbild von Holbein; dagegen hinsichtlich Dürer's und seiner Schule eine vollständige Lücke;

aus der Vlämischen und Holländischen Schule des 17. Jahrhunderts Rubens und Rembrandt mit deren Schülern, dann eine erhebliche Anzahl von Meistern zweiten und dritten Ranges gut vertreten; dagegen empfindlicher Mangel an den

hervorragenden Meistern des Sittenbildes, wie an ausgezeichneten Werken der holländischen Kabinetsmalerei überhaupt;

aus der Französischen Schule eine kleine aber charakteristische Folge tüchtiger Arbeiten, doch nur von einigen der namhaften Meister;

die Spanische Schule endlich gar nicht vertreten*).

---

## B. Erwerbungen von 1831—1872.

Ohne Zweifel war in der neuen Galerie der historische Charakter besonders scharf ausgeprägt; auch wurde ihre Bedeutung nach dieser Seite bald allgemein anerkannt. Dagegen mufste dem aufmerksamen Besucher der Mangel an Meisterwerken aus den grofsen Epochen der Malerei nicht minder offenkundig werden; es fehlten zu ihrem gröfsten Theil die hervorragenden Italiener des 16. Jahrhunderts, die vornehmsten holländischen Kleinmeister und gänzlich die grofsen Spanier des 17. Jahrhunderts. Es kann nicht wundern, dafs sich die Meinung bildete und ausbreitete: für den rein künstlerischen Genufs, den allein die vollendeten Werke der grofsen Meister gewähren könnten, biete die Galerie zu wenig und in dieser Hinsicht sei sie unter den grofsen Sammlungen kaum in die zweite Linie zu setzen; ihr Charakter sei vorwiegend lehrreich und geeignet zur praktischen Unterweisung hinsichtlich der historischen Entwickelung der verschiedenen Schulen.

Was diesen Eindruck noch verstärkte, war namentlich eine Anfangs hervortretende Eigenschaft der Galerie, die hier nicht verschwiegen werden darf, wenn sie auch mit den Jahren immer mehr und mehr und neuerdings möglichst gründlich ausgemerzt worden. Es ist dies die übergrofse Anzahl Schulbilder, darin einbegriffen die Werke mehr oder minder unselbständiger namenloser Künstler, welche sich als verwandte aber geringere Talente gröfseren Meistern anschliefsen, sowie das sogenannte Mittelgut kleinerer Meister. Letztere sind in gewissen reich entwickelten Epochen für die allseitige Ausbildung einer bestimmten Kunstweise nicht ohne Interesse und sogar für die tiefgreifende Verbindung der Kunst mit dem bürgerlichen Leben, wie in der niederländischen Malerei des 17. Jahrhunderts, charakteristisch; allein zu

*) Nach einer Aufstellung vom Jahre 1830 betrug die Zahl der für die Galerie ausgewählten Gemälde: 73 Giustiniani, 677 Solly, 346 Kgl. Schlösser, 111 einzelne Erwerbungen, also im Ganzen 1207 Bilder. Doch weist der noch im Jahre 1830 von Direktor Waagen ausgegebene Katalog (Verzeichnifs der Gemälde-Sammlung des Königlichen Museums zu Berlin) in seinen drei Abtheilungen im Ganzen nur 1198 Bilder auf, nämlich:

I. Die Italienischen Schulen und denselben verwandte Kunstbestrebungen. Die Akademiker. 497 Nummern;

II. Die Niederländischen und Deutschen Schulen. 515 Nummern;

III. Alterthümer und kunsthistorische Merkwürdigkeiten. 186 Nummern.

Als im Jahre 1843 (s. S. 70 Anm.) über 100 neu erworbene Bilder, aufser den früheren Ankäufen, hinzugekommen, dagegen eine noch gröfsere Anzahl ausgeschieden worden, wurde eine neue durchgehende Numerirung eingeführt, und umfafste nun die 1845 erschienene achte Auflage des Katalogs 1243 Nummern. Die späteren Erwerbungen wurden mit Buchstaben eingefügt.

einiger Bedeutung erheben sie sich doch nur in den allerbesten ihrer Leistungen, und Galerien, welche insbesondere auf die erlesene Qualität ihres Bestandes sehen — wie z. B. die englische National-Gallery —, werden solche Meister auch dann nur in beschränktem Mafse aufnehmen. In Sammlungen, welche von vornherein auf eine gewisse Vollständigkeit angelegt erscheinen, mögen sie eher einen gröfseren Raum beanspruchen; immerhin sollten sie auch hier nur mit einzelnen Werken, die sich über das Durchschnittsmafs erheben, vertreten sein. Noch mehr als durch dieses Mittelgut — zu dem sich auch die geringen Arbeiten hervorragender Meister zählen lassen — wird der künstlerische Charakter einer Sammlung durch eine überwiegende Menge von Schulbildern und unselbständigen Arbeiten namenloser Meister beeinträchtigt. Ohne Zweifel dienen sie ebenfalls bis zu einem gewissen Grade zur Kennzeichnung der historischen Zwischenstufen; allein dazu genügt vollkommen eine kleine Anzahl erlesener und besonders charakteristischer Stücke. Eine gröfsere Menge hat dagegen die umgekehrte Wirkung; ermüdet, stumpft ab und verwischt die Eindrücke der wenigen hervorragenden Werke, welche doch die eigentliche Signatur ihres Zeitalters ausmachen und daher allein den Ausschlag geben. Durch die Sammlung Solly war selbst hinsichtlich der an sich so bedeutsamen Malerei des Quattrocento die Galerie mit solchen Schulbildern zu sehr belastet und davon der kleine Bestand von ausgezeichneten Werken der Schule wie überwuchert. Besonders überhäuft mit solchem »Schulgut« war aber die an sich schon wenig erfreuliche und unfruchtbare Niederländische Malerei der Uebergangszeit, so dafs in diesem Punkte die Galerie durch das zu schwere Gepäck aus dem Gleichgewicht kam. So begreift sich, dafs eine Zeitlang das künstlerische Ansehen der Galerie mehr Einbufse erlitt, als gerechtfertigt war. Glücklicherweise fand sich schon in den vierziger Jahren (namentlich 1843) durch eine gröfsere Anzahl von Erwerbungen die Gelegenheit, wenigstens einen Theil jener Schulbilder, wie auch des Mittelgutes kleinerer Meister aus der Galerie auszuscheiden*).

Woran es übrigens der Galerie noch fehlte, nach welchen Richtungen die Ergänzung vornehmlich anzustreben sei, darüber zeigte sich die Verwaltung in ihren Bemühungen von vornherein im Klaren.

Es waren zunächst die grofsen Italienischen Meister des 16. Jahrhunderts, welche sie in's Auge fafste. »Im Namen der artistischen Commission des Königl. Museums«, welche Friedrich Wilhelm III. zur Begutachtung und zum Abschlufs von Ankäufen bald nach Eröffnung der Galerie ernannt hatte, ersuchte der damalige Direktor G. F. Waagen am 15. Febr. 1832 den Königl. Preufs. Gesandten Baron von Martens in Florenz, mit Hülfe von Sachverständigen die in Italien sich bietenden Erwerbungen überwachen zu wollen, und bemerkte dazu:

---

*) Es wurde damals nach den Ankäufen, die der Direktor Waagen auf einer italienischen Reise in den Jahren 1841/42 gemacht hatte, und nach den Erwerbungen aus der Sammlung Reimer im Jahre 1843 im Ganzen 104 Bilder der Galerie neu eingefügt, dagegen 121 aus ihr entfernt und in den Depots untergebracht.

»Was nun die Gemälde anbelangt, so beehren wir uns Ew. Hochwohlgeboren zuvörderst im Allgemeinen zu eröffnen, dafs das Museum vor Allem bedeutender und wohlerhaltener Werke von den gröfsten Meistern der schönsten Kunstepoche, namentlich aber Raphael, Andrea del Sarto, Leonardo da Vinci, Giulio Romano, Fra Bartolommeo, Correggio, Tizian, Giorgione, Sebastiano del Piombo, Paolo Veronese bedarf«.

Das Unternehmen freilich, ausgezeichnete Werke gerade dieser Meister zu erlangen, das unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur in den seltensten Fällen noch Erfolg haben dürfte, begegnete damals schon ungemeinen Schwierigkeiten. Von der an sich geringen Anzahl war das Meiste längst in unveräufserlichen Besitz übergegangen, und was Vereinzeltes noch auftauchte, beanspruchte auch schon zur damaligen Zeit ungewöhnlich hohe Summen*). Dennoch gelang schon im Zeitraum der ersten fünf Jahre der Ankauf von zwei bedeutenden Gemälden jener Epoche: der — allerdings nicht wohl erhaltenen und restaurirten — Lavinia Tizian's (1832), und vorab der schönen Altartafel, Maria mit Heiligen, von Andrea del Sarto (1836; leider durch spätere Restauration verdorben). Auch wurde 1833 der sogen. Raphael Ancajani erworben, wenn gleich in stark beschädigtem Zustande (das noch immer interessante Gemälde ist neuerdings allgemein als ein Werk des Spagna erkannt); und gleichzeitig mit Tizian eine grofse Altartafel aus der Venetianischen Schule (von dem Verkäufer für Pordenone ausgegeben, aber dem Battista Zelotti zugewiesen**).

Jedoch auf solche Erwerbungen im weiteren Umfange auszugehen, wurde erst möglich, als Friedrich Wilhelm IV., schon seit einiger Zeit geneigt »auf die Vervollständigung der Bildergalerie Bedacht zu nehmen«***), den Direktor Waagen »behufs Erwerbung werthvoller Bilder für das Berliner Museum« im Jahre 1841 nach Italien entsandte und für diesen Zweck die Summe von 100 000 Thalern bewilligte†). Es war zunächst und vornehmlich der Ankauf einer bestimmten Anzahl von Gemälden — »im Besitz angesehener Familien oder Stiftungen« — in Aussicht genommen, welche insbesondere geeignet erschienen, »die empfindlichsten Lücken der Galerie auszufüllen«, der Verwaltung schon in früheren Jahren angeboten oder doch als mehr oder minder verkäuflich bekannt waren und für deren Erwerbung der damalige Zeitpunkt vorzugsweise geeignet erschien. In diesem bestimmten Sinne hatte sich schon eine vom 26. Januar 1841 datirte Denkschrift des Direktor Waagen, von welchem die Anregung zu dem ganzen Unternehmen ausging, deutlich und eingehend ausgesprochen:

*) Bei der Aufzählung der wichtigeren Erwerbungen für die Gemäldegalerie ist in Betracht zu ziehen, dafs die zu Ankäufen für sämmtliche Abtheilungen der Museen jährlich ausgesetzte Summe bis zum Jahre 1872 nur 19 000 Thaler betrug, von diesen 19 000 aber eine Reihe von Jahren hindurch nur 15 400 bis 15 500 zur Verfügung standen, da 3 500 bis 3 600 Thaler für bestimmte Ausgaben vorweggenommen wurden. Unter diesen Umständen waren natürlich gröfsere Einzelankäufe für die Galerie nur durch Vorschüsse und besondere Bewilligungen möglich. — Von einigen aufserordentlichen Zuwendungen zu Ankäufen von Kunstwerken wird später die Rede sein.

**) Von der erheblichen Anzahl der in den Jahren 1831—1872 gemachten Erwerbungen können natürlich nur die wichtigeren erwähnt werden.

***) Immediatbericht des General-Direktors v. Olfers vom 25. Juli 1841.

†) Kabinets-Ordre vom 10. August 1841.

»Am schmerzlichsten vermifst der gebildete Kunstfreund — so heifst es dort — bisher in der Galerie namhafte historische Bilder von den Häuptern der Venetianischen Schule, Giorgione, Tizian, Moretto, Tintoretto und Paolo Veronese, welche diese Schule so auf der Höhe ihrer Eigenthümlichkeit zeigten, als dieses für die Römische Schule durch die Werke des Raphael, für die Florentinische durch die Werke des Andrea del Sarto und Fra Bartolommeo, für die Lombardische durch die Werke des Correggio, welche die Galerie besitzt, der Fall ist. Nun trifft es sich, dafs gerade von den oben genannten Venetianischen Meistern Werke ersten Ranges käuflich zu erwerben sind«. Es werden dann die einzelnen besonders wünschenswerthen Bilder aufgezählt und näher besprochen: es sind vornehmlich die Hauptwerke aus den Sammlungen Melzi zu Mailand*), Manfrin zu Venedig und Lechi zu Brescia, das grofse Gemälde Paolo Veronese's, die Familie des Darius vor Alexander dem Grofsen, im Palast Pisani (später, 1857, an die National-Gallery zu London verkauft), der sogen. Giorgione im Monte di Pietà zu Treviso, sowie zwei dem Raphael zugewiesene Bilder (die letzteren drei Bilder von Waagen selbst nach ihrer Prüfung an Ort und Stelle als jenen Meistern fälschlich zugeschrieben erkannt). — Als sich dann in Italien von diesen in Aussicht genommenen Erwerbungen nur ein Theil realisiren liefs, erweiterte sich sofort der Rahmen der Ankäufe nach verschiedenen Seiten, indem es zum grofsen Theil in das Ermessen Waagen's gestellt wurde, auszuwählen, was sich aufser den Bildern, die ihm für die Galerie geeignet erscheinen würden, nun auch für die übrigen Abtheilungen des Museums an passenden Kunstwerken darbieten könnte.

Von jenen in der Denkschrift in Aussicht genommenen Gemälden wurden wenigstens diejenigen aus der Sammlung des Grafen Teodoro Lechi zu Brescia wirklich erworben. Darunter einige, die mit Recht zu den Meisterwerken der Venetianischen Schule des 16. Jahrhunderts gezählt werden können: vor Allem die schöne Altartafel Moretto's, Maria mit Elisabeth in der Glorie, dann auch Tintoretto's Luna mit den Horen; dagegen war Paolo Veronese mit den Deckenmalereien aus dem Fondaco de Tedeschi und einem Palazzo Pisani minder glücklich vertreten. Doch war damit die Reihe guter Werke aus dem Cinquecento, welche der Galerie aus Italien zugeführt werden sollten, nicht geschlossen. Von Tintoretto kamen noch zwei interessante gröfsere Gemälde hinzu; von Romanino eine treffliche Beweinung Christi; von Sebastian del Piombo ein Kolossalbild des todten Christus mit Magdalena und Joseph von Arimathia; von Peruzzi (oder vielmehr Sodoma?) eine für die Sieneser Schule jener Zeit charakteristische Caritas. Dazu eine Anzahl bemerkenswerther Bildnisse von Tizian (der Admiral Gio. Moro), von Antonello da Messina, von Boltraffio**) und G. B. Moroni. Hieran schlofs sich ein treffliches Bildnifs des Grafen Raimund

*) Diese Sammlung, welche den schönen Perugino enthielt, der später, 1856, an die Londoner National-Gallery verkauft wurde, war schon 1832 dem Museum angeboten worden. Nach dem Tode des alten Duca Melzi waren zunächst die Erben nicht mehr Willens zu verkaufen, und so kam es, dafs nun Berlin in den Jahren 1841/42 auf Erwerbungen aus der kleinen aber gewählten Sammlung verzichten mufste.

**) Neuerdings von einem hervorragenden Kenner der Italienischen Malerei für ein Werk von Filippo Mazzola gehalten.

Fugger von Catena, das von König Friedrich Wilhelm IV. 1841 in München erworben wurde. Einige interessante Werke aus der Italienischen Malerei des 14. und 15. Jahrhunderts, die Waagen gleichfalls auf jener Reise erwarb, werden weiter unten zu nennen sein*).

Noch wurde von Waagen auf dieser Reise eine bedeutsame Erwerbung wenigstens eingeleitet, die erst eilf Jahre später in's Werk gesetzt wurde. Es war dies Raphael's Madonna di Terranuova, eines der schönsten Gemälde, das die Galerie überhaupt besitzt; erst im Jahre 1854, nach dem Tode des alten Herzogs von Terranuova in Neapel, wurde der Ankauf möglich und nun insbesondere dadurch gefördert, dafs er seit langer Zeit in's Auge gefafst war.**) In späterer Zeit (d. h. bis zum Jahre 1873) kam aus dieser Epoche nur noch ein Bild hinzu: das reizende Bildnifs einer jungen Frau von Palma Vecchio (1862).

Darüber konnte freilich auch nach diesen Erwerbungen, welche dem Mangel an Meisterwerken des Cinquecento abhelfen sollten, kein Zweifel mehr sein: hier blieb eine Lücke, die nicht mehr ganz auszufüllen war und die wohl immer eine Schwäche der Berliner Galerie bezeichnen wird. Es ist schon darauf hingewiesen: der Natur der Sache nach ist die Zahl dieser Werke eine beschränkte, und diese wenigen und höchsten Schöpfungen der Kunst, zum gröfseren Theil monumentaler Art, sind zumeist, soweit sie durch die Wechselfälle der Geschichte ihren ursprünglichen festen Platz verlassen haben, schon in früheren Jahrhunderten öffentliches Eigenthum geworden, worin der Schatz für undenkliche Zeiten festliegt und strenger gehütet wird als je. Was davon in Privatsammlungen noch vorhanden war, ist in den letztvergangenen Zeiten mehr und mehr zu Staatsgut geworden; auch was die Kirche noch besitzt, das hat der Staat in den meisten Ländern vor Veräufserung in das Ausland zu sichern gesucht: das Wenige, was in einzelnen Sammlungen dem Wechsel seines Herrn noch entgegensieht, wird das Ziel der verschiedensten sich überbietenden Wünsche werden.

So kehrt auf diesem Felde die Gelegenheit, welche Preufsen im 17. und 18. Jahrhundert versäumen mufste, wohl niemals wieder. Der eine und andere glückliche Gewinn mag noch gelingen: allein er wird nicht bewirken können, dafs nach dieser Seite die Berliner Galerie den grofsen Sammlungen der anderen Hauptstädte völlig ebenbürtig werde.

Auch für die ansteigenden Perioden des Trecento und Quattrocento brachten die Erwerbungen seit 1830 einigen Zuwachs. Gerade weil auf diesem Gebiete die Galerie ihre Stärke hatte, empfahl sich für die kleinen noch bleibenden Lücken vorsorgliche Nachhülfe. Das Trecento erhielt, von einigen Florentinischen Bildchen abgesehen, Madonnenbilder von Hauptmeistern der Sienesischen Schule (Simone Martini und Lippo Memmi); das Quattrocento für die Umbrische Schule die

*) Ebenso die Ankäufe aus andern Epochen und Schulen an den bezüglichen Stellen; dieselben werden durch den Zusatz »1841/42 Italien« bezeichnet sein.

**) Der Ankauf, auf dessen Möglichkeit der Königliche Gesandte in Neapel, Graf v. Bernstorff, aufmerksam gemacht hatte, wurde übrigens direkt durch Seine Majestät den König, nicht durch das Museum bewirkt, und erfolgte auf Grund einer aufserordentlichen Allerhöchsten Bewilligung.

sehr bemerkenswerthe Altartafel von Giovanni Santi, dem Vater Raphael's (1841/42, Italien) und die Madonna mit Heiligen von Gentile da Fabriano (1836), für die Venetianische Schule die merkwürdige Anbetung der Könige von Antonio da Murano (1843). — Das 17. Jahrhundert bedurfte nur für einzelne ausgezeichnete Meister der Ergänzung; ein ächtes Werk von Salvator Rosa, der bisher in der Galerie nicht vertreten war, kam hier besonders erwünscht (Stürmische See, 1842). —

Mit entschiedenem Erfolg ging die Vermehrung der Altniederländischen Schule von statten. Indem es gelang, wesentliche Lücken auszufüllen, erhob sich auch dieser Theil der Sammlung zu hervorragender Bedeutung. Hier sind vor Allem zu nennen: die beiden Flügelbilder von Dierick Bouts (1834), die drei Triptycha von Roger van der Weyden (1834 und 1850)*), die den bedeutsamen Meister in seinen verschiedenen Perioden trefflich charakterisiren, die Flügelbilder des Petrus Cristus (1850), die alte Kopie nach der Kreuzabnahme Roger's van der Weyden (schon 1830 erworben). Nur für Memling, der noch fehlte, liefs sich blos ein Werk von mäfsigem Werth (Maria mit dem Kinde, 1862) und ein Fragment finden (1850); doch kamen noch einige Bilder hinzu, die, wenn auch von geringeren Meistern, doch seine Art charakterisiren (1836 und 1862). Aufserdem zwei gute Rundbilder aus der späteren Zeit der Schule (1863, früher dem Dierick Bouts zugeschrieben, erst seit 1880 aufgestellt) und eine Reihe minder bedeutender Werke, die indefs nur theilweise zur Kennzeichnung der immer mehr sich ausbreitenden Kunstweise nähere Beachtung beanspruchen (1848, 1852, 1855, 1862 und 1865). Für die nachfolgende Zeit boten namentlich zwei Bilder eine nicht unwesentliche Ergänzung: ein tüchtiges Bildnifs von Herri de Bles (1843) und die beiden Domherren des noch späteren Antonis Mor (1859), wozu noch ein Triptychon von Hieronymus Bosch (1841) kam.

Bei ihrem trefflichen alten Bestande war nun durch jene Erwerbungen, auch bezüglich der Reichhaltigkeit der Meister und Schulen, die altniederländische Abtheilung, gleich der altitalienischen, zu einer Bedeutung gelangt, wie sie andere Galerien, auch belgische, kaum erreicht haben. —

Auch die Deutsche Schule erhielt einen erheblichen Zuwachs, der manche Lücke ausfüllte und das Bild ihrer Entwickelung nach verschiedenen Richtungen vervollständigte. Von einigen wichtigen Erwerbungen aus der ältesten Zeit der Deutschen Malerei, aus der Westfälischen Schule des 13. Jahrhunderts, wird erst später die Rede sein, da die Bilder erst ganz neuerdings in der Galerie selbst ihren Platz gefunden haben. — Zur Kennzeichnung der bedeutsamen Entwickelungszeit vom Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts konnten einige geeignete Werke eingefügt werden, darunter insbesondere ein gutes Altarwerk aus der Nürnberger Schule (1864). In gröfserer Anzahl und zum Theil mit ansehnlichen Leistungen fanden sich verschiedene Meister des 15. und 16. Jahrhunderts ein: der erst neuerdings erkannte Jan Joest

*) Von dem einen Flügelaltar des Roger van der Weyden, dem Johannesaltar, waren 1850 aus der Sammlung des Königs Wilhelm von Holland im Haag nur der linke Flügel und das Mittelbild erstanden worden. Es traf sich glücklich, dafs der zweite Flügel, die Enthauptung des Täufers, den man in England wufste, 1851 von Direktor Waagen auf einer englischen Reise angekauft werden konnte.

von Calcar mit einem Triptychon (1843), der Frankfurter Meister, eine Zeitlang Fyol genannt (1847), der Meister der Sammlung Hirscher mit einer ganzen Reihe von Gemälden (1850), Hans Burgkmair mit einigen recht tüchtigen Arbeiten (1843), Barthel Beham (1850), der jetzt als Lucas Cranach erkannte M. Grünewald (1865), Barth. Zeitblom (Staffel eines bekannten Altarwerks, 1850), Aldegrever mit einem trefflichen Bildnifs (1848). Hatten so die Rheinische, die Schwäbische, die Sächsische und die Nürnberger Schule*) auch dem Inhalte nach eine willkommene Bereicherung erfahren, so war es trotz mancher Bemühungen doch nicht gelungen, jenem so empfindlichen Mangel an Dürer'schen Werken abzuhelfen.**) — Auch der Deutschen Schule des 18. Jahrhunderts wurden verschiedene charakteristische Werke zugeführt: von A. R. Mengs (1843), Chodowiecky (1844), von Denner (1831 und 1850) und C. W. E. Dietrich (1849). —

In der Vlämischen Schule konnte der schon vorhandene tüchtige Bestand mannigfach ergänzt werden. Zu den Werken, welche in dieser Beziehung hervorzuheben sind, gehören namentlich: das Bildnifs des Prinzen von Carignan von A. van Dyck (1836), das Doppelbildnifs seiner eigenen Töchter von Cornelis de Vos (1837), weibliches Bildnifs von Sustermans (bisher dem Murillo zugeschrieben, 1841/42, Italien), zwei Landschaften von Huysmans (1843) und eine Reihe trefflicher Stillleben von Jan Brueghel (1862), Frans Snyders (1845), Verendael (1846), Daniel Seghers (1832), Jan Fyt (1837) und Frans Ykens (1865). Doch fehlten noch einige hervorragende Meister, insbesondere des Sittenbildes; so lange es an guten Bildern von Brouwer, Gonzales Coques, Craesbeeck und Ryckaert mangelte, blieb hier eine empfindliche Lücke. —

Weit beträchtlicher, auch ihrem inneren Werthe nach von Bedeutung, war die Zahl der Erwerbungen, die der Holländischen Schule zugeführt wurden. Hier lieferten namentlich die Bemühungen der ersten zwanzig Jahre ein günstiges Ergebnifs, zu dem der Ankauf einer Anzahl guter Werke aus der Sammlung Reimer zu Berlin, die im Jahre 1843 unter den Hammer kam, wesentlich beitrug. Doch wurden einige Hauptwerke einzeln und in verschiedenen Zeiten erworben, zu Preisen, welche heutzutage mindestens auf den vier- oder fünffachen Betrag steigen würden; auch gelang es, wenigstens einige der hervorragenden Meister des Sittenbildes der Galerie einzufügen. Wir führen zunächst die wichtigen Stücke, darunter auch die ausgezeichneten Werke von Meistern zweiten Rangs, an: Familie Gelfing von Metsu (1832), die Köchin desselben Meisters (1861, minder bedeutend), die Familie des Schleifers von Ter

*) Leider konnte die für die Westfälische Schule so bedeutende Sammlung Krüger's, welche im Jahre 1843 angeboten wurde, nicht angekauft werden, wie es scheint, des hohen Preises halber. Es bleibt dies wegen der Werke des Liesborner Meisters, die im Jahre 1854 von der Londoner National-Gallery erworben wurden, immer zu beklagen.

**) Im Jahre 1836 waren mit dem Abte des Prämonstratenser-Stiftes Strahow in Prag eingehende Verhandlungen wegen Ankaufs des »Rosenkranzfestes« angeknüpft worden. Die Prüfung des Bildes auf den Zustand seiner Erhaltung, welche dann Direktor Waagen an Ort und Stelle vornahm, machte den Verhandlungen ein Ende; das Bild hatte derartig gelitten, dafs auch an einen mäfsigen Erfolg einer Restauration nicht zu denken war. — Von einem späteren Versuch, ein Bildnifs Dürer's der Galerie zuzuführen, wird weiter unten die Rede sein.

Borch (1838), die Dame vor dem Spiegel (1843) und ein Bildnifs (1834) von Frans van Mieris, ein treffliches Bild aus Rembrandt's Schule (G. van den Eeckhout? des Jairus Töchterlein, 1843), der Leiermann von A. van Ostade (doch aus der weniger geschätzten früheren Zeit des Künstlers, 1843), Halt vor der Dorfschenke von Isack van Ostade (1852), Bildnifs von K. Dujardin (1848), Feuersbrunst und Mondscheinlandschaft von A. van der Neer (1843), Familienbildnifs von Th. de Keijser (1832), Hanna und Samuel von Jan Victors (1861), Alte Frau von F. Bol (1843), vier vortreffliche Bildnisse von Frans Hals (1841 und 1843). Dazu, wenn nicht gerade ausgezeichnete, doch gute Landschaften von Aalbert Cuijp (1843), Jacob van Ruisdael (1858), Salomon van Ruijsdael (1870), Adriaan van de Velde (1853), A. van Everdingen (1864), Roghman, Marine von Willem van de Velde (1843), ein Hauptwerk von H. Mommers (1843). Hieran schliefsen sich eine Reihe zumeist trefflicher Stillleben von J. D. de Heem (1843), Jan Weenix (1843 und 1862), R. Ruijsch (1834), Jan van Huijsum (1849), C. Pierson (1845). Aufserdem eine Anzahl beachtenswerther Werke von Meistern zweiten Rangs, auf deren Vervollständigung, wie die Galerie nun einmal angelegt war, man gleichfalls bedacht sein mufste: gute Porträts von J. G. Cuijp (1841), Jan Verspronck (1862), A. van den Tempel (1841), Pieter Nason (1847), Janssens van Ceulen (1846), Caspar Netscher (1861); Landschaften vom Harlemer J. van der Meer (1867), Pieter Molijn (ein Hauptwerk, 1846), F. de Momper (1843), W. Romeijn (1849), Rombouts (1869), R. de Vries (1843), D. van Bergen (1843), G. du Bois (1843); endlich noch mehr oder minder charakteristische Werke von Beerstraaten (1846 und 1853), Bakhuisen (1835), A. Palamedesz (ein Meisterwerk des Künstlers, 1847), J. Berck-Heijde (1849), H. M. Sorgh (1863), E. de Witte (1847).

Allmälig war so durch fortgesetzte Vermehrung des ursprünglichen Bestandes die Abtheilung der niederländischen Malerei des 17. Jahrhunderts zu einer seltenen Reichhaltigkeit hinsichtlich der Meister, namentlich auch von solchen zweiten Rangs und weniger bekannten gelangt; auch in einzelnen Gattungen, insbesondere im Stillleben, eine annähernde Vollständigkeit und eine ganz ansehnliche Ziffer von Meisterwerken erreicht. Insofern hatte nun die Galerie den Vergleich mit anderen grofsen Sammlungen keineswegs zu scheuen. Dennoch war die Zahl der Werke von hervorragenden Künstlern noch immer gering, einzelne von diesen noch immer nicht vertreten, jene Hauptbilder, die sich als mustergültige Schöpfungen vollendeter Kunst dem Gedächtnifs tief einprägen, zu vereinzelt. Nach dieser Seite also blieb die Galerie der ferneren Ausbildung auch jetzt noch bedürftig und hinter den grofsen Sammlungen von München und Dresden, London und Paris noch immer zurück.

Der kleine aber gute Bestand der Französischen Schule erfuhr ebenfalls eine Vermehrung, zwar an Zahl gering, aber durch den Werth der Bilder nicht unbedeutend. Es waren dies das grofse Familienbild von Lebrun (eins der besten Werke des Meisters, 1837) und einige Bildnisse von Pesne (1841 und 1845); dazu kamen einige kleinere Erwerbungen von Raoux, de Troy u. A. Uebrigens mochte die Vermehrung dieser Abtheilung insofern weniger dringend erscheinen, als die Königl. Schlösser noch eine reiche Anzahl werthvoller Werke von den Hauptmeistern des 18. Jahrhunderts enthielten, aus denen man bei der Bildung der Galerie nur eine

sehr kleine Auswahl getroffen hatte. Welches nun auch der Grund dieser Zurückhaltung gewesen sein mochte, ob der geringe Werth, den man zu jener Zeit, wo man sich gewöhnt hatte, das 18. Jahrhundert als eine »Epoche des Verfalls« anzusehen, dieser Kunst beimafs, ob Hindernisse äufserlicher Art, jedenfalls bilden die Galerien der Königl. Schlösser für die französische Malerei des 18. Jahrhunderts, deren echter künstlerischer Werth neuerdings wohl zu hoch geschätzt und in gewissen Grenzen auch fernerhin unbestritten bleiben wird, noch heute eine unschätzbare Ergänzung.

Für die Spanische Schule blieb, wie wir gesehen, noch Alles zu thun: hier war ein Bestand allererst zu schaffen. Daher war die Verwaltung von vornherein eifrig bemüht, einige Werke von hervorragenden Spanischen Meistern zu erwerben, und richtete auf diesen Punkt die gleiche Sorgfalt, wie auf den Ankauf von Gemälden des Cinquecento. Schon in den ersten Jahren gelang diesen Anstrengungen ein sehr glücklicher Wurf: das schönste Bild, das die Galerie heute aus der Spanischen Schule aufzuweisen hat, Antonius von Padua mit dem Christuskinde von Murillo, gelangte 1835 in ihren Besitz, gleichzeitig mit dem gegeifselten Christus von Zurbaran, und einer wenig bedeutenden Madonna von Pedro Campana (aus der Sammlung des Barons Mathieu de Faviers zu Paris). Der zweite erhebliche Zuwachs erfolgte im Jahre 1852 durch mehrere Ankäufe aus der Sammlung des Marschall Soult zu Paris: darunter ein Hauptwerk von Zurbaran, das Wunder des Crucifixes aus der Legende des heil. Petrus Nolascus, ein grofses Bild der heil. Familie von Ribera und ein interessantes bezeichnetes Gemälde von Alonso Cano, dann noch drei geringere Stücke von A. M. de Tobar, Juan de las Roelas und Vincente Joanez (letzteres nicht zur Aufstellung gelangt). Dazu kam noch ein gröfseres Bild von Alonso Cano, Bileam's Esel, erworben auf der Versteigerung der Spanischen Sammlung Louis Philippe's (1853, Paris). Eine ausgiebigere Benutzung der günstigen Gelegenheit, welche insbesondere die Auktion Soult bot, war wohl beabsichtigt, auch zu diesem Zwecke, in Folge des von dem General-Direktor auf Grundlage einer Denkschrift des Direktor Waagen erstatteten Berichtes, von Sr. Majestät dem Könige eine aufserordentliche Bewilligung von 50 000 Thalern gewährt worden. Allein bei der schon damals eintretenden starken Steigerung der Preise, zu der die für die Galerie verfügbaren Mittel an sich aufser allem Verhältnifs standen, erwies sich auch eine solche besondere Bewilligung als bei Weitem nicht ausreichend.*) Einzelne Ankäufe, die, um dem Spanischen Bestand

*) Der Verlauf dieser ganzen Angelegenheit ist für die mifsliche Lage, in welche die Gemäldegalerie gegenüber den neuen Verhältnissen des Kunstmarktes und den so hoch gestiegenen Preisen bei ihren Ankäufen mehr und mehr gerieth, so bezeichnend, dafs es angemessen erscheint, den Gang der Sache etwas näher zu verfolgen. In der Denkschrift des Direktor Waagen vom 30. April 1852, welche die Bewilligung herbeiführte, heifst es zunächst: »Die Versteigerung der berühmten Bildersammlung des verstorbenen Marschall Soult ist die letzte Gelegenheit, echte und schöne Bilder aus der Spanischen Schule für die Gemäldesammlung des Königlichen Museums zu erwerben, indem bekanntlich in Spanien alles irgend Bewegliche an echten Bildern verkauft ist und, bei der Leidenschaft der Engländer für die Spanische Schule, kaum zu erwarten steht, dafs man von der grofsen Zahl trefflicher Bilder derselben in England je etwas für einen angemessenen Preis erreichen kann. Es scheint mir daher als dringend wünschenswerth, diese Gelegenheit nicht ungenützt vorübergehen zu lassen.« Waagen macht alsdann auf Grund früher gemachter Studien und Notizen auf folgende Bilder als besonders wünschenswerth aufmerksam, indem er jedem Bilde eine gedrängte Würdigung beifügt.

weiter aufzuhelfen, in der Zwischenzeit gemacht wurden, waren von geringem Gewicht (Luis de Morales, 1841/42 in Italien, Berruguete 1844). Ein interessantes Bildnifs Karl's II. von Spanien in ganzer Figur, von Carreño de Miranda, war 1836 als Geschenk des Freiherrn v. Werther, Preufsischen Gesandten in Paris, an die Galerie gelangt. Eine eigenthümliche Bewandtnifs hatte es mit den Versuchen, noch einige Werke von Murillo zu erhalten. Ein recht gutes Bildnifs des Kardinals Dezio Azzolini wurde als Murillo gleichzeitig mit dem schönen Andrea del Sarto erworben (1836); das Bild war der allgemeinen Beachtung werth, konnte jedoch weder als Murillo noch als Velazquez, für den es eine Zeit lang galt, anerkannt werden, und ergab sich neuerdings als das Werk eines wenig gekannten Malers Ferdinand Voet: jedenfalls kein spanisches Bild. Aehnlich erging es einem weiblichen Bildnifs, das für Murillo galt

---

No. 57. Murillo, Conception de la Vierge,
No. 60. Murillo, Fuite en Egypte,
No. 61. Murillo, Jésus et saint Jean enfants,
No. 67. Murillo, Scène d'Epidémie,
No. 71. Murillo, Mater dolorosa,
No. 23. Zurbaran, Le miracle du Crucifix,
No. 42. Alonso Cano, Un évêque donnant la communion à une jeune fille,
No. 18. Ribera, Jésus portant sa croix,
No. 16. Ribera, St. Sébastien secouru par sainte Irène,
No. 10. Juan de las Roelas, La Vierge au rosaire,
No. 4. Fernandez de Navarete, Portrait du Peintre,
No. 128. Italienische Schule: Sebastian del Piombo, Le Christ portant sa croix.

Die Schätzung dieser Bilder im Bericht des General-Direktors ergab 183000 Francs = 49000 Thaler, wobei die Conception von Murillo auf 100000 Francs angesetzt war.

Da die Beschaffung der Mittel Schwierigkeit fand, so trat der König für einen Theil derselben mit einer aufserordentlichen Bewilligung ein, und zwar sollte zuerst auf die Conception de la Vierge von Murillo bis zum Limitum von 50000 Thalern, erst dann auf die andern Bilder bis zu den aufgestellten Maximalpreisen geboten werden.

Indessen wurde nicht erwartet, dafs das Hauptbild von Murillo um den Preis von 50000 Thalern zu erlangen sein würde (es erreichte bekanntlich die Summe von 568000 Francs und kam an das Louvre); allein auch drei andre Bilder von Murillo (51000 Francs für No. 60, 63000 Francs für No. 61, 10600 Francs für No. 71; der Ankauf von No. 67 unterblieb aus anderen Gründen), sowie der Sebastian del Piombo (41000 Francs) waren zu weit höheren Preisen weggegangen, als die Verwaltung angesetzt hatte. — Da übrigens die Kaufanweisung an den Vermittler in Paris für einige Bilder zu spät ankam, gestaltete sich die Liste der für Berlin zu erwerbenden Bilder zum Theil anders, als ursprünglich beabsichtigt gewesen, und auch für die beiden, deren Ankauf angeordnet war und wirklich erfolgte, Zurbaran und J. de las Roelas, mufsten höhere Preise gezahlt werden. — Die ganze Summe für die sechs erstandenen Gemälde betrug ohne die Nebenkosten 41200 Francs (davon 19500 für den Zurbaran).

Auch in der Sammlung Louis Philippe's, die 1853 in London unter den Hammer kam, indefs hinter der Galerie Soult weit zurückstand, hatte Direktor Waagen eine Anzahl wünschenswerther Bilder bezeichnet, aber ausgesprochen, dafs bei den nunmehr so hinaufgeschraubten Preisen nur »geringe Hoffnung vorhanden sei, auch nur Einiges für angemessene Preise zu erlangen«. Als dann auf besonderen Wunsch des Königs, dessen Aufmerksamkeit durch den Preufsischen Gesandten Bunsen auf die Auktion gelenkt worden, eine Betheiligung an derselben wegen zweier Bilder von Alonso Cano und Velazquez stattfand — Bilder, die auch in Waagen's Liste hervorgehoben waren —, wurde nur das eine, Alonso Cano, erstanden; die Anbetung der Hirten, von Velazquez, für die man 500 £ ausgesetzt hatte, kam um 2050 £ an die National-Gallery zu London.

und nun wohl richtiger dem Sustermans zugetheilt wird (s. oben), während eine Magdalena, die als ein Werk des grofsen Meisters erschien, schon von Burger mit Recht für eine Arbeit Cerezo's angesprochen wurde (beide erworben 1841/42 in Italien). Noch weniger wollte es gelingen, der Galerie ein echtes Bildnifs des Velazquez zuzuführen.

---

## C. Erwerbungen von 1873—1880.

### DER ANKAUF DER SAMMLUNG SUERMONDT.

Weitaus die Mehrzahl der erwähnten Erwerbungen, soweit sie für die Galerie von Werth und Gewicht waren, fiel in die ersten 25 Jahre nach 1830. In den späteren Jahren war wohl eine Anzahl von kleinen Ankäufen zu verzeichnen, die jedoch für die Galerie keine sonderliche Bedeutung hatten, und nur noch vereinzelt fanden sich Gemälde ein, die eine wirkliche Lücke ausfüllten oder namhafte Meister in erwünschter Weise ergänzten. Mancherlei Umstände trafen zusammen, diesen Nachlafs herbeizuführen. Zu verschiedenen Schwierigkeiten innerhalb der Verwaltung kamen jene neuen Verhältnisse des Kunstmarktes und die im Zeitraum weniger Jahre zum fünf-, ja zehnfachen Betrage anschwellenden Preise, wodurch die grofsen und wichtigen Erwerbungen ungemein erschwert, kleine und unwesentliche Ankäufe begünstigt wurden.

Welch bedenkliches Hindernifs der letztere Umstand schon im Jahre 1854 geworden war, dafür ist ein beredtes Zeugnifs in einem Berichte des Direktor Waagen vom 15. November bezüglich der Auktion einer kleinen aber berühmten Sammlung enthalten*). Der Bericht lautet: »Die in dem anliegenden Verzeichnisse enthaltenen Bilder des verstorbenen Baron von Mecklenburg sind mir bis auf einige, welche er erst nach dem Jahre 1846 erworben, als eine Reihe von niederländischen Meisterwerken ersten Ranges bekannt. Dieselben sind indefs als solche bei den reichsten Sammlern in England und bei den ersten Kunsthändlern in ganz Europa so allgemein anerkannt, dafs bei dem Verkauf derselben eine so starke Konkurrenz stattfinden, so hohe Preise bezahlt werden dürften, dafs es bei den mäfsigen, dem Königl. Museum zu Gebote stehenden Mitteln vergeblich sein dürfte, irgend einen Auftrag für diese Versteigerung zu geben.« So waren auch die Anstrengungen, in den sechziger Jahren auf den damals stattfindenden grofsen Auktionen Pourtalès, Pommersfelden, Salamanca

---

*) Es war die zu Paris befindliche Sammlung des Freiherrn von Mecklenburg, die am 11. Dezember 1854 unter den Hammer kam. Sie enthielt nur 30 Bilder, darunter aber Werke ersten Ranges von Hobbema, Jacob Ruisdael, Ph. Wouwerman, Jan Both, Paulus Potter, Pijnaker, W. van de Velde u. s. w.

werthvolle Erwerbungen zu machen, selbst mit Beihülfe aufserordentlicher Bewilligungen ohne jedes Ergebnifs*).

Die schwierigen Verhältnisse — noch gesteigert durch die bekannten damaligen Differenzen innerhalb der Verwaltung und die darauf folgenden Uebergangszustände — nahmen bis zum Jahre 1870 eher zu als ab und drohten die weitere Entwickelung der Galerie ernstlich ins Stocken zu bringen. Die grofsen Ereignisse der Jahre 1870 und 1871 und deren bedeutsamen Folgen für den preufsischen Staat sollten auch für die Galerie, wie für die Königlichen Museen überhaupt, eine Epoche der Erneuerung und der weiteren Ausbildung herbeiführen. Zwei wichtige Umstände waren es vor Allem, welche diese Neubelebung bewirkten: die Ernennung Sr. Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen zum Protektor der Königl. Museen und die Bewilligung weit gröfserer Mittel für den Vermehrungsfonds, zu denen dann noch besondere Zuwendungen kamen. Die Linien der Organisation waren schon vorher bestimmter gezogen, die verschiedenen Kompetenzen schärfer abgegrenzt, neuerdings zudem ein mehr selbständiges Vorgehen der Direktoren und damit die Möglichkeit zu gröfseren Unternehmungen gewährt worden.

Es galt daher, die Bemühungen zur Vervollständigung der Gemäldesammlung mit erneutem Eifer aufzunehmen, die noch vorhandenen Lücken wo möglich wieder in gröfserem Umfange auszufüllen. Manche Verbindungen mufsten aufs Neue angeknüpft, neue Quellen aufgesucht, unter den neuen Verhältnissen die sich bietenden Gelegenheiten in rascherem Geschäftsgang benutzt werden. Wieder wurde das Augenmerk darauf gerichtet, durch Erwerbung von Meisterwerken die Galerie auf eine höhere Stufe zu heben; doch durfte darüber nicht versäumt werden, ihrem historischen Cha-

---

*) Obwohl unsere Darstellung im Wesentlichen nur die wirklich ausgeführten Erwerbungen zu berücksichtigen hat, so kann doch nicht unerwähnt bleiben, dafs nach Lage der Verhältnisse sehr erhebliche Anstrengungen gemacht worden sind, um im Jahre 1867 bei den Veräufserungen der Galerie Pommersfelden, des Restes der Sammlung des Herzogs von Dalmatien (Marschall Soult) und eines Theiles der Sammlung Salamanca dem Museum wenigstens einige Hauptwerke zu sichern.

Insbesondere richtete Waagen in Betreff der Galerie Pommersfelden die Aufmerksamkeit in erster Linie auf das Portrait von A. Dürer (No. 239 des Katalogs) »Portrait du Sénatur Muffel de Nurenberg« vom Jahre 1526, auf das er bis 40000 Frcs. zu gehen rieth, und auf folgende Bilder: No. 209, Rubens, Heil. Familie von einem Blumenkranze von Jan Brueghel umgeben, zu 20000 Frcs.; No. 164, Gonzales Coques, Banquet d'Artistes, zu 30000 Frcs.; No. 220, Siberechts, Landschaft mit Thieren, zu 3000 Frcs.; und beantragt schliefslich zum Ankauf dieser vier Bilder 100000 Frcs. verfügbar zu machen. Es wurden denn auch zum Ankauf jener vier Gemälde 25000 Thlr. bewilligt. Bekanntlich gelang es aber nicht, auch nur eines der vier Bilder zu erwerben, obwohl Waagen den Auftrag erhielt, auf den Dürer bis zu 50000 Frcs. zu bieten; der Dürer ging auf 75000 Frcs. (Narischkin), der Rubens auf 35500, der Gonzales Coques auf 40500 und Siberechts auf 5500.

Es konnte nun noch die Auktion Salamanca in Betracht kommen, sich in dieser jedoch nach dem Berichte Waagen's höchstens um zwei Bilder handeln: 1. um No. 64, La Vierge au Donataire von Giovanni Bellini, aus der Sammlung Pourtalès stammend, ein Bild, wofür schon bei der Veräufserung dieser Sammlung im Jahre 1865 von der Berliner Galerie vergeblich 30000 Frcs. geboten worden waren und das Waagen als »stark restaurirt« bezeichnete; 2. um No. 32, Portrait d'une Dame von Velazquez, »das den Meister in seiner ganzen Eigenthümlichkeit zeigt und gut erhalten ist«, »unter 50000 bis 60000 Frcs. sicher nicht zu haben.« Er ward ermächtigt auf das Gemälde von Gio. Bellini 30000 Frcs., auf das Bildnifs von Velazquez 50000 Frcs. zu bieten, auch hier ohne Erfolg; das Bild von Bellini kam auf 62000, der Velazquez auf 98000 Frcs.

rakter getreu, auch die weitere Ergänzung ihrer wichtigsten Abtheilungen, durch Ankauf von hervorragenden Werken aus den ansteigenden Perioden der Kunst, ernstlich anzustreben. Zum Theil gelang dies auch durch eine Reihe einzelner Erwerbungen. Doch erst durch die Gunst glücklich zusammentreffender Umstände, welche der Galerie eine ganze ansehnliche Sammlung auf einmal zuführten, wurde es möglich, dem vorgesetzten Ziele um einen entscheidenden Schritt näher zu kommen. Es war dies der Ankauf der Galerie Suermondt — der zur Zeit gröfsten und inhaltreichsten Privatsammlung Deutschlands — für welchen im Jahre 1874 durch ein besonderes Gesetz die erforderlichen Mittel bereit gestellt wurden. Welchen Zuwachs die Gemäldegalerie durch diese verschiedenen Erwerbungen erhielt, wollen wir wieder wie vorher in der Reihenfolge der einzelnen Schulen ins Auge fassen.

Der Italienischen Malerei des Quattrocento wurden zugeführt: Signorelli, Pan als Meister der Musik unter den Hirten, unter den (bisher in der Galerie schwach vertretenen) mythologischen Darstellungen des 15. Jahrhunderts eine der bedeutendsten (1873), und ein religiöses Bild, das den Meister auf der Höhe seines Schaffens zeigt (1875); eine Madonna von Verrocchio (1873), für die Entwicklung der toskanischen Schule und als Zeugnifs des einflufsreichen, als Maler höchst seltenen Meisters besonders charakteristisch; zwei Bildnisse von Botticelli, darunter das des Giuliano de' Medici (1875 und 1878), ein Altärchen des Pinturicchio (1875) und zwei Staffelbilder des in der Tafelmalerei kaum noch vertretenen Masaccio (1880). — Grofse Werke aus der Blüthezeit der italienischen Malerei zu gewinnen, wollte auch diesmal trotz ernsthafter Versuche nicht gelingen; wir haben schon oben gesehen, wie für derartige Erwerbungen die Zeit vorüber zu sein scheint und in dieser Hinsicht die Gegenwart wohl darauf verzichten mufs, das Versäumnifs früherer Jahrhunderte nachzuholen. Doch konnte wenigstens mit einer Anzahl sehr beachtenswerther Bildnisse von Meistern ersten und zweiten Ranges der kleine Bestand aus dem Cinquecento bereichert werden. Dahin gehören: die Puttina von Tizian (bekanntes Gemälde aus dem Palazzo Strozzi, 1878), der Calatrava-Ritter von Sebastian del Piombo (aus dem Palazzo Patrizi 1875), männliches Bildnifs von Franciabigio (ebenfalls Patrizi, 1875), der junge Martelli von Bronzino (aus Palazzo Strozzi, 1878), der Naturforscher von G. B. Moroni (1873); dazu kamen ein grofses Bild von G. G. Savoldo von Brescia (Trauer um den Leichnam Christi, 1875) und zwei phantastische Landschaften von Schiavone (1873). — Auf die Ergänzung der Akademiker und Naturalisten des 17. Jahrhunderts wurde absichtlich verzichtet; doch gelangte mit der Sammlung Suermondt ein treffliches Bild von Maratti in die Galerie. Dagegen wurden für die virtuose malerische Richtung des 18. Jahrhunderts noch zwei charakteristische Werke von Tiepolo beschafft, darunter das Martyrium der heiligen Agathe als eine seiner glänzendsten Leistungen (1878); dazu noch ein sorgfältiges Städtebild von Bellotto (1879).

Eine sehr erwünschte Bereicherung erfuhr die Niederländische Schule des 15. und 16. Jahrhunderts durch die Sammlung Suermondt. Voran der Mann mit den Nelken von Jan van Eyck, dem grofsen Altarbild ebenbürtig; daran sich anschliesend zwei Madonnen, die, wenn nicht vom Meister selbst, jedenfalls gute Werke

der Schule sind. Zum 16. Jahrhundert: der heil. Hieronymus von Quinten Massys und die Schachpartie von Lucas van Leyden; von letzterem seltenen Meister wurde noch ein zweites gutes Bildchen einzeln erworben (1873). Die Meister der »Uebergangszeit« zu vermehren, lag, wie sich früher schon ergab, kein Bedürfnifs vor.

Die Deutsche Schule, obwohl nach 1830 noch ansehnlich erweitert, wies immer noch erhebliche Lücken auf und erheischte daher noch Zuwachs von verschiedenen Seiten. Auf einen Dürer zwar liefs sich zunächst nicht hoffen*), doch gelang es, ein Hauptbild seines Schülers Kulmbach (Anbetung der Könige) zu erwerben, nebst zwei hervorragenden Werken des ihm nacheifernden Altdorfer (alle drei 1876), sowie eins der besten Altarbilder des nach dem grofsen Meister gebildeten Hans Baldung Grien (1873). Dazu gesellte sich aus der Sammlung Suermondt ein kleines Madonnenbild, das dem Meister Wilhelm sehr nahe kommt, und ein kleiner Altdorfer; vor allem aber zwei vorzügliche Bildnisse des jungen Holbein.**) So hatte doch nun von dem einen Hauptmeister der Deutschen Schule die Galerie drei echte Bilder ersten Ranges aufzuweisen.***)

In der Vlämischen Schule konnten die noch bestehenden Lücken nur zum Theil ausgefüllt werden; doch wurde dafür eine Anzahl von Werken hervorragender Meister gewonnen. Es kamen hinzu von Rubens der heil. Sebastian in der Landschaft (1878) und das feine Bildchen der Beweinung Christi (1880); aus der Sammlung Suermondt das Brustbild eines Apostels und einige Skizzen; von Brouwer eine Landschaft, ein seltenes Werk des Meisters (1878), und aus der Sammlung Suermondt einige kleinere Bilder, die indefs nur Wiederholungen sind oder zum Theil anderen Meistern, wie Ryckaert und Craesbeeck, zugetheilt werden müssen. Ferner aus der Sammlung Suermondt mehrere Bilder von Teniers d. J., darunter eine Kirmefs, die zu den besten Werken aus des Meisters früherer Zeit gehört, gute Werke von Ryckaert, Snyders, Fyt und Adriaen van Utrecht, sowie ein kleiner Gonzales Coques.

Die reichste und vielseitigste Ausbildung, auch ihrem inneren Werthe nach bedeutend und eine Anzahl von Meisterwerken ersten Ranges umfassend, erfuhr die Holländische Schule. Was für die Blüthezeit der Italienischen Malerei nicht mehr oder nur in engen Grenzen zu erreichen ist, das war hier noch möglich, allerdings

---

*) Neuerdings (1880) ist doch ein Werk von Dürer, die Madonna aus der Sammlung des Marchese Gino Capponi zu Florenz, erworben worden (gleichzeitig mit den Massaccio, in den für diese verlangten Preis mit einbegriffen). Doch ist es eine unerfreuliche Arbeit des Meisters und eine ziemlich handwerksmäfsige Leistung, die auch durch theilweise Verputzung gelitten hat.

**) Das dritte in der Sammlung Suermondt Holbein benannte Bildnifs läfst sich als Werk des Meisters nicht behaupten; es mufs als Arbeit eines tüchtigen Niederländischen Meisters angesehen werden.

***) Immerhin konnte nun, bei der neuen Aufstellung der Deutschen Bilder in dem kleineren der neuesten Oberlichtsäle im Jahre 1880, von der Entwickelung der Schule vom 13. bis zum 16. Jahrhundert ein klares und ziemlich vollständiges Bild gegeben werden. Für die Malerei des 13. Jahrhunderts sind dabei insbesondere zwei Altaraufsätze (Retabula) aus der Wiesenkirche zu Soest von Bedeutung, das älteste davon wohl das bedeutendste Deutsche Werk, das uns von Tafelbildern jener Zeit noch erhalten ist. Beide Gemälde wurden den Museen im Jahre 1862 vom Presbyterium der St. Georgs-Gemeinde zur Wiese in Soest, gegen Besorgung der Restauration anderer Kirchengemälde überlassen, indefs jetzt erst restaurirt und aufgestellt.

mit einem grofsen Aufwand von Mitteln. Und gerade auf diesem Gebiete lag auch der Schwerpunkt der Sammlung Suermondt; hier hatte sie ihre besten Schätze aufzuweisen, seltene und eigenthümliche Werke zu gewinnen gewufst, hier mit besonderem Glück und Geschick eine Auslese zu Stande gebracht, welche ihren Ruf auch über die Grenzen Deutschlands getragen.

Nennen wir zunächst die hervorragenden Werke, so traten als neue Meister in die Galerie ein*): Pieter de Hooch, die Mutter bei der Wiege (»Holländisches Innenleben« 1876), ein Hauptbild des Meisters und der Holländischen Schule überhaupt; Paulus Potter, Aufbruch zur Jagd (Suermondt); der Delft'sche Jan van der Meer mit drei Bildern, worunter die bekannte sonnige Landschaft und das Mädchen vor dem Spiegel (Suermondt); Karel du Jardin als Landschafts- und Thiermaler, der Morgen und der Abend, zwei bedeutende Bilder des seltenen Malers (1878); Nicolaus Maes, das Schweineschlachten (1879); Jan van de Capelle, Stille See (1876); M. d'Hondecoeter, Vögel im Park (Suermondt); Adriaan van de Veune, der Sommer und der Winter, Hauptwerke des Meisters (Suermondt); dann die schon in der Galerie vertretenen gröfseren Meister zumeist mit Werken, welche den alten Bestand übertreffen oder ihn doch eigenthümlich ergänzen: Ter Borch mit sechs Bildern, worunter drei ausgezeichnete Bildnisse, das eines jungen Mannes in ganzer Figur (1876) und die Brustbilder des Ehepaars van Marienburg (Suermondt); Jan Steen mit einem gröfseren Bilde und einem Kabinetstücke feinster Art (Suermondt); Adriaan von Ostade mit zwei den Meister in seinen verschiedenen Perioden charakterisirenden Bildern bester Qualität (1879); Th. de Keijser mit zwei Flügelbildern, Donatoren (ein Ehepaar mit Sohn und Tochter darstellend), dem Hauptwerke des Meisters, sowie mit den lebensgrofsen Bildnissen eines Bürgermeisters von Amsterdam und seiner Frau (in ganzer Figur, Suermondt), mithin in einer Weise vertreten, die den Meister in seiner vollen Bedeutung erkennen läfst; Frans Hals mit einer Reihe von Bildnissen der verschiedensten Art, welche den Meister in seiner ganzen Entwickelung und Eigenart vorführen (darunter Amme mit Kind, die Hille Bobbe, der verwachsene Cavalier, sämmtlich von Suermondt; Tijman Oosdorp, ein Hauptwerk der letzten Zeit, 1877); Metsu mit einem seltenen, lebensgrofsen Bildnifs**). Weiterhin die hervorragenden Meister in den verschiedenen anderen Gattungen, die Landschafter, Marine-, Architekturmaler, sowie die Meister des Stilllebens und des Thierstücks: Jacob van Ruisdael mit sieben Bildern (5 Suermondt, 2 aus dem Jahre 1873), wovon zwei Ansichten der Harlemer Gegend

*) Als »neue« Meister sind hier auch diejenigen aufgeführt, welche in der Galerie nur durch geringe oder zweifelhafte Bilder oder endlich durch Arbeiten vertreten waren, die nicht auf ihrem eigentlichen Gebiete liegen.

**) Auch auf der höheren Stufe, welche nun die Niederländische Schule des 17. Jahrhunderts in der Galerie einnimmt, sind die Meister des feineren Sittenbildes in ihrer eigentlichen Gattung noch spärlich vertreten. Es ist diesem Mangel besonders schwer abzuhelfen, weil derartige Bilder von Metsu, Mieris, Gerard Dou u. s. w., durch die Laune und den Wetteifer reicher Amateurs zu Preisen hinaufgetrieben werden, auf welche einzugehen öffentliche Galerien — selbst wenn die Mittel zu Gebote ständen — doch wohl Bedenken tragen müssen. Auch würden die so aufgewendeten Summen zu dem Gewinn, den die Galerie mit solchen Werken im Vergleich mit den grofsen Meistern anderer Schulen machen würde, in keinem Verhältnifs stehen. Wurde doch auf der Auktion Delessert im Jahre 1869 der Fischmarkt von Teniers mit 159 000, die Madonna Orléans von Raphael mit 150 000 Fr. bezahlt!

zu den feinsten Werken des Meisters gehören; Aalbert Cuijp mit vier Landschaften (2 Suermondt, 2 aus den Jahren 1876 und 1879), davon zwei mit Thieren, Leistungen, welche den Künstler in seinen verschiedenen Zeiten und zum Theil in seiner vollen Kraft repräsentiren; Aart van der Neer mit sechs Bildern, die den Meister von verschiedensten Seiten zeigen, davon zwei von besonderer Feinheit (Suermondt); Ph. Wouwerman mit drei Bildern (Suermondt); Everdingen mit zwei Kabinetstücken (Suermondt und 1880); dann noch Adriaan van de Velde, Willem van de Velde (beide Suermondt), Wijnants (1874), E. de Witte (Suermondt), jeder mit einem Bilde. Endlich die Stillleben-Maler: zwei grofse Blumenstücke von Jan van Huijsum, Hauptwerke des Meisters (Suermondt); zwei Bilder von J. D. de Heem, von denen das eine zu den bedeutendsten Werken des Künstlers gehört (1879). Schliefsen wir hieran die Meister zweiten Ranges, so wurden diese vornehmlich durch die Sammlung Suermondt in reicher Anzahl der Galerie zugeführt, zum Theil mit solchen Leistungen, die sie von ihrer besten und charakteristischen Seite zeigen. Darunter die Stillleben-Maler: Cornelis de Heem, Beijeren, Gillig, Pierson, Pieter Potter (sämmtlich Suermondt); die Landschafter Jan von Goijen mit fünf Bildern, der seltene Hercules Segers, der Harlemer J. van der Meer mit einem Hauptwerke, R. de Vries, B. Peters (sämmtlich Suermondt); Sal. Ruijsdael mit einem bedeutenden Bilde (1880); R. Zeeman (1874); die Maler der anderen Gattungen, Portrait, Sittenbild, Architektur: Isack van Ostade, Pieter Codde, Brekelenkam, Diepram, A. Palamedesz (Suermondt); J. G. Cuijp (interessantes Genrebild, 1876); H. van Vliet (Suermondt). Endlich eine Anzahl kleinerer oder weniger gekannter Meister mit besonders günstigen Leistungen: Jacob van der Ulft, F. de Hulst, Wijckersloot (Suermondt), W. de Poorter (1873), Jan Kick (1874), Musscher (1878). Noch ist des grofsen Meisters der Holländischen Schule, Rembrandt's, und seiner Nachfolger zu gedenken. Aus der Suermondt'schen Sammlung kam das sehr wirksame Bildnifs eines Rabbiners hinzu; die übrigen Werke, die dem Meister dort beigemessen wurden, müssen für sehr beachtenswerthe Leistungen seiner Schüler oder verwandter Zeitgenossen gelten: darunter eine Landschaft des schon genannten Hercules Segers und eine biblische Landschaft von Aart de Gelder; aufserdem ein hervorragendes Werk von Govert Flinck. Einzeln erworben wurde ein Werk aus der spätesten Zeit Rembrandt's (muthmafslich das Bildnifs seiner dritten Frau; 1879).

Dieser reichliche Zuwachs an Werken der Niederländischen Schule des 17. Jahrhunderts hatte für die Galerie eine besondere Bedeutung. Nicht blofs, dafs er ihren Bestand nach dieser Seite wesentlich ergänzte, er gab ihr gleichsam ein anderes Ansehen. Neben den historisch wichtigen Epochen der Malerei trat nun nicht minder reichhaltig eine solche hervor, welche die Höhe einer Entwickelung bedeutet und ein rein künstlerisches Interesse bietet. Hierin lag vornehmlich der Gewinn, den die Galerie von der Sammlung Suermondt hatte und der insofern ein neues Stadium bezeichnet, in das die Galerie eintrat*).

---

*) Die rein künstlerische Wirkung dieser Bilder ist mit bedingt durch den Zustand guter Erhaltung, in dem sich die Werke der Niederländischen Schule befinden müssen, wenn sie nicht den gröfsten Theil ihres Werthes verlieren sollen. Bei den Italienischen Schulen läfst der Zustand der Erhaltung meist viel zu wünschen übrig, und so auch bei einzelnen Bildern unserer Galerie.

Der Französischen Schule wurden nur wenige Werke zugeführt, die aber doch den Bestand nach verschiedenen Seiten ergänzten. Vor Allem eine bedeutende Landschaft von N. Poussin (Römische Campagna; 1873, aus dem Palast Sciarra in Rom); interessante Bildnisse von Largillière und Trinquesne; ein Mädchenkopf von Greuze (Geschenk Ihrer Kaiserl. und Königl. Hoheit der Frau Kronprinzessin, 1873). Dazu kamen aus der Sammlung Suermondt ein Bild von Watteau und eins von Boucher.

Durch die Sammlung Suermondt erhielt auch die Spanische Schule einen erwünschten Zuwachs. Es sind hier vornehmlich zu nennen: Velazquez, Maria Anna, Schwester Philipp's IV., in ganzer Figur; Murillo, Madonna; Cerezo, Christus am Kreuze; Ribera, heil. Sebastian; Coello, Philipp II. in ganzer Figur. Hierzu einzeln erworben: der Feldhauptmann Borro (1873) und ein Hofzwerg Philipp's IV. (1880), beide von Velazquez.

---

## D. Umbau und neue Anordnung.

Schon die Zahl der neuen Erwerbungen, welche, die Sammlung Suermondt einbegriffen, gegenwärtig die Zahl 300 überschritten haben, und der Raum, den sie beanspruchten, machten eine Mafsregel nothwendig, wie sie schon einmal im Jahre 1843 stattgefunden hatte: die Ausscheidung einer Anzahl von Bildern des alten Bestandes. Doch wenn auch diese Mafsregel nicht durch so zwingende Gründe geboten gewesen wäre, sie hätte sich im eigenen Interesse der Galerie empfohlen. Nur um so eifriger mufste die neue Verwaltung darauf bedacht sein, sie durchzuführen.

Das viele »Mittelgut«, die Menge der Schulbilder, wovon schon die Rede war, hatten nicht mit Unrecht den Ruf der Galerie beeinträchtigt. Die Masse der unbedeutenden Werke — den Beschauer gleichsam betäubend — schädigte die Wirkung der guten Bilder und machte zum Anderen eine Anordnung, in der die Bilder als Ganzes sich ansprechend gruppiren und sich doch gegenseitig zur Geltung bringen, fast unmöglich. Zunächst mufsten, um die Aufstellung der Galerie Suermondt zu bewirken, die vielen gleichgültigen Italienischen Bilder des 17. Jahrhunderts, sowie die geringeren des 16. den Platz räumen.*) Schon diese erste Scheidung liefs den guten

---

*) Die Sammlung Suermondt wurde — nach einer vorläufigen Ausstellung einer Anzahl von Bildern im Sommer 1874 — an drei Wänden des älteren Oberlichtsaales, sowie in den drei nächstliegenden östlichen Kabinetten im Winter 1874/75 aufgestellt, diese Ausstellung Anfang April 1875 eröffnet und gleichzeitig ein Katalog derselben ausgegeben (Verzeichnifs der ausgestellten Gemälde und Handzeichnungen aus den im Jahre 1874 erworbenen Sammlungen des Herrn Barthold Suermondt. Von Dr. Julius Meyer und Dr. Wilhelm Bode. Berlin 1875). Ueber die nothwendig gewordene aber auch grundsätzlich wünschenswerthe Ausscheidung von Bildern des älteren Bestandes spricht sich das Vorwort aus.

alten Bestand an Bildern der späteren Italienischen und der verwandten Schulen mehr zur Geltung kommen. Allein es traf sich günstig, dafs in Folge des beginnenden Umbaues, d. h. der Herstellung eines zweiten Oberlichtsaales, der Prozefs der Sichtung noch gründlicher vollzogen werden mufste und gleichzeitig in einem grofsen Theil der Galerie (in der Niederländischen Abtheilung, zum Theil auch in der Deutschen und der Italienischen) eine ganz neue Aufstellung nothwendig wurde. Indem man hierbei nun den Grundsatz einer in den Formaten symmetrischen und zugleich künstlerischen Anordnung — in der oben bezeichneten Weise — möglichst durchgreifend befolgte und das Mittelmäfsige und Unbedeutende nach Kräften aussonderte, erschien der alte gute Bestand der Galerie in einem weit günstigeren Lichte.*)

Allein so lange jene mannigfaltige und verschiedenartige Gestaltung der Räume fehlte, die erforderlich ist, um den verschiedenen Gemälden je nach ihrem Format und ihrem künstlerischen Charakter ihr volles Recht zu verschaffen — so lange konnte eine solche Anordnung nur zum Theil und in bedingter Weise durchgeführt werden. Schon gelegentlich der Suermondt-Kabinette, die einen Versuch möglichst günstiger Beleuchtung für Räume mit Kabinetsbildern geben sollen, bemerkte das Vorwort des Kataloges: »Wohl kaum ist ausdrücklich hinzuzufügen, dafs neben solchen Kabinetten auch grofse saalartige Räume, wie endlich einige zwischen jenen Gegensätzen vermittelnde Abtheilungen nothwendige Bedingung sind. Nicht blofs wegen des verschiedenen Formates der Bilder, die je ihrem Umfange nach einen verschiedenen Standpunkt des Beschauers, seine gröfsere oder geringere Entfernung voraussetzen, sondern es ist zugleich der innere Charakter der monumentalen und der historischen, sowie der Kabinets- und Genremalerei, der Form und Gröfse der betreffenden Räume mitbestimmen soll.« Der neue (zweite) Oberlichtsaal und die neue Anordnung einer Anzahl von Kabinetten — eröffnet im Frühjahr 1878 — liefsen die Mängel der bisherigen und noch bestehenden einförmigen Raumeintheilung nur um so mehr empfinden und gaben ein thatsächliches Zeugnifs dafür ab, wie unumgänglich nothwendig ein durchgreifender Umbau der Galerie sei.

Ein solcher war freilich, wenigstens für den gröfseren Theil der Galerie, schon seit längerer Zeit beabsichtigt. So viel sich entnehmen läfst, gehen die ersten amtlichen Anträge in dieser Beziehung in das Jahr 1864 zurück, wenn auch die verschiedenen Uebelstände schon früher empfunden wurden. Es waren dies neben der Einförmigkeit der Raumbildung insbesondere die Mängel der Beleuchtung, die sich für die Nordseite der Galerie durch den Bau des gegenüberliegenden Neuen Museums eingestellt hatten, sowie diejenigen, welche von vornherein für die nach den Höfen liegenden Säle bestanden. Die Nothwendigkeit eines Reparaturbaues — insbesondere

*) In demselben Jahre, in dem diese neue Aufstellung stattfand, konnte auch ein neuer wenigstens vorläufiger Katalog ausgegeben werden (Königliche Museen. Gemälde-Galerie. Beschreibendes Verzeichnifs der während des Umbaues ausgestellten Gemälde von Dr. Julius Meyer und Dr. Wilhelm Bode, 1878. VII und 505 S.). Auch dieses provisorische Verzeichnifs liefs sich erst herstellen, nachdem im Jahre 1877 die Durchführung der neuen Benennungen ermöglicht und die Ausscheidung einer gröfseren Anzahl von Bildern vollzogen worden. Der definitive Katalog wird natürlich erst nach Vollendung der ganzen neuen Anordnung erscheinen können. — Im Jahre 1878 war auch die vollständige und ausführliche Etikettirung der ausgestellten Gemälde vollendet.

die unabweisliche Erneuerung der schadhaft gewordenen Balkenauflager — gab sodann die Veranlassung, die Herstellung von Räumen mit Oberlicht ernstlich in's Auge zu fassen. Ueber den Beginn und ersten Verlauf der Bausache spricht sich das Vorwort zu einigen in ministeriellem Auftrag herausgegebenen Gutachten*) folgendermafsen aus: »Das Bedürfnifs einer besseren Beleuchtung des nördlichen Galeriesaals war seit der Errichtung des gegenüberliegenden Neuen Museums allgemein empfunden worden. Eines der eilf kleinen Compartiments dieses Saales, welches durch den Verbindungsbau beider Museen am meisten des Lichtes beraubt war, wurde mit Oberlicht versehen und erlangte eine weit günstigere Beleuchtung, als den benachbarten Räumen durch ihre Seitenfenster zu Theil wird.**) Nach der hierdurch gewonnenen Erfahrung trat die Frage hervor, ob nicht einer gröfseren Anzahl ungünstig beleuchteter Räume bei Gelegenheit des nöthig gewordenen Umbaues des Museumsdaches ein ähnlicher Vortheil zu schaffen sei.«

Im weiteren Verlauf der vielfach erörterten Angelegenheit, die wir hier nur in ihren Hauptzügen verfolgen können, äufserte sich die durch ministerielle Verfügung zur Berathung der Bausache ernannte Kommission in ihrem Gutachten vom 28. März 1868 wie folgt: »Dieses Verhältnifs (nämlich die ursprünglich günstige Beleuchtung der Nordseite des Alten Museums) ist durch den Aufbau des Neuen Museums und durch dessen unmittelbaren Anschlufs an das Alte in sehr nachtheiliger Weise beeinträchtigt worden. Die zwischen beiden sich hinziehende Strafse hat nur die geringe Breite von etwa 90 Fufs und überdies erhält die gegen Süden gewendete Seite des Neuen Museums einen grofsen Theil des Tages hindurch das Sonnenlicht. Es mufsten also die gegenüber liegenden Bilderräume an trüben Tagen ungemein verdunkelt, an hellen Tagen aber durch die grelle Beleuchtung der nahen Wand fast ungeniefsbar werden. Noch störender wirkt aber der Strafsenüberbau selbst, welcher die zunächst liegenden Compartiments des Schinkel-Museums entweder völlig in Schatten legt, oder ihnen blendende Reflexlichter mittheilt. Diese Uebelstände sind seit langer Zeit allgemein empfunden worden, und jeder Kunstfreund mufste wünschen, dafs ihnen, wenn irgend möglich, eine Abhülfe zu Theil würde. Die Kommission kann daher nicht einen Augenblick zweifelhaft sein, dafs jetzt, wo durch die nothwendig gewordene Umdeckung des Daches vom älteren Museum die günstige und mit verhältnifsmäfsig geringen Mitteln herzustellende Umwandlung der am meisten betroffenen Bilderräume möglich ist, dieselbe nicht versäumt werden dürfe. Es läfst sich aber eine Abhülfe der vorgedachten Uebelstände in diesen Räumen nicht anders herbeiführen, als indem das mangelhafte oder störende

*) Vier Gutachten über die bei dem Umbau des Daches des älteren Museums zu Berlin in Frage gekommenen baulichen Veränderungen der Gemälde-Galerie. Berlin 1868.

**) Auch sonst wird als Beleg für die vortheilhafte Wirkung des Oberlichts dieser sogenannte Schirrmacher'sche Saal — der Uebergangsraum — hervorgehoben, so z. B. in dem Gutachten der eigens für die Bausache ernannten Kommission vom 28. März 1868 und in dem technischen Gutachten der Abtheilung für das Bauwesen vom 28. Oktober 1868 (. . . . »die unzweifelhaften Vorzüge, welche für die Beleuchtung der Bildwände durch Oberlicht in dem einzigen damit versehenen Gemach, dem Kompartimente zunächst der Verbindungs-Galerie, erzielt worden sind«). Und doch ist — in Folge besonderer Umstände — die Beleuchtung in diesem kleinen Saale (1861/62 mit Oberlicht versehen) noch lange so günstig nicht, wie in den seitdem erbauten Oberlichtsälen.

Seitenlicht derselben völlig abgeschlossen, und ihnen dafür ein freies, durch keine äufseren Einflüsse mehr beeinträchtigtes Oberlicht gegeben wird.« — Und weiterhin: »Bei einer solchen Erfahrung (nämlich der guten Wirkung des Oberlichtes im Schirrmacher'schen Saale) und in Berücksichtigung der vorerwähnten günstigen Bedingungen, welche hier in künstlerischer wie construktiver Richtung für die Anordnung von Oberlichten obwalten, kann die Kommission nicht umhin, dieselben für diejenigen Räume, deren Beleuchtung durch das neue Museum beeinträchtigt ist, einstimmig zu empfehlen. Denn sie ist der Ueberzeugung, dafs der bisherige Zustand auf die Dauer nicht belassen werden kann, ohne den Vorwurf auf sich zu laden, das Studium und den Genufs der hier bewahrten Schätze der Bildergalerie auf unverantwortliche Weise vernachlässigt zu haben.«

Was sodann die vier von vornherein ungünstig beleuchteten, nach den Höfen gelegenen Säle anlangt, so hatte schon der von der General-Verwaltung eingesandte bauliche Bericht vom 6. Oktober 1868 bemerkt: »Das schlechte und geringe Licht, welches die Säle D, E, F, G (es sind dies die obigen) nunmehr vom Hofe aus erhalten, ist allein schon Grund genug, sie sämmtlich mit Oberlicht zu versehen.« Nun war denn auch das unabweisbare Bedürfnifs einer Aenderung so allgemein anerkannt, dafs die Kommission in ihrem Gutachten bemerken konnte: »Uebergehend zu den auf dem Plane mit No. 14, 15, 16, 17 bezeichneten Lokalitäten der Galerie herrscht in Beziehung auf ihre Einrichtung mit Oberlicht statt des durch die Höfe beeinträchtigten oder reflektirten Seitenlichts bei Allen an der Sache Betheiligten keine differirende Ansicht.« ...

Ein zweiter wichtiger Punkt der Verhandlung und der Berathung durch die verschiedenen Instanzen war die schon oben berührte Einförmigkeit der Räume. Das Gutachten der Kommission bemerkte hierüber: »Wenn man die in dem alten Museum für die Gemälde bestimmten Räume durchwandert, so wird einem jeden Unbefangenen die ununterbrochene Reihe ganz gleicher, in ihrer Gröfse fast auf das geringste Mafs beschränkter Kompartiments auffallend entgegentreten; kein einziger nur etwas bedeutenderer Raum gewährt eine Abwechslung in dieser unleugbar monotonen und für eine bequeme Orientirung des Besuchers gewifs nicht vortheilhaften Anordnung.« Indem dann die Gründe angeführt werden, weshalb Schinkel, zum Theil nothgedrungen, eine solche Anordnung getroffen, fährt das Gutachten fort: »Wenn nun jetzt unter ganz anderen Verhältnissen die Umwandlung und Erneuerung einzelner Räume der Galerie zum Bedürfnifs wird, so erscheint es wohl gerechtfertigt, zu erwägen, ob dabei nicht zugleich manchen durch die Erfahrung vieler Jahre zur Erscheinung getretenen Mängeln eine Abhülfe gewährt werden könne. Die Kommission ist in diesem Punkte einstimmig der Ansicht, dafs die Bildung einzelner gröfserer Kompartiments eine wesentliche Verbesserung in der Gesammtanlage der Galerie-Räume hervorbringen würde.« Nachdem sodann diese Forderung auch in architektonischer Hinsicht gerechtfertigt und ein bestimmter Vorschlag bezüglich der Nordseite begründet worden, heifst es weiter: »Hierzu tritt aber noch zu Gunsten gröfserer Räume die Ueberzeugung sämmtlicher Kommissions-Mitglieder, dafs in ihnen die Betrachtung und Würdigung aller Meisterwerke der Galerie gegen früher

wesentlich gewinnen wird und sie zugleich eine Nothwendigkeit sind, um endlich einmal Gelegenheit zu haben, auch gröfsere Bilder aufhängen*) und aus angemessener Entfernung betrachten zu können.« — Auch das technische Gutachten der Abtheilung für das Bauwesen (vom 28. Okt. 1868) bemerkt: die Kommission habe mit Recht den Vorzug (des Oberlichts) geltend gemacht, »dafs mit der räumlichen Erweiterung der einzelnen Abtheilungen der Galerie für die Betrachtung der gröfseren Bilder erst ein richtiger und geeigneter Standpunkt des Beschauers gewonnen wird, dafs dieser Mangel bisher in allen Kompartiments der Sammlung empfunden wurde, die Erweiterung selbst aber nur durch Einführung von Oberlicht zu ermöglichen ist.«

Ein dritter wichtiger Punkt endlich, der bei den baulichen Veränderungen in Betracht kommen mufste, betraf das Heizungssystem. Auch hierüber liefs sich das Gutachten der Kommission aus: »Alle bisher vorgeschlagenen Abänderungen, wie sie zur Gewinnung einer vortheilhaften Beleuchtung der Bilder sich als nothwendig ergeben, werden aber durch die in dem Gebäude stattfindende Heizungsmethode mit heifser Luft so gut als unmöglich gemacht.« Es wird ferner erläutert, dafs bei einer Umwandlung des Nordsaales auch eine Aenderung in der bisherigen Heizungsweise unerläfslich ist, und hinzugefügt: »Dieselbe ist aber auch ohnedies auf das dringendste geboten. . . . . . Man hat in der Anwendung von Warm- oder Heifswasserheizungen die Mittel gewonnen, Räume, wie sie die Museen darbieten, bei weitem gleichmäfsiger und vortheilhafter zu erwärmen. Es kann aber nur eine Stimme darüber sein, dafs die jetzige heifse Luftheizung des Schinkel-Museums nachtheilig auf die gute Erhaltung der Gemälde wirkt, überdies belästigt sie in hohem Grade die Besucher der Galerie. Bei den wenigen vorhandenen Ausströmungsöffnungen, aus denen die Hitze mit grofser Gewalt hervortritt, wird nicht nur der fein zertheilte Staub in den Räumen in fortwährender Bewegung erhalten und übt seine zerstörenden Einflüsse ebenso auf menschliche Organismen wie auf die Bilder, sondern es wird auch eine gleichmäfsige und wohlthuende Erwärmung der Säle nicht erreicht. Alle diese Erwägungen zwingen die Kommission zu dem einstimmigen Antrag:

> »es möchten von der Königlichen Regierung die nothwendigen Mittel gewährt werden, um die jetzige Heizung des Schinkel-Museums in eine Warm- oder Heifswasserheizung umzuwandeln.«

Das technische Gutachten der Abtheilung für Bauwesen stimmt diesen Ausführungen bei, erörtert eingehender die Nachtheile der bestehenden Heizvorrichtungen und fafst dieselben in Folgendem zusammen: »Die Bedenken, denen danach die Wirksamkeit der Heizungen mit erwärmter Luft unterliegen und welche in neuerer Zeit die Einführung der Wasserheizungen in ausgedehntestem Mafse veranlafst haben, bestehen in der durch die Erfahrung bestätigten Entziehung des in der Luft enthaltenen Feuchtigkeitsgehalts, in dem daraus hervorgehenden Nachtheil für den Athmungsprocefs und für den Bestand der Gegenstände, welche dauernd von einer so ungewöhnlich trockenen Atmosphäre umgeben sind, endlich in der Erzeugung

*) Es waren übrigens schon eine ziemliche Anzahl umfangreicher Bilder, für die man den richtigen Standpunkt der Betrachtung nicht gewinnen konnte, in den verschiedenen Abtheilungen der Galerie aufgestellt.

erheblicher Mengen von Kohlenstaub, der durch die Verbrennung organischer, in der einströmenden Luft enthaltenen Substanzen bei ihrem Kontakt mit den erhitzten Feuerröhren gebildet wird.«

Zieht man das Resultat der Gutachten der Special-Kommission, der Abtheilung für Bauwesen und desjenigen, das von der Königl. Akademie der Künste unter dem 1. Juli 1868 abgegeben wurde, so waren alle Theile in den Hauptstücken einverstanden. Die Differenz bestand nur darin, ob die ganze Nordseite oder nur der gröfsere Theil derselben mit Oberlicht zu versehen und ob die Erweiterung der Räume in beschränktem oder ausgedehnterem Mafse vorzunehmen sei. Im Princip war auch hier keine Verschiedenheit der Ansichten; es handelte sich nur darum, ob mehr oder minder Wandfläche — durch Belassen oder Wegnehmen der Scheidewände — verloren gehe, event. freizugeben oder durch Aufstellung der Gemälde in gröfserer Höhe zu ersetzen sei.

Die nächste praktische Folge, die der Bausache gegeben wurde, war ein ministerieller Erlafs vom 9. Juni 1868 des Inhalts (nach Allerhöchster Ordre vom 18. Mai), dafs zunächst eine der von dem Hof aus beleuchteten Abtheilungen in einen mit Oberlicht versehenen Saal umgewandelt werde; mit der näheren Bestimmung vom 11. August desselben Jahres, dafs, dem Vorschlage des Baumeisters Tiede entsprechend, der östlich vom Treppenraum gelegene Saal eine solche Umgestaltung versuchsweise erfahren solle. Die Bauarbeit konnte erst im Frühjahr 1869 begonnen werden; am 22. Februar 1871 war der Saal, die Aufstellung der Gemälde einbegriffen, vollendet. In einem an den Minister gerichteten Berichte des Senats der Akademie der Künste vom 1. November 1871 äufserte sich derselbe über den neuen Saal sehr günstig und sprach den Wunsch aus, es möchte in derselben Weise auf der Nordseite mit der Einrichtung von Oberlicht fortgefahren werden, namentlich aber auch mit Vereinigung der kleineren »Zellen« zu gröfseren Sälen.

Den weiteren Fortgang der Sache, die neuen eingehenden Verhandlungen, welche bald nach dem Antritt des neuen Direktors ihren Anfang nahmen, müssen wir hier möglichst kurz zusammenfassen. Die neue Verwaltung war bald der Ueberzeugung, dafs nur eine radikale Umgestaltung der Räume den grofsen bestehenden Mängeln der Beleuchtung wie der Anordnung abhelfen könne; nicht blos die Nordseite und die nach den Höfen gelegenen Abtheilungen, sondern auch die nach Osten und Westen gelegenen Säle mufsten eine ganz andere Form erhalten*), wenn der

---

*) Dafs auch das Seitenlicht an sich, wo dasselbe verbleiben sollte, also auf dem freiliegenden östlichen und westlichen Flügel, manches zu wünschen übrig liefs, war schon in dem Gutachten der Kommission vom 28. März 1868 ausgesprochen: »Diesen Bedingungen (nämlich eines guten Seitenlichtes) entspricht die niedrige Lage der Fenster in dem Schinkel'schen Museum nicht und die Folge davon ist, dafs durchgängig in allen Kompartimenten ein Theil der Bilder mangelhafte Beleuchtung hat.« Noch schärfer werden diese Nachtheile von dem Kommissionsmitgliede Prof. Ed. Magnus in einem besonderen dem Gutachten beigefügten Promemoria hervorgehoben: »Die Folge aber dieser Fessel (nämlich die Halle und ihr Gebälk als mafsgebend für die Fassade), die der berühmte Baumeister sich angelegt hatte, war diese, dafs, während an den Seitenwänden der Kompartiments die Gemälde in nächster Nähe der Fenster sehr schön und hell beleuchtet sind, diejenigen, welche an denselben Wänden

Sammlung ihr Recht werden sollte. Allein einer so durchgreifenden Umbildung des ganzen Stockwerks, wie es zunächst im unbedingten Interesse der Sammlung erwünscht erschien, setzte der Bau selbst unüberwindliche Schranken entgegen, insofern die äufsere Erscheinung in keiner Weise eine Veränderung erfahren durfte. Unter solchen Umständen konnte sich die Verwaltung dem Zweifel nicht verschliefsen: ob eine mannigfaltig gegliederte Gestalt der Galerie, in Uebereinstimmung mit dem Charakter des Bilderbestandes aus einer Reihenfolge gröfserer und kleinerer, geeignet beleuchteter Räume gebildet, sich überhaupt in dem alten Hause, das gewisse unverrückbare Gesetze und Bedingungen auferlegte, würde erreichen lassen. Als ein wesentliches Moment kam noch die Raumfrage hinzu. Wohl würde, da die Ausscheidung einer grofsen Anzahl von Bildern durchaus wünschenswerth erschien, der so umgestaltete Raum trotz der Ankäufe die Sammlung selbst, d. h. die öffentlich auszustellenden Gemälde, jedenfalls haben aufnehmen können. Allein es fehlte dann gänzlich an Depot- und Arbeitsräumen, an denen schon jetzt ein sehr bedenklicher Mangel war. Solche Räume aber wurden nun um so unentbehrlicher, als viele Arbeiten zur Reorganisation der Galerie vorzunehmen und eine Anzahl Räume zu passenden und leicht zugänglichen Depots durchaus erforderlich waren. In dieser Noth schien es eine Zeit lang keine andere Auskunft zu geben, als einen Neubau. Und in der That würde nur ein solcher allen Bedürfnissen, allen Anforderungen, den praktischen wie den künstlerischen, haben entsprechen können; Mängel würden bei einem Neubau in allen Fällen bleiben müssen, umsomehr bei einem durch zwingende äufsere Umstände beschränkten. Allein nur zu bald zeigte sich, dafs ein Neubau für die Galerie in dieser und wohl auch in nächster Zeit nicht zu erreichen sein würde.

Es galt also auf den Umbau zurückzukommen, und nun zwar sich gewissen unüberwindlichen Schranken zu fügen, aber andererseits auf bestimmten als unumgänglich nothwendig erkannten baulichen Veränderungen fest zu bestehen und so gröfseren Mängeln in der neuen Gestaltung vorzubeugen. Zu den unabweislichen Bedürfnissen gehörten, neben der verschiedenartigen Raumgestaltung und geeigneter Beleuchtung, sowie der Bildung von völlig geschlossenen Kabinetten, wesentlich noch zwei Dinge: die Schaffung der schon erwähnten Arbeits- und passend eingerichteter Depoträume und die Aenderung des Heizungssystems. Ganz unabhängig von den früher erwähnten Forderungen hatte die Verwaltung durch fortgesetzte eigene Beobachtungen die Gewifsheit gewonnen, dafs die bestehende Heizvorrichtung, abgesehen von allen anderen Nachtheilen, insbesondere die auf Holztafeln gemalten Bilder entschieden schädige, ja ihrem Ruin allmälig entgegenführe. Beides also, wie auch die neue Form der Kabinette, die übrigens mit den zu gewinnenden Nutzräumen auf's Engste zusammenhängt, waren unumgängliche Forderungen, Bedingungen an denen die Verwaltung im Interesse der Sammlung unentwegt festhalten mufste. Nun gelang es denn auch, die noch entgegenstehenden Hindernisse zu überwinden; seit einem Jahre

oben und am Ende aufgestellt sind, wenig oder gar kein direktes Tageslicht mehr empfangen können, und die den Fenstern gegenüber aufgehängten Gemälde vor unzähligen Reflexen nur mit Mühe zu sehen und fast gar nicht zu geniefsen sind.« Jedoch wollte Prof. Magnus, um dem Mangel abzuhelfen, auch auf der Ost- und Westseite Oberlicht angebracht wissen: also durchgängig Oberlicht.

etwa ist der neue Bauplan auch für jene Theile in den Instanzen, die er bis jetzt durchlaufen mufste, genehmigt *). Die Ausführung freilich kann nur allmälig erfolgen, und es wird noch einige Jahre anstehen, bis der Bau vollendet und den fort und fort wechselnden provisorischen Zuständen ein Ende bereitet sein wird.

---

*) Noch ehe die Frage über die Umgestaltung des westlichen und des östlichen Flügels entschieden war, hatte mit dem Umbau der Nordseite, über den ein Einvernehmen schon erzielt worden, begonnen werden können. Die beiden ersten mit Oberlicht versehenen Säle derselben waren im Januar 1880 in der Hauptsache fertig gestellt und nahmen die Deutsche, sowie die Altniederländische und einen Theil der Vlämischen Schule auf, bei theilweise wieder provisorischer Aufstellung, da hier vorerst auch die für die Kabinette bestimmten Gemälde ihren Platz nehmen mufsten (eröffnet im April 1880).

## 2. DAS KUPFERSTICHKABINET.

Als Wilhelm v. Humboldt seinen Plan für die Zusammensetzung des zu bildenden Museums entwarf, war er von der Ueberzeugung erfüllt, dafs der Vollständigkeit der Königlichen Sammlungen ein sehr wesentlicher Theil abgehen würde, wenn nicht zu den Gemälden, Antiken, Vasen und kleineren Bildwerken noch Kupferstiche und Zeichnungen hinzugefügt würden. »Beide sind für das künstlerische Studium unentbehrlich«, sagt er in seinem an den König gerichteten Bericht vom 21. Aug. 1830, »und tragen, schon weil sie sich über eine gröfsere Menge von Meistern und Werken verbreiten können, in gewisser Art selbst mehr als die Gemälde zur Verbreitung der Kunstkenntnifs und Kunstbildung bei. Aus den meistentheils flüchtig hingeworfenen Zeichnungen leuchtet der Charakter und die Manier der Künstler oft kühner und entschiedener als aus den Gemälden hervor und sie enthalten zugleich einen Schatz von künstlerischer Erfindung und von Mustern der Komposition. In den Kupferstichen tritt zu der Reproduktion einer Menge von Gemälden und Originalzeichnungen eine eigene interessante Kunst hinzu, die es nöthig ist auf allen Stufen der Vervollkommnung und durch die verschiedenen Manieren der berühmtesten Meister hindurch zu verfolgen. Mit allen grofsen Museen Europas sind daher Kabinete für Kupferstiche und Handzeichnungen verbunden.«

Bis dahin befand sich weder von Kupferstichen noch von Zeichnungen etwas im Gebäude des Museums. Was davon im Königlichen Besitz war, wurde bei der Akademie der Künste aufbewahrt.

Die Einverleibung dieser vorhandenen Sammlung, fährt Wilh. v. Humboldt fort, würde jedoch bei weitem nicht hinreichen, »das Königliche Museum auch von dieser Seite mit dem erforderlichen Reichthum auszustatten .... Diese so empfindliche Lücke nicht blos auszufüllen, sondern das Kabinet der Handzeichnungen und Kupferstiche in Stand zu setzen mit den ersten Kabineten zu wetteifern, bietet sich nun im gegenwärtigen Augenblicke durch den Ankauf der Sammlung des Generalpostmeisters und Bundestags-Gesandten v. Nagler eine Gelegenheit dar, wie sie wohl niemals wiederkehren dürfte ......«

Der Begründer dieser ihrer Zeit bedeutendsten Privatsammlung Deutschlands, der Generalpostmeister und Bundestagsgesandte, Staatsminister v. Nagler, gleich aus-

gezeichnet als Staatsmann wie durch seine Kunstliebe, stammte aus Ansbach und hatte schon während seines Antheils an der Verwaltung der dem kunstreichen Nürnberg benachbarten, seiner Zeit noch zu Preufsen gehörigen fränkischen Fürstenthümer eine gewählte Sammlung von Kupferstichen, Zeichnungen und anderen Kunstobjekten zusammengebracht, die er, so lange er die Mufse des Privatlebens genofs, sowie auch nachher mit seltenem Takt und vielem Geldaufwand zu erweitern und zu vermehren bemüht war. In seinem Gutachten über den Werth der v. Lepel'schen Sammlung, vom Jahre 1824, sagt er selbst: »ich sammelte in der Zeit meiner Geschäftslosigkeit, wo die altitalienischen und altdeutschen Blätter und die niederländischen Radirungen schon sehr selten und theuer waren.... Vielleicht hat das Glück mich besonders begünstigt, ... da ich wenig Mittel hatte....« Auch während seiner Wirksamkeit in Berlin fuhr er fort, jede sich darbietende Gelegenheit zu neuen Erwerbungen zu ergreifen und überall Verbindungen anzuknüpfen, was ihm durch die vielfachen Beziehungen, welche ihm die Leitung des preufsischen Postwesens bot, erleichtert wurde. Wilhelm v. Humboldt durfte denn auch in jenem Berichte mit vollem Recht betonen: »Die v. Nagler'sche Sammlung von Handzeichnungen und Kupferstichen ist von so bedeutendem Umfange, dafs sie hierin höchstens den vier ersten Sammlungen: der Pariser, Wiener, Dresdner und Münchner nachstehen kann. Der Besitzer hat sich nicht, wie es sonst wohl der Fall bei Privatsammlungen zu sein pflegt, auf eine oder die andere Parthie beschränkt, sondern seine Sammlung enthält in allen Parthien das Seltene und fast im Kauf unzugänglich zu nennende. Dies Zeugnifs giebt derselben der pp. v. Rumohr, der sie bei seinem letzten Aufenthalte hier, genau geprüft hat, und gleich günstig über dieselbe haben die Vorsteher des Pariser und Münchner Kabinets: Duchesne und Brulliot, sowie auch hiesige Künstler und Kenner, namentlich der Professor Rauch, der Geh. Ober-Finanzrath Sotzmann, der selbst eine bedeutende Sammlung besitzt, und der Dr. Waagen geurtheilt. Einen solchen Reichthum von Handzeichnungen und Kupferstichen, in solcher Seltenheit und Vorzüglichkeit zusammenzubringen, konnte einem Privatmanne nur durch unsäglichen und beharrlichen Fleifs einen grofsen Theil seines Lebens hindurch, durch ausgebreitete und gründliche Kenntnifs dieses Faches, durch ungewöhnlichen Scharfblick in der Beurtheilung der einzelnen Exemplare und durch sehr bedeutenden Geldaufwand gelingen...... Von Staaten gemachte Sammlungen können nicht füglich anders als durch Erwerbung grofser Privatsammlungen den Grad der Vollständigkeit gewinnen, von welchem aus man durch einzelnen Ankauf weiter vorschreiten kann.« Er beantrage somit »eine Kommission sachkundiger Männer niederzusetzen und derselben aufzugeben, Sr. Majestät dem Könige in ausführlichen und in's Einzelne gehenden Gutachten über den Bestand und den Werth der v. Nagler'schen Kunstsammlungen zu berichten.«

Der König zeigte sich dem Plane nicht abgeneigt, und auf einer Ende Februar 1831 abgehaltenen Konferenz, zu welcher der Generalintendant der Königl. Museen Graf Brühl den Galeriedirektor Waagen, den nachmaligen Direktor des Kupferstichkabinets Schorn und, wie es in dem Berichte heifst: »um der Berathung das Siegel aufzudrücken«, Schinkel eingeladen hatte, konnte zum ersten Mal über die Bildung eines Königlichen Kupferstichkabinets berathen werden.

Als Grundstock der zu bildenden Sammlung, zu deren Inspektor (seit dem folgenden Jahre 1832 mit dem Titel Direktor) Schorn ernannt wurde, nahm man aufser der Nagler'schen die folgenden Sammlungen in Aussicht:

1. die im Jahre 1817 auf Veranlassung des Generalpostmeisters v. Nagler gekaufte Kupferstich-Sammlung des Hauptmanns von Derschau in Nürnberg;

2. die im Juni 1831 von der Akademie der Künste übernommene Zeichnungen-Sammlung Königs Friedrich Wilhelm I., aus 480 Zeichnungen bestehend;

3. die zur Zeit dieser Verhandlung noch in der Akademie aufbewahrten Kupferstichsammlungen der Grafen Corneillan und Lepel, und die Zeichnungensammlung des Prof. Weitsch;

4. die im Dezember 1830 gekauften Durch- und Nachzeichnungen des Malers Herrmann in Breslau nach Werken grofser Meister.

Hierzu trat der im April 1833 auf Befehl des Königs erworbene und dem Museum geschenkte Nachlafs des Staatsministers Grafen von der Goltz, aus 63 Zeichnungen und 80 Kupferstichen bestehend.

In erster Linie kam nunmehr der Erwerb der Nagler'schen Sammlung in Betracht, durch welche das Kupferstichkabinet erst zusammenhängende Gestaltung und jenen Grad relativer Vollständigkeit erhalten konnte, welcher bei einer öffentlichen Sammlung als nothwendig vorausgesetzt wird. Nachdem der König schon in einer Kabinets-Ordre vom 11. Januar 1831 den Befehl ertheilt hatte, einer Uebereinkunft mit Nagler näher zu treten und zur Ermittlung des Werthes der Sammlung die erforderliche Einleitung zu treffen, wurden der Ober-Finanzrath Sotzmann und der Galeriedirektor Waagen vom Kultusminister v. Altenstein ersucht eine Schätzung der Kupferstich- und Gemäldesammlungen vorzunehmen; der Direktor der Kunstkammer, v. Ledebur, schätzte die Erzeugnisse der Kleinkünste, Prof. v. d. Hagen die Bibliothek ab. Ende 1834 waren diese Arbeiten zu Ende geführt, so dafs durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 25. Januar 1835 der Ankauf der Sammlungen (mit Ausschlufs der Gemälde) für den Preis von 92 333 Thlr. verfügt werden konnte. In einem vom 29. Dezember 1834 datirten Promemoria erörtert Sotzmann den Umfang und Zustand der Sammlung, aus der er besonders hervorhebt:

Die Kupferstiche unbekannter Meister des XV. und XVI. Jahrhunderts — 45 sogenannte Schrotblätter. — Die Holzschnitte des XV. Jahrhunderts, darunter etwa 80 Reiberdrucke. — Vom Meister E. S. 1466 über 40 Blätter. — Schongauer und dessen Zeitgenossen und Nachfolger. — Dürer, sammt einer reichen Sammlung von Kopien; der Triumphbogen in der ersten Ausgabe, der Triumphwagen in drei verschiedenen Ausgaben; die Säule in zwei Exemplaren. — Die deutschen Holzschneider der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, darunter Blätter gröfsten Formats, wie A. v. Worms: Ansicht von Köln, Apian's bayrische Landtafel etc. — Die Kleinmeister. — Das Werk des Lucas v. Leyden, darunter der Eulenspiegel. — Dasjenige von W. Hollar. — Schabkunstblätter von Prinz Ruprecht u. A. — Buntdrucke von Le Blon, Gaultier d'Agoty. — Die Werke von Chodowiecki, Wille, Schmidt, Dietrich. — Unter den mit Holzschnitten illustrirten Büchern des XV. und XVI. Jahrhunderts mehrere Blockbücher; unter Anderen das Defensorium Virginitatis Mariae, von 1470;

sämmtliche Werke Dürer's; Theuerdank auf Pergament; Burckmair's österreichische Heilige in Probedrucken; das Wittenberger, Halle'sche und Wiener Heiligthumsbuch; Probedrucke mit Cursivbuchstaben von Holbein's Todtentanz. — Niellen. — Italiener des XV. Jahrhunderts. — Ausgabe des Dante, Florenz, Nicolo di Lorenzo, 1481. Fol. — Marcantonio und dessen Schule. — Italienische Holzschnitte und Clairobscurs. — Die Werke von St. della Bella, Raph. Morghen, Volpato. — Goltzius, Rembrandt, die Stecher der Schule des Rubens. — Callot; Masson (dessen Werk aus des Meisters Nachlafs). — Velazquez und andere Spanier. (Die wichtigsten Blätter waren von Herrmann und seinem Schüler Montmorillon restaurirt worden.)

Zeichnungen:

73 Stiftzeichnungen (das Augsburger Skizzenbuch Hans Holbein's d. Ä.), die, »wenn sie gleich auch für Dürer'sche Arbeit gegolten haben, doch vielleicht eher dem Holbein zuzuschreiben sind«. — Miniaturen aus Handschriften. — Handschriften: Speculum humanae salvationis, deutsche gereimte Uebersetzung mit kolorirten, mit der Feder gezeichneten Illustrationen aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts. — Die Lebensbeschreibung Dürer's, von Krefs v. Kressenstein von 1625, sammt zwei Handschriften Dürer's. — Kunstbibliothek. — Galeriewerke.

Die Sammlung wurde abgeschätzt »nach den mittleren Preisen des gewöhnlichen Kunsthandels in Deutschland«, wozu Sotzmann bemerkt, dafs »wenn die Sammlung, wie hier, alle Perioden und Richtungen dieser Kunstgattung umfafst, an dem Aeltesten und Seltensten, sowie an dem Trefflichsten und Schönsten, was sie hervorgebracht hat, so reich und mit ebenso viel Wahl als Kennerschaft und Geschmack zusammengebracht ist, das Einzelne darin befindliche einen bei weitem gröfseren Werth erhält, als es für sich allein haben würde«.

Am 4. März 1835 war der Transport der Kupferstichsammlung sammt ihren Nebenabtheilungen in das Museum beendigt, und wurden die Mappen und Bücher in dem Saal des ersten Stockwerks des alten Museums, welcher sein Licht von dem östlichen Hofe erhält, untergebracht. Gleichzeitig nahm der Generalintendant Graf Brühl die Angelegenheit wegen Ueberführung der in der Akademie aufbewahrten Sammlungen, die er schon im März 1831, doch ohne Erfolg, betrieben hatte, wieder auf und erwirkte im September den Befehl des Kultus-Ministers zur Auslieferung der Sammlungen Corneillan, Weitsch und Lepel an das Museum.

Waren dieselben auf der Akademie so gut wie unzugänglich gewesen, ja hatten sogar die beiden ersten Sammlungen Jahre lang verpackt gestanden, wodurch mit der Zeit ihr Verderben hätte herbeigeführt werden können, so wurde darin vorläufig freilich nicht gar viel geändert. — Graf Brühl mufste gestehen, dafs »das Locale, in welchem gegenwärtig das Kupferstichkabinet untergebracht ist, in Hinsicht auf die Räumlichkeit wohl grofs genug sein möchte, um auch die übrigen damit zu vereinigenden Kupferstichsammlungen aufzunehmen, für die Zukunft dürfte dieser Saal indefs keineswegs beizubehalten sein, da er bei weitem zu dunkel, und deshalb zu angenehmer Benutzung der Kupferstiche zu unbequem ist . . . «. Es zeigte sich aber weiterhin, dafs er dennoch zu klein war.

Die Sammlung des Kammerherrn Grafen v. Corneillan, bestehend aus etwa 2800 Blättern, meist ausgesuchten Abdrücken moderner Kupferstiche, war am 1. April 1825 auf Befehl des Königs für 14000 Thaler angekauft worden.

Der am 20. Januar 1826 zu Herrenhut verstorbene Kammerherr Graf v. Lepel hatte seine bedeutende Kupferstichsammlung Sr. Majestät dem König testamentarisch vermacht. Dieselbe war, als für das Museum bestimmt, der Akademie der Künste zur Aufbewahrung übergeben worden. Ueber diese Sammlung sprach sich der Generalpostmeister v. Nagler in dem an den Kultusminister Freiherrn v. Altenstein gerichteten Gutachten vom 14. November 1824 in folgender Weise aus: »Unsere beiden Sammlungen mögen ziemlich zu den gröfsten deutschen Privatsammlungen gehören und die gröfsten in der preufsischen Monarchie sein. Graf Lepel sammelt seit 50 Jahren . . . und sammelte mit Kenntnifs.

Er besitzt die seltensten altitalienischen Blätter, herrliche altdeutsche und treffliche niederländische Radirungen, sehr viele moderne Prachtblätter, auch eine herrliche Holzschnittsammlung . . . Die Kupferstichwerke des Grafen Lepel kosten ihm sehr grofse Summen und betreffen vorzüglich das Fach der Antiquitäten . . . Er schätzt ihren Werth auf über 80000 Thaler . . . Ich betrachte das patriotische Erbieten des Grafen Lepel für eines der glücklichsten Ereignisse der segensreichen Regierung Sr. Majestät«.

Die Zeichnungensammlung des Prof. Weitsch füllte drei Mappen.

Am 25. April 1836 war die Uebernahme dieser drei Sammlungen vollzogen: dadurch erreichte aber auch die Raumbeengung im Kupferstichkabinet einen sehr hohen Grad. Schorn erhielt nunmehr den Auftrag, die Nagler'schen Kupferstiche mit den schon vorhandenen Vorräthen zu vereinigen und aus der Gesammtmasse das neue Kupferstichkabinet zu bilden. Während des inzwischen verstrichenen Jahres war die durch einen Galeriediener besorgte Stempelung der Blätter*) der Nagler'schen Sammlung fast zu Ende geführt, die werthvollsten Stiche, nämlich diejenigen der von Bartsch beschriebenen Peintre Graveurs in sechs Mappen, ein Theil der Bücher in zwei Schränken untergebracht worden. Der Rest aber lag in Mappen, die hoch über einander aufgethürmt waren. Dieser Umstand, sowie das durchaus ungenügende Licht erschwerten die Ordnungsarbeit in hohem Grade und machten die Benutzung der Sammlung durch das Publikum während aller der Jahre — bis 1840 —, die sie in diesen Räumen verblieb, durchaus unmöglich.

Charakteristisch ist folgende von Sotzmann mitgetheilte Stelle aus einem Briefe Schorn's an den Grafen Laborde:

> »Vous croiriez d'abord entrer dans le labyrinthe d'un bouquiniste ou de quelque autre accumulateur d'estampes, qui, ayant épuisé sa bourse en achetant ses raretés, n'a plus de quoi se procurer d'armoires, et qui, pour ménager la place et pour éviter tant qu'il va la poussière ruineuse, a érigé de vraies tours de portefeuilles.«

*) Damals wie auch späterhin noch oft leider zum Theil mit zu grofser Sorglosigkeit vollzogen. Die fette durchschlagende Stempelfarbe beeinträchtigte häufig die Schönheit der Blätter.

Sotzmann berichtet von dieser Zeit: »Mit angestrengtem Fleifs hatte es Schorn in den nächsten Jahren dahin gebracht, die ihm anvertraute Kupferstichsammlung nach den Ländern, Schulen und Meistern zu ordnen, zunächst die im Peintre Graveur beschriebenen nach demselben zu inventarisiren und dem Ganzen eine übersichtliche und gefällige Einrichtung zu geben, in der die Sammlung nunmehr bald die Aufmerksamkeit und Bewunderung der Kenner auf sich ziehen sollte. Zugleich liefs er sich ihre Erweiterung und Ergänzung nach den bis dahin weniger begünstigten Seiten, namentlich Marcantonio's und der Raphael'schen Schule, angelegen sein, und durch seine Betriebsamkeit flossen überall neue werthvolle Beiträge zu.«

Besonders hoch ist das lebhafte Interesse anzuschlagen, welches Nagler dem ferneren Gedeihen seines ehemaligen Besitzthums widmete, denn zum grofsen Theil ist es ihm zu verdanken, dafs das Kabinet schon während dieser ersten Jahre eine Reihe namhafter Erwerbungen machen konnte; abgesehen von der Zuweisung vieler Prachtwerke durch Se. Majestät den König.

Hervorzuheben sind: eine unbeschriebene Madonna des Meisters v. Zwoll und ein handschriftliches niederdeutsches Gebetbuch aus dem XV. Jahrhundert auf Pergament in 12° mit sieben eingeklebten Kupfern aus der Passionsgeschichte, von einem unbekannten deutschen Meister, beides von dem in Westfalen beim Steuerwesen angestellten Premier-Lieutenant a. D. Carl Becker angekauft. — Meister E. S. 1466: Der Buchstabe S (vom Generalpostmeister v. Nagler). Die Betheiligung an der Sternberg'schen Auction war wegen Geldmangels nicht zu bewerkstelligen.

Mit der Ernennung des Geh. Legationsraths v. Olfers zum General-Direktor der Königl. Museen begann für das Kupferstichkabinet eine neue Periode. Der General-Direktor brachte Ende 1839 die Ueberführung der Sammlung in den Flügel des Schlosses Monbijou rechts vom Eingang über der Wache in Vorschlag, indem er zugleich um Anweisung von Fonds für Anfertigung der zur Unterbringung der Sammlung nöthigen Mappen, Schränke und Tische, sowie für Ergänzung und Vermehrung der Sammlung nachsuchte. Nachdem der König die Ueberführung gestattet und die für Einrichtung und Unterhalt erbetenen Fonds extraordinär bewilligt hatte, machte man im Mai 1840 mit der Installirung der Sammlung im Schlofs Monbijou den Anfang, wo ein grofser, früher bei Hoffesten als Theater benutzter Saal und mehrere anstofsende Kabinete den nöthigen Raum boten, um die Sammlung unterzubringen, so dafs sie endlich der Benutzung des Publikums zugänglich gemacht werden konnte. Sotzmann schildert in anziehender Weise das Aussehen des neu eingerichteten Kabinets:

»Schorn bewährte auch hier sein Talent, sich in jede ihm, wenn auch nur sparsam zugemessene Räumlichkeit zu fügen, sie ihrem neuen Zweck anzupassen und mit eben so viel Einsicht als Geschmack zu benutzen, auszustatten und zu dekoriren. Jeder, der das Kupferstichkabinet an seiner damaligen Stelle besuchte, wird sich gern des heiteren Eindruckes und behaglichen Genusses erinnern, den ihm dasselbe in einem grofsen, mit den Kupferstichschränken reihenweis besetzten und mit einem geräumigen Vorplatz und Tischen für die Beschauer versehenen Saal nebst einigen kleinen Seitenkammern gewährte, welch letztere mit einer Auswahl von Zeichnungen,

Miniaturen u. A. geschmückt waren. Freilich zeigte es sich schon nach Jahresfrist, als die Hauptarbeiten der Aufstellung bedeutend vorgerückt waren, dafs ein fast doppelter Raum nöthig sei. Der Andrang des Publikums an dem einen öffentlichen Tage der Woche war ein so starker — oft gleichzeitig 10 bis 12 Personen, zu deren Bedienung nur zwei Galeriediener vorhanden waren — dafs Einzelne für den Augenblick abgewiesen werden mufsten. Diesem Zustande wurde erst durch die Ueberführung der Sammlung in das Neue Museum im Herbst 1848 ein Ende gemacht.«

In den Anfang der Periode 1840—1848 fällt die wichtigste Erwerbung, welche seit Uebernahme der Sammlung gemacht worden war: jene der sieben in einem Bande vereinigten xylographischen Bücher (Biblia pauperum, Ars moriendi, Apocalypsis Johannis, Kalender von 1468 u. A.), zum Theil Unica, welche sich zu Anfang des Jahrhunderts in Breslau befunden hatten, und Dank der Bemühung v. Nagler's nun für 300 Thaler angekauft wurden.

An Holzschnitt-Incunabeln kamen hinzu:

Zehn Blätter der xylographischen Ars moriendi, Heinecken, V. Ausgabe; — acht Darstellungen zum Leben der heil. Brigitta, 1486; — Zwei dem Buxheimer Christoph nahestehende Holzschnitte; — Ein Blatt mit den heil. Christophorus und Johannes Bapt., aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts; — Der heil. Hieronymus, XV. Jahrhundert, angeblich aus einem ehemals im Kloster Oliva befindlichen Bande; — Drei xylographische Blätter: Christus, Christophorus, Sebastian. —

An Schrotblättern:

Die Krönung der Maria; — Die Messe des heil. Gregorius (von Dr. Reichel in Leipzig).

An Kupferstichen etc.:

Meister E. S. 1466. Madonna mit der heil. Barbara und Dorothea (fehlt bei Bartsch); zwei unbeschriebene Madonnen; Die Heimsuchung, B. 10 (fast alle von E. Harzen in Hamburg). — J. v. Meckenen, Sein eigenes Bildnifs sammt demjenigen seiner Frau, B. 1. — Als bezeichnend für die niedrigen Preise jener Zeit mag angeführt werden, dafs im März 1841 von P. Bernard in Paris 3 Blätter vom Meister E. S. 1466, 1 Franz v. Bocholt, 1 Isr. v. Meckenen, 4 italienische Niellen für zusammen 70 Thaler gekauft wurden. — Lucas v. Leyden, Der Magdalenentanz; Bildnifs des Kaisers Maximilian. — Pellegrino da San Daniele, Opferhandlung. Niello. — Mocetto, Ruhende Nymphe. — J. A. da Brescia, Die Geifselung Christi (nicht im Bartsch). — Marcantonio Raimondi, Der Kindermord (vom Geh. Revisionsrath Liel).

P. Potter, Ruhende Kuh, B. 17; der Kuhhirt, B. 14. I. Zustand; — Rembrandt, Ecce homo, B. 77. — J. van Ruisdael, Landschaft, B. 4; die drei Eichen, B. 6. — Viele Blätter von W. Hollar, die mit Vorliebe gesammelt wurden. — G. Fr. Schmidt, Das Bildnifs Händel's. — Aus dem Nachlafs des Schulvorstehers Blenz wurde vom Sanitätsrath Dr. Strahl angekauft eine namhafte Anzahl Kupferstiche und Zeichnungen.

1844 wurde die interessante F. G. Becker'sche, früher Derschau'sche Sammlung Deutscher Holzschnittplatten des XV. und XVI. Jahrhunderts, 1582 Stück und aufserdem 484 Münzstöcke enthaltend, welche von dem Besitzer in Gotha für 1800 Thaler ge-

kauft worden war, durch Se. Maj. den König der Kupferstichsammlung geschenkt. Aus der Nagler'schen Sammlung wurde im Jahre 1847 Marcantonio's Kupferplatte mit dem Bildnifs des Pietro Aretino mit einem Gemälde Girol. da Sta Croce's Christus am Kreuze, auf der Rückseite, erstanden. — In demselben Jahre kamen die Kupferplatten und Holzstöcke, welche zur Illustrirung der Werke Friedrichs des Grofsen verwendet worden waren, in die Sammlung.

Reichen Zuwachs erhielt die Sammlung der illustrirten Handschriften in Folge der Vorliebe Königs Friedrich Wilhelm IV. für dieses Gebiet: Ein Evangeliarium des X. Jahrhunderts aus dem Kloster Abdinghof mit silbernem, vergoldeten Deckel aus der I. Hälfte des XV. Jahrhunderts; — Fragment eines Manuscripts des XIII. Jahrhunderts mit Darstellungen aus dem alten und neuen Testament. — Evangeliarium aus der I. Hälfte des XV. Jahrhunderts auf Pergament mit Randverzierungen. — Eine handschriftliche Biblia pauperum aus dem XV. Jahrhundert auf Pergament. — Das Marquier'sche Evangeliarium, XV. Jahrhundert. — Ein niederdeutsches Gebetbuch aus dem Ende des XV. Jahrhunderts in klein 4°, früher dem Bischof Dammers in Paderborn gehörig. — Ein Missale aus dem XVI. Jahrhundert in einem mit 10 Niellen in reicher Silberfassung verzierten Einbande. — 4 Handschriften mit Illustrationen. (Der trojanische Krieg, XV. Jahrhundert; 2 Wappenbücher, XV. und XVI. Jahrhundert.) — Bayrisches Turnierbuch, XVI. Jahrhundert. — Ein kostbares französisches Gebetbuch (Trésor d'Origny), vom Geh. Ober-Finanzrath Sotzmann für 100 Friedrichsd'or gekauft.

An Zeichnungen:

Dürer, Diverse Studien: die Gefangennehmung Christi, Federskizze; Studien zu einem Kaiser Maximilian zu Pferde; Büste einer Frau, Kohlezeichnung; Landschaft, Federzeichnung; ein Flügelaltar; ein männlicher Kopf, Fol.; ein Sattel. (Die meisten derselben durch E. Harzen geliefert, der im Dezember 1843 noch folgende schöne Blätter an das Kabinet verkaufte:) L. v. Leyden zugeschrieben, 3 Blätter zur Geschichte der Susanna; H. Baldung, Johannes der Täufer, H. Seb. Beham, Ein nackter Mann mit einem Pfahl; P. Perugino, Der heil. Sebastian. —

Aufserdem wurden noch folgende Arbeiten Hans Baldung's erworben: »Dido« und ein grofser Karton: Christus am Kreuz. 1843 wurde durch Direktor Waagen die Zeichnungen-Sammlung des Bildhauers Pacetti in Rom gekauft, und sowohl im vorhergehenden wie in dem darauffolgenden Jahr erwarb Dr. Waagen in Italien noch Anderes an Zeichnungen, Miniaturen und Kupferstichen für das Kabinet. Auch gelangten einige Blätter aus Rumohr's Besitz in die Sammlung.

Von den vielen Zeichnungen moderner Künstler (1878 an die Königl. National-Galerie übergeben) sind hauptsächlich die im Jahre 1846 von Sr. Maj. dem Könige geschenkten Aquarelle Eduard Hildebrandt's zu nennen.

Die Gefahr, in welcher die Sammlungen während der stürmischen Nacht vom 18. auf den 19. März 1848 in dem von aufgeregten Volkshaufen bedrängten Palais von Monbijou geschwebt hatten, gab den Anstofs zu beschleunigtem Umzug derselben in das inzwischen fertig gewordene Neue Museum. Zuerst wurden die werthvollsten Mappen nach und nach hinübergebracht, im Herbste folgte der Rest; doch dauerte es noch bis zum Anfang Mai 1850, ehe das Kabinet unter dem Namen: »Abtheilung für Hand-

zeichnungen, Miniaturen und Kunstdrucke«, dem Publikum geöffnet werden konnte, und zwar zum täglichen Besuch mittels Karten. Die architektonische Ausstattung des neuen Lokals fand allgemeine Würdigung; dem Uebelstande der grofsen Entfernung zwischen den beiden Hauptsälen wurde im folgenden Jahre durch Anstellung eines dritten Dieners abgeholfen. Im hinteren Saal wurden in 67 freistehenden, zwei Reihen bildenden Schränken die Kupferstiche untergebracht, mit Ausnahme der Blätter gröfsten Formates, welche im Mittelsaal ihren Platz fanden. Der vordere Saal enthielt, durch Schranken in zwei Abtheilungen getheilt, in der einen die Zeichnungen, in der anderen die am häufigsten vorzulegenden Kupferstiche in gewöhnlichen Exemplaren; während die guten Exemplare der Hauptmeister im Zimmer des Direktors aufbewahrt wurden. Die Wände wurden mit Oel- und Pastellbildern, Zeichnungen, Holzschnitt-Incunabeln, Werken alter Illuministen, Kupferstichen, zum Theil in kostbaren alten Rahmen, behängt; eine Auswahl von Kupferstichen zur Illustrirung der Entwickelungsgeschichte der Stechkunst innerhalb der einzelnen Länder wurde hinter den Glasscheiben der Schrankthüren angebracht.

In diesen Räumen waltete Schorn, bis er am 26. August 1857 zu Bonn, wohin er, heftig erkrankt, gereist war, um sich von den Seinigen pflegen zu lassen, einem Herzleiden erlag.

Von den Erwerbungen der Jahre 1848 bis 1857 sind folgende hervorzuheben: Eine Reihe von zum Theil bedeutenden xylographischen Blättern des XV. Jahrhunderts (6 Stücke). — Meister E. S. 1466. Die Geifselung, B. 18; Das Schweifstuch, B. 86 (von T. O. Weigel). — Jacob Cornelisz von Oostzanen: Die Holzschnitt-Passion von 1521 (aus Rumohr's Nachlafs). — Lucas v. Leyden: David, die Harfe spielend, B. 27. — Dürer: Adam und Eva; der Ritter zwischen Tod und Teufel. — Barthel Beham: Das Bildnifs Kaisers Karl V., Probedruck (von Weber und v. d. Kolk in Köln). — Der Liebesgarten, italienischer Kupferstich des XV. Jahrhunderts. Bartsch XIII, S. 146, No. 9 (aus der Otto'schen Sammlung). Giulio Campagnola: Christus und die Samariterin, B. 2 (von Weber in Bonn). — Marcantonio: Das Bildnifs des Pietro Aretino. — Jean Duvet: 21 Blätter zur Apokalypse. — A. v. Dyck: Tizian und seine Geliebte. — Rembrandt: Die Verkündigung; das Bildnifs des Abr. Francius; dasjenige des Ephraim Bonus; die Landschaft mit den drei Bäumen (alle von Weber). — Prinz Ruprecht von der Pfalz: Der Henker mit dem Haupte des Johannes.

1856 wurde die Sammlung von Radowitz, bestehend aus 1433 Zeichnungen, darunter manche von ziemlich guter Qualität, und 4013 Kupferstichen etc., sowie einer Sammlung Initialen, von Sr. Maj. dem Könige dem Kabinet überwiesen. — Die Bibliothek wurde u. A. bereichert durch: Valturius, de re militari, Verona 1472. Fol. Livres d'heures von Ant. Verard, 1508, Guill. Eustache 1517, G. Hardouin u. A. Illustrirte spanische Werke des XVI. bis XVIII. Jahrhunderts durch A. Kleefeldt in Madrid angekauft.

An illustrirten Handschriften: Ein Evangeliarium des XI. Jahrhunderts, kl. 4°; Leben der heil. Katharina, deutsch, 1466; Todtentanz, deutsch, XVI. Jahrhundert; ein geschriebenes Gebetbuch mit 14 eingeklebten Passionsdarstellungen im Schrotschnitt,

klein 8°; das Gebetbuch des Grafen Carl Wolfgang zu Oetting vom Jahre 1537, mit Malereien von H. Schäufelein, klein 4°.

Eine Anzahl gestochener Kupferplatten wurden erworben: 12 Stück zu H. Goltzius, Passion in Luc. v. Leiden's Geschmack; 47 Stück von Georg Friedrich Schmidt.

An Zeichnungen: Dürer, Brustbild eines jungen Mannes in Barett, von 1520. Kreidezeichnung, gr. 4° (von dem schwedischen Gesandten Freiherrn v. Hochschidt); derselbe, ein Blatt mit Landschafts-Skizzen, kl. Fol.; ein Skizzenbuch von Peter Brueghel d. Ä.

Im Jahre 1858 wurde Heinrich Gustav Hotho zum Direktor ernannt, der seit 1833 neben seinem Lehramt als Professor der Aesthetik und Kunstgeschichte an der Berliner Universität die Stelle eines Assistenten des Direktors der Gemäldegalerie, Waagen, versehen und Schorn während dessen letzter Krankheit vertreten hatte. Abgesehen von den weiter aufzuführenden Erwerbungen, welche während seiner Verwaltung (bis 1873) gemacht wurden, bestand damals offenbar die Absicht, das Kabinet zu einem Museum für Abbildungen von Alterthümern zu machen. Denn ein grofser Theil der Gegenstände, welche übrigens meist direkt durch die Generaldirektion der Sammlung zugewiesen wurden, bestand aus modernen Reproduktionen alter Kunstwerke, hauptsächlich architektonischer und dekorativer Reste, die selbständigen künstlerischen Werth nicht besafsen. Für die Kunstanschauung jener Zeit ist diese Thatsache bezeichnend. — Im Beginn des Sommers 1870 wurde in Folge der starken Betheiligung des Kabinets an der im Mai dieses Jahres abgehaltenen Brentano'schen Auktion, sowie wohl auch in Voraussicht der grofsen Durazzo'schen Auktion, welche in den Jahren 1872 und 1873 stattfand, der Plan zur Veräufserung der Dubletten des Kabinets gefafst; doch verhinderte der Ausbruch des französischen Krieges dessen Ausführung. Erst am 30. Oktober und den folgenden Tagen 1871 kam es zu einer Dubletten-Versteigerung, welcher am 6. November 1873 eine zweite folgte. Indessen waren schon vorher Dubletten häufig im Tausche gegen neu zu erwerbende Stücke abgegeben worden. — Am 24. Dezember 1873 starb Hotho.

Von den Erwerbungen der Direktionsperiode Hotho's sind anzuführen:

Aus der im Juli 1858 zu Köln abgehaltenen J. M. Heberle'schen Auktion viele Holzschnitte und Kupferstich-Incunabeln: von ersteren ein Teigdruck: Christus am Kreuz; ein kolorirter Reiberdruck: die heil. Brigitta; ein altholländisches Blatt: Christus, auf dem Kreuz sitzend; u. A.; im Juni 1860 wurde auf der Quandt'schen Auktion die grofse Maria von Einsiedeln, B. 35, altkolorirt, für 600 Thlr. gekauft; — auf Sotzmann's Auktion im März 1861: Lorenzo Costa, die Darstellung im Tempel. — Aus der Brentano'schen Auktion viele Blätter von Marcantonio in schönen Abdrücken, namentlich die Poesie, B. 382; die Pest, B. 417; die fünf Heiligen, B. 113. Aus der ersten Auktion Durazzo: 24 italienische und 14 deutsche Niellen, unter Ersteren die Auferstehung Christi, D. 122; — ferner Giov. Ant. da Brescia, die heil. Familie B. 5; und vier der Sibyllen des Baccio Baldini. — Aus der zweiten: Vom Meister von Zwoll, das Abendmahl, B. 2; Mantegna, die Kreuzabnahme, B. 4; Girol. Mocetto, Madonna, B. 4; 4 Blätter von Jacopo de' Barbari; mehrere von Marcantonio, darunter Orpheus und Eurydice, B. 295.

Die niederländische Schule wurde durch die auf der Frhr. v. Mecklenburg'schen Auktion im November 1872 gemachten Ankäufe, unter denen sich die angebliche Radirung Ph. Wouwerman's befand, mehrfach bereichert. — Im Jahre 1861 war das vom Hoflieferanten Thiermann gesammelte Werk Rembrandt's angekauft worden.

Für die Bibliothek langten in den Jahren 1857, 1858 und 1859 noch fernere Sendungen spanischer Druckwerke von A. Kleefeldt in Madrid an. — Durch Vermittelung Hefner's von Alteneck erwarb das Kabinet in denselben Jahren auch eine Reihe Kupferstichplatten aus dem XV., XVI. und XVII. Jahrhundert, darunter diejenige zur Madonna mit dem Stifter, von Wolfgangus aurifaber, 1477, sowie Entwürfe zu Glasgemälden von Tob. Stimmer, Chr. Maurer, Dan. Lindmeyer u. A.

Während der nachfolgenden dreijährigen interimistischen Verwaltung des Kabinets durch den Direktorialassistenten Hermann Weifs wurden u. A. folgende Erwerbungen gemacht:

Maria mit dem Kinde, Schrotblatt; Lucas v. Leyden, die Bekehrung des Saulus, B. 107; — Marcantonio, das Abendmahl, B. 26; der heil. Georg, B. 98; — Die niederländischen Radirungen wurden durch schöne Exemplare aus der Auktion Kalle in Frankfurt a. M. (November 1875) vermehrt; — von W. Drugulin wurde das äufserst reichhaltige Werk des Allart van Everdingen gekauft.

Ein italienisches, für die Familie Medici gefertigtes Choralbuch des XV. Jahrhunderts mit Miniaturen; — 418 Zeichnungen, die mit der Suermondt'schen Galerie erworben worden waren, kamen zur Sammlung; — erworben wurden ferner 1875 die hauptsächlich an deutschen Meistern reiche Zeichnungen-Sammlung des Oberbauraths B. Hausmann in Hannover (die Dürer-Sammlung Hausmann's verblieb jedoch bei den Erben); — Geschenk J. C. Robinson's in London: Die Silberstiftzeichnung Lucas Cranach's d. Ä.: Satyrn und Nymphen am Waldrande. — Die 60 Illustrationen A. v. Werner's zu Scheffel's Trompeter von Säckingen.

Durch persönliches Eingreifen des Generaldirektors Grafen Usedom wurde besonders die Photographiensammlung vermehrt, ohne jedoch eine systematische Einrichtung zu erhalten. Im November 1876 wurde der gegenwärtige Direktor mit der Leitung der Sammlung betraut.

Es war die Nothwendigkeit hervorgetreten, dem Kupferstichkabinet, dessen einzelne Abtheilungen noch vielfach das Gepräge des stückweise und zufällig Zusammengekommenen trugen, eine feste einheitliche Organisation zu geben, die sowohl die Uebersicht über das Vorhandene sicher stellt, als auch dessen leichte und fruchtbare Benutzung ermöglicht. Vor Allem handelte es sich darum, die bis dahin nicht vorhandenen Kataloge des Sammlungsbestandes anzulegen. Selbstverständlich bedarf diese Arbeit, die gegenwärtig im Gange und für einzelne Partien bereits durchgeführt ist, zu ihrer Beendigung eines längeren Zeitraumes.

Das Material der Sammlung erheischte eine durchgängige Sichtung, wobei vielen ihrem Gehalte nach in früherer Zeit überschätzten Kunstobjekten der richtige Platz anzuweisen war, um die Kunstanschauungen des Publikums nicht zu verwirren. So war besonders in den Zeichnungen alter Meister eine kritische Sonderung der echten von den falschen und zweifelhaften Werken von Nöthen. Dabei schrumpfte

allerdings die Zahl der vertretenen Namen wesentlich zusammen, und es zeigte sich, dafs die Sammlung von der Hand vieler der gröfsten Meister, wie Raphael, Michelangelo, Lionardo da Vinci, kein einziges echtes Werk besafs. Von den vielen Tausenden von Blättern blieb nur ein verhältnifsmäfsig geringer Rest, welcher als für eine öffentliche Sammlung tauglich anerkannt werden durfte. Die Deutsche Schule blieb die am besten und reichhaltigsten vertretene, daneben kommen noch die Niederländer des XVII. Jahrhunderts in Betracht, welche namentlich durch das Hinzutreten der Suermondt'schen Zeichnungen wesentlich bereichert worden waren. Am schwächsten stellte sich die Italienische Schule heraus, welche, wie erwähnt, von den ersten Hauptmeistern fast Nichts, von den übrigen und den Meistern zweiten Ranges nur wenig enthielt. Das Bestreben mufste nun darauf gerichtet werden, neben der Vollständigkeit der Sammlung namentlich auch die Qualität des Sammlungsbestandes zu heben. So ist besonders unter den Kupferstichen eine sehr grofse Zahl mittelmäfsiger und sogar ganz schlechter Drucke zu ersetzen, da sie das betreffende Kunstwerk nicht vollständig repräsentiren und durch ihre Mängel oft falsche Begriffe von seinen eigentlichen Eigenschaften hervorrufen.

Auch von technischer Seite mufste eine Reorganisation in Angriff genommen werden. Der vielfältigen Benutzung der Sammlung gegenüber hatte sich die Anordnung der auf dünnen Untersatzbogen schwach befestigten Blätter als ungenügend und vielfach schädigend erwiesen. Tausende von Blättern entbehrten überdies auch dieses Schutzes und lagen völlig frei in den Mappen. Es wurde hier das System eingeführt, die besonders kostbaren und besonders häufig gebrauchten Sammlungstheile auf Untersatzbögen, die eine der Gröfse der Blätter entsprechende Vertiefung erhalten (sogen. Passe-partouts) anzuordnen und in zweckmäfsig konstruirten Mappen aufzubewahren, — eine Weise, die in der Kupferstichsammlung des Britischen Museums schon seit einiger Zeit im Gebrauche ist, und sich da, wie auch bei uns, durchaus bewährt hat. Im Kupferstichkabinet wurde eine Werkstätte eingerichtet, um unter der unmittelbaren Aufsicht der Sammlungsbeamten durch speziell engagirte Hülfskräfte die erwähnten Arbeiten durchzuführen und die Sammlung in gutem äufseren Zustande zu erhalten.

Die Vermehrung und Verbesserung der Sammlung erschien in Anbetracht der vorhin flüchtig geschilderten Verhältnisse als eine Sache, die ganz besondere Aufmerksamkeit erheischte, zumal die Lage des Kunstmarktes sich gegen frühere Zeiten gänzlich und in nachtheiliger Weise verändert hatte. Ungeheuere Mengen von Kupferstichen und Zeichnungen alter Meister waren in den letzten Jahrzehnten in feste Hände und in die allerwärts entstehenden öffentlichen Sammlungen gelangt und die Auswahl dadurch äufserst eingeengt. In den Jahrzehnten seit dem Beginne der fünfziger Jahre sind die Preise häufig auf das zehnfache und oft noch mehr gestiegen; so kann die Ergänzung bei den zur Verfügung stehenden Mitteln verhältnifsmäfsig nur langsam vorschreiten. Es erschien daher auch geboten, alle nicht den eigentlichen Zwecken des Kabinets dienlichen Partien der Sammlung, die früher bei Anschaffungen oft bevorzugt worden waren, bei Seite zu lassen und die Mittel ausschliefslich auf die Hauptaufgaben des Kupferstichkabinets zu concentriren.

Von den Erwerbungen, die seit 1877 gemacht wurden, seien erwähnt: Die Sammlung Posonyi-Hulot, bestehend aus einem äufserst reichhaltigen Werke von Albrecht Dürer, mit zum gröfsten Theile vorzüglichen Abdrücken der Kupferstiche und Holzschnitte und 43 echten Zeichnungen des Meisters. Unter den letzteren eine Anzahl von Werken ersten Ranges, wie »Simson die Philister schlagend«, das Bildnifs von Dürers Frau, die ausgeführte Deckfarbenmalerei einer Landschaft (die Drahtziehmühle) u. a. m. Weiterhin gelang es, aus der Sammlung Didot zwei Blätter aus Dürer's Niederländischem Skizzenbuch und das Bildnifs von Dürer's Mutter Barbara zu erwerben.

Die Zeichnungssammlung wurde ferner, entsprechend den sich darbietenden Gelegenheiten, besonders in den Abtheilungen der Deutschen und Niederländischen Schule vermehrt (Meister Stephan, Michael Wolgemut, Hans Holbein d. Ä., Barthel Beham, Chodowiecki, Rembrandt, van der Meer van Delft, Aalbert Cuyp, Rubens etc.). Auch an Italienern kamen einige Blätter hinzu (Lorenzo Costa, Giorgione, Luini etc.), darunter Raphael's Entwurf zur Madonna di Terranuova und Madonna Staffa-Conestabile. Die Zeichnungen Deutscher Künstler des gegenwärtigen Jahrhunderts wurden an die Königliche Nationalgalerie abgegeben. Die Kupferstichsammlung wurde vorwiegend in Beziehung auf die eigenhändigen Stiche und Radirungen der grofsen Meister des XV. bis XVII. Jahrhunderts ergänzt, sowohl wegen der besonderen Wichtigkeit dieser Epochen, als auch, weil die Erfahrung gezeigt hat, dafs diese Vervollständigungen wegen der steigenden Seltenheit der betreffenden Blätter am wenigsten einen Aufschub rathsam erscheinen lassen. Als besonders glücklich müssen wir die Erwerbung eines unbeschriebenen altitalienischen Blattes aus der frühesten Epoche der Kupferstechkunst (um die Mitte des XV. Jahrhunderts) hervorheben: Ein weibliches Profilbildnifs von aufserordentlicher Künstlerschaft. Von den Meistern des XVIII. Jahrhunderts wurde das Werk des G. F. Schmidt bedeutend (um etwa 60 Blätter) vermehrt.

Die ziemlich umfangreiche Sammlung der Photographien wurde nach Aussonderung des den Zwecken des Kabinets nicht Entsprechenden auf Reproduktionen von Gemälden und Zeichnungen eingeschränkt, nach Schulen und Meistern geordnet und durch Photographien wichtiger Handzeichnungen der grofsen Meister thunlichst vervollständigt.

---

## 3. DIE ANTIKEN SKULPTUREN UND GIPSABGÜSSE.

Als zwei neue Bindeglieder zwischen der deutschen Kultur und dem Griechenthume wurden im Jahre 1830 die Glyptothek in München und die Skulpturensammlung der K. Museen zu Berlin, auch diese zunächst vorzugsweise Antiken enthaltend, eröffnet; fertig die eine, ein bescheidener Anfang die andere. Zur raschen Gestaltung wurden in Preufsen nicht, wie in Baiern, verhältnifsmäfsig hohe Geldmittel dieser Seite der Kunstsammlungen zugewandt, aber im Laufe der Jahrzehnte ist jetzt endlich auch die preufsische Sammlung mit in die vordere Reihe der gleichartigen Anstalten getreten. Die Glyptothek hat nur eine Vorgeschichte, die Berliner Sammlung auch eine Geschichte, von welcher wenigstens ein Ueberblick gegeben werden soll.

Bei der ersten Eröffnung der Museumsräume im Jahre 1830 waren aufser der Rotunde nur zwei der jetzigen Säle der Skulpturensammlung, der sogenannte Heroensaal und der römische in Aufstellung fertig. Das erste Verzeichnifs weist im Ganzen 166 Nummern auf.

Theilweise waren sie aus dem alten Bestande von Dekorationsstücken der königlichen Schlösser ausgewählt. Es blieb kaum etwas zurück; nur den Homerkopf liefs man aus guter Pietät gegen Friedrich den Grofsen in Sanssouci, wo er noch heute steht. Diese alten Sammlungsbestände konnten der überwiegenden Mehrzahl nach nicht wesentlich anderer Art sein, als die sonstiger fürstlicher und Privatsammlungen des vorigen Jahrhunderts, in nächster Nachbarschaft der Wörlitzer, der Wallmoden'schen in Hannover, in gröfserem Mafsstabe der königlichen Sammlung zu Dresden: römische Antiken durch die Restauratoren für Liebhaber hergerichtet. Nur ein Werk ragte glänzend hervor, schon von Friedrich dem Grofsen erworben, die Bronzestatue des betenden Knaben (No. 140).

Auch sonst fehlte es nicht an einzelnen bedeutenden Arbeiten, wie der Basaltkopf des Caesar (No. 291); auch unter der sogenannten Familie des Lykomedes, jener wunderlich restaurirten und darnach falsch benannten Statuenreihe des Apoll und der Musen (No. 112, 80, 111, 79, 106, 75), befanden sich einzelne Figuren, die bald grofse Popularität in und aufserhalb Berlin gewannen, so die zumal um des kleinen Kunststückchens des transparenten Gewandes willen gefallende Polyhymnia (No. 111).

Zu diesem vorhandenen Grundstocke waren dann namentlich hinzugekommen diejenigen Ankäufe, welche, seit die Idee der Gründung eines Museums bestand und in Ausführung begriffen war, gemacht waren, namentlich durch Bunsen's Vermittelung in Rom, dem der Bildhauer Emil Wolff eifrig zur Seite stand. Innerhalb der Kategorie dessen, was in Rom zu erwerben war, befanden sich darunter Skulpturen von bester Art, wie im Einzelnen bereits erwähnt worden ist. Vor Allem pries man in Rom, als im Jahre 1829 die Erwerbung glückte, mit Recht als eine meisterhafte Arbeit den Jünglingstorso von parischem Marmor (No. 146), der jetzt inmitten des griechischen Kabinets steht.

Bunsen, bis 1837 in Rom, hatte, namentlich im Anfang, eine gewisse Vollmacht in Händen, die ihm erlaubte, günstige Gelegenheiten rasch zu benutzen; der Kreis angesehener Künstler, der bei ihm verkehrte, Thorwaldsen, Rauch, der Italiener Camuccini, gaben aufser Emil Wolff bei der Auswahl ihren mafsgebenden Rath. Von Berlin aus spricht wohl Schadow einmal mit: er mahnt vom à la hâte-kaufen ab, will gern nur Weniges und Excellentes erworben sehen, ein guter Grundsatz, der auch später von mafsgebenden Personen mehrfach wiederholt worden ist, aber nicht immer eingehalten werden kann.

Wo Ergänzungen der Skulpturen Noth thaten, gab man sich redliche Mühe das Richtige zu treffen. Als Restaurator fungirt vor Allen Emil Wolff, vielfach unter Thorwaldsen's Beirath. Durch ihn erhielten unter Andern schon damals die Jupiterstatue (No. 2), der Dornauszieher (No. 769), ihre heutige Gestalt. Unter vielen Erwägungen wurde der Torso des Meleager (No. 33) und später der eines Jünglings des Künstlers Antiphanes (No. 219) zu vollständigen Statuen gemacht; die Ergänzung des schönen Gruppenfragments des Dionysos mit zwei Begleitern (No. 25) aus Tusculum wurde in den Jahren 1833 und 1834 in lobenswerther Weise nur in Gips ausgeführt und dergestalt zur Vergleichung mit dem Original ins Museum gebracht.

Mit den grofsen Erfolgen, welche König Ludwig von Baiern in denselben Jahren im Antikenkaufe errang, konnten sich alle diese auf geringe Mittel angewiesenen Bestrebungen nicht messen. Das wufste man und dachte schon damals darauf, die Lücken des Besitzes an Originalen auch durch Aufstellung von Abgüssen zu füllen. Schinkel wünscht solche im Jahre 1826 von den kolossalen Götterstatuen der römischen Museen, um zumal sein Pantheum, welches jetzt nur die Rotunde heifst, im Museum damit zu bestellen. Der Bunsen'schen Denkschrift vom Jahre 1828 ist bereits Erwähnung gethan.

Sobald das Museum fertig war und seine eigene geordnete Verwaltung erhielt, mufsten freier bevollmächtigte Bemühungen, wie die Bunsen's gewesen waren, mehr zurücktreten. Der Schwerpunkt für die Ankaufsentscheidungen fiel zunächst in die artistische Kommission, welcher zu Anfang Levezow, Rauch, Schinkel, Schlesinger, Tieck, Waagen und Wach angehörten. Der erste Generaldirektor der Museen, Graf Brühl, suchte diesen Sachverständigen gegenüber kein persönliches Hervortreten bei den Ankäufen; auch der Direktor der Sammlung übte seinen Einflufs wesentlich nur innerhalb der Kommission. Seine Amtsführung war vorwiegend die eines Konservators.

Die Wahl der Person des ersten Direktors fiel auf einen Künstler, den Bildhauer Friedrich Tieck. Er bekleidete die Direktorstelle von 1830 bis zu seinem Tode im Jahre 1851.

In Berlin, wo die klassische Philologie im Sinne einer alle Gebiete des Alterthums wissenschaftlich umfassenden Disciplin mit neuem, zumal an Böckh's Namen sich knüpfenden Aufschwunge Geltung gewonnen hatte, mufsten aber die wissenschaftlichen Aufgaben in der Leitung einer Antikensammlung alsbald stärker betont werden. Hierfür war die Abfassung des Katalogs ein Prüfstein. Das kleine Verzeichnifs der Antiken, welches bei Eröffnung des Museums ausgegeben, dann wiederholt abgedruckt wurde, ohne dafs man Spuren bessernder Arbeit daran bemerkte, verzichtet ausdrücklich auf selbstständige Prüfung, enthielt also nur wissenschaftliche Resultate aus zweiter Hand. Bereits im Jahre 1833 erhält dann auch ein junger Archäologe, der spätere Direktor des Antiquariums, Tölken, als Assistent bei der Skulpturensammlung vom Grafen Brühl den Auftrag, den Katalog zu machen, da es dem Direktor »zu beschwerlich sein möchte«. Der Auftrag hat allerdings wenig Erfolg gehabt.

In demselben Jahre trat jedoch die wissenschaftliche Archäologie in besonderer Vertretung in den Organismus der Museen ein, indem für Eduard Gerhard, der aus reicher italienischer Monumentenanschauung heimkehrte, der Posten eines Archäologen der K. Museen geschaffen wurde. Und Gerhard trat mit grofsen Absichten ein. Zunächst keiner bestimmten Abtheilung der Museen zugetheilt, verhilft er doch namentlich auch der Skulpturensammlung durch seine Kenntnifs des italienischen Antikenmarktes zu Ankäufen, trifft bei wiederholten Reisen in Italien Auswahlen dort abzuformender Antiken, auch veranstaltet er, eingedenk der erziehenden Aufgabe der Museen, öffentliche Vorträge, namentlich in der Skulpturensammlung. Vielleicht zu spät, erst nach Tieck's Tode, wurde Gerhard im Jahre 1855 zum Direktor der Skulpturensammlung ernannt. Auch jetzt noch, obwohl sein Augenleiden die Beschäftigung mit der Plastik ihm besonders erschwerte, tritt Gerhard's organisatorischer Sinn und sein Blick auf die grofsen Zusammenhänge der Sammlungen mit dem Ganzen der Wissenschaft in seiner Sorge für bessere Inventarisirung und in seinen Vorschlägen zu fruchtbarerer Benutzung der Sammlung hervor. Gerhard verdankt die Skulpturensammlung ihren bisher einzigen, nach wissenschaftlichen Anforderungen verfafsten Katalog.*)

Inzwischen war im Generaldirektorate auf Graf Brühl v. Olfers gefolgt, der in ganz anderer Weise, als bisher üblich gewesen war, sich persönlich auch der Vermehrung der Sammlungen annahm; sein Interesse wandte sich in weiterer Entwickelung jener von Anbeginn der Museen bestehenden Idee mit besonderer Vorliebe der Gestaltung einer eigenen Sammlung von Abgüssen zu. Sie sollte das Erlesenste der ganzen Plastikaller Zeiten in sich vereinigen. Dazu wurden die alten Bestände von Gipsabgüssen in der Akademie der Künste in Anspruch genommen, während aus solchen an anderen Orten, wie in Wien und Petersburg, bei den Akademien selbst gröfsere Gipssammlungen, doch unter stets hemmenden Verhältnissen sich entwickelt haben.

*) Berlins antike Bildwerke, beschrieben von Ed. Gerhard. I. Berlin 1836. Daneben ein über die früheren Verzeichnisse sich erhebender kleiner Auszug, zu dessen letzter Auflage (1861) im Jahre 1867 Bötticher einen Nachtrag hinzufügte.

Der neuen Sammlung wurden gleich auch ansehnliche Räumlichkeiten in dem neuen Museumsbau bestimmt, welcher unter besonderer Gunst König Friedrich Wilhelm's IV. nach Stüler's Entwürfen zur Ausführung kam. Carl Bötticher, der nach Theodor Panofka's Ausscheiden neben Gerhard als Assistent in der Skulpturensammlung eintrat, wurde besonders auf die Pflege dieses neuen sich kräftig entwickelnden Zweiges der Sammlung hingewiesen.

Im Jahre 1856 wurde die neue Sammlung der Gipsabgüsse zunächst gegen besondere Eintrittskarten eröffnet. Welcker, der im Kleinen Gleiches in Bonn wirkte, nahm aus der Ferne lebhaften Antheil. Obwohl seiner Amtsstellung nach als Assistent des Antiquariums nicht dazu berufen, warf sich in den sechziger Jahren Carl Friederichs mit vollem wissenschaftlichen Interesse auf die dazumal schon der älteren Mengs'-schen Sammlung in Dresden weit überlegene Sammlung, und verfafste seinen Katalog der Gipsabgüsse im Neuen Museum.*)

Im weiten Umkreise gingen die Erwerbungen der Abgüsse vor sich; in Griechenland waren Schaubert und Andere behülflich, in Italien trat Brunn für planmäfsiges Verfahren im Abformen ein, Helbig setzte als sein Nachfolger im Sekretariate des archäologischen Instituts diese Willfährigkeit fort, Spanien wurde durch Emil Hübner's Reise erschlossen, in Paris übernahm Hittorf manche Vermittelungen. Als aber Bötticher nach Gerhard's Tode im Jahre 1868 das Direktorat der Skulpturen-Abtheilung erhielt, vertrat er geradezu eine im gewissen Sinne höhere Bedeutung der Gipsabgüsse gegenüber den Originalen, namentlich für didaktische Zwecke, und stellte entschiedener als bisher geschehen war, den Satz auf, dafs Berlin bei geringeren Geldmitteln gegenüber London, Paris und Petersburg sich vorzugsweise auf Erwerbung von Abgüssen zu beschränken haben werde; zugleich entwirft Bötticher ein neues Programm der Anordnung, demzufolge, während gleichzeitig Friederichs als das nur bisher nicht verwirklichte Ideal der Aufstellung die nach vorwiegend historischen Gesichtspunkten in seinem genannten Buche hingestellt hatte, eine Anordnung der Abgüsse nach den dargestellten Gegenständen mehr in den Vordergrund gestellt wird. Zumal bei der immer wachsenden Fülle von Abgüssen wurde die Durchführung solcher Aufstellungsprinzipien zwar ungemein erschwert, doch wurde in der neuen von der Generaldirektion gebilligten Richtung so viel wie möglich umgestaltet, und der Sammlung ihre in der Hauptsache noch heute bestehende Anordnung gegeben. Ein Kommentar wurde in einem mit energischer Arbeit geförderten Kataloge**) geboten.

Die Plastik aller Zeiten vergleichend zu überblicken, sollte durch die Sammlung der Abgüsse ermöglicht werden; doch blieb dabei die Antike, für die Mehrzahl unter uns ja die Plastik ersten Ranges, ständig an erster Stelle. Dem Mittelalter wurde unter Olfers' persönlichem Einflusse zwar ebenfalls gebührendes Interesse zugewandt, und es war anziehend, nach und nach ebenso im Volksmunde gefeierte wie kunstgeschichtlich wichtige Stücke, den Braunschweiger Löwen, das Relief der Externsteine,

*) Berlins antike Bildwerke. I. Die Gipsabgüsse im Neuen Museum in historischer Folge erklärt von Carl Friederichs. Düsseldorf 1868.

**) Erklärendes Verzeichnifs der Abgüsse antiker Werke von Carl Bötticher. Berlin 1871. II. Auflage 1872.

die Hildesheimer Bernwardswerke in der Hauptstadt sich im Abbilde vereinigen zu sehen. Verhältnifsmäfsig spät kam erst im Jahre 1873 das umfassende Abformen der Renaissance-Bildwerke in Italien in Gang; in der vom Kultus- und Handelsministerium dafür eingesetzten Kommission wirkte neben Schöne, Sufsmann-Hellborn u. A. Wilhelm Bode, der in seiner zwischen Gemälde-Galerie und Skulpturen-Sammlung getheilten Stellung besonders dazu berufen war und auch bereits vom Museum aus in demselben Sinne, Anfangs unter Begünstigung des Generaldirektors Grafen Usedom, bemüht gewesen war. Der grofse Fortgang dieser Beschaffung von Abgüssen nach der Renaissance wird in einem besonderen Abschnitte geschildert werden.

Erlauben es gegenwärtig auch die vorhandenen Räume nicht einmal, dem Zuwachse der Sammlung bei der Aufstellung gerecht zu werden, ist der unausbleibliche Schritt, die historische Folge in der Aufstellung wieder in ihr Recht einzusetzen, unter solchen Umständen einstweilen gar nicht zu unternehmen, so steht doch, wenn auch überfüllt, und der Umstellung in erweiterten Räumen dringend bedürftig, die Sammlung der Abgüsse als ein höchst bedeutendes Glied im Ganzen der Berliner Kunstsammlungen da, von besonderer Wirkung auf das künstlerische und gelehrte Studium, wie auf die allgemeine Bildung, in alle dem und bei verhältnifsmäfsig geringem Geldaufwande gewifs den Absichten ihrer Urheber und Förderer auch in ihrer gegenwärtigen Gestalt in hohem Mafse entsprechend.

Dem geringen Aufwande, den die Anschaffung von Abgüssen erfordert, entspricht freilich auch eine geringe Haltbarkeit derselben. Die Prozeduren, welche man versucht hat, um den Gips der Reinigung von dem in vielbesuchten Räumen gefährlichen Staube fähig zu machen, haben als neuen Uebelstand nicht selten Beeinträchtigung der Schärfe der Formen und ihrer Wirkung auf das Auge herbeigeführt; es steht jedoch zu hoffen, dafs die Bemühungen der Regierung, durch Erfindung und Einführung besserer Tränkungsverfahren dem entgegenzutreten, bald den anscheinend bereits gesicherten vollen Erfolg haben werden. Es handelt sich gegenwärtig um die praktische Einführung eines der prämiirten Tränkungsverfahren der Herren Dr. Reissig, Leuchs und Dr. Filsinger, wofür sich Herr Dr. v. Dechend bereits bemüht hat.

Wenn von dem Nutzen die Rede war, den die Sammlung der Gipsabgüsse stiftet, so ist auch der nicht zu vergessen, welchen sie im Zusammenhange mit der Hebung des Formereibetriebes für die kleineren Sammlungen zunächst Preufsens und Deutschlands überhaupt gewirkt hat. Die Zuwendung von Abgüssen zu ermäfsigten Preisen oder als Geschenke wurde von zahlreichen Sammlungen verschiedener Schulen in Nähe und Ferne dankbar anerkannt, und die Professoren, welche mit geringen Dotationen für die nach Bonner Beispiele aufwachsenden Universitätssammlungen zu sorgen hatten, sahen alle als auf ihren ersten Helfer auf die Generalverwaltung der K. Museen in Berlin. Hierbei blieb einige Wechselwirkung schon in früherer Zeit nicht aus. Manches bis dahin wenig bekannte Skulpturwerk wurde durch die Forscher dem Museum zur Abformung zugänglich gemacht. Als Gipfelpunkt dessen aber, was von der wissenschaftlichen Arbeit der Archäologie in Deutschland der Abgufssammlung der Museen zufiel, oder binnen Kurzem zufallen wird, steht die grofsartige Ausbeute der olympischen Ausgrabungen da.

Wir haben den einen in verhältnifsmäfsig leichtem Wachsthume hoch aufgeschossenen Trieb der Skulpturensammlung, die Sammlung der Gipsabgüsse, zuerst in seiner Entwicklung verfolgt, um jetzt dem schwereren Wachsthumsgange der Sammlung der Originale nachzugehen. Wenn es ihr am Schlusse der ersten 50 Jahre ihres Bestehens beschieden gewesen ist, was man früher zuweilen verzagend für unerreichbar halten wollte, nicht mehr allzusehr hintanzustehen unter den gröfseren europäischen Skulpturensammlungen, so hat das, soweit die Antike in Betracht kommt, nur auf dem Wege erreicht werden können, den ganz besonders das Britische Museum kräftig vorangegangen ist. Es ist statt des mehr passiven Abwartens und Benutzens der Handelsanerbietungen der Weg des aktiven Vorgehens, und zwar in den altgriechischen Territorien, wo denn doch die noch längst nicht versiegende Quelle alles dessen, was in der antiken Plastik Original ist, liegt.

Gesucht hat man den Weg auch für die K. Museen schon längst, ist ihn aber nicht immer gegangen, wenn er sich zu eröffnen schien.

Schon im Jahre 1832 betonte es der erste Hauptvermittler der Erwerbungen für die Skulpturensammlungen, Bunsen, wie wichtig die direkten Anknüpfungen mit Griechenland seien. Bunsen selbst bemühte sich durch Mittelspersonen darum, und es gelang ihm den auf Melos gefundenen Ephebentorso des Antiphanes (No. 219) von einem gewissen Xenos auf Syra zu erwerben. Im Verlaufe der Jahre richteten einzelne Deutsche von Zeit zu Zeit die Aufmerksamkeit der Museumsverwaltung wenigstens auf gelegentlich dort mögliche Ankäufe. Namentlich aber sah Ludwig Rofs, was Noth that, indem er im Jahre 1844 vorschlug, Kleinasien auszubeuten, die Reliefs von Kos und Halikarnafs, welche jetzt im Britischen Museum sind, die jetzt ebenda befindlichen alterthümlichen Statuen von Milet und die Reliefs von Lagina zu nehmen. Aber freilich 15 bis 20 000 Thaler und ein Kriegsschiff dazu zu erhalten, schien bei den damaligen Verhältnissen ihm selbst schwer zu hoffen. Und so wurde auch Nichts daraus, trotz wiederholten Vorschlages. Rofs ging nach Halle und als er dort bald erkrankte, war mit ihm eine Kraft, die hätte helfen können, verloren.

Ein Denkmal der Thätigkeit Rofs' bleibt im Museum aufser manchen kleinen, immerhin aber die griechische Färbung der Sammlung verstärkenden Stücken, als ein Werk historisch ersten Ranges, die Königsstele des Sargon (No. 23 der assyrischen Bildwerke), welche er nach ihrer zufälligen Entdeckung bei Larnaka auf Cypern dem Museum verschaffte. Auch kleinere cyprische Skulpturen, welche später durch die für das Antiquarium von Carl Friederichs aus der Cesnola'schen Sammlung getroffene Auswahl ansehnlich vermehrt wurden, rühren von Rofs her.

Aber an Rofs' Statt bot sich ein zweiter Mann dem Museum an, ein Agent ehrenwerthester und geeignetster Art, der geneigt war, mit den Interessen des Museums auch der Wissenschaft durch Aufnahmen und Berichte zu dienen, Schaubert, der sich mit einer mäfsigen Besoldung gern in den ihm lieb gewordenen Studiengebiete Griechenlands hätte festhalten lassen; er gab die Nachricht an das Museum, dafs der Apoll von Tenea, der eine ganze Kunstepoche repräsentirt, bei Prokesch-Osten käuflich sei. Aber das eine wie das andere, die einzelne Erwerbung ersten Ranges und die Gewinnung des trefflichen Mannes unterblieb, trotz des

warmen Interesses, das namentlich auch der Königliche Gesandte in Athen, v. Werther, dem Gedanken der Anstellung Schaubert's schenkte. Wenigstens für Abformungen in Athen, die bereits 1840 von Beuth in Anregung gebracht waren, durfte sich Schaubert eine Zeit lang nützlich machen und Tempelskulpturen von dort in Gips hielten etwa um dieselbe Zeit ihren Einzug in das Museum, wie die Rossebändiger vom Monte Cavallo und der farnesische Stier.

Eine andere Aussicht auf Hülfe für Erwerbungen im griechischen Orient eröffnete seit 1852 der schwedische Konsul Spiegelthal in Smyrna; seine Ausgrabung des Alyatteshügels bei Sardes, welche von Berlin aus unterstützt wurde, lieferte zwar keine erheblichen Resultate für das Museum, aber eine ganze Reihe kleinerer, wie fast alles Griechische mannigfaches Interesse bietender Skulpturen wanderte nach und nach durch Spiegelthal's Vermittlung oder aus seinem Besitze nach Berlin. Für Erwerbungen in etwas gröfserem Stile, wie der der Witthalischen Sammlung in Smyrna, der Hedenborg'schen aus Rhodus, der Sammlung Alexandronopulo in Tarsus, der Iwanoff'schen in Smyrna, klopfte Spiegelthal jedoch vergeblich bei den K. Museen an.

Fehlte es also offenbar an der vollen Energie zum Griechischen vorzudringen, so schenkte man ihm doch eine auszeichnende Liebhaberei, indem ein eigener Raum für das rein Griechische bestimmt wurde. Dieses griechische Kabinet wurde seiner Lage und Ausstattung nach entsprechend dem etruskischen Kabinet hergerichtet, mit einem Friese in Malerei geschmückt, und im Jahre 1856 eröffnet. Aufser den Marmorarbeiten nachweislich griechischer Provenienz fanden auch italische Fundstücke, an denen man die griechische Hand besonders deutlich zu erkennen glaubte, hier ihre Aufstellung, so namentlich der noch jetzt den Mittelpunkt bildende Jünglingstorso (No. 146) und die Bacchische Gruppe (No. 25), beide bereits unter den Wolff-Bunsen'schen Erwerbungen genannt. Der echt griechische Geschmack, welcher der Sammlung im Ganzen allzusehr fehlte, kam hier wenigstens im Kleinen zur Gesammtwirkung auf den empfänglichen Beschauer, und eine kleine Gemeinde wufste es immer besonders hoch zu schätzen, wenn zu diesem eigenartigen Theile der Sammlung das eine oder andere Stück hinzugethan werden konnte: die weibliche Statue, welche über Triest zu uns kam (No. 773A), der altgriechische in Venedig erworbene Kopf (No. 922F), ein altspartanisches Relief (No. 922E) und einige von Herrn Carl Humann in Smyrna besorgte, angeblich ephesische Marmorwerke. Doch mit Humann's Namen berühren wir schon den Endpunkt und das Gelingen der funfzigjährigen, lange nur allzuschwachen und gehemmten Bestrebungen nach dem Griechischen in der Sammlung.

Neben solchen Versuchen, in die Ferne zu greifen, blieb die näher liegende Benutzung der italischen Fundquellen in Abhängigkeit vom Kunsthandel, wie sie den Grund zur Sammlung gelegt hatte, so auch die Regel bei ihren Vermehrungen. Dafs, wenn um Vieles gehandelt, verhältnifsmäfsig Weniges erworben wurde, findet oft seine ehrenvolle Rechtfertigung in der strengen Rücksicht auf die Geldmittel des Staates. Allerdings kann man nicht anders sagen, als dafs man auch nicht immer rührig genug war. Dennoch gelang manche vorzügliche Erwerbung, in Rom lange Jahre besonders durch Emil Wolff's Sachkunde und Eifer. Die schon mehr erwähnte Bacchische Gruppe aus Tusculum (No. 25) gehört zu den ersten Ankäufen, über welche Bunsen nicht

mehr wie früher mit dem Minister des königlichen Hauses, sondern mit dem Generaldirektor der Museen verhandelte. Zwischendurch fand sich gelegentlich etwas in bequemster Nähe, so im Jahre 1839 die hübsche Genrefigur des Knaben mit der Weintraube (No. 138) in Berlin selbst im Handel. Unter den mannigfachen Anerbietungen und Erwerbungen aber, welche Emil Wolff vermittelte, spielen im Jahre 1840 und 1841 die Antiken der Herzogin von Sermoneta eine Rolle, zu welchen der Torso eines Meleager gehörte. Aus ihm wurde nach dem Ankaufe durch starke Restauration ein besonders augenfälliges Stück der Sammlung (No. 33). Ein anderes Mal (1845) glückte Emil Wolff ein grofser Wurf durch den Ankauf des Marsyastorso Vescovali (No. 483), welcher unter die Elite des griechischen Kabinets eingereiht, dem Museum ein treffliches Beispiel jener Kunstrichtung brachte, die später durch die Pergamener in ihm glänzend vertreten werden sollte.

Im Anfange der fünfziger Jahre wandte noch einmal Bunsen, der inzwischen Gesandter in England geworden war, dem Museum eine schätzbare Förderung zu, indem er den Ankauf einer Reihe von assyrischen Reliefs in London in Vorschlag brachte und eifrig betrieb. Der Ankauf kam 1855 zu Stande, die Aufstellung der Reliefs am Ende des östlichen, von nun an assyrisch genannten Saales, gab diesem sein eigenthümliches Gepräge, und der Vorgang wird in Zukunft einmal als der erste Schritt nach einer neuen Seite des Sammelns beim Museum mehr und mehr zu Ehren kommen.

Die folgenden Jahre brachten kleine Einzelerwerbungen; Gröfseres, wie 1859 durch Emil Wolff die Sarkophage der Fortunatischen Gräber an der Via Latina, wurde vergebens angeboten. Aber ein Glücksloos fiel im Jahre 1858 der Sammlung in den Schoofs. Bei niedrigem Wasserstande wurde bei Lüttingen unweit Xanten in einer Sandbank im Rhein eine bis auf den rechten Arm vollständig erhaltene Bronzestatue von Fischern aufgefunden. Der Kreisbaumeister Cuno und andere Alterthumsfreunde machten verdienstlicher Weise sofort Anzeige beim Museum und im Oktober wurde der Knabe von Xanten (No. 140a), wie Vorsichtige sie auch nach verschiedenen aufgestellten Erklärungen noch zu nennen sich begnügen, angekauft, mit dem unerreichten betenden Knaben und der stark restaurirten Victoria aus der Gegend von Cremona (No. 121a.), welche um 1844 erworben wurde, die dritte grofse Bronze der Sammlung.

Einen wirklich bedeutenden Ankauf brachte dann erst wieder das Jahr 1865, indem Helbig seine, den Museen in der Folge vielfach nützliche Thätigkeit mit der Vertretung bei der Versteigerung Pourtalès in Paris begann — die schöne Euripidesbüste aus Cumae (No. 856) hatte er allerdings schon 1864 erworben. Von der Pourtalès'schen Sammlung wurde neben einem vortrefflichen kleinen attischen Grabrelief (No. 918) und anderen Stücken, vor Allem die Augustusstatue (No. 873), ehedem dem Cardinal Richelieu gehörig, angekauft. Eleganz der Anordnung und Güte der Arbeit zeichnen die Figur unter den erhaltenen Kaiserstatuen aus und die dargestellte Persönlichkeit empfahl sie, um im römischen Saale der Cäsarstatue (No. 295), welche freilich nur durch Aufsatz des Portraitkopfes auf eine Togastatue diesen Namen trägt, gegenübergestellt zu werden. Damals mufste ihr Chaudet's Napoleon I.,

dem man diesen Ehrenplatz bisher gegönnt hatte, weichen, um noch später, im Jahre 1878 mit sämmtlichen Skulpturen der neuesten Zeit aus dem Museum ganz ausgeschieden zu werden. Der Silenopappos Gentili (No. 855) gelangte noch in demselben Jahre in die Sammlung, wo er in einer seiner ursprünglichen Intention nicht unangemessenen Weise die Heiterkeit der Besucher erregt. Wie ihn, so verdankte man abermals Helbig's eifriger Vermittlung im Jahre 1869 die Amazonenstatue aus Rom, die für 16 000 Frs. gekauft, von Steinhäuser unter Helbig's Mitwirkung restaurirt, als eine der besten unter die Zahl der Statuen in der Rotunde eingereiht wurde.

Während der Haupteifer der Direction fortan der Gipssammlung zugewandt wurde, namentlich im britischen Museum Formungen in grofser Anzahl bewirkt wurden, mit der Vorbereitung der Ausgrabungen zu Olympia ein höchst bedeutender Zuwachs der Abgufssammlung in Aussicht zu kommen begann, dann die Formungen nach Renaissance-Skulpturen in Italien ins Werk gesetzt wurden, als Geschenk der Stadt Brescia der Abgufs der dortigen Victoria, wie nach 1859 als Huldigung für Napoleon III. nach Paris, so jetzt auch nach Berlin gelangte, blieb es in Erwerbung von Originalen ziemlich still. Der Dornauszieher Castellani kam 1875 zur Ansicht und ging ungekauft seinen Weg weiter. Doch im Jahre 1874 hatte wieder ein auserlesenes Werk die Sammlung bereichert, die Bacchantin (No. 755 A), welche auf dringende Anempfehlungen angenommen wurde. Die Statue des Caligula (No. 295 A) und der gute Kopf des Caracalla (No. 370 A), auch sie aus Rom, folgten nach. Von mehr als zweifelhaftem Werthe waren die zahlreichen Fragmente, welche Sepp's Begeisterung in Tyros hervorgesucht hatte, und mehr merkwürdig als schön die Exemplare der Muttergöttinnen von Santa Maria di Capua, deren zwei (No. Z 59. Z 101) sich vor denen im Museo Capuano immerhin durch ihre lateinischen Inschriften auszeichnen. Noch im Jahre 1876 wurde die Reihe der römischen Portraits durch den Basaltkopf Hadrian's (No. 339 A) vermehrt.

Bode's von Erfolgen belohnte Bestrebungen für Bereicherung der Renaissance-Skulpturen waren in dieser Zeit das Lebendigste in der Erwerbungsthätigkeit bei der Sammlung der Originale. Sie können deshalb hier nicht unerwähnt bleiben, obwohl in dem Momente, wo die Skulptur des Mittelalters und der Renaissance sich von der Skulpturensammlung der Antike trennen und ihrer historischen Zusammengehörigkeit nach an die Gemäldesammlung anschliefsen soll, ihr eine besondere Darstellung vorbehalten bleiben mufs.

Mit dem Wechsel im Direktorate, welcher nach Bötticher's Rücktritt im Jahre 1876 erst 1877 eintrat, kamen, wie so oft, einigermafsen neue Tendenzen zur Geltung. Es kann wohl gesagt werden, dafs das Bedürfnifs, mehr griechisches Blut in die Sammlung der Originale zu bringen, ganz besonders empfunden wurde, und eine Reihe kleinerer, schon früher erwähnter Erwerbungen ging daraus hervor. Bei einer derselben knüpfte sich neu das Band, das seit einiger Zeit Carl Humann in Smyrna mit den Museen vereinte. Schon im Jahre 1873 waren in Folge der Anregung, welche die Reise von E. Curtius und seiner Begleiter gegeben hatte, unter Anderem zwei Bruchstücke von Kolossalreliefs von Humann, der sie auf der Akropolis von

Pergamon gefunden hatte, geschenkt. Zwei andere Stücke folgten 1878 nach, und hier zeigte sich wieder einmal ein Weg, den zu gehen man jedesfalls versuchen mufste, um zum Griechischen zu gelangen. Es waren Proben vortrefflicher Art von einem sichtlich einst sehr grofsen Bildwerke; nachzusuchen, ob an dem Fundplatze nicht mehr davon erhalten sei, womöglich das Monument selbst wieder zu entdecken, dem sie einst angehörten, war geradezu geboten. Und unter den Auspizien des Hohen Protektors der K. Museen unternahm es Carl Humann zu suchen. Wie er suchte, wie er fand, wie im Laufe einer Jahresarbeit noch einige neunzig Stücke derselben Hochreliefs, aufserdem hier in Zahlen nicht aufzuführende Mengen von Architekturstücken, Skulpturen und Inschriften gewonnen wurden, wie das Griechische später Zeit, aber höchster Meisterschaft, nun auf einmal das Museum derart füllte, dafs fast die Hälfte der Sammlungssäle in Lagerräume und Restaurationswerkstätten verwandelt werden mufste, wie auch das nicht reichte und ein grofser Theil der Säulenhalle an der Nationalgalerie zu einem Depot für noch hunderte von Kisten eingerichtet werden mufste, bildet einen glänzenden Schlufspunkt der ersten 50 Jahre des Bestehens der Skulpturensammlung. Und es ist zugleich ein vielverheifsender Anfang für folgende Jahrzehnte, denen in zusammenfassender Organisation, räumlicher Gestaltung, gründlicher Ordnung und weitgreifender Nutzbarmachung, im Fortschreiten auf dem eingeschlagenen Wege der Erwerbung, die gröfsesten Aufgaben gestellt sind. Und gerade darin wollen wir eine Bürgschaft weiterer Entwickelung sehen, um so zuversichtlicher, als die Statutenänderung vom 13. November 1878 alle Kräfte in der Verwaltung der Museen zu angemessener Entfaltung gelangen läfst.

---

## 4. DIE SKULPTUREN UND GIPSABGÜSSE DER CHRISTLICHEN ZEIT.

Die Sammlung der plastischen Bildwerke des Mittelalters und der Renaissence bestand bei der Eröffnung des Alten Museums als solche noch nicht; doch war der Platz für die Anfänge, an welche sich allmählich die Bildung derselben anschlofs, von vornherein im Alten Museum bestimmt. Diese Anfänge bestanden in den im sogenannten Majolikenkabinet (dem nach dem westlichen Hofe hinaus zu ebener Erde belegenen Zimmer, welches jetzt die griechische Plastik beherbergt) aufgestellten Werken der della Robbia, der Majoliken, Glasmalereien u. s. w., deren Verzeichnifs im Jahre 1835 vom Direktor der Skulpturengalerie, Professor Fr. Tieck, herausgegeben wurde. Schon diese unbestimmte Bezeichnung, welche dem Titel des eben genannten Katalogs entlehnt ist, beweist die Unbestimmtheit in der Abgrenzung, welche bei der Gründung dieser Abtheilung — zwar wesentlich wohl aus Rücksichten auf den Raum — obwaltete. Einer rein kunstgewerblichen, jedoch auf einige spezielle Fächer beschränkten Sammlung wurden eine Anzahl Robbia-Arbeiten einverleibt, weil sie mit den Majoliken den gleichen technischen Herstellungsprozefs gemein hatten; und an diese reihten sich wiederum die wenigen aufserdem vorhandenen rein plastischen Bildwerke des Mittelalters und der Renaissance aus Marmor, Alabaster, Thon u. s. f.

Jene glasirten Thonarbeiten der florentiner Bildhauerfamilie della Robbia hatte der preufsische Generalkonsul Bartholdy in Rom gleichzeitig mit seiner Sammlung italienischer Majoliken gewissermafsen als eine höhere Gattung derselben zusammengebracht, und mit derselben war sie aus seinem Nachlasse 1828 von König Friedrich Wilhelm III. für das seiner Vollendung entgegengehende Museum erworben worden. Im gleichen Raume mit dieser Bartholdy'schen Sammlung fanden die in gleicher Absicht bereits 1824 von Herrn v. Derschau angekauften alten Glasmalereien, sowie die vereinzelten plastischen Bildwerke dieser Zeit, welche die alte Königl. Kunstkammer enthielt oder welche kurz vor der Eröffnung des Museums einzeln für dasselbe erworben waren, ihren Platz. Die Aufstellung dieser mannigfaltigen und zahlreichen Gegenstände wurde 1833 vollendet, und darauf der Raum dem Publikum eröffnet.

Der künstlerische Werth der verhältnifsmäfsig kleinen Zahl rein plastischer Werke dieser Abtheilung war noch keineswegs bedeutend; fand sich doch namentlich kein Stück eines hervorragenden Meisters darunter. Von den zehn Robbia-Arbeiten

der Bartholdy'schen Sammlung ist keines direkt auf einen der verschiedenen Meister dieser Künstlerfamilie, am wenigsten auf den alten Luca della Robbia selbst zurückzuführen; wohl aber geben diese Atelierarbeiten in gröfseren oder kleineren Reliefs, Statuetten und Gruppen eine Uebersicht über die Entwickelung dieses Kunstzweiges im Verlauf von nahezu einem Jahrhundert und zugleich über die mannigfache Art der Anwendung desselben. Werthvoller noch als diese Arbeiten waren einige italienische Bildwerke anderer Art, welche die Bartholdy'sche Sammlung aufserdem enthielt oder welche vereinzelt vor dem Jahre 1830 erworben waren: so ein seltenes Paduaner Flachrelief des Quattrocento, Christus auf dem Oelberge, das Mantegna's Stil in Stein übertragen zeigt, und jenes eigenartige grofse Thonrelief der Madonna mit dem Kinde, welches eine der schönsten Schöpfungen der Hochrenaissance unter Michelangelo's Einflusse genannt zu werden verdient; ferner ein Tabernakel der römischen Schule vom Ausgange des Quattrocento, welches 1826 unter der irrthümlichen Bezeichnung Jacopo Sansovino erworben wurde; endlich wenigstens eine jener derb naturalistischen Charakterbüsten der florentiner Kunst des Quattrocento, die Büste des Rechtsgelehrten Ser Ceccon. Solche Sachen waren geeignet, daran den Sinn für die Schöpfung einer Sammlung italienischer Renaissancebildwerke auszubilden.

Die kleine Zahl der der alten Kunstkammer entlehnten plastischen Bildwerke (ursprünglich acht, denen 1839 noch einige andere hinzugefügt wurden) hatte neben den genannten Arbeiten nur einen sehr bedingten Werth. Es sind sämmtlich wenig umfangreiche, meist sogar kleine Arbeiten nordischer Herkunft vom Ausgange des XVI. und vom XVII. Jahrhundert, als die mifsverstandene Nachahmung der antiken und italienischen Plastik die ursprüngliche Originalität und Feinheit der Empfindung in der nordischen Skulptur bereits verwischt hatte. Das Hauptstück, der bogenspannende Amor von Duquesnoy, wird wohl mit Recht auf die oranische Erbschaft zurückgeführt; und dem gleichen Charakter nach, der auf niederländischen Ursprung im XVII. Jahrhundert hinweist, kamen von dort auch wohl der sogenannte Deus silentii aus Alabaster und ein kleiner Brunnenputto. Die übrigen Arbeiten, deutschen Ursprungs und meist in Alabaster ausgeführt, verdienen nicht besonders genannt zu werden.

Der vorwiegend kunstgewerbliche Charakter dieser Abtheilung wurde noch verstärkt, als derselben im Jahre 1835 aus dem Ankauf der grofsartigen Sammlungen des preufsischen Generalpostmeisters v. Nagler die Majoliken und Glasmalereien überwiesen wurden, zu deren Aufstellung man das zweite Kabinet des Erdgeschosses, das jetzige etruskische Zimmer am östlichen Hofe einräumte. In der richtigen Erkenntnifs dieses Charakters der Abtheilung, sowie der Inkonsequenz, dafs trotzdem andere Zweige des Kunstgewerbes und zum Theil selbst der freien Plastik in der Kunstkammer verblieben und darin vermehrt wurden, stellte der Direktor der Skulpturengalerie, Professor Tieck, in seinem Jahresberichte für 1835 den Antrag, dafs, nachdem man einmal »gegen seinen Wunsch die sogenannte Majolikenabtheilung im Museum gebildet habe und sie noch vergröfsere«, man auch konsequenterweise die übrigen kunstgewerblichen Gegenstände der alten Kunstkammer im Königl. Schlofs wie aus der Sammlung Nagler: die Elfenbein- und Holzschnitzereien, Emails u. s. w.,

dieser Majolikenabtheilung im Museum überweisen und die Königl. Kunstkammer auf die »Schnitzeleien und Künstlichkeiten« beschränken solle, die ursprünglich ihren Hauptbestandtheil gebildet hätten.

Dieser Antrag fand keine Berücksichtigung. Wenige Jahre später führte jedoch ein äufserer Anlafs zu einer entscheidenden Klärung, freilich gerade nach der entgegengesetzten Richtung jenes eben besprochenen Antrages von Tieck: die bedeutenden Erwerbungen, welche Professor Waagen an plastischen Kunstwerken des Mittelalters und der Renaissance auf seiner Reise in Italien in den Jahren 1841/42 machte, bedingten schon räumlich eine Theilung der Abtheilung; dies führte dann zu dem glücklichen Entschlufs, die rein kunstgewerblichen Bestandtheile derselben der Kunstkammer einzuverleiben und die Abtheilung hinfort auf rein plastische Bildwerke (solche ornamentaler Bedeutung nicht ausgeschlossen) zu beschränken und damit der Antikenabtheilung in ihrer Abgrenzung gleichzustellen. Leider versäumte man, die Konsequenz dieser Scheidung auch nach der anderen Seite, d. h. für die Kunstkammer, zu ziehen. Die Bildwerke der nordischen, namentlich der deutschen Plastik, die Elfenbein- und Holzschnitzereien blieben nach wie vor bei der Kunstkammer. Dadurch erhielt die Abtheilung der mittelalterlichen und Renaissance-Skulpturen einen fast ausschliefslich italienischen Charakter, während man in der Kunstkammer bei dem Vorwiegen der kleinen Bildwerke wie des kunstgewerblichen Charakters, den Erwerb monumentaler Werke deutscher Plastik — in Holz sowohl als namentlich in Stein und Bronze — zu einer Zeit, wo man häufige und günstige Gelegenheit dazu hatte, fast ganz verabsäumte.

Die erwähnten Erwerbungen Waagen's in Italien sind als die eigentliche Gründung der Abtheilung zu betrachten, welche 1845 nach ihrer Eröffnung in dem Raum, den sie noch jetzt einnimmt, auch ihre noch heute übliche Benennung als Abtheilung der plastischen Bildwerke des Mittelalters und der Renaissance erhielt. Eine Reihe von Umständen traf damals zusammen, um die Entstehung und Ausbildung gerade dieser Abtheilung zu ermöglichen und begünstigen. Friedrich Wilhelm IV., welcher schon als Kronprinz ein reges Interesse für das Museum bewiesen, hatte den Thron bestiegen. Fast gleichzeitig war auch in der Stelle des Generaldirektors ein Wechsel eingetreten. Herr v. Olfers, der Nachfolger des Grafen Brühl, mit ganz anderen Vollmachten ausgestattet als dieser, griff selbstthätig auch in die Direktion der Einzelabtheilungen ein, was für die völlig vernachlässigte Abtheilung der Renaissanceplastik bei der gleichen Vorliebe desselben für die christliche Kunst, welche den König beseelte, zunächst von günstiger Wirkung sein mufste. Andererseits herrschte damals im Allgemeinen gegenüber der Plastik der christlichen Zeit, des Mittelalters wie der Renaissance, eine so völlige Nichtachtung, dafs Erwerbungen in dieser Richtung, zumal in dem Lande, wo sich diese Kunst allein zu einer völlig freien und monumentalen entwickelt hatte, in Italien, leicht und mit ganz geringem Kostenaufwand zu machen waren.

Dafs gerade der Direktor der Gemäldegalerie und nicht der Abtheilungsdirektor selbst oder der Archäolog der Museen oder einer der deutschen Bildhauer, welche in Italien lebten und dort für die Erweiterung der antiken Abtheilung mitwirkten,

der Bildung und Förderung dieser Sammlung sich unterzog, war keineswegs ein blofser Zufall; die christliche Plastik hat von vornherein, namentlich aber in ihrer Blüthezeit, in der Renaissance, eine von der gleichzeitigen Malerei abhängige Stellung, und daher eine wesentlich malerische Wirkung; die grofsen Maler der Renaissance in Italien waren zum Theil zugleich die ersten Bildhauer ihrer Zeit, sodafs ein ernsthaftes Studium der Malerei die gleichzeitige Plastik gar nicht unberücksichtigt lassen kann, während die klassischen Archäologen wenigstens damals noch fast ausnahmslos in der christlichen Plastik nur einen Verfall sahen und daher jede nähere Berücksichtigung derselben von der Hand wiesen. Abgesehen von der Entstehungsgeschichte fremder Sammlungen christlicher Plastik hat auch die weitere Entwickelung unserer Abtheilung, namentlich in der neuesten Zeit, die Richtigkeit dieser Thatsache bestätigt, und in Erkenntnifs derselben hat soeben das Ministerium auf Anregung der Direktorenkonferenz die Abtrennung der Abtheilung von der Verwaltung der Antikensammlung und die Zutheilung derselben zur Verwaltung der Gemäldegalerie ausgesprochen.

Direktor Waagen ging im Herbst des Jahres 1841 im Auftrage Sr. Maj. des Königs mit einer ganz bestimmten, beschränkten Mission nach Italien; es galt den Erwerb einer kleinen Zahl bekannter Hauptwerke der grofsen italienischen Maler, namentlich der venezianischen Meister, die sich im Privatbesitz befanden und angeblich käuflich sein sollten. Abgesehen von dem Ankaufe zweier umfangreicher Meisterwerke der Schule von Brescia mifslang diese Mission. Im Unmuth über die fehlgeschlagenen Hoffnungen stürzte Waagen sich zunächst gegen seine Instruktion, aus Liebe zur Sache — wie er selbst schon in seinem ersten Briefe aus Italien (von Venedig am 25. Oktober) schreibt — in die Fluth des kleinen italienischen Kunsthandels, der damals noch mehr als heute von zahllosen Leuten jeden Standes und jeden Ranges betrieben wurde. Die plastische Abtheilung hat sich nicht darüber zu beklagen, wenn auch hier und da, namentlich bei Massenkäufen, gelegentlich geringe oder schadhafte Sachen mit unterliefen und Stücke von mäfsigen dekorativem oder historischem Werth durch ihre Billigkeit zum Ankaufe verlockten.

In Venedig hatte Waagen das Glück, den bedeutendsten und damals wohl einzigen Sammler plastischer Bildwerke des Mittelalters und der Renaissance, Herrn Pajaro, der durch lange und fruchtlose Unterhandlungen mit der russischen Regierung mürbe gemacht war, zum Verkauf seiner ganzen Sammlung, und zwar nach Auswahl bereit zu finden. Für den Preis von 13260 Francs erstand Waagen 80 meist gröfsere Bildwerke in Marmor, istrischem Kalkstein, Thon u. s. w., welche der Besitzer namentlich aus den Palästen Grimani (dort unterhandelte gleichzeitig der Generaldirektor jahrelang um den Ankauf der stark restaurirten, dekorativen Kolossalstatue des M. Agrippa, für die man Hunderttausende forderte!) Tiepolo, Nani, den damals grade abgebrochenen Kirchen in Murano und Torcello, der verfallenen Scuola San Giovanni in Venedig u. s. f. zusammengebracht hatte. »Für diese mäfsige Summe, so schreibt Waagen in der ersten freudigen Erregung über den unverhofften Erwerb, haben wir die erste Sammlung der grofsen paduanisch-venezianischen Schule für Skulptur in Europa! — Ich habe die Ueberzeugung, dafs ich durch diesen Ankauf dem Staate den ersten wichtigen Dienst geleistet habe —, welcher, ich darf es sagen,

ganz im Geiste des seeligen Schinkel gemacht ist, der gerade solche Art Denkmäler mit mir hier im Jahre 1824 so sehr bewunderte und mit seiner gewohnten Feinheit besprach.«

Dieses Urtheil überschätzt die Bedeutung des Ankaufs in der That keineswegs; noch heute wäre durch diesen Ankauf allein unsere Abtheilung des Museums für die venezianische Plastik die hervorragendste Sammlung, die italienischen Museen nicht ausgeschlossen, indem sie dieselbe von den altchristlichen Sarkophagen und byzantinischen Dekorationsstücken und Reliefs, welche die Venezianer während des XI. und XII. Jahrhunderts zur Ausschmückung ihrer Prachtbauten in Ermangelung einer eigenen Plastik aus ihren auswärtigen Besitzungen zusammenholten, bis herab zu den Ausläufern der Schule des Jacopo Sansovino in reicher und mannigfaltiger Auswahl, namentlich nach ihrer stärksten Seite, der Dekoration, vertreten zeigt. Als die Hauptstücke dieses Ankaufs seien hier genannt: aus dem Quattrocento die grofse Relieffigur des heiligen Hieronymus vom Kirchlein San Girolamo, ein Werk in der Art der Buon, die Thorlünette von der Scuola di San Giovanni und die beiden grofsen Schildhalter vom Grabmal Vendramin, charakteristische Werke von Venedig's gröfstem Bildhauer Alessandro Leopardi; aus dem Cinquecento der dem Jac. Sansovino zugeschriebene Altar aus bemaltem Thon, die Madonna zwischen Heiligen darstellend, und unter drei Büsten von Alessandro Vittoria dessen Meisterwerk, die Marmorbüste des Ottavio Grimani; von den zahlreichen dekorativen Werken eine spätgothische Brunnenmündung im Charakter der Kapitelle des Dogenpalastes und zwei köstliche Pilaster von der Scuola di San Giovanni.

Der Generaldirektor v. Olfers zeigte in der Weise, wie er diesen Ankauf Waagen's auf- und annahm, ein damals seltenes Verständnifs für die Bedeutung der Renaissanceplastik. An den Dank für das Erworbene schliefst sich die Aufforderung, in gleicher Richtung weiter in Italien thätig zu sein; »könnten wir Ausgezeichnetes von den toskanischen Meistern hinzufügen, so würde uns künftig, wenn einmal unsere Museen in ihrem ganzen Zusammenhange dastehen, Niemand mehr den Rang ablaufen können« — so schreibt Herr v. Olfers an Waagen auf seinem Wege nach Florenz, für das er ihm eine Reihe in den letzten Jahren von dort gemachter Angebote von Renaissancebildwerken zur Berücksichtigung namhaft macht.

Hier in Florenz, dem eigentlichen Mittelpunkte der Renaissanceplastik, war in anderer Weise wie in Venedig der Boden für einen verständnifsvollen Sammler vorbereitet. Zwar fehlte es dort an einer Privatsammlung, wie die des Pajaro in Venedig, oder wie die später von Gigli für den Marchese Campana zusammengebrachte, welche 1859 durch das South Kensington Museum angekauft wurde. Dagegen war in Florenz ein für seine heimische Kunst begeisterter Maler, der Cav. Cesare Mussini, durch Familienbeziehungen für Preufsen und insbesondere für die Interessen des Berliner Museums gewonnen worden. Als Beweis davon hatte derselbe bereits im Jahre 1839 die bemalten Stuckbüsten des Lorenzo Magnifico und des Macchiavelli dem Museum zum Geschenk gemacht und ein Jahr darauf die bemalte Thonbüste des Piero Soderini um eine kleine Summe für das Museum angekauft. Weitere Angebote durch Mussini waren, zum Theil mit Rücksicht auf die bevorstehende Reise Waagen's, zunächst nicht weiter ver-

folgt worden. Mussini's Führung und ohne Zweifel auch dem Beistande unseres damaligen Gesandten in Florenz, Dr. v. Reumont, des bekannten Forschers auf dem Gebiete der politischen wie der Kunstgeschichte Toskana's, verdankte Waagen, dafs er auch in Florenz um 3000 Francs eine der Zahl nach zwar kleinere (etwa 25 Stück umfassende), aber fast gleichwerthige Sammlung florentinischer Bildwerke, vorwiegend des Quattrocento, zusammenbrachte, durch welche damals die Sammlung der mittelalterlichen und Renaissance-Skulpturen in Berlin in der That — nach Waagen's Ausdrucke — als einzig in ihrer Art dastand. Von den Benennungen, unter denen die Sachen erworben wurden, ist zwar in den meisten Fällen abzusehen — es gab eben damals noch keine Geschichte der toskanischen Skulptur —; dafür sind aber mehrere Werke erster Meister darunter, die jetzt noch zu den Hauptzierden der Abtheilung zählen. Voran die Marmorbüste einer jungen Florentinerin, wahrscheinlich von Desiderio da Settignano, eine ähnliche aber geringere Büste von Mino da Fiesole, drei Reliefbüsten aus dem Besitze des Marchese Orlandi: der alte Cosimo de' Medici und Matthias Corvinus und seine Gemahlin, endlich unter zwei Terrakottabüsten von Jünglingen namentlich die irrthümlich Pico della Mirandola genannte aus dem Atelier Verrocchio's. Mehrere Madonnenreliefs stehen wesentlich hinter diesen Stücken zurück, während das in Thon ausgeführte Relief mit dem Traume des Papstes Gregor IX. offenbar ein verworfenes Modell für die Kanzel Benedetto da Majano's in Sta. Croce und daher von besonderem Interesse ist.

Zu diesen beiden grofsen Ankäufen in Venedig und Florenz kamen noch einige wenige Einzelkäufe an anderen Orten Italien's. Darunter sind besonders nennenswerth ein Relief der alten pisaner Schule aus Pistoja, ferner ein bereits barockes Marmorrelief Jac. Sansovino's mit dem Sturz des Phaeton aus Rom, und vor Allen aus Modena die grofse Nischengruppe der Verehrung des gekreuzigten Heilands von Begarelli, der in der malerischen Auffassung der Plastik die äufsersten Konsequenzen zieht.

Die sämmtlichen plastischen Erwerbungen Waagen's gingen auf dem Seewege nach Berlin; die von Florenz aus gemachte Sendung hatte das Unglück, an der Küste von Wales am 16. Dezember 1842 zu stranden, jedoch gingen nur zwei Stück dabei zu Grunde: ein Robbiarelief und ein dem Ant. Pollajuolo zugeschriebenes Relief eines Kampfes nackter Männer, wohl eine Kopie nach seinem berühmten Stiche dieses Gegenstandes. Nach ihrer Ankunft in Berlin wurden diese Skulpturen, wie oben bereits erwähnt, mit den übrigen plastischen Bildwerken des Mittelalters und der Renaissance nach Ausscheidung der Majoliken und Glasgemälde in dem westlichen der nach der Front des Museums belegenen beiden Säle aufgestellt und Ende des Jahres 1845 dem Publikum eröffnet. Das erste kurze Verzeichnifs erschien zwei Jahre darauf als Anhang des Verzeichnisses der antiken Bildhauerwerke. Die neue 1861 ausgegebene Bearbeitung desselben durch Professor Gerhard enthielt keine weitere wesentliche Aenderung, als dafs auch die kurzen Andeutungen Tieck's über die Herkunft (ob aus der Kunstkammer, aus der Sammlung Bartholdy oder durch neue Erwerbung) fortgelassen wurden.

Durch Waagen's Erwerbungen war ein trefflicher Grund zu einer Sammlung italienischer Bildwerke gelegt worden. Wenn man es dabei bewenden liefs, wenn man nach keiner Seite den Ausbau versuchte, so darf die Schuld daran keineswegs allein oder vornehmlich dem Generaldirektor zugeschoben werden, dessen Interesse und Verständnifs für diese Abtheilung — eine eigentliche Kenntnifs der italienischen Kunst und des Kunstmarktes war von ihm nicht zu verlangen — wir oben hervorgehoben haben. Die Durchführung eines grofsartigen Planes, den er beim Eintritt in sein Amt entworfen oder richtiger wieder aufgenommen hatte (s. Gründung der Königl. Museen), beanspruchte in den folgenden Jahrzehnten die Hauptthätigkeit des Herrn v. Olfers und zugleich die damals spärlicher fliefsenden Mittel, nämlich die Gründung einer Sammlung von Gipsabgüssen, welche die Skulptur aller Zeiten und Länder in ihren hervorragenderen Leistungen mit möglichster Vollständigkeit vorführen sollte. Speziell fiel dem Generaldirektor die mühsame Arbeit der Sorge für die Plastik des Mittelalters und der Renaissance allein anheim, da keiner der Beamten der plastischen Abtheilung Interesse oder Befähigung nach dieser Richtung besafs. Dazu kam, dafs der theilweise Mifserfolg von Waagen's italienischer Reise in Bezug auf ihr eigentliches Ziel, den Erwerb von Meisterwerken der Malerei, eine spätere Reise des einzigen Sachverständigen zu ähnlichen Zwecken verhinderte.

Unter solchen Umständen sehen wir denn mehr als ein Vierteljahrhundert der Abtheilung der mittelalterlichen und Renaissance-Skulpturen nur ganz gelegentlich einzelne neue Erwerbungen zufliefsen, die entweder durch kunstsinnige Laien und Gönner des Museums vermittelt wurden oder sich durch Angebote aus nächster Nähe oder mit gelegentlichen Gesammterwerbungen darboten.

So wurde 1845 im Kunsthandel in Berlin die kolossale Marmorbüste eines Papstes, anscheinend Alexander's VI. aus dem Geschlecht der Borgia, als Bildnifs das Hauptstück, welches die etwas nüchterne römische Plastik des Quattrocento aufzuweisen hat, um 160 Thaler erworben. Im folgenden Jahre erhielt die eben in ihrem neuen Raume eröffnete Abtheilung durch die Ueberweisung von Pigalle's Statue des Merkur aus den Gärten von Sanssouci ein charakteristisches und treffliches Beispiel des koketten, malerischen französischen Roccoco. Gleichzeitig erfuhr die Sammlung der Robbia-Arbeiten durch den Gesandten in Rom, Herrn von Usedom, und durch Vermittelung des Dr. Friedländer dankenswerthe Bereicherung: durch ersteren namentlich die farbige Statue des heil. Antonius von Padua und die kleinere graziöse Figur einer Pomona; durch letzteren ein nur erst weifs glasirtes grofses Relief der Madonna mit Heiligen, welches der jüngsten Generation der Familie Robbia im Cinquecento angehört. In den beiden folgenden Jahrzehnten sind nur noch einige Bildnisse nennenswerthe Erwerbungen: die Marmorbüste eines venezianischen Feldherrn von A. Vittoria, eine Anzahl Reliefporträts der Mailänder Fürsten aus dem Hause Sforza, nämlich das des alten Francesco zu Pferde, aus dem Nachlasse des Generals v. Barfus-Falkenburg (1864), und mit der Sammlung Minutoli die geringeren Brustbilder des Lodovico Sforza und seiner Gemahlin. Mit letzterer Sammlung ferner zwei treffliche bemalte Thonbüsten von besonderem Interesse, weil sie deutsche Patrizier, den Willibald Imhof aus Nürnberg und seine Gemahlin vorstellen und daher

wahrscheinlich deutschen Ursprungs sind. Ein letzter sehr schätzenswerther Zuwachs unter dem Generaldirektor v. Olfers war der 1868 durch Ueberweisung aus den Königlichen Schlössern erworbene Bronzekopf eines bejahrten Feldherrn (1835 aus der Versteigerung des Grafen Balc Polef für etwa 100 Friedrichsd'or erworben), das erste Bronzestück der Sammlung und zugleich ein sehr tüchtiges Werk der italienischen Plastik des Quattrocento, von vollendeter Ciselirung und trefflicher Patina.

Es wurde bereits erwähnt, dafs ein hervorragender Grund für den Stillstand in den Erwerbungen für die Sammlung der Original-Skulpturen in der Begründung einer Sammlung von Gipsabgüssen nach plastischen Bildwerken im Jahre 1841 lag, deren eine, die christliche Zeit umfassende Hälfte sowohl in ihren frei plastischen als in den rein kunstgewerblichen und architektonisch-dekorativen Stücken ausschliefslich der Sorge des Generaldirektors v. Olfers anheimfiel. Es ist bewunderungswürdig, mit welcher Energie und welchem unermüdlichen Fleifse sich derselbe der Ausführung dieses Planes neben seinen Amtsgeschäften hingab. Für die antiken Bildwerke waren schon an anderen Orten mancherlei Anfänge gemacht; für sie lag namentlich in der Mengs'schen Gips-Sammlung in Dresden ein vielfach mustergültiges Beispiel vor und waren eine Anzahl Former, namentlich in Italien, vorgeübt und in Thätigkeit: für die christliche Zeit fehlte dies fast völlig, ja fehlte noch zum grofsen Theil die Kenntnifs der Monumente, namentlich innerhalb der Kleinkunst. Ein Umstand, welcher die Geschäfte dieser Abtheilung noch wesentlich vermehrte, war die gleichzeitige Gründung der Museums-Formerei zur möglichsten Verbreitung der hervorragenden Kunstwerke, von denen daher immer womöglich gute Formen angeschafft wurden. Allein grade diese Anstalt wurde der hauptsächlichste Grund, dafs allmählich dem Leiter des Ganzen eine wesentliche Erleichterung, ein Nachweis hervorragender Werke und zugleich thätige Beihülfe und Ueberwachung bei Abformung derselben von allen Seiten her erwuchs; denn die aufserordentlich liberale, häufig schenkungsweise Ueberlassung von Ausgüssen aus den guten Formen der Museums-Formerei an andere Museen, Unterrichts-Anstalten aller Art und Privatleute weckte dem Institut der Formerei und der rasch anwachsenden Sammlung der Abgüsse eine grofse Zahl warmer und thätiger Freunde aller Orten.

Die aus dem alten Bestande der Gipsabgüsse der Königlichen Akademie 1842 überwiesenen Stücke enthielten für die christliche Zeit nur Weniges. Es mufste fast überall direkt angeknüpft werden. In Hildesheim formte der Bildhauer Lohmann unter Aufsicht des Bau-Inspektors Mittelbach; in Braunschweig der Bildhauer Howaldt nach Anweisungen des Baumeisters Krahe; in Halberstadt und Quedlinburg besorgte Dr. Lucanus die Auswahl und die Ueberwachung der Abformungen; in Köln, Aachen und anderen Städten des Nieder-Rheins war namentlich der Canonicus Bock ein eifriger Helfer, durch welchen später auch in Prag die Abformungen besorgt wurden. In München und Nürnberg waren Jahrzehnte lang die tüchtigen Former Kreitmayr und Rottermund unter der Oberaufsicht und nach den Vorschlägen des rastlosen jetzigen Direktors des Münchener National-Museums, v. Hefner-Alteneck, thätig; in Basel vermittelte der Architekt Riggenbach die Abformungen. Im Ausland, welches Herr v. Olfers für diesen Zweck nicht genau genug kannte und während seiner Thätigkeit nicht mehr be-

suchte, mufste er sich vornehmlich aut die Beihülfe ähnlicher Institute verlassen: die Formerei der Pariser École des Beaux-Arts lieferte durch Vermittelung des Architekten Hittorf die französischen Abgüsse, aber auch einige der grofsen italienischen Hauptwerke von Michelangelo, Ghiberti u. A. In England, wo der preufsische Konsul in London, Hebeler, der langjährige Vermittler war, bildete die durch die Arundel Society hergestellte Sammlung von Abgüssen nach hervorragenden Elfenbein-Skulpturen aller Länder den Haupterwerb. In Italien vermittelte die Diplomatie, deren Interesse an der Abtheilung wir schon gelegentlich der Originale rühmend zu erwähnen hatten, die Aufträge für Abformungen nach mittelalterlichen und Renaissance-Bildwerken, für deren Auswahl sie auch die Vorschläge machte: in erster Linie Herr v. Usedom für Venedig und zum Theil auch für Rom, in zweiter Herr v. Reumont für Florenz. Doch kamen von den Vorschlägen des Letzteren nur wenige zur Ausführung.

Als im Jahre 1859 das Neue Museum, dessen ganzer erster Stock für die Sammlung der Gipsabgüsse bestimmt war, völlig eröffnet wurde, gab die antike Abtheilung derselben in der That schon eine dem Bestande der Monumente wie dem Stande der Forschung jener Zeit entsprechende Uebersicht des archäologisch und künstlerisch Wichtigen, die christliche Abtheilung wenigstens eine Reihe hervorragender und charakteristischer Werke aller Zeiten und Länder: Von der grofsen niedersächsischen Bildnerkunst des XII. und XIII. Jahrhunderts die Thüren des Doms und das Taufbecken von Hildesheim, den bronzenen Löwen und den Grabstein Heinrich's des Löwen und seiner Gemahlin aus Braunschweig, sowie einzelne Figuren vom Dom zu Naumburg; aus Westfalen das grofse Relief der Externsteine; aus Prag die Reiterstatue des heiligen Georg; aus Süddeutschland eine Reihe stattlicher gothischer Denkmäler und vor Allem Hauptwerke der nürnberger Renaissance, wie Peter Vischer's Sebaldusgrab, die schmerzensreiche Maria, die Apostel von Blutenburg u. s. f.; aus Italien Ghiberti's goldene Pforte des Battistero von Florenz, Donatello's heiligen Georg, Giovanni di Bologna's Merkur; von Michelangelo die beiden Mediceergräber und die Madonna der Mediceercapelle, die Büste des Brutus, die Pietà aus St. Peter und den Christus von Sta. Maria sopra Minerva. Daneben ein mindestens ebenso bedeutender, aufserordentlich zahlreicher Schatz von Werken der Kleinkunst, namentlich von kirchlichen Alterthümern, sowie von architektonischen Baugliedern und Ornamenten.

Anfangs der sechziger Jahre waren die Räume der Gips-Sammlung bereits überfüllt, obgleich schon ein gewöhnlich unzugänglicher Hof, der sog. griechische Hof, mit zur Aufstellung derselben herangezogen war. Dieser Umstand, mehr aber noch das Zusammentreffen einer Reihe von Schwierigkeiten, die von aufsen und innen an die Verwaltung der Museen herantraten, führten auch in der Gips-Sammlung wie in den übrigen Abtheilungen allmählich zu einem Erlahmen und schliefslich nahezu zu einem Erstarren jeder Thätigkeit, namentlich jeder Bereicherung durch Neuanschaffungen. Erst der frische Zug, welcher nach dem französischen Kriege das ganze öffentliche Leben Deutschlands durchdrang, gab auch der Verwaltung der Königlichen Museen mittelbar neues Leben. Die Ernennung Sr. K. u. K. Hoheit des Kronprinzen zum Protektor, die

Neubesetzung des erledigten Generaldirektor-Postens durch Graf Usedom, die Berufung einer Anzahl von bewährten Fachmännern in die Leitung der einzelnen Abtheilungen des Museums und in die Kunstabtheilung des Ministeriums, endlich das Entgegenkommen der Regierung wie der Kammern in der Bewilligung eines neuen, beträchtlich erhöhten Etats und mehrfacher aufserordentlicher Geldzuschüsse für die Museen: das Zusammenwirken dieser rasch auf einander folgenden Thatsachen, welche einen Aufschwung und theilweise einen Umschwung in allen Abtheilungen der Königlichen Museen herbeiführte, übte seinen Einflufs auch auf den Theil der Skulpturen-Galerie, welcher die Bildwerke und Abgüsse des Mittelalters und der Renaissance begreift.

Wie sich diese Abtheilung seitens des Hohen Protektors und des vorgesetzten Ministers der warmen Theilnahme und regen Unterstützung erfreute, so hatte der neue Generaldirektor dafür gesorgt, bei der Anstellung eines Assistenten an der Gemäldegalerie diesem zugleich die Sorge für die Renaissance-Abtheilung der Skulpturen zu übertragen und hatte, durch seinen langjährigen Aufenthalt in Italien angeregt, die systematische Erweiterung dieser Sammlung — zunächst namentlich der Abgüsse — von vornherein zu einem der Hauptgesichtspunkte seiner Verwaltungsthätigkeit gemacht.

Für eine gedeihliche Weiterentwicklung der Abtheilung ergaben sich dringende Bedürfnisse zur Berücksichtigung. Zunächst die systematische Erweiterung der Sammlung der Originale durch den Ankauf authentischer, gut erhaltener Meisterwerke der italienischen, insbesondere des toskanischen Plastik, namentlich aus dem Quattrocento, da bisher zwischen Schulgut und wirklicher Meisterarbeit wenig unterschieden und die Erhaltung kaum berücksichtigt worden war; sodann die Hinzuziehung der kleinen Kunst: der kleinen Bronzen, Elfenbeinarbeiten und Holzschnitzereien in den Bereich der Abtheilung, da bestimmte Zeiten gerade hierin ihre hauptsächliche bildnerische Kraft bethätigt haben, jede Zeit aber in denselben ihre grofse Kunst mehr oder weniger stark wiederspiegelt; endlich eine entschiedene Berücksichtigung der nordischen Kunst, insbesondere unserer deutschen Plastik. Für die Gipsabgüsse der Abtheilung ergab sich in ähnlicher Weise als ein Hauptgesichtspunkt die Abformung wirklicher Hauptwerke, seien sie von künstlerischer oder archäologischer Bedeutung, und womöglich der ganzen Werke, da bisher vielfach Mittelgut oder Bruchstücke von Denkmälern, deren Wirkung wesentlich im Ganzen beruht, abgeformt waren; vor Allem mufste aber für diese Sammlung die systematische Abformung der Meisterwerke der italienischen Plastik in Angriff genommen werden; denn in ihr gipfelt nicht nur die Plastik der christlichen Zeit, sondern diese hat allein in ihr eine absolute künstlerische Entwicklung gefunden. Trotzdem war sie bisher nur in einigen wenigen Hauptwerken berücksichtigt. Ein dringendes Bedürfnifs der Sammlung der Originale wie der Abgüsse war schliefslich die Entlastung und Vermehrung der bereits überfüllten Räume.

Unter den Erwerbungen von Original-Skulpturen war die glücklichste der Ankauf der berühmten Büsten aus Palazzo Strozzi in Florenz im Jahre 1877. Drei der grofsen Marmorbildhauer, welche in der zweiten Hälfte der Quattrocento in Florenz thätig waren, Desiderio da Settignano, Mino da Fiesole und Benedetto da Majano, wurden dadurch in charakteristischen Hauptwerken in der Sammlung vertreten. Von ihrem

Zeitgenossen Antonio Rossellino scheint eine Marmorbüste aus Palazzo Guadagni herzuführen, die schon etwas früher in Florenz erworben war.

In der Büste des Giovanni Rucellai wurde 1876 das Hauptstück aller bemalten Stuckbüsten und zugleich ein aufserordentlich grofs gehaltenes Werk von einem der Altmeister der florentiner Renaissance der Sammlung gewonnen. Von dem eigentlichen Begründer derselben, von Donatello, erhielt die Abtheilung 1878 mit dem Erwerb der Gemälde aus dem Palazzo Strozzi ein erstes und sehr charakteristisches Werk seiner früheren Zeit, die Bronzestatuette des Täufers in halber Lebensgröfse.

Eine sehr charaktervolle Bronzearbeit der etwas vorgeschritteneren toskanischen Plastik zeigt die unciselirte Büste eines bejahrten Kriegers. Von dem grofsen Meister der Bronzetechnik, von Andrea del Verrocchio, konnten in neuester Zeit wenigstens zwei bemalte Thonstatuetten erworben werden, ein kleiner Johannes und ein David, letzterer das Modell zu seiner berühmten Bronzestatue im Bargello, zugleich als Aktstudium jener Zeit von besonderem Interesse. Das Bestreben, dem Ueberwiegen von Porträtbüsten des Quattrocento durch Anschaffungen weiterer Werke idealen Inhalts abzuhelfen, hatte in dem Erwerb eines sehr grofs gehaltenen bemalten Madonnenreliefs von Donatello's Freund und Mitarbeiter Michelozzo (1876), eines ähnlichen Reliefs aus der Bottega des Verrocchio, eines unbemalten Thonreliefs der Madonna mit dem Kinde von Antonio Rossellino, der derb naturalistischen Marmorbüste Christi als Ecce homo von Mino da Fiesole (1875) und der in diesem Jahre angekauften Relieffigur des Glaubens von demselben Künstler einen glücklichen Erfolg. Letztere ist zugleich dadurch von besonderem Interesse für die Sammlung, dafs sie in ihrem unfertigen Zustande die Marmorbehandlung des Quattrocento in allen ihren Stadien zeigt.

Aus der Blüthezeit des florentiner Cinquecento wurden durch Vermittelung des Herrn Adolf v. Beckerath, welcher auch sonst für die Vermehrung der Abtheilung das thätigste Interesse bewiefs, zwei Marmorporträts der Familie del Monte aus Monte Sansavino erworben, die mit Wahrscheinlichkeit auf Andrea und Jacopo Sansovino zurückzuführen sind. Ein Hauptwerk der Hochrenaissance und damit zugleich das Hauptstück der ganzen Abtheilung wurde nach langjährigen Verhandlungen im verflossenen Jahre in der Marmorstatue des jugendlichen Johannes d. T. von Michelangelo gewonnen, eine Jugendarbeit, welche als solche noch ein dem Quattrocento entlehntes treues Festhalten an der Natur, zugleich aber eine Grazie in den Formen wie in der Bewegung des Körpers zeigt, wie sie dem gewaltigen Meister in seinen späteren Werken nicht mehr eigen war.

Von den Erwerbungen italienischer Bildwerke aufserhalb Florenz können hier nur kurz folgende namhaft gemacht werden: die lebensgrofsen Holzstatuen der Maria und des Engels vom sieneser Altmeister Jac. della Quercia (erworben 1880), die sehr charaktervolle Thonbüste eines Venezianers des Quattrocento (geschenkt 1875), eine bemalte Thonbüste aus Palazzo Pepoli in Bologna vom Maler Francesco Francia, ein Meisterwerk, dessen Erwerb (im Jahre 1876) die Abtheilung der gnädigen Anregung Ihrer K. und K. Hoheit der Frau Kronprinzessin verdankt, und die archäologisch beachtenswerthe Marmorbüste einer neapolitanischen Fürstin aus Scala, eine süditalische Arbeit vom Ausgange des XIII. Jahrhunderts. — Eine Anzahl anderer sehr hervorragender Er-

werbungen, welche sich in den Jahren 1875 und 1876 darboten, wurde leider vereitelt oder kam nicht zur Ausführung, weil die Generalverwaltung sich zu raschem Vorgehen oder vertrauensvollem Eingehen auf die Vorschläge des mit der Sorge für die Abtheilung betrauten Beamten nicht entschliefsen konnte. Erst der 1877 ernannte Direktor der Skulpturen-Sammlung, Prof. Conze, welchem als solchen noch immer die Oberleitung auch der Renaissance-Abtheilung oblag, brachte — statt der früheren Hemmungen — derselben ein verständnifsvolles Eingehen und lebhafte Förderung entgegen.

Eine Sammlung altbemalter Stucchi duri des Quattrocento, welche jetzt begonnen ist, hat die Bestimmung, daraus eine Reihe jetzt meist verlorener Marmor- oder Bronzeoriginale hervorragender Meister als Compositionen dieser Künstler wieder nachzuweisen und zu erhalten, da diese Stuckabgüsse über den Originalen oder den Modellen derselben im Atelier der Künstler genommen und dann unter ihren Augen bemalt wurden. Zugleich bieten dieselben interessante Aufschlüsse über die Art der Bemalung der Thon- wie der Marmorarbeiten jener Zeit.

Zwei andere Momente, welche wir oben als leitende Gesichtspunkte der neuen Verwaltung der Abtheilung bezeichneten, die Hinzuziehung der kleineren Bildwerke freier Plastik, sowie der nordischen, namentlich der deutschen Plastik überhaupt und die möglichste Erweiterung der Abtheilung nach diesen Richtungen hin, fanden den Grund zu ihrer Lösung durch die seitens des Hohen Protektors angeregte, vom K. Ministerium 1875 durchgeführte Auflösung der Kunstkammer, aus welcher der rein kunstgewerbliche Theil dem neuen Kunstgewerbe-Museum, die der freien Plastik angehörenden, in Bronze, Elfenbein, Holz u. s. w. ausgeführten Bildwerke vor Kurzem der Renaissance-Abtheilung der Königl. Museen überwiesen wurden. Bisher hatte nur eine Auswahl derselben an ungünstigem Platze (in der Gipssammlung in dem Raum hinter der Ghiberti'schen Thür) ausgestellt werden können; diesem Umstande wird aber in nächster Zeit wenigstens theilweise abgeholfen werden. Auch gelang bereits die Erweiterung der Sammlung nach einer besonders schwach vertretenen Seite durch die Erwerbung der umfangreichen Bardini'schen Sammlung italienischer placchetti, d. h. kleiner Bronzereliefs (tragbarer Altärchen, Schaustücke an Möbeln, Gewändern u. s. f.), welche, in den Ateliers der grofsen Bildner des XV. und XVI. Jahrhunderts oder von ihnen selbst entworfen, namentlich nach der Seite figürlicher Composition hin eine sehr wünschenswerthe Ergänzung der im Ganzen doch seltenen und einseitigen monumentalen Schöpfungen dieser Meister geben.

Behufs der weiteren Entwicklung der Gipssammlung arbeitete der mit der Leitung der Abtheilung betraute Assistent der Gemäldegalerie zunächst im Auftrage des General-Direktors auf einer Reise in Italien im Winter 1872/73 ein umfassendes Verzeichnifs aller der aus archäologischen oder künstlerischen Interessen für die Abformung möglicher Weise in Betracht kommenden Bildwerke des Mittelalters und der Renaissance in Italien aus. Um die Ausführung desselben in guten Formen zu ermöglichen, übernahm im Jahre 1874 das Ministerium mit aufserordentlichen Mitteln, welche die Landesvertretung bewilligt hatte, die Leitung der Abformungen.

Sie begannen zugleich in Rom, Florenz, Siena, Venedig und Mailand, und wurden in letzter Zeit auch auf Lucca ausgedehnt.

Eine ganze Reihe der hervorragendsten und zum Theil sehr umfangreichen Meisterwerke der italienischen Plastik, namentlich des XV. Jahrhunderts, haben als die Früchte dieser Arbeiten in die Abtheilung aufgenommen werden können: fast sämmtliche Meisterwerke des Museo Nazionale in Florenz, die kolossalen Reiterdenkmale des Gattamelata und des Colleoni von Donatello und Verrocchio, das Grabdenkmal des Cardinals von Portugal von Antonio Rosselino, das des Bischofs Federighi von Luca della Robbia, Ben. da Majano's grofses Tabernakel in S. Domenico zu Siena, der grofse Taufstein im Dom von Siena, eine gemeinsame Arbeit von Quercia, Ghiberti, Donatello und den Turini, Donatello's berühmte Bronzereliefs vom Hochaltar des Santo in Padua u. a. m.

Eine kaum geringere Zahl ähnlicher Meisterwerke harrt noch ihrer Aufstellung, weil sie noch nicht ausgegossen sind, oder weil es an Platz für ihre Aufstellung fehlt. Neue Arbeiten in den Kirchen und Sammlungen von Florenz sind in Auftrag gegeben oder in Aussicht genommen. Aber ein Hindernifs beginnt jetzt in empfindlicher Weise jeder Thätigkeit für Erweiterung der Sammlungen wie für richtige Aufstellung derselben in den Weg zu treten: der Mangel an Raum und an richtigen Räumlichkeiten. Für den jetzigen Bestand der Sammlung der Originalskulpturen des Mittelalters und der Renaissance genügt der Raum dieser Abtheilung, selbst nach der jetzt geplanten Hinzuziehung der beiden letzten Compartimente des Römischen Kaisersaales, nicht einmal zur Hälfte, abgesehen davon, dafs er sich — in Folge der ungünstigen Beleuchtung nur vom Hofe aus — überhaupt nur zu einem Magazinraum eignet. In der Sammlung der Abgüsse ist der Raum noch weit beschränkter: sind doch jetzt schon die Abgüsse eng an- und übereinander geschachtelt, müssen eine Reihe der grofsen Hauptwerke in der Formerei verbleiben, weil sie keinen Platz finden können, sind endlich ganze Abtheilungen der Sammlung, die nach Tausenden von Stücken zählen, bis auf Weiteres in das Magazin verwiesen, darunter die in ihrer Art einzige Sammlung von Abgüssen kirchlicher Alterthümer und Bildwerke der Kleinkunst. Ein weiterer Uebelstand liegt in der räumlichen Trennung der Originale und der Gipse, ein schwererer noch in der Trennung beider von der Gemäldegalerie, trotz der gemeinsamen Verwaltung. Die räumliche Zusammenlegung der Sammlung der Renaissanceskulpturen und -Abgüsse mit der Sammlung der Gemälde und die Schaffung hinlänglicher und passender Räume für diese vereinigten Renaissancesammlungen, mit Berücksichtigung ihrer allmählichen Erweiterung, wird für die nächste Zeit eine Hauptaufgabe für diese Abtheilungen der Königlichen Museen sein.

---

## 5. DAS ANTIQUARIUM.

Das Antiquarium vereinigte im Souterrain des alten Museums ursprünglich alle Sammlungen, welche die Kleinkunst des klassischen Alterthums und die Ueberreste seiner kunstgewerblichen Thätigkeit im ganzen Umfange zur Anschauung zu bringen bestimmt waren. Seitdem das Münzkabinet als eine besondere Abtheilung des Museums abgezweigt worden ist, besteht das Antiquarium aus folgenden Sammlungen: Vasen, Terrakotten und Bronzen, den geschnittenen Steinen, den Gold- und Silberarbeiten und den Miscellaneen. Alle diese Sammlungen sind nicht bei Einrichtung des Königlichen Museums neu begründet worden, sondern ein ansehnlicher Bestand war aus älteren Erwerbungen vorhanden.

Das Vasenkabinet umfafste: 1. die Sammlung Henin (333 Thongefäfse aus Unteritalien und Sicilien), erworben 1805; 2. die Sammlung Gargiulo, erworben 1822 (27 Vasen aus Basilicata und Apulien); 3. 76 Vasen aus den vom General v. Minutoli erworbenen Alterthümern; 4. Ankäufe Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV, 1827 dem Antikenkabinet übergeben; 5. das Geschenk des Grafen v. Sack, der selbes in Griechenland namentlich in Athen gekauft und ausgegraben hat (30 Vasen, 1826 übergeben); 6. die 1827 erworbene Sammlung des Grafen v. Ingenheim (6 Vasen, darunter die mit Zeus und Io); 7. die Sammlung des preufsischen Generalkonsuls Bartholdy, erworben 1828, darunter 128 Vasen; 8. die Sammlung des Feldmarschalls Baron v. Koller, mit 1 348 Vasen, aus Unteritalien und Sicilien, erworben 1828.

Das war der für die damalige Zeit schon sehr ansehnliche Bestand antiker Vasen, die sämmtlich von kunstsinnigen Alterthumsfreunden auf klassischem Boden gesammelt waren und namentlich die Gattung unteritalischer Thongefäfse in ausgezeichneten Exemplaren vertraten, als im Oktober 1830 das Antiquarium eröffnet wurde. Die Eröffnung fiel in eine Zeit, welche durch Aufdeckung der etruskischen Grabstätten gerade für die Vasenkunde die wichtigste aller Epochen war, und das Antiquarium war so glücklich, sich an der Ausbeute dieser ungeahnten Fundstätten sofort betheiligen zu können.

442 bemalte Thongefäfse, meistens aus der vulcenter Gegend (Montalto, Ponte della Badia u. a.) und aus Corneto, durch Hofrath Dorow 1828 in Italien gesammelt, wurden durch Vermittlung des Malers Eduard Magnus auf Grund eines Gut-

achtens von Thorwaldsen und eines durch W. v. Humboldt veranlafsten Berichts von Rauch, Tieck, Waagen u. A. (vom 30. August 1830) in Rom angekauft, und so konnte man gleich nach Eröffnung des Museums einen Schatz von 1580 Vasen und Schalen aus Etrurien, Campanien, Grofsgriechenland und Hellas in den Räumen des Antiquariums vereinigen. Eduard Gerhard, der in seinem rapporto volcente die etruskischen Grabfunde zuerst wissenschaftlich verwerthet hatte, war seit Anfang 1833 Archäolog des Königl. Museums, und keiner war geeigneter als er, um während seiner wiederholten Reisen, durch Bunsen auf das Wirksamste unterstützt, eine reiche Nachlese in Italien zu halten, indem er aus den vulcenten Ausgrabungen Campanari's, aus dem noch übrigen Bestande der Fürstlich Canino'schen Sammlungen, welche 1841 in Frankfurt ausgestellt waren, aus Sammlungen wie der von San Giorgio in Neapel, und von Kunsthändlern wie Depoletti in Rom nach und nach eine Reihe von Thongefäfsen erwarb, welche in Beziehung auf Form, auf Stil und Inhalt der Darstellung oder auf Künstler- (Nikosthenes, Epiktetos, Ergoteles, Xenokles, Pamphaios, Sosias u. A.) und andere Inschriften den vorhandenen Besitz für Studium und Kunstgenufs passend ergänzte. Er vermehrte den Bestand auf mehr als 2 000 Nummern und war zugleich unablässig bemüht, durch Veröffentlichung treuer Nachbildungen und genauer Beschreibungen das eben begonnene Studium dieser Denkmälergattung zu fördern. Von den Denkmälern, die namentlich im römischen Kunsthandel vorkamen, aber nicht erworben werden konnten, liefs er im Auftrage des Museums Zeichnungen anfertigen, welche einen archäologischen Apparat bildeten und in wissenschaftlichen Zeitschriften gruppenweise veröffentlicht wurden. Aufser diesen gelegentlichen Ankäufen Gerhard's ist 1858 der Nachlafs von Panofka dem Antiquarium zugewendet worden, sowie 1860 der Nachlafs von L. Rofs, der schon bei seinen Lebzeiten werthvolle Stücke sicheren griechischen Fundorts verschafft hatte. Bei der Auflösung des Kabinets Pourtalès Gorgier in Paris 1865 wurde eine Anzahl werthvoller Vasen erworben. 1869 ging der Nachlafs von Eduard Gerhard, dessen Privatbesitz meist aus etruskischen Fundorten stammte, in den Besitz des Antiquariums über. Von den ferneren neu eröffneten Fundstätten war es besonders die Insel Kypros, deren Kunstschätze durch die glücklichen Ausgrabungen des Generals Cesnola zuerst in gröfserer Fülle zu Tage getreten sind. Der damalige Direktor des Antiquariums, Professor Dr. Friederichs, wurde 1869 nach Larnaka gesendet, um aus der Sammlung Cesnola's eine Auswahl von Antiken zu erwerben, welche in charakteristischen Exemplaren die wichtigsten Gattungen der dort einheimischen Kunst in Stein, Bronze, Terrakotta und Thongefäfsen vertreten sollte. Die Masse dieser Gegenstände ist, mit den von Rofs, Schönborn u. A. erworbenen Fundstücken der Insel vereinigt, als eine besondere Sammlung kyprischer Alterthümer (jetzt im assyrischen Saale der Skulpturengalerie) aufgestellt. Einzelne Stücke der Sammlung sind zur Vervollständigung der kunstgeschichtlichen Uebersicht in das Vasenkabinet eingereiht worden.

Aufserdem ist es während der letzten zehn Jahre durch kleinere und gröfsere Ankäufe ununterbrochen bereichert worden, einerseits aus den unerschöpflichen Fundstätten Italiens, Cervetri, Corneto, Orvieto, Capua, Nola, andererseits aus den Gräbern des griechischen Mutterlandes, welche seitdem erst in gröfserem Umfange untersucht

worden sind, so dafs nun die attischen, korinthischen, böotischen, melisch-theräischen, kretischen u. a. Lokalfabriken aus einheimischen Fundstücken beurtheilt werden können. Besondere Rücksicht ist bei den neueren Ankäufen aus Griechenland auch darauf gerichtet worden, den Uebergang der Silhouettenmalerei in Polychromie, sowie die Anwendung der Vasenmalerei auf Grabwände und Votivtafeln in Griechenland zur Anschauung zu bringen. Die letztere Gattung ist besonders durch die neuerdings bei Korinth gefundenen Scherben vertreten, welche, soweit sie gut erhalten sind oder glücklich wieder zusammengekittet werden konnten, uns auf eine ganz neue Weise das alte Korinth des sechsten Jahrhunderts v. Chr. mit seinen Gottesdiensten, seinem Festleben und seiner Industrie vor Augen stellen. Zahlreiche Inschriften in gebundener und ungebundener Rede geben diesen unscheinbaren Ueberresten des Alterthums einen besonderen Werth.

So ist das Berliner Vasenkabinet, dessen Inventarnummern jetzt die Höhe von 2700 erreicht haben (wobei grofse Gruppen gleichartiger Denkmäler unter einer Nummer vereinigt sind), jetzt im Stande, eine annähernd vollständige Anschauung von der Entwicklung der antiken Gefäfsbildung und Thonmalerei zu geben, welche zugleich eine Geschichte des Formsinns und des Kunststils der Hellenen ist, von den ersten Anfängen einer unter orientalischem Einflufs stehenden Industrie bis zu den letzten Ausläufern figurenreicher Malerei auf den apulischen Prunkgefäfsen. In dieser geschichtlichen Folge ist jetzt die Sammlung aufgestellt, deren Verlegung aus dem Souterrain des Alten in das zweite Stockwerk des Neuen Museums (Mittelraum, Westsaal und Uebergangsgalerie), wo sie im Frühjahre 1880 neu geordnet worden ist, die letzte Epoche in der Geschichte unseres Vasenkabinets bildet.

Die Terrakottensammlung beruht, wie das Vasenkabinet, auf Erwerbungen, welche der Eröffnung des Museums vorangingen und grofsentheils desselben Ursprungs sind. Denn aufser den in der alten Königlichen Sammlung enthaltenen, die aus dem Museum Bellori stammen, waren es 30 Terrakotten aus der Ingenheim'schen, 71 aus der Bartholdy'schen, 671 aus der v. Koller'schen Sammlung, sämmtlich italischen, meistens unteritalischen und sicilischen Fundorts. Dazu kommen 100 Stück, welche 1828 in Neapel von Gerhard erworben und 1829 übernommen wurden. Nachdem das Antiquarium eingerichtet war, erhielt es 1830 durch Bunsen die Thonreliefs mit Herkulesthaten u. a. 1831 Statuetten und Lampen aus der Dorow-Magnus'schen Sammlung (sämmtlich aus Corneto). 1836 wurde das Bild der rennenden Medusa aus Gela durch Gerhard erworben. In den vierziger Jahren wurde nach mancherlei Zuwachs aus den Sammlungen von Rauch, Rofs u. A., ein grofser Ankauf von 1021 vorzugsweise architektonischen Terrakotten gemacht, die dem Museum des Herzogs v. Sermoneta angehört hatten. Aus Italien wurden aufserdem durch Gerhard und Panofka kleinere Ankäufe gemacht, während aus Griechenland die melischen u. a. Reliefs durch Rofs erlangt wurden (1844—1845); Anderes durch den Baumeister Schaubert (1849), der lange Jahre griechischer Regierungs-Architekt war. 1852 kam eine kleine Sammlung von Terrakotten und Kalksteinfiguren aus Cypern durch Prof. Schönborn in das Antiquarium. 1859 erwarb es vom Oberbergrath Böcking in Saarbrücken eine sehr grofse Sammlung von Thonarbeiten, welche in der Gegend

von Trier und am Rhein gefunden waren, und gleichzeitig als Geschenk des Herrn Stoddart von Alexandria eine Anzahl von Amphorenhenkel, welche durch Stempelinschriften für griechische Handelsgeschichte und Jahrrechnung von Wichtigkeit sind. Aus dem Nachlasse von L. Rofs wurden (1860) griechische Thonreliefs, aus dem von Zahn (im Jahre 1869) pompejanische Terrakotten von architektonischer Gattung angekauft. Aus Smyrna erhielt die Sammlung ansehnlichen Zuwachs durch Geschenke des Konsuls Herrn Spiegelthal; pergamenische Statuetten und Formen, zum Theil von vorzüglichem Werth, verdankt es dem Herrn Humann (1872). In den folgenden Jahren drängen sich die bedeutendsten Erwerbungen. 1874 erhielten wir die bemalten Ornamente, Figuren, Friese und Stuckmalereien, welche auf dem Stadtboden von Caere gefunden waren, sorgfältig geborgene Ueberreste eines älteren Heiligthums, welches vermuthlich durch einen Marmorbau ersetzt worden war (jetzt im etruskischen Kabinet), und gleichzeitig die zahlreichen Terrakotten, welche zu dem Ankauf aus der Sammlung Cesnola in Larnaka gehörten. Dann erfolgte die Hauptepoche für diese ganze Denkmälergattung, die Auffindung der inhaltreichen Grabstätten von Tanagra. Das Antiquarium war so glücklich, sich an der ersten Ausbeute gleich in ansehnlichen Erwerbungen betheiligen zu können, so dafs Statuetten der verschiedensten Stilarten, Götterfiguren, Darstellungen des geselligen Lebens, Scenen des Handwerks, letztere aus älterer Zeit, ausgezeichnete Werke der Miniaturplastik und Giebeldekoration in wohlerhaltenen Exemplaren 1874 ausgestellt werden konnten.

1875 kam eine reiche Auswahl von Thonformen und Relieffragmenten aus Pozzuoli in unsern Besitz, welche den ganzen Betrieb dortiger Fabrikation veranschaulicht, und gleichzeitig eine ungemein reiche Sammlung, welche in Griechenland selbst mit kunstverständigem Sinne gemacht worden war. Dadurch ist das Terrakottenkabinet auf eine ganz neue Stufe gehoben worden, und während unsere kleinasiatische Abtheilung wieder durch Funde aus Aeolis vermehrt wurde, waren nun aus dem Mutterlande aufser Athen auch Theben, Megara, Pagai, Korinth in charakteristischen Exemplaren vertreten. Für Unteritalien und Sicilien brachte der Erwerb der Friedländer'schen Sammlung ein neues Material an Figuren, Büsten, Masken, Lampen und Ziegeln mit Fabrikstempeln und für campanische Fabrikation wurde Curti bei S. Maria di Capua eine höchst ergiebige Fundgrube von Terrakotten, die sich an den alten Kultus einer mütterlichen Gottheit anschliefsen. Endlich lieferten die neu entdeckten Gräber in der nächsten und weiteren Umgebung von Orvieto eine ansehnliche Bereicherung des Terrakottenkabinets, das nun mit seinen 7 700 Nummern wohl als eine der reichsten Sammlungen dieser Art angesehen werden kann.

Was die Bronzesammlung betrifft, so waren zu dem alten Besitz an Figuren und Geräthen aus Erz, welche schon in Beger's Thesaurus beschrieben sind, vor 1830 mit der Bartholdy'schen Sammlung 374 und mit der Koller'schen 694 Bronzen gekommen. Die in das Museum übergeführte Sammlung erhielt schon 1830 einen durch Bunsen in Rom erworbenen Zuwachs von 50 Gegenständen (Statuetten, Waffen und andere Geräthe), 1831 aus der Dorow'schen Sammlung 95 Bronzen, fast sämmtlich Cornetaner Ursprungs, meist Geräthe und Gefäfstheile, 1834 eine durch Gerhard erworbene Anzahl von Figuren und Geräthen. 1837 wurde aus der Auktion des

Durand'schen Kabinets in Paris ein etruskischer Dreifufs (No. 767) erworben, sowie aus dem Nachlasse des Hofraths Becker in Homburg eine Reihe von Statuetten (darunter der Stier aus Bronzeblech No. 1822); 1841 aus dem Nachlasse des Generals v. Rauch eine Reihe von Bronzen (darunter die Gesichtsmaske No. 1313) meist in Deutschland gefunden, und die von Gerhard gekauften 53 etruskischen Kunstarbeiten. 1844 aus dem Nachlasse des Professors Rösel 62 Stück; 1845 kaufte das Museum von den Kunsthändlern Schenk und Gerstäcker mehrere Spiegel und eine weibliche Figur, die als Spiegelstütze gedient hatte, Werke griechischer Kunst, welche aus dem Besitze von L. Rofs stammten, 1846 eine gröfsere Sammlung (darunter auch ein Kästchen mit medicinischem Apparat, am Rhein gefunden No. 1222 und andere Geräthe) aus dem Nachlasse des Oberstlieutenants Schmidt in Berlin; 1850 und in den folgenden Jahren wurde das Bronzekabinet durch neue Erwerbungen Gerhard's bereichert, 1852 durch weitere vom Grafen Ingenheim überlassene, 1856 durch die von Prof. Petermann im Orient erworbenen Alterthümer. 1859 ging die Gerhard'sche Spiegelsammlung in den Besitz des Museums über, 1860, was im Nachlasse von Rofs an Bronzen vorhanden war, 1862—1863 die durch Brunn erworbenen Spiegel und Cisten; 1865 wurde aus dem Pourtalès'schen Kabinet u. A. der Dreifufs aus Metapont erworben. In den siebziger Jahren wurde eine Anzahl von Statuetten aus der Umgegend von Mainz erworben; aus der Friedländer'schen Sammlung Statuetten unteritalischer Herkunft, andere aus v. Sallet'schem Besitz; kleinasiatische Bronzen kamen mit den Spiegelthal'schen Geschenken dem Museum zu Gute. Sonst waren es lauter einzelne Ankäufe; so 1872 die Graburne mit dem Hermes Kriophoros aus Capua, 1873 einige Cisten mit lateinischen Inschriften, der Apollokopf aus Kythera, 1874 die griechische Spiegelkapsel mit dem Amazonenkampf, 1876 die Statuette aus Chalkis, 1877 der versilberte Dionysos aus Pommern, der Schreibgriffel mit der Knabenfigur aus Orvieto, die mit Bildwerk verzierten Gefäfse aus Montefiascone, attische Richtertäfelchen, die Dodonäische Weihinschrift, 1878 die Minotaurosgruppe aus Kleinasien, ein hervorragendes Werk der Erzplastik, die alterthümliche, mit alter Inschrift versehene Statuette des Apollo aus Naxos, das Medaillon mit dem Brustbild des Caracalla, die auf ionischem Capitell stehende Kanephore aus Pästum, 1879 der Grabfund aus Naupaktos, das Fragment des kleinen Zwölfgötter-Altars aus Augst, 1880 die Hoplitenstatuette aus Dodona.

Das Kabinet der geschnittenen Steine war von allen Abtheilungen des Antiquariums diejenige, welche von Hause aus den reichsten Bestand hatte, indem der von Friedrich II. erworbene Stoschische Gemmenschatz den Kern bildete. Dazu kamen 1831 aus der Sammlung Dorow 37 Steine, meist Scarabäen, sämmtlich aus Corneto, 1834 das berühmte, von Beuth erworbene Onyxbalsamarium, 1837 eine grofse Sammlung antiker Pasten aus dem Nachlasse Uhdens (1773 Stück), 1838 zehn Gemmenringe aus der Sammlung Demidoff in Paris, 1841 45 Stück aus der Sammlung Bose und eine gröfsere Reihe von Pasten aus der Sammlung Vollard. 1842 wurden Steine von Campanari gekauft (darunter der Scarabäus des Tydeus). 1844 kaufte Waagen in Neapel, Rom und Florenz; 1845 wurden babylonische Cylinder aus Damascus von Pietraszewski, 1848 eine gröfsere Anzahl von Intaglios durch Herrn Dr. Rosen,

damaligen Dragoman in Konstantinopel gekauft. 1854 und 1856 bereicherte sich die Abtheilung der orientalischen Steine durch einen gröfseren Ankauf aus Persien, den Herr Baron v. Köhne vermittelte, und durch die von Herrn Professor Petermann in Hamadan und Bagdad erworbenen Cylinder u. a. Steine; 1858 brachte der Nachlafs von Panofka eine gröfsere Sammlung von Intaglios und Pasten ins Antiquarium. 1864 wurde der Nachlafs von Tölken und Rösel erworben, 1865 Mehreres aus dem Kabinet Pourtalès, 1867 aus dem Nachlasse von B. Friedländer, zehn Jahre später aus den Sammlungen J. Friedländers. Inzwischen ist es auch gelungen, die weit überwiegende Anzahl der geschnittenen Steine italischer Herkunft durch charakteristische Exemplare griechischen Ursprungs zu ergänzen, sowohl solche, welche in Beziehung auf Material und Schnitt die Anfänge der Glyptik bezeugen (aus Melos u. a.), als auch solche, welche der Blüthe hellenischer Plastik entsprechen.

An Gold und Silber erwarb das Antiquarium 1839 aus einem Grabe Etruriens einen goldenen Lorbeerkranz, 1841 ein Silberkästchen mit Relief, sowie einen silbernen Zeuskopf durch Gerhard. 1847 kaufte man auf Befehl des Königs aus den Sammlungen Campanari's 176 Gegenstände von Gold, von denen 43 früher im Besitze der Prinzessin Hortense Bonaparte gewesen waren, fast alle aus Vulci und Chiusi. 1847 kam Goldschmuck aus den griechischen Inseln durch Schaubert ins Museum, 1848 die Chalcedonstatuette mit allerlei Silbergeräth aus einem Kölner Grab. 1852 erwarb man Goldschmuck aus Kleinasien durch Schaubert, 1854 aus dem Archipelagus durch Siegel, 1856 aus dem Orient durch Petermann. 1869 brachte Gerhard's Nachlafs auch dieser Abtheilung neuen Gewinn. 1870 war ein Epochenjahr für die Sammlung der Pretiosen, da S. M. der König ihr den Hildesheimer Fund überwiesen; 1875 wurden durch G. Hirschfeld Goldsachen aus Kameiros erworben, 1876 ein reicher Goldschatz aus Mittelitalien, sowie einzelne Schmuckgegenstände aus Palästrina und Orvieto; 1878 erhielt das Kabinet eine Anzahl von Goldsachen aus der Auction des Grafen Keglesich in Wien.

Für die Miscellaneen, die bei besonderen Gelegenheiten erworben sind, ist der Ankauf der reichen Glasmosaiksammlung von Vollard 1858 zu erwähnen, sowie der Grabfund aus Corneto, ein Bild etruskischer Kultur vor der hellenischen Einwirkung, 1869 ausgegraben, 1875 für das Museum erworben durch Vermittlung der Herren Mommsen und G. v. Bunsen.

## 6. DAS MÜNZKABINET.

Bei der Einrichtung des Museums wurde das Münzkabinet nicht in seiner Einheit und Selbstständigkeit erhalten, sondern es wurde, da die numismatische Wissenschaft damals hier keinen offiziellen Vertreter hatte, im Gegensatz zu allen anderen Museen und zu der einzig richtigen Methode, gespalten; die antiken Münzen wurden gleich den Vasen, Bronzen und Gemmen als eine Unterabtheilung des Antiquariums betrachtet. Allein die Numismatik kann keineswegs als ein Zweig der Archäologie angesehen werden, sondern ist eine eigene Disciplin, und soviel Berührungspunkte sie mit der Archäologie hat, mit der Geschichte hat sie noch weit mehr. Dieser einleuchtende Satz war im Ausland und selbst im Süden Deutschlands bei der Anordnung der Museen längst anerkannt. In Folge der Unselbstständigkeit erhielten die antiken Münzen nicht einmal einen eigenen Raum, und namentlich die griechischen wurden in einem dem Publikum geöffneten Zimmer gleichsam versteckt untergebracht, an einer für ihre Besichtigung unbequemsten Stelle. Erst zwanzig Jahre später wies der Generaldirektor v. Olfers den antiken Münzen ein abgeschlossenes Zimmer an. Die mittelalterlichen und neueren Münzen wurden der Verwaltung und sogar dem Lokal nach von den antiken gänzlich getrennt. Erst im Jahre 1868 gelang es, die willkürlich getrennten Hälften in einer Verwaltung zu vereinigen, dem Lokal nach werden sie erst in diesen Tagen vereinigt.

Unter seinem archäologischen Direktor Levezow schritt das Münzkabinet nur langsam vorwärts. Einige hundert chinesische und japanesische Münzen wurden durch Alexander v. Humboldt's Vermittelung von dem nach Paris verschlagenen Sinologen Julius Klaproth aus Berlin angekauft. Eine wenig bedeutende Sammlung von 600 antiken Münzen schenkte ein Marchese Arditi in Neapel dem Könige; unter den 300 süditalischen waren 3 goldene und 143 silberne, auch einige Stücke des gegossenen italischen Schwergeldes, allein die meisten Münzen von geringer Erhaltung und daher werthlos. Auch gelangte eine Auswahl aus der Sammlung des durch Schriften über slavische Alterthümer bekannten Landraths v. Wolanski zu Inowraclaw an das Kabinet; sie umfafste 278 Münzen, 11 goldene und 157 silberne, es befanden sich manche auserlesene römische darunter, aber auch manche jetzt als falsch erkannte. Etwas werthvoller waren 23 griechische Münzen, welche aus dem Nachlafs des

Legationsraths v. Knobelsdorf, dessen väterliche Sammlung schon früher an das Kabinet verkauft worden war, für einen hohen Preis erworben wurden; von gröfserer Wichtigkeit war der Ankauf der 9344 Privatmedaillen, welche der berühmte Anatom Karl Asmund Rudolphi in seinen späteren Lebensjahren mit vielem Eifer und grofsen Mitteln vereinigt hatte. Ausgegangen war er von der Absicht, die Bildnisse von Aerzten und Naturforschern, welche er besafs, durch Medaillen zu ergänzen, aber bald hatte ihn die Sammellust weitergeführt, und sein reicher Besitz an Privatmedaillen bildet nun den Grundstock dieser Abtheilung des Kabinets. Obwohl Rudolphi dem Kunstwerth nicht besondere Aufmerksamkeit zugewandt hatte, fanden sich unter der grofsen Zahl seiner Medaillen doch auch manche schöne Originale gegossener italienischer Bronze-Medaillons des XV. und XVI. Jahrhunderts, und noch weit mehr silberne und bronzene süddeutsche des XVI. von hohem Kunstwerth und vortrefflicher Erhaltung.

Während diese werthvolle Erwerbung nur der Abtheilung der neueren Münzen zu gut kam, wurden beide durch den Ankauf der Rühle'schen Sammlung für 3500 Thaler bereichert, doch wiederum vorzugsweise die des Mittelalters. Der aus den Freiheitskriegen rühmlich bekannte, auch auf mannigfachen wissenschaftlichen Gebieten thätige General Rühle von Lilienstern hatte unter günstigen Umständen eine ungemein reiche Sammlung von Münzen des früheren Mittelalters vereinigt, mehr als 6000 Stücke, unter denen sich viele werthvolle befanden. Für das Kabinet war dieser Zuwachs um so werthvoller als es noch arm war an den historisch so wichtigen Münzen dieser Epoche, für welche das wissenschaftliche Interesse erst spät erwacht ist. Bald folgten auch Rühle's etwa 1400 antike Münzen, neben einigen unächten viele seltene und werthvolle, vorzüglich in den Reihen des Aes grave, der Bronzemünzen der römischen Republik, der Contorniaten, der byzantinischen Kaisermünzen, der Ostgothen und Vandalen und der Kreuzfahrer.

Im Jahre 1838, in welches der oben erwähnte zweite Fund von Klein Tromp fiel, wurde am entgegengesetzten Ende des Staats, bei Gustorf im Kreise Grevenbroich, ein Schatz völlig erhaltener goldener und silberner Münzen der früheren römischen Kaiser im Moor entdeckt, aus welchem eine Anzahl durch Seltenheit und Schönheit ausgezeichneter gewählt wurden, darunter vollkommen stempelfrische Aurei Traians, seiner Gemahlin Plotina und seiner Schwester Marciana.

---

Bei der Gründung durch den grofsen Kurfürsten und den König Friedrich I. hatte man nicht sowohl Vollständigkeit der Reihen beabsichtigt als auf Seltenheit und Schönheit der einzelnen Stücke Werth gelegt, und dadurch in kurzer Zeit eine wahrhaft fürstliche Sammlung nach dem Mafsstab jener Zeiten hergestellt. Schon damals hatten Spanheim und Beger in den griechischen Münzen den wissenschaftlich wichtigsten und zugleich durch Kunstwerth anziehendsten Theil der Numismatik erkannt, und von diesem Standpunkt aus die Sammlung gegründet und bereichert. Diese Einsicht fehlte den meisten ihrer Amtsfolger, und Sestini's Aufenthalt in Berlin fiel in die äufserlich ungünstigste Periode, hatte daher keinen Einflufs auf die Vermehrung der Sammlung.

Der Glanz jener ersten Epoche leuchtet um so heller durch die mehr als ein Jahrhundert dauernde Dunkelheit welche ihr folgte. Doch nun begann wieder durch die Freigebigkeit des Königs Friedrich Wilhelm IV. und durch die Fürsorge des General-Direktors v. Olfers für das Münzkabinet eine günstigere Zeit.

Als Levezow im Jahre 1835 starb, ward wieder ein Archäolog, Tölken, welcher der Numismatik fern blieb, Direktor des Antiquariums und somit des Münzkabinets, allein Pinder wurde bald darauf als sein Assistent mit der Verwaltung der Sammlung der antiken Münzen beauftragt, und er wandte die wenigen Stunden, welche ihm sein Amt als Bibliothekar frei liefs, dieser Sammlung zu, die er in richtigem Sinne verwaltete. Einige Zeit nach ihm, im Jahre 1840 trat auch der Verfasser ein. In den nächsten Jahrzehnten folgte eine lange Reihe von Ankäufen, theils von Sammlungen, theils von einzelnen Stücken. Um nicht durch Aufzählung von Namen zu ermüden, können hier nur die bedeutendsten Erwerbungen erwähnt werden. Sie unterscheiden sich im Allgemeinen von den früheren dadurch, dafs sie nicht mehr vom Zufall der Anerbietungen abhängig waren, sondern vom Münzkabinet selbst veranlafst wurden. Denn nun machten Münzhändler in Wien, London, Paris und Athen, an Zahl und an Werth bedeutende Sendungen, aus denen hier die besten noch fehlenden Stücke ausgewählt werden konnten. Die Sammlung der griechischen Münzen wurde nach und nach der Vollständigkeit angenähert, und es verminderte sich zusehends die grofse Zahl der noch fehlenden Prägstätten.

Unter den Erwerbungen von kleinen Sammlungen sind stets diejenigen die nützlichsten, welche nur ein beschränktes Gebiet umfassen. So wurden mit einem Schlage die bis dahin dürftigen hispanischen Reihen durch eine Sammlung von mehr als 600 theils phönicischen, theils celtiberischen, theils lateinischen Münzen dieses Landes vervollständigt, welche der verdiente Numismatiker Bohl in Koblenz verkaufte. Der Fürst Karl von Isenburg hatte sie einst als Napoleonischer General in Spanien vereinigt. Zufällig kamen fast gleichzeitig von anderer Seite noch 60 in Malaga gesammelte Münzen hinzu, welche Lücken jener Reihen füllten. Ebenso wurden die Münzen eines fast am entgegengesetzten Ende der antiken Welt gelegenen Landes, des bosporanischen Königreichs und der benachbarten Städte auf's Erwünschteste bereichert durch den Ankauf von fast 200 zum Theil kostbaren Stücken, welche ein Maler Hinz aus Südrufsland mitbrachte. Mancherlei seltene Münzen Griechenlands und Kleinasiens, namentlich der Inseln des ägäischen Meeres, sowie der fränkischen Fürsten von Achaia und Athen und der Kreuzfahrer wurden den Bemühungen des Profesors Ludwig Rofs in Athen verdankt. Auf der Auktion der Alterthümer des bekannten archäologischen Reisenden Linkh konnte eine kleine Anzahl auserlesener griechischer Münzen erworben werden, zum Theil die identischen Exemplare, welche Linkh's Gefährte Bröndsted in seinem Reisewerke publicirt hatte. Auch andre Versteigerungen namhafter Sammlungen, wie die von Magnoncour und Egremont, wurden benutzt. Von seinen Reisen in Carien und Lycien brachte der Professor August Schönborn wichtige Münzen heim, welche in das Kabinet gelangten.

Während dessen war auch das Kabinet durch einen 1843 bei Obersitzko in der Provinz Posen gemachten Fund bereichert worden, welcher sich so wichtig erwies

dafs er in einer eigenen Schrift publicirt wurde. Auch dieser Fundort liegt auf einer der Strafsen, welchen der Bernsteinhandel die Flufsthäler entlang folgte. Der um das Jahr 980 nach Chr. vergrabene Silberschatz zeichnet sich vor ähnlichen durch eine ansehnliche Zahl noch unbekannt gewesener Münzen aus, und mehr noch durch die weite Entfernung der Länder in denen die Münzen geprägt sind; er enthielt deutsche, englische, französische, italienische, byzantinische Münzen, die orientalischen sind am Nil, am kaspischen Meer, am Euphrat, am persischen Meerbusen und am Indus geprägt, ja eine stammt aus einem alttürkischen Reich in Centralasien. Zu jener Zeit galt im Handel das Silber nach dem Gewichte, das Gepräge kam nicht in Betracht, daher hatten alle diese verschiedenen Münzen Umlauf. Auch der zahlreiche Silberschmuck, welcher sich in dem Schatze befand, ist durchgängig von orientalischer Arbeit.

Eine beträchtliche Reihe von Erwerbungen antiker Münzen machte der Verfasser für das Münzkabinet während einer mehr als zweijährigen Reise in die klassischen Länder, welche er in den Jahren 1844 bis 1847 unternahm. Der Generaldirektor v. Olfers wies, lediglich zu Ankäufen, nach und nach beträchtliche Summen an, so dafs das Kabinet mehr als 3500 fast nur griechische Münzen gewann. Da der Beauftragte die Königliche Sammlung genau kannte und ein von ihm verfertigtes Inventar aller vorhandenen Münzen mit sich führte, war es möglich, nur Münzen zu kaufen welche noch fehlten. Am meisten gewannen die italischen und sicilischen Reihen; zu den vorhandenen 833 italischen (1 G. 356 S. 476 K.) traten 778 (3 G. 295 S. 480 K., ohne das Aes grave); zu den vorhandenen 499 sicilischen (13 G. 101 S. 385 K.) traten 421 (3 G. 85 S. 333 K.); keine italische Stadt blieb unbereichert. 20 italische und 14 sicilische Prägstätten kamen neu hinzu, zu dem einen vorhandenen Denar der Italioten 32, drei Dekadrachmen von Syrakus zu den vorhandenen zweien. Durch Erwerbung aller Dubletten des italischen Schwergeldes aus dem berühmten Kircher'schen Museum in Rom und durch eine Reihe von Einzelkäufen dieser seltenen Stücke, namentlich in den Abruzzen und in Samnium — auch diese damals noch schwerzugänglichen Provinzen wurden durchzogen — gelang es diese interessante Abtheilung zur reichsten in Deutschland zu machen. Aber auch die Münzen der römischen Republik wurden durch zahlreiche und meist seltene Münzen, welche sämmlich noch fehlten, auf's Erwünschteste vervollständigt. Tausend ausgewählte Münzen, welche der kenntnifsreiche römische Münzhändler Capranesi seit längerer Zeit gesammelt hatte, wurden zusammen erworben, darunter viele werthvolle Stücke, z. B. eine schöne Reihe Tetradrachmen von Cyrene und Barce. Endlich konnten aus Millingen's Nachlafs einzelne bedeutende Stücke angekauft werden.

Die immer häufiger werdenden Versteigerungen wurden auch ferner benutzt, jedoch nicht immer mit gleichem Glück, wie es stets bedenklich ist, Ankäufe von Münzen zu machen die man nicht selbst gesehen hat. So erwiesen sich die auf der Welzl'schen Auktion in Wien erkauften Stücke als meist von geringer Erhaltung, zuweilen irrig bestimmt und in einzelnen Fällen sogar als unächt.

Desto erfreulicher war der Zuwachs von 800 griechischen Münzen welche der aus Berlin gebürtige Historienmaler Herr Leopold Güterbock uns zuführte; er hatte

sie in Griechenland und Kleinasien und namentlich auf Cypern gesammelt. Münzen dieser Insel, cilicische, persische, syrische und ägyptische Königsmünzen, welche er mit künstlerisch geübtem Blick gewählt, zeichneten sich unter ihnen aus; die unedirten wurden publicirt, wozu der genannte Künstler selbst die Abbildungen mit Treue und Geschicklichkeit zeichnete und radirte.

An Zahl und Werth noch bedeutender war der nächstfolgende Ankauf der ersten Sammlung des Kammerherrn und Majors v. Rauch; 4000 griechische Münzen, darunter 28 goldene und fast 1000 silberne, hatte dieser eifrige und geübte Numismatiker vereinigt; namentlich seine Kaisermünzen griechischer und kleinasiatischer Städte vervollständigten unsere Reihen auf's Ansehnlichste, wenn auch nicht sämmtliche Stücke von gleich guter Erhaltung sind. Diese Sammlung enthielt auch die des schon erwähnten Staatsraths Uhden, sowie die griechischen Münzen des rumänischen Fürsten Handjéry.

Im Jahre 1858 wurde Pinder als vortragender Rath für Kunst-Angelegenheiten in das Ministerium des Unterrichts berufen, und der Verfasser übernahm die selbstständige Verwaltung der antiken Münzen, während Tölken Direktor des Antiquariums und somit der Münzsammlung blieb.

Die Erwerbungen nahmen ihren stetigen Fortgang, zunächst sind einige Sammlungen zu erwähnen. Das Gymnasium zu Frankfurt a. d. O. besafs mit der Bibliothek der ehemaligen Universität eine nicht unbeträchtliche Münzsammlung, welche der dortige Professor Nikolaus Westermann im vorigen Jahrhundert vermacht hatte. Um die Mittel zu einem nothwendigen Umbau des Gymnasiums zu vermehren, wurde diese Sammlung zur Veräufserung hierher eingesandt, und das Münzkabinet erwarb zu hohem Preise eine kleine Anzahl griechischer und römischer Münzen und einige neuere, worunter sich ein paar kostbare Stücke befanden, namentlich ein schöner Bronzemedaillon des L. Verus.

Im Jahre 1861 gelangte auch die bedeutendste der Berliner Privatsammlungen, die Friedlaender'sche, in das Königl. Kabinet. Der 1858 gestorbene Besitzer hatte testamentarisch den Wunsch ausgesprochen, dafs die Sammlung, um deren Vereinigung er sein langes Leben hindurch bemüht gewesen, auch unter unvortheilhaften Bedingungen an die vaterländische Sammlung übergehen und sein Gedächtnifs so erhalten bleiben möchte. Es waren 17 000 Münzen, 6 000 antike und 11 000 mittelalterliche und neuere. Der eigenthümliche Charakter dieser Sammlung lag darin, dafs sie keinerlei Vollständigkeit erstrebt hatte, welche bei den beschränkten Mitteln eines Privatmannes ja auch nicht einmal annähernd zu erreichen ist, sondern dafs sie aus einer Reihe von einzelnen, aus ungewöhnlichen Gesichtspunkten angelegten Abtheilungen bestand. Sie enthielt nur gute Exemplare — eben weil Vollständigkeit nicht erstrebt war — und es zeigte sich hier, was Sachkenntnifs und Eifer auch mit geringen Mitteln im Laufe eines langen Lebens erreichen können, das freilich hier in eine Epoche fiel, in welcher Alterthümer und Kunstwerke durch die grofsen politischen Umwälzungen entwerthet waren und sich leichter von ihren Besitzern lösten.

Die 1 500 griechischen Münzen enthielten nicht wenige Musterstücke antiker Kunst, die römischen viele seltene und schöne Münzen. Mit besonderer Vorliebe

waren die italienischen Münzen aller Zeiten gesammelt; diese Reihen bereicherten das Königl. Kabinet so sehr, dafs die früher vorhanden gewesenen mittelalterlichen unter den Friedlaender'schen Münzen fast verschwinden. Auch die so seltenen und so interessanten Nothmünzen, die Münzen aus Revolutionszeiten, die von ephemeren und illegitimen Fürsten geprägten, bildeten besondere Abtheilungen, welche einen anziehenden Ueberblick merkwürdiger historischer Momente gewährten, und glücklich die ermüdende Einförmigkeit anderer Sammlungen vermieden. Beim Einordnen in das Königl. Kabinet fielen leider diese geistreichen Zusammenstellungen dem mitleidlosen System zum Opfer welches eine öffentliche Sammlung beherrschen mufs. Einen der werthvollsten Theile bildeten die nur ihres Kunstwerths wegen gesammelten Medaillen. Denn aufser zahlreichen deutschen gegossenen und ciselirten Bildnifsmedaillen des sechszehnten Jahrhunderts, meist von vollkommener Erhaltung, fanden sich hier vierhundert der schönsten und seltensten zum Theil grofsen italienischen Bronzemedaillons aus der Blüthezeit der italienischen Kunst, dem fünfzehnten Jahrhundert und den ersten Jahrzehnten des sechszehnten; sie waren einst von der Prinzessin Elisa Bacciocchi, Napoleon's I. Schwester, als Grofsherzogin von Toscana gesammelt worden. Es war auch nur unter so günstigen Umständen möglich die schönsten Originale, welche selbst einzeln in den Sammlungen Italiens zu den Seltenheiten gezählt werden, in so grofser Zahl zu vereinigen. Bei ihrer Vertreibung im Jahre 1814 hatte die Prinzessin dem an ihrem Hofe lebenden Sestini diese Medaillons überlassen, und durch ihn gelangten sie hierher. Unter jeder Gattung der ausgelegten Münzen befinden sich manche Stücke aus der Friedlaender'schen Sammlung, unter den dreifsig deutschen Medaillen fünfzehn, die zwanzig ausgelegten italienischen Medaillons sind fast sämmtlich ihr angehörig gewesen.

Wenige Jahre später gelangte die Sammlung von mehr als 1 200 griechischen Münzen in das Königl. Kabinet, welche der Stadtgerichtsrath Dannenberg neben einer gröfseren Sammlung von mittelalterlichen Münzen angelegt hatte. Sie enthielt 14 goldene und 500 silberne, und bestand fast nur aus wohlerhaltenen Münzen, unter denen manche selten und einige Stücke von hohem Werth waren, wie es sich von dem Besitze eines so thätigen und kenntnifsreichen Numismatikers erwarten läfst.

Im Jahre 1864 verstarb der Dr. Sperling aus Trier in Konstantinopel, wohin ihn seine Studien der orientalischen Sprachen als Dolmetscher der Königl. Gesandtschaft geführt hatten. Einige Jahre vorher hatte er seine Sammlung von 550 griechischen Münzen, worunter 12 goldene und 188 silberne waren, dem Königl. Kabinet überlassen; bald nach seinem Tode gelangten auch andere 150 (11 goldene, 93 silberne), welche er inzwischen wieder gesammelt hatte, hierher. Beide Sammlungen enthielten nur ausgewählte Münzen und manche vom höchsten Werth, z. B. einen Goldstater des Asander, ein Tetradrachmon von Mithradates IV. und zwei von Mithradates dem Grofsen. Wie grofs Sperling's Eifer und seine Kenntnifs der griechischen Numismatik war, zeigt der mit seiner Sammlung eingesandte handschriftliche Katalog, und ebenso grofs war die Uneigennützigkeit, mit welcher er die kostbarsten Stücke, deren Werth er kannte und für die er von den in Konstantinopel lebenden deutschen und ausländischen Numismatikern hohe Preise hätte erhalten können, für die mäfsigsten,

die er auf seinen Reisen bezahlt hatte, der vaterländischen Sammlung zuführte. Sie bewahrt ihm für immer das ehrenvollste Andenken. Sein Verlust ist unersetzt geblieben, er war fast der einzige unter allen diplomatischen Agenten im Orient, welcher das Münzkabinet bereichert hat.

Im Jahre 1866 erhielten die macedonischen, thracischen und thessalischen Reihen eine umfassende Bereicherung, indem aus den Münzen, welche der österreichische General-Consul Michanovich in Salonichi angehäuft hatte und welche noch unberührt und ungeordnet hierher gelangten, die erste Auswahl getroffen werden konnte, mehrere hundert Münzen, zahlreiche goldene und silberne. Namentlich die Reihe unserer macedonischen Königsmünzen gewann Stücke vom schönsten Styl und vollkommener Erhaltung, und es traten Münzen von zwölf bisher in der Sammlung nicht vertretenen Städten des nördlichen Griechenlands hinzu.

Auch durch Benutzung der gröfseren Versteigerungen, soweit sie rathsam schien, gewannen wir manche schöne Münzen; so im Jahre 1860 einige aus der Sammlung des Lord Northwick, die identischen Exemplare, welche einst Dr. Nöhden publicirt hatte. Weniger glänzend aber durch wissenschaftlichen Werth, Seltenheit und gute Erhaltung bedeutend, waren die zahlreichen Erwerbungen, welche auf zwei deutschen Auktionen gemacht wurden, der Cappe'schen in Leipzig und der Koch'schen in Köln; denn da diese Sammlungen in den Tagen vor der Versteigerung besichtigt worden waren, konnten die Aufträge mit Sicherheit gegeben werden.

Im Jahre 1868 nahm der General-Direktor v. Olfers, unter dessen mehr als dreifsigjähriger Verwaltung das Münzkabinet so beträchtliche Fortschritte gemacht hatte, seinen Abschied. Schon mehrere Jahre vorher war der Direktor des Antiquariums und Münzkabinets, Tölken, hochbetagt verstorben. Während der vier Jahre, in welchen sein Amt unbesetzt blieb, führten die Assistenten die Verwaltung des Antiquariums, der antiken Münzen und der neueren Münzen wie bisher selbstständig weiter, bis im Jahre 1868 nach mehrjährigen Bemühungen, namentlich durch die richtige Einsicht des verstorbenen Unterstaats-Sekretärs Lehnerdt, die äufseren Verhältnisse des Münzkabinets neu organisirt wurden. Denn nun erhielt die Münzsammlung endlich auch formell die durch ihren Werth ihr längst gebührende selbstständige Stellung, indem die beiden bisher zerschnittenen Hälften vereinigt, vom Antiquarium abgetrennt und zu einer eigenen Abtheilung der Museen, zum »Münzkabinet« erklärt wurden, dessen Direktor nicht wiederum ein der Numismatik fernstehender Archäolog, sondern ein Numismatiker wurde. Die neueren Münzen wurden nach einem neuen System umgeordnet, und durch manche wesentliche Aenderungen, z. B. durch die Trennung der Münzen jedes Fürsten von seinen Medaillen, die früher oft schwierige und zeitraubende Auffindung der einzelnen Stücke erleichtert. Nachdem durch diese Arbeiten ein Ueberblick über diese Sammlung gewonnen war, zeigte sich die Vervollständigung der Mittelalter-Münzen, welche bisher weniger als die der neueren Zeiten berücksichtigt worden waren, als wünschenswerth. Deshalb wurde die dargebotene Gelegenheit, die Sammlung von Mittelalter-Münzen des schon vorn genannten Stadtgerichtsraths Dannenberg zu erwerben, gern ergriffen, und das Kabinet gewann nicht allein unter diesen 164 goldenen und 2 800 silbernen Münzen eine Anzahl der

seltensten Stücke, sondern, was noch wichtiger ist, die Lücken der historisch so wichtigen Mittelalter-Münzen wurden durch Reihen von guten Exemplaren gefüllt. Dennoch blieb für die ausländischen Münzen des Mittelalters noch viel zu thun.

Durch ein werthvolles Geschenk wurde dieser Theil der Sammlung bereichert. Ein dem vorn erwähnten Funde von Obersitzko der Zeit des Vergrabens nach verwandter, ebenfalls für die mittelalterliche Numismatik wichtiger Schatz war im Jahre 1847 zu Farve in Holstein gefunden und damals durch mich publicirt worden. Vor einigen Jahren gestattete der Besitzer dieses Schatzes, der Graf Reventlow-Farve, alle wichtigen Stücke auszuwählen, und schenkte sie dem Münzkabinet. In neuester Zeit schlofs sich ein ähnlicher zu Althöfchen bei Schwerin in Posen aufgegrabener Fund, welcher manche seltene und merkwürdige Münzen enthält, den früheren an: auch er ist in einem eigenen Bericht beschrieben worden.

Doch wurden über der Fürsorge für die neueren Münzen die antiken nicht vernachlässigt. Wie vor einigen Jahren aus der Michanovich'schen, so konnte im Jahre 1869 die erste Auswahl aus einer schönen Münzsammlung gemacht werden, welche ein Schweizer Fabrikant Peytrignet neben anderen Alterthümern zu Pagani bei Pompeji vereinigt hatte, also an einem günstig gelegenen Orte inmitten der campanischen Ebene, wo er die aus jenem unerschöpflich reichen Erdboden zu Tage tretenden Münzen oft aus erster Hand erworben hatte. Auf einer Reise nach Italien im Jahre 1864 hatte der Verfasser diese Münzen besichtigt, und veranlafste dann nach dem Tode des Besitzers, dafs sie hierher gesandt wurden. Die schönsten, 865, wurden gekauft, viele seltene, manche von hohem Kunstwerth und einige wahre Prachtstücke.

Durch eine andere Auswahl aus einer grofsen Sammlung gewannen alle Theile des Kabinets, sowohl die antiken als die mittelalterlichen. Der Hofrath Ehrentraut in Oldenburg hatte eine Anzahl sehr schöner Exemplare von Münzen aller Zeiten besessen, welche nach seinem Tode die Erben in drei Theile theilten, ein Drittheil gelangte zum Verkauf hierher, die besten 134 Stücke, worunter 18 goldene und 53 silberne, wurden gekauft; wenn sie sich auch mehr durch Schönheit und Erhaltung als durch Seltenheit auszeichneten, so befanden sich doch namentlich unter den Münzen des früheren Mittelalters manche erwünschte und lückenfüllende.

Auf der Versteigerung der berühmten Dupré'schen Sammlung, welche aus 600 Prachtstücken bestand, konnten sechs Münzen ersten Ranges zu hohem Preise erworben werden. Ebenso werthvolle Stücke befanden sich unter den einzeln erworbenen Münzen, welche zum grofsen Theil aus Griechenland eingesandt wurden.

Im Januar 1870 wurde Herr Dr. v. Sallet, welcher seit dem Juni 1869 im Münzkabinet beschäftigt war, als Directorial-Assistent angestellt, und erwarb dann auf zwei kurzen Reisen in Italien im Auftrag der General-Verwaltung einige vorzügliche italienische und sicilische Münzen.

Von entscheidender Bedeutung für das Münzkabinet war das Jahr 1873, noch niemals hat seine wichtigste Abtheilung einen Fortschritt gemacht wie in diesem Jahre.

Drei bedeutende Sammlungen und viele einzelne wichtige Münzen traten hinzu. Im Beginn des Jahres die des General-Lieutenants v. Gansauge; sie bestand aus antiken und mittelalterlichen Münzen. Wenn sie auch manche seltene, besonders unter den mittelalterlichen enthielt, so lag doch ihr Hauptwerth in der durchgängigen Schönheit ihrer Exemplare; hierdurch wurde es möglich, eine grofse Anzahl mittelmäfsiger Stücke des Kabinets auszumerzen und durch die hinzutretenden schönen zu ersetzen, und dies ist gewifs die erwünschteste Art von Bereicherung. Ausgezeichnet waren die Münzreihen aus der Zeit der Völkerwanderung, ebenso die ausländischen Mittelaltermünzen, die der Kreuzfahrer füllten manche Lücke der Königl. Sammlung.

Eine noch weit wichtigere Erwerbung, und ohne Vergleich die beträchtlichste, welche das Münzkabinet je gewonnen hat, ist der Ankauf der Sammlung des Generals Fox, eines Grofsneffen des berühmten Staatsmannes. Dies war wohl die bedeutendste Privatsammlung in Europa, nachdem unlängst die Dupré'sche in Paris und die Wigan'sche in London vereinzelt worden waren. General Fox hatte seit fast fünfzig Jahren nicht allein bedeutende Summen auf diese Sammlung verwandt, er und seine Freunde und Gehülfen besafsen auch gute Kenntnisse und grofse Kennerschaft, so dafs falsche Münzen ferngehalten blieben. So war es ihm gelungen, durch Einzelkäufe, Erwerbung kleiner Sammlungen und Ankäufe aus allen grofsen Versteigerungen der letzten Jahrzehnte die seltensten und schönsten Stücke zu vereinigen, einen wahren Schatz. Im Auftrag der General-Verwaltung hatte ich diese Sammlung im Frühjahr 1873 in London besichtigt, und bald darauf wurde der Kauf abgeschlossen.

Der Hauptwerth dieser 11 500 griechischen Münzen, unter denen sich 330 goldene und mehr als 4 000 silberne befinden, lag zunächst in der Seltenheit vieler Stücke; es fanden sich hier nicht wenige Unica, und noch mehrere von denen nur noch ein oder zwei Exemplare bekannt sind. Das Münzkabinet gewann zahlreiche Münzen von Städten und Königen, welche bisher noch gar nicht vertreten waren. Nicht minderer Werth als in der Seltenheit der zahlreichen Cimelien lag in dem Reichthum der Reihen von Münzen grofser Städte, Athen, Corinth, Syracus, Tarent und anderer. Die syracusische Reihe bestand aus 15 goldenen und 150 silbernen und bronzenen, die tarentinische aus 18 goldenen und mehreren hundert silbernen, die Hälfte derselben mit dem Taras und dem Reiter, alle verschieden von einander. Von Elis fanden sich 16 Tetradrachmen neben einer Anzahl kleiner Stücke. Die silberreichen thracischen Städte waren vortrefflich vertreten durch Abdera und Aenos; 10 cyzicenische Goldstater, 100 Hectae von Gold und Electrum, überreiche Reihen der syrischen und ägyptischen Diadochen. Und immer waren auch die seltensten Stücke, welche anderen Sammlungen fehlen, zum Theil auch der Königlichen, hier vorhanden. Was aber vor Allem den Werth der Sammlung erhöht, ist die durchgängig gute, oft vorzügliche und vollkommene Erhaltung der Münzen.

Die dritte der angekauften Sammlungen war die aus 22 römischen Medaillons bestehende des Herrn J. Biedermann in Wien, welche bewunderungswürdige Reihe der Graf Michael Tyskiewicz in Paris und Rom vereinigt hatte; ihre Erwerbung war um so wichtiger, als das Kabinet zwar schon eine Anzahl werthvoller Gold- und Silbermedaillons besafs, aber die Zahl grofser und schöner Bronzemedaillons bisher nicht bedeutend war.

Diese Sammlung enthielt 17 von Bronze, 2 von Silber und 3 von Gold, sämmtlich von der vollkommensten Erhaltung, viele von gröfster Seltenheit, mehrere sogar Unica und noch nicht bekannt. Die letzteren — fünf — sind in den Denkschriften der Königl. Akademie für 1873 publicirt worden.

Das gröfseste der Bronze-Stücke, mit dem umgebenden Rande 75 mm im Durchmesser, ist der Medaillon des Antonius Pius mit der Cybele auf dem von vier Löwen gezogenen Wagen. Das eine der Silber-Medaillons ist von Hadrian, vollkommen erhalten und nur noch in zwei Exemplaren bekannt. Die drei goldenen sind von der Fausta, Constantin's Gemahlin, und von seinen Söhnen Constantius und Constans.

Einen ebenso bedeutenden Fortschritt als im Jahre 1873 durch den Ankauf der Fox'schen Sammlung machte das Münzkabinet im Jahre 1875 durch die Erwerbung der Sammlung des unlängst verstorbenen Oesterreichischen Feldzeugmeisters Grafen v. Prokesch-Osten. Diese beiden Sammlungen ergänzen einander. Während die Fox'sche das ganze Gebiet der griechischen Numismatik gleichmäfsig umfafste, enthielt die des Grafen Prokesch nur autonome, also in den sechs Jahrhunderten vor dem Beginn unserer Zeitrechnung geprägte Münzen; alle unter den römischen Kaisern in Griechenland und Kleinasien geschlagenen hatte Graf Prokesch ausgeschlossen. Hieraus erklärt sich die verhältnifsmäfsig geringe Zahl der Bronzemünzen, denn deren Prägung hat bekanntlich erst in den späteren Zeiten überhand genommen. Unter den 10916 Stücken sind 575 goldene, 7102 silberne und 3239 aus Bronze und anderen Metallen. Etwa 100 Stücke sind als falsch ausgesondert worden.

Auf die Münzen Griechenlands und Kleinasiens allein hatte Graf Prokesch seine Aufmerksamkeit gerichtet; mit unermüdlichem Eifer, grofser Sachkenntnifs und beträchtlichem Aufwand hatte er während seines vieljährigen Aufenthalts als österreichischer Gesandter in Athen und Konstantinopel und auf häufigen weiten Reisen in den klassischen Ländern diese numismatischen Schätze vereinigt, welche ihren Ruhm als die nunmehr erste und werthvollste Privatsammlung völlig verdienten. Namentlich ist ihr wissenschaftlicher Werth hoch anzuschlagen, vielleicht höher als der der Fox'schen Sammlung; General Fox hatte mit feinem Kunstsinn eine Fülle vollkommen erhaltener Exemplare der schönsten Münzen aller Zeiten vereinigt.

Auch das Jahr 1876 brachte wieder einen Zuwachs von der wesentlichsten Bedeutung, die Sammlung orientalischer Münzen des verstorbenen englischen Obersten Guthrie. Nach dem einstimmigen Urtheil der deutschen und englischen Orientalisten ist diese aus 15263 Stücken (1261 goldenen, 8273 silbernen) bestehende Sammlung vom höchsten Werthe, so dafs auch diese Abtheilung des Münzkabinets die Vergleichung mit keiner Sammlung des Festlandes zu scheuen hat. Durch die im Jahre 1877 erfolgte Anstellung des Herrn Dr. Erman wurde die Verwaltung dieser Abtheilung des Münzkabinets geordnet.

An diese orientalischen Münzen schliefst sich die ebenfalls angekaufte Sammlung Georgischer Münzen des Fürsten Baratajeff, welche er in einem eigenen Werke beschrieben hat.

Die Erwerbung der vier grofsen Sammlungen Fox, Prokesch, Guthrie und Tyskiewicz verdankt das Münzkabinet Se. Maj. dem Kaiser, welcher die Anträge

S. E. des Herrn Ministers Dr. Falk, einen Theil der vom Landtage zur Bereicherung der Museen bewilligten Summen zu diesen Ankäufen zu verwenden, genehmigt hat. Hierdurch ist von höchster Stelle anerkannt, dafs die vor allem wissenschaftliche Münzsammlung den Museen nicht weniger zum Ruhme gereicht, als die künstlerischen Abtheilungen.

Auch der hohe Protektor der Museen und der mit der General-Verwaltung beauftragte Graf v. Usedom haben dieser Sammlung lebhaften Antheil zugewendet, indem jede Gelegenheit zu werthvollen Ankäufen benutzt wurde.

In den letzten Jahren wurden auch einige bedeutende Erwerbungen gemacht. Herr v. Rauch, dessen frühere Sammlung 1853 in das Kabinet übergegangen war, hatte damals sogleich eine neue begonnen; nach seinem Tode 1878 wurde aus dieser die erste Auswahl, fast 400 Stücke, erworben, seltene griechische Münzen und besonders römische Aurei, die sämmtlich noch gefehlt hatten.

Dann traten fast 600 römische Medaillons und Grofsbronzen hinzu, welche ein englischer Capitain Sandes auf den Versteigerungen der letzten Jahre mit grofsem Eifer und Aufwand zusammengekauft hatte. Es sind Kunstwerke von der gröfsten Schönheit und vollkommenster Erhaltung. Einige Hunderte derselben sind ausgelegt.

Die letzte Erwerbung umfafste die fast 10 000 Mittelalter-Münzen von der Völkerwanderung bis zur Reformation, welche Dr. Grote in Hannover während eines halben Jahrhunderts vereinigt hatte, die gröfste und beste Sammlung dieser Art. Auch diese vaterländischen historisch so wichtigen Reihen sind nun den anderen Theilen des Kabinets ebenbürtig.

Dasselbe besteht jetzt aus 57 000 griechischen, 33 000 römischen, 90 000 mittelalterlichen und neueren Münzen und Medaillen, endlich aus 28 000 orientalischen, also aus mehr als 200 000 Stücken.

Nicht in diesen grofsen Ziffern, welche wohl für die griechischen und orientalischen Münzen von wenigen Sammlungen übertroffen werden, liegt der Werth des Kabinets, es ist vielmehr die Zahl der Unica, der Cimelien, der seltenen Münzen, die Schönheit der Erhaltung so vieler Exemplare und der Reichthum mancher Reihen, was ihm den hohen Rang giebt welchen es seit kurzem unter den grofsen Sammlungen einnimmt; so schnell ist wohl keine andere angewachsen. Können sich die römischen Münzen noch nicht mit denen einiger anderen grofsen Sammlungen messen, so ist an griechischen die unsere die dritte nach der Londoner und der Pariser, und in manchen Reihen kann sie sich ihnen an die Seite stellen; die Mittelalter-Münzen sind wohl nirgends so reich.

---

## 7. DIE AEGYPTISCHE SAMMLUNG.

Nachdem die ägyptischen Alterthümer der Königlichen Kunstkammer, v. Minutoli's, Passalacqua's, v. Koller's und Bartholdy's bis zum Jahre 1830 im Schlosse Monbijou zu einem schon recht ansehnlichen Museum vereinigt und in würdiger Weise aufgestellt waren, wurde dasselbe alsbald allgemeiner zugänglich gemacht, zunächst gegen Einlafskarten. Die Begründung eines öffentlichen ägyptischen Museums durch König Friedrich Wilhelm III. zu einer Zeit, in der man bei uns von dem alten Aegypten noch die verworrensten Vorstellungen hatte, kann nicht hoch genug angeschlagen werden. Eine streng wissenschaftliche Verwerthung der Sammlungen war bei dem damaligen Stande der Hieroglyphenentzifferung freilich noch nicht zu erwarten; aber der Nutzen, welcher aus ihrem Studium zu erhoffen war, wurde von den leitenden Männern deutlich erkannt — unter Andern von W. v. Humboldt, der selbst angestrengten Fleifs auf dasselbe verwandte. Passalacqua führte das Amt des Direktors mit Liebe und Gewissenhaftigkeit, und verfafste einen Katalog der Sammlungen, der jedoch wegen seines Umfanges handschriftlich geblieben ist.

Schon das folgende Jahrzehnt brachte dem Museum einige erhebliche Erweiterungen. 1831 machte ihm der Kronprinz Friedrich Wilhelm den rothen Granit-Sarkophag des Pehon-nuter, welchen er selbst von dem schwedischen Konsul in Aegypten, d'Anastasi, in Livorno entgegengenommen hatte, zum Geschenk. 1833 wurde vom Maler L. Blumenthal eine kleine steinerne Gruppe von zwei Figuren (No. 4422) erworben, und gegen Ende des Jahres 1834 wurden die werthvollen Papyrusrollen aus der v. Minutoli'schen Sammlung, welche der Königlichen Bibliothek überwiesen worden waren, auf Betreiben Passalacqua's wieder dem ägyptischen Museum einverleibt. Mittlerweile hatte B. Drovetti, der französische Generalkonsul in Alexandrien, der 1821 eines der reichsten ägyptischen Museen gesammelt und nach Turin verkauft hatte, eine zweite kleinere Sammlung von grofsen Denkmälern veranstaltet — unter ihnen eine Kolossalstatue Ramses' II. und sechs gewaltige Sarkophage. Passalacqua hatte die Erwerbung dieser Sammlung schon 1832, als sie bereits in Livorno ausgestellt war, mit grofsem Eifer befürwortet, aber erst nachdem dieselbe 1836 von Gerhard in Augenschein genommen und 1837 von Dr. Lepsius begutachtet worden war, wurde sie in diesem Jahre durch Bunsen angekauft und

traf alsbald in Berlin ein. Sie enthielt aufser der erwähnten Kolossalstatue Ramses' II., des griechischen Sesostris, den Torso einer anderen von Usertesen I. aus der XII. Dynastie, der dann geschickt ergänzt wurde, beide in Sân, dem alten Tanis, gefunden; ferner die Granit-Sarkophage des Nectanebus, des Merit, des Hori, des Hâpa-âmu, des Petisis und den Kalkstein-Sarkophag des Aâhmes — alles Denkmäler allerersten Ranges. Einen weiteren bedeutenden Zuwachs erhielt das Museum durch eine Sammlung von 13 gröfseren ägyptischen Monumenten, welche der französische Staatsrath Saulnier in Paris schon im Jahre 1830 zum Kauf ausgeboten hatte. Erst nachdem der Generaldirektor v. Olfers sich für die Erwerbung derselben angelegentlichst verwandt hatte, wurde sie 1839 angekauft und traf zu Anfang des Jahres 1840 ein. Unter diesen Alterthümern sind auszuzeichnen der schöne Sarkophag des Anch-her aus grünem Porphyr, der Holzsarg des Pechal-en-chons, drei Granitstatuen der Göttin Sechet und eine Kalksteingruppe von fünf Personen. 1843 wurde eine andere Sammlung von Giov. d'Athanasi in London erworben; aufser der naophoren Granitstatue des Sen-mut sind daraus eine grofse Stele Amenophis' III., ein Dutzend anderer Stelen, die Gruppe des Nofr-her mit seiner Frau und acht hieratische und demotische Papyri hervorzuheben. Von den hieratischen Papyri haben zwei aus der Zeit der XII. Dynastie wegen ihres Alters sowohl als wegen ihres historischen Inhalts in der Wissenschaft grofse Wichtigkeit erlangt. 1845 wurde ein Gipsabgufs des berühmten Steines von Rosette im Britischen Museum, dessen dreisprachige Inschrift die Entzifferung der Hieroglyphen ermöglicht hat, im Museum aufgestellt und in demselben Jahre ein liegender Löwe aus Sandstein mit dem Namensschilde Nectanebus' I. aus Theben in Triest angekauft. Durch diese und einige andere geringere Erwerbungen waren die ägyptischen Alterthümer 1849 auf mehr als 5000 Nummern gebracht, von denen etwa zwei Fünftel zur Passalacqua'schen Sammlung gehörten.

Eine Epoche in der Entwickelung des ägyptischen Museums bezeichnet die wissenschaftliche Expedition, welche König Friedrich Wilhelm IV. von 1842 bis 1845 unter der Führung des Professors Lepsius nach Aegypten und Nubien entsendete. Männer wie A. v. Humboldt, v. Olfers und Bunsen, hatten an dem Erfolge dieses grofsartigen Unternehmens wesentlichen Antheil und haben sich dadurch um die Förderung der ägyptologischen Wissenschaft in Deutschland hoch verdient gemacht. Die Expedition, zu deren Mitgliedern Baumeister, Zeichner und Former gehörten und die mit allen nöthigen Vollmachten und Hülfsmitteln reich ausgerüstet war, hatte sich nicht nur die historisch-antiquarische Erforschung des Landes der Pharaonen zur Aufgabe gestellt, sondern auch die Sammlung von Denkmälern, welche die Zeitalter und die Gattungen seiner alten Kunst systematisch veranschaulichen könnten, theils in Originalen und theils in Gipsabgüssen. Unter der Fülle, welche sich der von der Gunst eines erleuchteten einheimischen Herrschers begleiteten Expedition allenthalben darbot, wurde daher geflissentlich ausgewählt, was in historischer und kunsthistorischer Hinsicht von Bedeutung schien. In der Sorgfalt der Auswahl beruht demnach der Werth der an 1500 Nummern umfassenden Sammlung ägyptischer Alterthümer und Gipsabgüsse, welche die preufsische Expedition heimbrachte. Es

seien daraus hervorgehoben drei Grabkammern aus Kalkstein von dem Pyramidenfelde in Gizeh, der ältesten Zeit der ägyptischen Geschichte angehörig, und viele Skulpturen und Inschriften aus anderen Gräbern des Alten Reiches; ein Obelisk und mehrere Grabsäulen, Bildwerke aus den thebanischen Tempeln und Gräbern, namentlich Darstellungen des Königs Amenophis I. und seiner Mutter Nofr-are, ein Reliefbild Thutmosis' III., eine Kolossalbüste des Königs Horus, ein Pfeiler aus dem Grabe Sethos' I. u. A.; die naophore Statue des Prinzen Setau-an, ferner viele Ziegel mit den Stempeln von Pharaonen der XVIII. und XIX. Dynastie, eine Säule aus dem Isistempel auf Philae, die Tafel des Moschion mit griechisch-demotischer Inschrift, ein Altar aus Ben Naga, ein Kriosphinx von Gebel Barkal, und eine aufserordentlich reichhaltige Sammlung meroitischer Denkmäler, zum Theil mit noch unentzifferten Inschriften. Hierzu kommen noch ein Basalt-Sarkophag (No. 39 des Katalogs), der Kalkstein-Sarkophag des Onnophris, der Mumienkasten des Senbef und ein vorzüglicher Holzsarg in menschlicher Form aus griechischer Zeit (No. 31), aufserdem mehrere Papyri. Die von der Expedition mitgebrachten Gipse, welche durch andere von Originalen in europäischen Museen genommene vermehrt wurden, bildeten den ersten beträchtlichen Bestand dieses Theils der ägyptischen Sammlungen. Die grofse Anzahl der Papier-Abdrücke, welche die Expedition von den Inschriften auf den steinernen Denkmälern aus Aegypten genommen hatte, wurde zunächst bei der Veröffentlichung des grofsen Werkes der »Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien« benutzt, wird aber gegenwärtig gleichfalls im Museum in 104 Mappen aufbewahrt und ermöglicht so die Collation der Originale von aufserordentlich zahlreichen Texten.

Die Aufstellung der Sammlung der preufsischen Expedition wurde nicht eher bewirkt, als bis die mit Hülfe ihrer Mitglieder ausgestattete ägyptische Abtheilung des Neuen Museums vollendet war. Die derselben bestimmten drei Säle wurden mit Wandgemälden, welche den in altägyptischen Gräbern und Tempeln erhaltenen Darstellungen getreu nachgebildet sind, reich ausgeschmückt; die stylvollen Malereien, deren Ausführung namentlich die Brüder Ernst und Max Weidenbach nach den Angaben des Professors Lepsius übernahmen, bilden für den Laien eine ebenso eigenartige als zuverlässige Einleitung in die ägyptische Alterthumskunde. Die Gemälde der Wände des ersten Saales behandeln die Mythologie der alten Aegypter, während die Deckenbilder astronomische Bedeutung haben; die Malereien des dritten Saales stellen Episoden aus der Geschichte dar und bilden die lange Reihe der Namensschilder der Pharaonen; der mittlere Saal dagegen ahmt in seinem vorderen Theile den Säulenhof eines alten Tempels nach und ist mit Landschaftsgemälden aus dem heutigen Aegypten verziert, während der hintere hypostyle Theil in seinen Wandmalereien Bilder aus dem Leben der alten Aegypter vorführt. Die vereinigten Sammlungen, bei deren neuer Aufstellung die Baumeister Erbkam und Hoffmann thätig waren, wurden in diese Räumlichkeiten nun so vertheilt, dafs der erste, mythologische Saal die Sarkophage und Mumienkasten aufnahm, während in dem dritten namentlich die Denkmäler von historischem Belang in geordneter Reihenfolge ihren Platz fanden. Die drei Grabkammern und die übrigen Monumente des Alten Reiches

oder der ersten dreizehn Dynastien wurden in dem abgeschlossenen hinteren Raume des ersten Saales aufgestellt. Die kolossalen Bildwerke und die Todtenstelen wurden in dem mittleren Saale untergebracht, während die Papyri an den Wänden des Hypostyls ausgehängt wurden. Für die Gips-Sammlung, welcher zuerst in den Räumen der Abtheilung der übrigen Gipsabgüsse ein Platz angewiesen war, wurde später ein eigener Raum neben dem Vestibulum hergerichtet; bald breitete sie sich auch über dieses aus.

Zu Anfang des Jahres 1850 war die Aufstellung der ägyptischen Denkmäler im Neuen Museum beendigt; sie bildeten nunmehr eines der reichsten ägyptischen Museen in Europa. Dem alternden Direktor Passalacqua wurde zu Anfang 1855 Dr. H. Brugsch als Gehülfe beigegeben und blieb es bis zum Tode desselben, während Professor Lepsius im November dieses Jahres zum Mitdirektor ernannt wurde. Seit der letztere die akademische Lehrstelle mit der Direktion der Sammlungen vereinigte, hielt er wöchentlich eine Vorlesung über ägyptische Denkmälerkunde im Museum. Derselbe veröffentlichte 1855 zunächst eine ausführliche Beschreibung der Wandgemälde der ägyptischen Abtheilung.*) Das ägyptische Museum erfuhr weitere Bereicherungen von verschiedenen Seiten. 1850 wurde der von Ferlini in ihrer Pyramide in Meroe entdeckte reiche Schmuck einer äthiopischen Königin, welcher bis dahin im Antiquarium aufbewahrt worden war, der ägyptischen Abtheilung überwiesen. 1852 wurde Mehreres von Giov. d'Athanasi erworben, namentlich der Holzsarg des Sebek-âa aus der Zeit der XI. Dynastie, ein doppeltes Sitzbild und einige Bronzen, aufserdem das thebanische Todtenbuch des Nechtu-amen auf Papyrus und andere dazu gehörige Texte auf Leinewand. 1855 erwarb der preufsische Generalconsul v. Penz für die Abtheilung ein granitenes Standbild des Königs Amenemhâ III., welches zu einem Bilde des Königs Menephtha's II. überarbeitet worden ist. 1857 wurde Einiges in Paris von Anastasi angekauft, nämlich eine steinerne Pschentkrone, eine Bronzekatze von ungewöhnlicher Gröfse, historische Stelen, ein hieratisches Todtenbuch und andere demotische und griechische Papyri. Eine kleine Sammlung von Smaltfiguren, Bronzen, demotischen Stelen, Scherben mit Inschriften und einer Lederrolle wurde 1859 von Dr. Brugsch erworben; die letztere erwies sich später als eine merkwürdige und höchst werthvolle Urkunde über die Gründung des Tempels von Heliopolis unter Usertesen I. In demselben Jahre wurden in Paris einige Alterthümer aus dem Besitze des schwedischen Gesandten in Konstantinopel, Palin, versteigert; das Museum erstand daraus mehrere historische Denkmäler, 84 Scarabäen und das Todtenbuch des Tart auf Papyrus. 1862 wurde der reich vergoldete Sargkasten des Meri aus der Zeit der XVIII. Dynastie durch die Vermittelung des preufsischen Generalkonsuls Freiherrn von Lutteroth aus Triest erworben. Einige wenige Alterthümer von geringerer Wichtigkeit wurden von Anderen gekauft.

Nach dem Tode Passalacqua's 1865 wurde Professor Lepsius zum Direktor ernannt und der durch die Ausführung der Wandgemälde und der Tafeln des grofsen

*) In zwei besonderen Ausgaben, mit und ohne die Abbildungen. Die zweite Auflage beider erschien 1870; die dritte der kleinen Ausgabe 1880.

Denkmälerwerkes der Preufsischen Expedition wohlbekannte Maler Ernst Weidenbach als Hülfsarbeiter bei der Aegyptischen Abtheilung angestellt. Die wissenschaftliche Reise, welche Professor Lepsius im folgenden Jahre in Begleitung Weidenbach's nach Aegypten unternahm, blieb auch für das Museum nicht ohne Nutzen, indem für dasselbe 34 Gipsabgüsse von Originalen des Viceköniglichen Museums in Bûlâq bei Kairo erlangt wurden, welche ziemlich wohlbehalten eintrafen; es befanden sich unter denselben die Kolossalbüsten zweier Hyksoskönige, welche Aug. Mariette in Sân und im Fayyûm ausgegraben hatte. In den folgenden Jahren wurde Erhebliches für eine sorgfältigere Konservirung der Sammlungen und für ihre vollständige Verzeichnung gethan. Der Aufstellung der zahlreichen kleineren Denkmäler, der Statuetten, Scarabäen und anderen Amulette fehlte es noch vielfach an einheitlicher und geschmackvoller Ordnung und an Uebersichtlichkeit; 1869/70 wurden die betreffenden Wandschränke des historischen Saales theilweise erneuert und die Gegenstände auf gleichmäfsig geformte Sockel und Unterlagen gestellt; die kostbarsten Stücke wurden in einem runden Schautische vereinigt. Einige gröfsere Monumente, welche bis dahin in der Mitte des Saales gestanden hatten, wurden an die Säulen gerückt. Von den Papyri wurden nur einige als Proben der verschiedenen Schriftarten der alten Aegypter unter Glas und Rahmen an den Wänden des Hypostyls belassen, die übrigen aber neu aufgezogen, in Mappen verwahrt und in vier Schränken untergebracht, welche in dem Durchgange zwischen dem Hypostyl und dem historischen Saale aufgestellt wurden. Endlich wurden sämmtliche Denkmäler durchgängig mit fortlaufender Nummer versehen, so dafs nur noch die Papyri und die Gipse ihre besondere Zählung hatten. Ferner wurde ein neuer handschriftlicher Katalog angelegt, der das in mehrere Verzeichnisse Zerstreute vereinigte und allmählich immer mehr vervollständigt und vervollkommnet wurde, so dafs er über jeden Gegenstand in der Kürze die erwünschte Auskunft geben konnte. Für den Gebrauch der Besucher des Museums verfafste Professor Lepsius 1871 ein »Verzeichnifs der Aegyptischen Alterthümer und Gypsabgüsse«.*)

Die Erwerbungen waren in dieser Zeit auf Weniges beschränkt. 1867 wurde die Gruppe des Amen-em-apet und der Hener in Holz aus dem Nachlasse des Conte Cassis-Faraone angekauft, 1869 eine Sammlung von Bronzen, die als vormaliges Museum Strilack bekannt ist, 1872 die Mumie der Tent-amon in einer Papphülle, aufserdem manches kleinere Stück aus dem Nachlasse Gerhard's, Grisinger's und Abecken's. Unter den Denkmälern, welche Dr. Brugsch 1871 und 1872 dem Museum verkaufte, sind besonders hervorzuheben eine Dioritstatue Usertesen I., eine Serpentinstatue des Prinzen Meri-tum, mehrere Statuen und Bildwerke aus den ältesten Gräbern in Meidum, eine wohlerhaltene Granitstatue Horus des Kindes oder Harpocrates, und ein Bronzeschwert. Aufserdem wurde das Museum durch einige höchst werthvolle Geschenke bereichert. Der Konsul der freien Stadt Frankfurt in Aegypten,

---

*) Die zweite Auflage des Verzeichnisses erschien 1872, die dritte 1875 und die vierte 1879. Auf dieses nur die wichtigsten Denkmäler einzeln erklärende Verzeichnifs verweisen besondere gelbe Nummern auf denselben. 1878 wurden die gröfseren Monumente mit kurz erklärenden Etiquetten versehen.

G. A. Schmidt, übersandte 1865 eine sehr umfangreiche hieratische Papyrusrolle liturgisch-hymnologischen Inhalts und ein umfangreiches »Todtenbuch« auf Leinewand. Eine äufserst werthvolle Gabe verdankt das Museum Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Kronprinzen, nämlich den Gipsabgufs des 1866 vom Professor Lepsius entdeckten und nun im Museum von Bûlâq befindlichen dreisprachigen Dekretes von Kanopus, ein Geschenk des Vicekönigs von Aegypten. Derselbe Hohe Protektor erwirkte auch, dafs die granitene Stele des Aethiopischen Königs Nastasmen, welche Graf Schlieffen vor Jahren entdeckt und mit Genehmigung des Vicekönigs dem Berliner Museum geschenkt hatte, die dann aber lange in Dongola liegen geblieben war, endlich den Nil herab und an ihren Bestimmungsort gebracht wurde, — beides im Jahre 1871. Das Leydener Museum überliefs dem unsrigen die Gipsabgüsse zweier Torsi der Königin Mâkarâ der XVII. Dynastie.

Nachdem Professor Lepsius 1873 die Leitung der Königl. Bibliothek übertragen worden war, wurde 1874 der Verfasser dieses Berichts, der 1872 mit Professor Ebers eine wissenschaftliche Reise durch das Nilthal gemacht, dann aber der Vicekoniglichen Bibliothek in Kairo vorgestanden hatte, mit der Vertretung des Direktors betraut und 1875 als Direktorialassistent bei der Aegyptischen Abtheilung angestellt. Die Erwerbungen an Alterthümern, welche das Aegyptische Museum in den folgenden Jahren bereicherten, verdankt es vor Anderen dem unermüdlichen Eifer des Deutschen Konsuls in Kairo, G. Travers, dessen gänzlich uneigennützige Vermittelung bis zum Jahre 1879 uns manches werthvolle Denkmal sicherte. Unter der Menge der gröfseren Steindenkmäler, welche Konsul Travers dem Museum zuführte, seien erwähnt mehrere Statuen und Stelen oder Grabtafeln aus der Zeit des Alten Reiches, unter den letzteren eine mit dem Namen des Königs Mencheres, des Erbauers der dritten Pyramide, ein Pfeiler aus dem Grabe des Chesu, eines Sohnes des Königs Pepi, zwei Grabobelisken, die Figur einer knetenden Frau, die Granitstatue des Ipa aus der Zeit Ramses' II., eine Tafel mit dem Namen eines bis dahin unbekannten Königs, Amen-em-apet, vermuthlich der XX. Dynastie, eine Granitsphinx der Königin Schep-en-apet der XXVI. Dynastie, mehrere Kanopenvasen, mehrere Opfertafeln, die Grabtafel einer Uraeusschlange mit griechischen Versen, und unter anderen Todtenstelen eine mit hieroglyphisch-aramäischer Inschrift — ein seltenes Stück; aufserdem die steinernen Monumente der Sammlung des Niederländischen Konsuls Dütilh in Kairo, deren Ankauf Konsul Travers 1878 gleichfalls vermittelte, darunter mehrere Stelen uud Opfersteine des Alten Reiches, eine kolossale Alabastervase mit dem Namen des Königs Pepi der VI. Dynastie, die Granitstatue des Priesters Heri der XXVI. Dynastie, und eine Tafel mit griechisch-lateinischer Inschrift. Die Inschrift auf einem Brettchen, welches Konsul Travers für das Museum erwarb, lehrte uns den vollen Namen des Hyksoskönigs Apopi Râ-âa-us kennen und damit die denkwürdige Thatsache, dafs unter der Regierung desselben (Râ-âa-us) ein mathematischer Papyrus des Britischen Museums geschrieben worden ist. Weiter verdanken wir demselben Gönner unserer Abtheilung einen hieratischen Papyrus mit einem religiösen Traktate, vier demotische Papyri, die unter der Regierung der Könige Horset und Anchtu datirt sind, einheimischer Rebellen unter Ptolemaeus Epiphanes II., deren Existenz vordem nicht bekannt war, und einen koptischen

Papyrus, der ein Testament enthält und zu der Urkundensammlung des koptischen Klosters Gême gehört hat. Endlich verdanken wir Konsul Travers die Erwerbung einer grofsen Menge von gröfseren und kleineren Papyrusfragmenten, welche in den Jahren von 1877 bis 1879 aus den Trümmern der alten Krokodilopolis oder Medînet Fâris im Fayyûm ausgegraben worden sind. Sie stammen vermuthlich aus dem 7. oder 8. Jahrhundert n. Chr. und enthalten eine räthselhafte Mannigfaltigkeit von Schriften, nämlich Griechisch, Lateinisch, Koptisch, Arabisch, Hebräisch, Syrisch, Pehlewi und eine noch unbestimmte Schrift. Unter den Griechischen Fragmenten haben sich Stellen der Ilias und Odyssee, des Euripides und der Sappho gefunden.

Von sonstigen in den letzten Jahren erworbenen Alterthümern sind vor Allem zwei Kalksteinsphinxe aus dem Serapeum zu erwähnen, welche Graf Schlieffen 1854 von seiner Reise mitgebracht hatte, aufserdem kleinere Denkmäler aus dem Nachlasse der Herren Nerenz, Erbkam, v. Heuglin, Parthey und Passalacqua. Professor Helbig übersandte mehrfach ägyptische Smalt- und Bronzefiguren, welche in Italien ausgegraben worden sind und denen ihr Fundort eine gewisse Wichtigkeit verleiht. Dazu kommen noch mehrere freundliche Gaben, welche die Herren Todros Bulos in Luxor, v. Heyden-Linden, Dütilh, Travers, Brugsch, Curtius, Lepsius und Stern der Abtheilung zuwandten.

Die Gipssammlung der Aegyptischen Abtheilung wurde in dem letzten Jahrzehnt bedeutend vermehrt. Unter den Abgüssen, welche Professor Ebers 1872 im Museum von Bûlâq anfertigen liefs, ist die Stele des Aethiopenkönigs Piânchi und die Siegesstele Thutmosis III., sowie die schönen Statuen des Osiris und der Isis hervorzuheben. Noch mehr Abgüsse wurden von Monumenten des Britischen Museums genommen, so 1874 die Kolossalbüste Ramses' II. und die beiden Löwen Amenophis' III., und 1876 noch 16 weitere stattliche Nummern, darunter der reich mit Inschriften versehene Deckel des Sarkophags der Königin Anchnes Raneferhet, die Statuen des Königs Horus, Sethos' II., und des Prinzen Châmuas und mehrere Königsbüsten. In demselben Jahre schenkte Dr. Brugsch der Abtheilung den Abgufs eines schönen Kopfes der Königin Mâkarâ, dessen Original unlängst in Theben aufgefunden worden war, während das Museum von dem verstorbenen Dr. Reil in Kairo eine Anzahl von Reliefs des Alten Reiches, namentlich aus den Gräbern des Ti, Ptahhotep und Sabu in Saqqarah erwarb, und zwar in steifen Papierabdrücken, aus denen sich schöne Gipsabgüsse gewinnen liefsen. 1877 trafen fünf Gipse von grofsen Momumenten des Turiner Museums ein, deren Erwerbung der Directorialassistent der Abtheilung auf einer Reise im Sommer 1876 angeregt hatte: das berühmte Sitzbild Ramses' II., die Gruppe desselben Königs zwischen Amon und Mut, König Horus mit seiner Tochter, Amenophis II. mit den Opferschalen, und der Priester mit dem Pantherfelle. 1878 schenkte Professor Lepsius aus seinem Privatbesitz an die Abtheilung eine Anzahl kleinerer Gigsfiguren, deren Originale meist in italienischen Museen befindlich sind.

Das Aegyptische Museum umfafst jetzt nahe an 8 000 Nummern, zu denen noch 347 Gipsabgüsse und über 180 Papyri kommen. In Deutschland kommt ihm keine ähnliche Sammlung an Reichhaltigkeit gleich; den Aegyptischen Museen in London, Paris, Turin

und Bûlâq tritt es ebenbürtig an die Seite. Durch seine Wandmalereien, seine alten Grabkammern, seine äthiopischen Denkmäler und seine bedeutende Gipssammlung ist es ihnen selbst überlegen. Die Kunstwerke und die Sprachschätze, welche es enthält, gewähren der wissenschaftlichen Forschung fortwährend neue Stoffe, und wenn auch Manches daraus schon durch Veröffentlichung Gemeingut geworden ist, so bleibt doch noch das Meiste künftiger Bearbeitung vorbehalten.

---

## 8. DIE ETHNOLOGISCHE UND NORDISCHE SAMMLUNG.

### Ethnologische Abtheilung.

Die ethnologische Abtheilung bildet ursprünglich einen Theil der Kunstkammer und war bis zum Jahre 1856, wo sie nach dem Gebäude des Neuen Museums übergeführt wurde, mit den Sammlungen der Kunstkammer vereinigt im Königl. Schlosse aufgestellt. Wenngleich sie auch in dem neuen Lokale von dem Directionspersonal der Kunstkammer mitverwaltet wurde, so wurde sie von jetzt ab jedoch als selbstständige Abtheilung betrachtet, und wenn auch zahlreiche ethnologische Erwerbungen bereits in früherer Zeit gemacht sind, so ist doch eigentlich erst seit dieser Zeit ein besonderer Aufschwung zu einer mehr zweckbewufsten, nach wissenschaftlichen Principien geordneten Sammelthätigkeit zu datiren.

Bereits zu Zeiten des grofsen Kurfürsten kamen altjapanische Waffen, sowie andere ethnologische Gegenstände aus Holland hierher und schon im Jahre 1801 wurden auf Königlichen Befehl Gelder für den Kapitän Stewart angewiesen, um in Indien und China Ergänzungen für die Sammlung anzukaufen. Ebenso wurden im Jahre 1806 auf der Herzoglich Kurländischen Auktion Gegenstände erworben. Seit dieser Zeit wurden die Erwerbungen immer reichlicher und haben im Augenblick einen Umfang angenommen, dafs es unmöglich ist, dieselben alle einzeln hier aufzuzählen.

Nach der Art der Erwerbung zerfallen letztere in folgende Gruppen:

1. Die Resultate wissenschaftlicher Expeditionen und die von wissenschaftlichen Reisenden zusammengebrachten Sammlungen.

2. Die Erwerbungen durch Marine-Expeditionen, welche theils commerciellen, theils wissenschaftlichen Zwecken galten.

3. Die Erwerbungen durch die ständigen Vertreter des Deutschen Reiches in den fremden Erdtheilen, die Gesandten und Konsularbeamten, sowie durch die Missionsanstalten.

4. Gelegenheitsankäufe, und

5. als letzte, aber weder quantitativ noch qualitativ die geringfügigste Art von Erwerbungen, die Geschenke und Zuwendungen seitens des Königl. Hauses, der Königl.

Behörden und zahlreicher Privatpersonen, deren sich die Abtheilung zu allen Zeiten in reichstem Maafse zu erfreuen gehabt hat.

In der ersten Gruppe glänzen folgende Namen: allen voran Cook und Forster, aus deren Nachlafs auf einer Auction in London polynesische Gegenstände erworben wurden, und A. v. Humboldt; ferner Ehrenberg, Erman, v. Olfers, Schomburgk, Prinz Neuwied, Peters, v. Kessel, Karsten, Ida Pfeiffer, Petermann, Lichtenstein, Jagor, Barth, Carl Ritter, Prinz Paul von Württemberg, Rohlfs, v. Martens, Wetzstein, Mohr, Fritsch, Schweinfurth, Nachtigal, Ascherson, Hildebrandt, Finsch, Juncker, Fischer, Flegel, sowie jene der Mitglieder der deutschen Expedition zur Erforschung Afrikas, Lenz, Pogge, Güfsfeldt, Falckenstein, Pechuel Lösche, ferner Dönitz, Hilgendorf, v. Richthofen, Berendt, v. Seebach, Reifs, Stübel, Virchow, Schliemann, Frank, Calvert.

In die zweite Gruppe gehören die Erwerbungen durch das Schiff der Königl. Seehandlung »Prinzefs Luise« (1829—33); die ostasiatische Expedition 1860—62 und die rühmlichst bekannte Expedition der »Gazelle« und die Reise der »Augusta«.

Unter den Vertretern des Deutschen Reiches haben sich besonders verdient gemacht die Gesandten und Consuln v. Jülich, v. Brandt, v. Bunsen, v. Holleben, Dr. Lührsen, Kempermann, Krug, Sarg, Freudenberg, v. Gramatzki. Von Missionairen sind besonders zu nennen die Herren Gützlaff, Jellinghaus, Heege und die Direction des Missionshauses zu Barmen.

Die Gelegenheitsankäufe zu nennen, würde zu weit führen; hervorragend sind die Ankäufe der Uhde'schen Sammlung mexikanischer Alterthümer, der Pieschel'schen Sammlung japanischer Gegenstände, der Sammlung central-amerikanischer Alterthümer des Don Jimeno.

Einen aufserordentich werthvollen und umfangreichen Zuwachs bilden die indische Sammlung, welche Herr Dr. Jagor in den Jahren 1872—75 mit Beihülfe einer verhältnifsmäfsig kleinen, ihm zu Ankäufen bewilligten Summe zusammenbrachte, und die Sammlung peruanischer Alterthümer aus dem Gräberfelde von Ancon bei Lima, Resultat der Ausgrabungen der Herren Dr. Reifs und Stübel; letztere wurde von den genannten Forschern gegen die Gewährung einer Subvention zu der von ihnen herausgegebenen, in Form eines Prachtwerkes erscheinenden Beschreibung jenes Todtenfeldes und seiner Alterthümer dem Königl. Museum überlassen.

Von Geschenkgebern können hier ebenfalls nur die wenigsten genannt werden. Vor Allen die Könige Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV., welchem letzteren die Sammlung die erste für die damaligen Verhältnisse höchst würdige Aufstellungslokalität verdankt, Se. Majestät der Kaiser und König Wilhelm I., dessen Huld viele und äufserst werthvolle Geschenke zu danken sind, Se. Königl. Hoheit Prinz Adalbert, Prinz Waldemar, ferner die Ministerien des Cultus, des Handels, der Marine und das auswärtige Amt, sowie viele Private: die Herren Kinder de Camarecq, Jagor, v. Brandt, Lührsen, v. Bunsen, Strauch, Aug. und Ruf. Cuervo, Oldendorf, Künne, Virchow, Schliemann, Frank Calvert, Dr. v. Bergé, Hollmann v. Wickede u. A. Fast sämmtliche in der ersten und dritten Gruppe genannten Herren würden hier nochmals zu erwähnen sein, aufserdem viele Privatpersonen, welche einzelne Gegenstände geschenkt haben.

Der erste Director der ethnologischen Abtheilung war der nach vielen Richtungen hin hoch verdiente Leopold v. Ledebur, zugleich Director der Kunstkammer und des Museums vaterländischer Alterthümer bis zu seinem Abschiede im Jahre 1873. Directorial-Assistent war der im Jahre 1868 verstorbene, als Historiker bekannte Hofrath Fr. Förster, welchem im Jahre 1868 der gegenwärtige Director Professor Bastian folgte. Im Jahre 1874 trat Dr. A. Voss als Hülfsarbeiter bei der Abtheilung ein, und im Jahre 1876 erfolgte die Ernennung des bisherigen Directorial-Assistenten Professor Bastian zum Director der ethnologischen und nordischen Abtheilung und die des Dr. Voss zum Directorial-Assistenten.

Durch die Gründung der Berliner und der Deutschen anthropologischen Gesellschaften, welche einem schon lange tief empfundenen Bedürfnisse entsprach und, nicht zum geringsten Theile, durch die eifrigen Bemühungen des jetzigen Directors der Sammlung, dessen zum Theil auf Staatskosten ausgeführten Reisen letztere die werthvollsten Bereicherungen zu verdanken hat, erhielten die ethnologischen Studien neue Impulse, so dafs Deutschland in dieser Hinsicht in kurzer Zeit es erreicht hat, mit Frankreich und England, wo die anthropologischen und ethnologischen Studien schon seit lange sich einer besonderen Pflege erfreuten, auch auf diesem Gebiete in Wetteifer treten zu können. Auch hat die Staatsregierung durch die Bewilligung eines nicht unbedeutenden Extraordinariums zu Ankäufen für die ethnologische Sammlung im Jahre 1874 ihrerseits in wohlwollendster Weise diese Bestrebungen unterstützt.

Gegenwärtig zählt die Sammlung mit Einschlufs der noch nicht katalogisirten Yucatanischen Sammlung, aber ohne die zahlreichen Erwerbungen aus Asien und Australien des Herrn Professors Bastian auf seiner gegenwärtigen Reise zu rechnen, etwa 40 000 Nummern; die Abtheilung Europa . . 250,

Asien . . . 12 500,
Afrika . . . 3 500,
Amerika . 21 000,
Australien . 2 500.

Im Jahre 1875 wurde die Auflösung der Kunstkammer beschlossen und die Bestände derselben dem Kunstgewerbe-Museum, dem Hohenzollern-Museum und der Sculpturen-Galerie überwiesen. In Folge dessen blieb die ethnologische Abtheilung nur noch mit dem seit der Ueberführung in das Neue Museum »Abtheilung für Nordische Altenthümer« genannten Museum für Vaterländische Alterthümer vereinigt.

Die abermalige Translocirung beider Sammlungen, der ethnologischen und der prähistorischen, steht nun in Folge des Raummangels bevor. Im Jahre 1873 wurde bereits die Verlegung der ethnologischen und nordischen Sammlung in andere Räumlichkeiten beschlossen und im Jahre 1876 die Errichtung eines eigenen Gebäudes für die Zwecke der Sammlungen genehmigt. Leider hat sich die Ausführung dieses für den Bestand der Sammlungen eine Lebensfrage bildenden Projectes bis jetzt verzögert; hoffen wir nun, dafs jetzt baldigst mit aller Kraft das Werk gefördert werde, damit in Folge der jetzt nur in mangelhafter Weise ausführbaren Controle die Gegenstände nicht Schaden erleiden und der Sammlung unersetzliche Verluste erspart bleiben.

---

## Abtheilung für nordische Alterthümer.

Die Nordische Abtheilung bildete früher ebenfalls neben der Ethnologischen und dem Antiquarium einen Theil der Kunstkammer, wurde von derselben aber im Jahre 1830 getrennt und als selbständiges Museum Vaterländischer Alterthümer in einer Galerie des Schlosses Monbijou aufgestellt.

Nach Vollendung des »Neuen Museums« wurde die Sammlung in die jetzige Lokalität übergeführt und bildete von nun an eine Abtheilung desselben unter dem oben angegebenen, der damaligen wissenschaftlichen Anschauung entsprechenden Namen.

Ueber die Anfänge der Sammlung giebt Herr v. Ledebur in der Vorrede zu dem von ihm 1838 herausgegebenen Katalog folgende erschöpfende Darstellung. »Ausgrabungen und Erwerbungen von Alterthümern des Vaterlandes für die Kunstkammer des Königlichen Hauses beginnen schon zur Zeit des Grofsen Kurfürsten Friedrich Wilhelm, wir sehen denselben bereits im Jahre 1642 mehrere Alterthümer erwerben, die sein Geheimer Rath Erasmus Seidel aus dem Cleve'schen mitgebracht hatte; und im Jahre 1680 bereicherten des ehemaligen Predigers zu Wesel, Herrmann Erich, im Cleve'schen gesammelte Anticaglien das Kurfürstliche mit der Kunstkammer vereinigte Antikenkabinet. Aber freilich hatte man in jener Zeit nur die Absicht, Gegenstände des klassischen Alterthums auf vaterländischen Boden zu gewinnen; das eigentlich Heimathliche als Barbarisches verachtet, hatte gar keiner Aufmerksamkeit sich zu erfreuen; und brachte ja einmal der Zufall Beachtung wertheres und Ausgezeichneteres zu Tage, so war man weit entfernt, es für germanisch oder slavisch zu halten, sondern man trug gar kein Bedenken, es sofort für römisch zu erklären; darum bedürften noch heute die Römischen Antiquarien der genauesten Sichtung und Ausscheidung dessen, was vom Standtpunkte klassischen Alterthums aus, den barbarischen Völkern angehört. In dieser Voraussetzung allein, dafs es sich um die Erwerbung einer Römischen Antike handle, geschah im Jahre 1707 der Ankauf einer jener schönen, bei Wulffen, unfern Cöthen, ausgegrabenen Urnen (I. 2), die König Friedrich I. für den ansehnlichen Preis von 100 Thalern erwarb.

Es verdient hervorgehoben zu werden, dafs unter König Friedrich Wilhelm I., der selbst so entschieden dem Vaterländischen sich zuwandte, auch die eigentlich vaterländischen Alterthümer mehr Beachtung und Anerkennung fanden; es kommen aus seiner Regierungszeit amtliche Berichterstattungen an das Königliche Generaldirektorium, und von diesem wieder Mittheilungen an die Königliche Societät der Wissenschaften vor über gelegentlich in heimathlichem Boden gefundene Alterthümer. Was jedoch an Erwerbungen in dieser Hinsicht aus der Zeit der Könige Friedrich Wilhelms I., Friedrichs II. und Friedrich Wilhelms II. stattgefunden haben mag, darüber sind uns keine Aufzeichnungen hinterlassen, aufser dafs des grofsen Königs Absicht, die von Oelrichs in der Marchia gentilis beschriebene ausgezeichnete Sammlung Märkischer Alterthümer des Hofraths Eltester anzukaufen, scheiterte.

So war es dann eigentlich erst der Regierung Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelms III. vorbehalten, die gegenwärtig in einer Galerie des König-

lichen Gartenschlosses in Monbijou aufgestellte Sammlung zu gründen und in kurzer Zeit zu solcher Bedeutung zu erheben, theils durch Erwerbung ansehnlicher Privatsammlungen, theils durch werthvolle Einzelkäufe, theils durch Geschenke patriotisch und wissenschaftlich gesinnter Privatpersonen, die das, was durch Zufall und vereinzelt in ihren Besitz gelangte, gern darbrachten, überzeugt, dafs diese dem Untergange so leicht ausgesetzten Gegenstände dem Vaterlande und der Wissenschaft nicht besser erhalten werden konnten, als indem sie sich an das Königliche Institut anschlössen. So fällt, um nur der hauptsächlichsten Erwerbungen aus der Regierungszeit Friedrich Wilhelms III. zu gedenken, in das Jahr 1798 der Ankauf von Alterthümern, die dem Grofsherzogthum Posen und der Provinz Sachsen angehören und durch Monographien des Jakob v. Mellen und Olearius einen literarischen Werth erhalten haben; im Jahre 1799 wurden für 11 Friedrichsd'or Brandenburgische Alterthümer gekauft, die dem Rath Becker in Gotha angehört hatten, aber wegen Unterlassung näherer Bezeichnung sämmtlich unter die Gegenstände unbekannten Fundortes haben gebracht werden müssen. Sehr werthvoll war die Erwerbung der im Jahre 1804 dem Konsistorialrath und Pfarrer Redenbacher abgekauften Anticaglien, die derselbe im Anspach'schen und in der Grafschaft Pappenheim ausgegraben hatte; im Jahre 1818 ward das Königliche Institut durch den Ankauf von Alterthümern Westfalens von dem Oberst-Lieutenant v. Korff bereichert; im Jahre 1819 durch die besonders für die Ostseeprovinzen erhebliche Sammlung des Hofraths Huth zu Dorpat. Eine der wichtigsten Erwerbungen geschah im Jahre 1823 durch den Ankauf der Sammlungen des General-Lieutenants v. Minutoli, besonders reich für die Provinzen Preufsen, durch die ehemals Pisanski'sche Sammlung für Schlesien, durch die Stannowitzer Alterthümer für Brandenburg, Sachsen und die Rheinlande, woselbst der Herr General zum Theil selbst Ausgrabungen veranstaltet hatte. Aus dem Jahre 1835 ist die stattgefundene Acquisition der Sammlung von Lausitzer Alterthümern des Majors v. Maltitz zu Pfördten (gegen 300 Stück) zu nennen und die 1834 geschehene Erwerbung gröfstentheils Altmärkischer Alterthümer des Professors Danneil, durch noch später vorgenommene Nachgrabungen ansehnlich bis über 900 Stück vermehrt.«

Im Laufe der Zeit wurden dann noch folgende bedeutende Sammlungen erworben. Im Jahre 1839 die vormalige Eltester'sche Sammlung seit vielen Jahren im Besitz der Mutterloge zu den drei Weltkugeln hierselbst; 1840 die Sammlung des Kirchspielvogts Mefsner zu Burg in Süder-Dithmarschen; 1843 die Sammlung des Predigers Löffler zu Gerdauen in Ostpreufsen; 1846 eine Sammlung von Alterthümern aus der Gegend von Regensburg; 1847 die Sammlung Rheinländischer Alterthümer vom Regierungsrath Schaufs, sowie einige Gegenstände ebendaher aus dem Nachlafs des Obersten Schmidt; 1847 eine gröfsere Zahl von Skandinavischen Alterthümern von einem Händler in Kopenhagen; 1850 die Sammlungen Rügen'scher und Rheinländischer Alterthümer aus dem Nachlafs des Geheimen Medizinal-Raths Hecker; 1852 ein sehr bedeutender Goldfund von Velp in Geldern; 1853 die Sammlung der Herren Reichel; 1853 eine zweite Sammlung von Steinwerkzeugen von Gerdauen vom Prediger Löffler; 1857 eine Sammlung von Alterthümern aus der Altmark und dem Jerichow'schen Kreise; 1857 eine Sammlung

Schlesischer Alterthümer durch Vermittelung des Prediger Jünger; 1858 die Sammlung des Dr. Herbst zu Calbe a. S.; 1860 eine Sammlung aus den Pfahlbauten des Bodensees; 1860 die Sammlung des Herrn Linde zu Putbus; 1863 die Sammlung des Pastors Beuthner zu Cöslin; 1864 Pfahlbautenalterthümer von Robenhausen, Wangen etc.; 1866 die Sammlung des Herrn Schönichen zu Bernburg und die Sammlung aus dem Nachlafs des Herrn B. Friedländer hierselbst; 1867 die Sammlung des Galeriedieners Koch hierselbst; 1873 die Sammlung Kur- und Lievländischer Alterthümer des zu Dorpat verstorbenen Professors Kruse; 1874 die Sammlung von Alterthümern der Provinz Schonen von Dr. Brunius zu Landskrona; 1875 eine Sammlung von Alterthümern aus Schleswig-Holstein, Dänemark, Mitteldeutschland etc. des Herrn Schilling zu Hamburg; 1876 die Sammlung des Lehrers Voigt zu Königsberg in der Neumark, sowie die des verstorbenen Apothekers Schumann zu Golfsen; 1876 ein Theil der von Majlaths'schen Sammlung Ungarischer Alterthümer; 1877 die Sammlung des verstorbenen Bauraths Crüger zu Schneidemühl; in demselben Jahre eine Sammlung von Alterthümern aus fränkischen Höhlen und Hügelgräbern von dem Mühlenbesitzer Herrn Hoesch zu Neumühle und eine Sammlung Jütländischer Alterthümer; 1878 die Sammlung des Herrn Hofraths Esselen zu Hamm in Westfalen, sowie ein Theil der Sammlung des verstorbenen Generals v. Rauch zu Berlin und eine Ergänzung zu der Sammlung Oberfränkischer Alterthümer; 1878 und 1879 Sammlungen Brandenburgischer Alterthümer von Herrn G. Stimming zu Brandenburg a. H., von demselben gröfstentheils durch eigene Ausgrabungen zusammengebracht.

Unter den Wohlthätern, die das Königliche Institut durch Geschenke bereicherten, und deren Namen an dieser Stelle zu nennen, eine besonders angenehme Pflicht sein wird, gebührt vor Allem den Königen Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV.; Sr. Maj. dem Kaiser Wilhelm, sowie Ihren Königlichen Hoheiten den Prinzen Carl und Friedrich Carl; ferner Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt, dem Fürsten Malte zu Putbus, dem Fürsten zu Lynar zu Lübbenau für die huldvollen Zuwendungen der unterthänigste Dank.

Von Privatpersonen erwarben sich besondere Verdienste um die Vermehrung der Sammlung, der verstorbene Kreisphysikus Wagner zu Schlieben, dem dieselbe allein gegen 200 Stücke verdankt, sowie namentlich die nachstehend verzeichneten Persönlichkeiten:

Herr Augustin, Rittergutsbesitzer auf Ziegelsdorf bei Burg im Magdeburgischen; Herr v. Barnekow auf Ralswiek, Rügen; Herr v. Bredow auf Bredow bei Nauen, Osthavelland; Herr Kammerherr v. Bülow auf Zurawia; Herr Hafemann, Gutsbesitzer auf Bethkenhammer, Kreis Deutschkrone, Westpreufsen; Herr von der Hagen, Geheimer Justizrath auf Hohennauen, Westhavelland; Herr von der Hagen auf Stöllen, Westhavelland; Herr v. Klöden, Professor, Direktor der Gewerbeschule zu Berlin; Herr Dr. Kuhn, Professor, Direktor des Köllnischen Gymnasiums zu Berlin; Herr v. Meyer auf Helpe, Königlicher Landrath des Kreises Arnswalde; Herr Reichsgraf v. Pückler auf Branitz bei Cottbus; Herr Freiherr v. Puttlitz auf Pankow in der Ostpriegnitz; Herr Alexander Rabenau jun. in Vetschau; Herr Gottlob Richter, Hüfner zu Polzen

bei Schlieben, Kreis Schweinitz; Herr Graf zu Solms-Sonnenwalde auf Sonnenwalde; Herr Lieutenant a. D. W. von Schulenburg zu Charlottenburg; Herr Gymnasialdirektor, Professor Dr. W. Schwartz zu Posen; Herr Ulrich, Wasserbau-Inspektor zu Genthin; Herr Dr. Veckenstedt, früher in Cottbus, jetzt in Libau Curland; Herr Geheimer Medizinalrath Professor Dr. Virchow in Berlin.

Gegenwärtig zählt die Sammlung etwa 18 000 Nummern.

Gröfsere Ausgrabungen auf Kosten des Museums sind bisher nur einmal durch den Unterzeichneten im Jahre 1874 auf dem Hügelgräberfelde der Steinzeit bei Braunshain, Kreis Zeitz, gemacht. So erfreulich es auch ist, die Sammlung durch Ankäufe so schnell vermehrt zu sehen (von 12 000 im Jahre 1874 auf ca. 18 000 in diesem Jahre), so ist doch sehr zu bedauern, dafs wegen Mangels an Personal und Mitteln dieser so wichtige Zweig der Forschung bei dem so reichhaltigen Material, welches noch vielfach vorhanden, in Bälde aber gänzlich verschwunden sein wird, bisher so stiefmütterlich behandelt worden ist. Hoffentlich wird durch die vielfachen Anregungen, welche jetzt durch die Deutsche Anthropologische Gesellschaft und die zahlreichen Zweigvereine, sowie die historischen und Alterthumsvereine gegeben werden, es immer mehr zur Evidenz gebracht werden, dafs Sammeln nur den einen Theil der Forschung darstellt, dessen wichtige Ergänzung die allerdings beschwerlichere Untersuchung der Alterthümer an Ort und Stelle bildet.

Die Personalverhältnisse waren dieselben, wie bei der ethnologischen Abtheilung, da beide bisher von demselben Directionspersonale verwaltet wurden.

Auch bei dieser Abtheilung ist es in höchstem Grade zu beklagen, dafs die so reichhaltige und lehrreiche Sammlung wegen Mangels an Aufstellungsraum nur zum geringsten Theile ihren eigentlichen Zweck, ein Bild der Entwickelung unserer vaterländischen Cultur in ihren frühesten Anfängen zu geben, erfüllen kann. Auch im Interesse dieser Sammlung ist es ebenso dringend zu wünschen, dafs auch für sie baldigst in den Räumen des zu erbauenden ethnographischen Museums genügend Platz geschaffen werde, um dieselbe ihrem Zwecke entsprechend, in übersichtlicher Weise geordnet, aufzustellen.

---

# 9. DIE BIBLIOTHEK.

Dem Museum war bei seiner Gründung mit dem Münz- und Antikenkabinet auch eine diesem zugehörige Sammlung von archäologischen und numismatischen Büchern zugefallen, welche nach einem im Jahre 1823 von Konrad Levezow verfafsten Kataloge die immerhin stattliche Anzahl von 878 Werken enthielt. Die Erweiterung dieses Bestandes zu einer wenn auch bescheidenen Bibliothek hat der General-Intendant Graf Brühl von Anfang an ins Auge gefafst. Denn noch vor der Eröffnung der Sammlungen, am 4. Februar 1830, ehe der Etat des Museums vom Könige genehmigt war, richtet er einen eigenen Antrag an den Minister v. Altenstein, um die Subscription auf Ledebur's »Allgemeines Archiv für Geschichtskunde des preufsischen Staates« zu veranlassen, da es ihm wünschenswerth erscheine, »künftighin bei der kleinen Büchersammlung, welche das Museum nicht wird entbehren können, auch diejenigen Schriften zu sammeln, welche von den dabei angestellten Personen verfafst und herausgegeben werden.« Altenstein leistete dem Antrag Folge, und wenn er seiner Genehmigung die charakteristische Klausel hinzufügt: »dieses ist jedoch nur ausnahmsweise geschehen, da ich mich zu der Hoffnung berechtigt halte, dafs die bei dem Museum . . . angestellten Gelehrten und Künstler . . . sich wohl von selbst beeifern werden, ein Exemplar ihrer, Gegenstände des Museums betreffenden Werke der Bibliothek desselben zu verehren«, so geht daraus doch das Einverständnifs des Ministers mit der Bildung einer eigenen Museumsbibliothek hervor; dafs über die Zwecke und Grenzen derselben gleich eine klare Vorstellung vorhanden gewesen sei, darf billig bezweifelt werden.

Ueber die der Bibliothek zu Gebote stehenden Mittel verfügte der General-Intendant ganz selbständig, denn wir sehen ihn gelegentlich aus denselben eine Erwerbung bestreiten, die, wie er voraussah, für eine Abtheilung des Museums bei der artistischen Kommission nicht durchzusetzen gewesen wäre. So äufsert er selbst bei einem Angebot von Kostümzeichnungen des Professors A. Weise in Halle, indem er dem Verkäufer zugleich erklären läfst, dafs er die Zahlung nur in Terminen erwarten dürfe, die sich durch 3 bis 4 Jahre hinziehen könnten. Denn die Bibliothek befand sich damals im Zustande chronischer Geldnoth und von der Möglichkeit auch nur die grundlegenden Werke mit einem Male zu beschaffen, war keine Rede; Gerhard findet

1835 den Ankauf eines feil stehenden Exemplars von Becker's Augusteum »nicht unvortheilhaft, obwohl andere Werke (wie Clarac's Musée und das Museo Borbonico) für die archäologischen Zwecke des Museums ein dringenderes Bedürfnifs sind.« Graf Brühl hatte, bei dem damaligen Stande des internationalen Bücherverkehrs gewifs zum grofsen Vortheil des Instituts, die Königl. Gesandtschaft in Paris für die Vermittelung von Ankäufen herangezogen, die Erstattung der Auslagen aber verzögerte sich 1835 »wegen gänzlicher Erschöpfung des bezüglichen Etatsfonds«, wie Brühl dem Minister des Auswärtigen Ancillon entschuldigend mittheilt. Der General-Intendant war denn auch darauf bedacht, die Bibliothek kostenfrei zu vermehren: er richtet an den König eine Immediat-Eingabe, als er hört, dafs der Graf James Pourtalès-Gorgier das von Panofka über seine Antikensammlung veröffentlichte Werk Seiner Majestät zum Geschenk gemacht habe, und bittet, »da es für die Königliche Privatbibliothek vielleicht doch nicht von so grofsem Interesse sein dürfte, als für die der Museen« dieser das Werk zu überweisen, welchem Wunsche der König auch willfahrte.

Trotz der engen Mittel liefs man besonders günstige Gelegenheiten zur Vermehrung der Bibliothek nicht vorübergehen. Als Waagen 1835 eine Reise nach England und Frankreich antrat, ermächtigte ihn der General-Intendant die wichtigeren Verzeichnisse der in diesen Ländern befindlichen Kunstsammlungen für das Museum zu erwerben, und für den unter den damaligen Verhältnissen stattlichen Aufwand von 10 Sovereigns (verrechnet mit 72 Thlr. 18 Sgr. 3 Pf.) wurde der Bibliothek ein für ihre Zwecke besonders wichtiges Material gewonnen. Auch der Verkauf von C. A. Böttiger's Bibliothek in Dresden wurde nicht ungenutzt gelassen: das Museum erwarb aus derselben etwa 90 Nummern, zumeist wichtige Werke aus dem Gebiete der klassischen Archäologie, für 286 Thlr. 8 Sgr. 1 Pf. Als freilich der Auktionskassirer im November 1836 an die Zahlung mahnte, wurde ihm geantwortet, dafs er die Böttiger'schen Erben zur Gewährung eines Aufschubs veranlassen müsse.

Unter diesen Umständen hätte gewifs die Literatur der modernen Kunstwissenschaft noch lange auf eine auch nur dem nächsten Bedürfnifs genügende Vertretung in der Museumsbibliothek warten müssen, wenn nicht die Sammlungen des Generalpostdirektors v. Nagler zur guten Stunde erworben worden wären. Durch den in das Museum gelangten Theil der reichen Nagler'schen Bibliothek wurde von den literarischen Hülfsmitteln der Kupferstichkunde bei weitem das Wesentlichste beschafft und für die Literatur der Malerei wenigstens ein guter Grund gelegt, wenn auch dies Gebiet immer noch hinter den von Anfang an trefflich ausgestatteten antiquarischen Disciplinen zurückblieb.

Verwaltet wurde die Bibliothek damals von M. Pinder; in den Akten werden gelegentlich die Bibliothek der mittelalterlichen und modernen Münzen, die Bibliothek des Antiquariums und die allgemeine Museumsbibliothek unterschieden. Die letztere war in einem im Erdgeschofs belegenen ziemlich finstern Büreauraume aufgestellt, der bei den neuesten baulichen Umänderungen für Heizungszwecke bestimmt worden ist.

1839 trat Herr v. Olfers in das Amt des General-Direktors, und er war während der langen Dauer seiner Geschäftsführung selbst der eigentliche Bibliothekar, der nicht nur dem Institut seine Richtung gab, sondern auch die Vermehrung des-

selben im Grofsen und Ganzen allein besorgte. Die Inventarisirungen und sonstigen laufenden Arbeiten wurden dem Amtskreise des Herrn General-Sekretärs Dielitz zugewiesen, der auch 1840 einen sachlichen Katalog in zwei Foliobänden anlegte und fortführte. Eine Mitwirkung der Beamten fand zwar dadurch statt, dafs es ihnen unbenommen war, Anträge auf Büchererwerbungen an den General-Direktor zu richten, und den geäufserten Wünschen wurde fast durchweg Rechnung getragen, doch verschwindet dieser Antheil gegen das vom General-Direktor aus eigener Initiative Veranlafste. Wer das Aktenmaterial durchgeht, der wird nicht anders können als dem eisernen Fleifse und dem unermüdlichen Pflichtgefühl des Mannes geradezu Bewunderung zu zollen. Alle Mittel und Wege werden aufgesucht, die dem Institut eine Förderung zuführen konnten; in umfassendster Weise werden die auswärtigen Gesandtschaften zur Beschaffung der fremden Literatur aufgeboten; keine Mühe ist zu grofs, wo persönliche oder amtliche Beziehungen eine Handhabe gewähren, irgend ein kostbares Werk als Geschenk für das Museum zu erlangen; dem Einsender jeder noch so kleinen Schrift dankt der General-Direktor, indem er auf den Inhalt derselben eingeht, um zu einer Wiederholung solcher Gaben anzuspornen; auch die Geschenke, die Olfers nach den vorhandenen Begleitschreiben durchaus als ihm persönlich zugedacht betrachten durfte, werden dem Museum überlassen, sobald sie nur für dasselbe geeignet erscheinen. Die Hochachtung, die so viel Eifer und redlicher Wille von uns fordern, kann nicht dadurch beeinträchtigt werden, dafs nach unserer jetzigen Vorstellung vom Wesen und Zweck einer Museumsbibliothek der Erfolg für die Gestaltung derselben bei weitem nicht so günstig war, als es der Fall sein mufste, wenn man sich für die Anschaffungen bestimmte nach dem Inhalte der Museen abgesteckte Grenzen gezogen hätte.

Wie sehr ihm die Vermehrung der Bibliothek am Herzen lag, bewies Olfers bald nach seinem Eintritt durch einen an den Minister gerichteten Antrag mit sehr ausführlicher Motivirung, der dem Museum das eine der beiden von den Buchhändlern an die Königl. Bibliothek abzuliefernden Exemplare ihrer Verlagswerke gewinnen wollte. Dieser Schritt blieb freilich ebenso erfolglos, wie die 1842 an Eichhorn gerichtete und noch 1853 an Raumer wiederholte Bitte, dem Museum die Schul- und Universitätsprogramme, deren Abhandlungen für dasselbe Interesse böten, zuzuwenden. Bald aber hatte Herr v. Olfers die Freude, die Bibliothek mit einem Schlage auf eine neue Stufe gehoben zu sehen: es wurde ihr der in der grofsherzigen Schenkung des am 20. Januar 1826 verstorbenen Grafen v. Lepel auf Nassenheide bei Stettin enthaltene Büchervorrath einverleibt, den er mit seiner Kupferstich-Sammlung an die Akademie der Künste gegen eine von Friedrich Wilhelm III. seinem Kammerdiener zugesagte Pension von 500 Thlrn. vermacht hatte. Am 5. Juli 1827 hatte Altenstein dem Könige berichtet, dafs die Sammlung angekommen sei; die Kupferstiche waren noch nicht gemustert, »die darunter befindlichen Kupferwerke und Kunstschriften umfassen 848 Nummern und bestehen in den vorzüglichsten Galerie- und andern kostbaren, zum Theil äufserst seltenen Kunstwerken, deren Geldwerth man wohl auf mehrere Tausend Thaler anschlagen kann.« 575 Werke wurden hiervon im Jahre 1841 der Bibliothek der Museen überwiesen, nicht ohne Widerstreben der Akademie der Künste, in deren Namen der Vicedirektor Tieck und der Sekretär Tölken wegen Rück-

gabe derjenigen Bücher bei Herrn v. Olfers vorstellig wurden, welche die Docenten für Kunstgeschichte und Archäologie, F. Kugler und A. Schöll, als »beim akademischen Unterricht unentbehrlich« bezeichnet hatten. Es fand allerdings eine Rückgabe statt; die Bereitwilligkeit des Herrn v. Olfers erstreckte sich aber nicht weit über die 160 Dubletten, die das Museum in jenen 575 Nummern erworben hatte.

Die Gebiete der klassischen Archäologie, auch der Numismatik, waren in der Lepel'schen Sammlung durch eine Reihe der kostbarsten Abbildungswerke vertreten, und das Museum sah sich durch ihre Vereinigung mit dem Bestande des alten Antikenkabinets und den seitherigen Einzelerwerbungen im Besitze des werthvollsten Theils der älteren antiquarischen Literatur.

In den Anfang von Olfers' Amtsführung fällt noch eine zweite grofse Erwerbung, welche den Charakter der Bibliothek auch in den Einzelankäufen auf lange Zeit wesentlich beeinflufst hat. Durch Kabinetsordre vom 22. Oktober 1841 vollzog Friedrich Wilhelm IV. den Ankauf der Sammlungen des Freiherrn v. Goldstein-Berge, welche aufser Siegeln, Wappenabbildungen und genealogischen Collectaneen auch eine Bibliothek von 1742 Werken enthielt, für 2500 Thlr. Von den Büchern waren etwa 600 auf Heraldik bezüglich, 70 numismatischen Inhalts, der Rest ein ziemlich buntes Allerlei aus den verschiedensten Gebieten: Geschichte, Gelehrten-, Literargeschichte, Bibliographie u. A. Nicht nur die Bücher, sondern auch die heraldische Sammlung wurde mit der Museumsbibliothek vereinigt; man glaubte jener durch diese Verbindung eine erhöhte Nutzbarkeit zu sichern. Der König genehmigte auf Olfers' Antrag, dafs die erweiterte Bibliothek in dem zwischen der grofsen Vorhalle und dem jetzigen assyrischen Saale belegenen Raume aufgestellt werde, der vorher die Kupferstichsammlung beherbergt hatte und, wie Olfers schreibt, »in seiner Tiefe für Aufstellung von Kunstwerken nicht genug Licht hat, zur öffentlichen Benutzung der heraldischen Sammlung und der Bibliothek aber ganz geeignet ist.« Licht hatte der neue Bibliothekssaal, dessen Fenster sich auf einen eingeschlossenen Hof öffneten, allerdings äufserst wenig, dafür wurde er mit einem gewissen Luxus durch eichene Schränke ausgestattet, die gut aussehen, während über ihre Zweckmäfsigkeit Zweifel sein kann. Der Anschlag für die neue Einrichtung betrug 1870 Thlr. 8 Sgr. 4 Pf., eine Summe, die aus den gewöhnlichen Mitteln nicht entnommen werden konnte und durch Königliche Kabinetsordre vom 7. Februar 1843 besonders bewilligt wurde. Erst am 12. Juli 1849 berichtet Olfers, dafs die Aufstellung beendigt sei; sogleich erhielt der neue Bibliothekssaal gar noch eine ihm bis auf die neueste Zeit verbliebene künstlerische Ausschmückung, allerdings etwas heterogener Natur. Als nämlich die Diensträume des Staatsministeriums und Staatsraths im Königl. Schlosse der Archivverwaltung eingeräumt wurden, waren die theils aus Marmor, theils aus Erz gefertigten Büsten der Minister Motz, Maafsen, Bernstorff, Hardenberg und des Herzogs Karl von Mecklenburg, zum Theil mit monumentalen Postamenten, anderweitig unterzubringen und man überwies sie dem Museum zur Aufbewahrung, dem sie in Ermangelung eines passenderen Schmuckes zur Ausstattung seines neuen Bibliothekssaales grade recht gekommen zu sein schienen.

Die genealogischen Collectaneen der Goldstein'schen Sammlung wurden durch Einzelankäufe später mehrfach ergänzt und der Aufwand für dies Gebiet hat die Vervollständigung der eigentlichen kunstwissenschaftlichen Literatur mehr wie billig beschränkt. Es bleibt überhaupt zu beklagen, dafs man sich nicht entschlofs, die Kräfte auf die Herbeischaffung des Materials zur wissenschaftlichen Ausnutzung der Sammlungen zu concentriren, anstatt aus der Bibliothek ein Magazin zu machen, in welchem allerlei aufgehäuft wurde, was interessant, aber im Museum sonst nicht unterzubringen schien. So wurde z. B. einem Lehrer in Nordhausen seine Sammlung von Glockeninschriften für 18 Friedrichsd'or abgekauft, so wurde die Auflage der Lithographien für eine beabsichtigte aber nicht durchgeführte Veröffentlichung des Codex Balduineus in Koblenz erworben, so begann 1858 ein eifriges Sammeln von allerlei interessanten und werthlosen Autographen.

Ein erfreulicherer Zuwachs war es, dafs dem Museum aus der hinterlassenen Privatbibliothek König Friedrich Wilhelm's III. eine grofse Anzahl meist besonders kostbarer Werke überwiesen wurde.

Der Fortschritt der Bibliothek mufste das Bedürfnifs nach einer eigenen Verwaltung derselben immer fühlbarer machen. 1864 wurden denn auch die Mittel gewährt, einen Bibliothekar anzustellen; freilich waren sie nicht grofs genug, eine geeignete Persönlichkeit für ihre ganze Arbeitszeit zu entschädigen. So übernahm die Stelle der an der Königl. Universitätsbibliothek als Custos fungirende Dr. E. Bonnell im Nebenamt; seine Wirksamkeit wurde zudem durch die lange Kränklichkeit, der er schon 1870 erlag, behindert. Er hat mit Unterstützung eines Hülfsarbeiters in langsamem Fortschreiten einen Zettelkatalog angefertigt, der, sorgfältig und zuverlässig gearbeitet, noch heute im Gebrauch ist. Den Bestand der Bibliothek giebt Bonnell in einem 1868 erstatteten Berichte auf 18—19000 Werke in 30—40000 Bänden an, in welche Zahl aber sicher auch die jetzt als Bestand des Kupferstichkabinets angesehene umfangreiche Sammlung von Incunabeln und Holzschnittwerken eingerechnet ist.

Nachdem dann der als Hülfsarbeiter im Kupferstichkabinet beschäftigte Herr J. E. Wessely die laufenden Geschäfte der Bibliothek mitversehen hatte, wurde 1875 der jetzige Bibliothekar im eigenen Amte angestellt. Seine erste Aufgabe schien ihm, den Bestand zu sichten und durch Ausscheidung des ganz Fremdartigen der Bibliothek einen mehr einheitlichen Charakter zu geben; es drängte hierzu auch der völlig erschöpfte Raum, der schon vorher eine Aufstellung nicht mehr gestattet hatte. Die Dubletten eingeschlossen konnten nicht weniger als 3175 Werke ausgesondert werden, und durch die Ueberweisung dieser zum Theil sehr werthvollen Büchermasse an andere öffentliche Bibliotheken hat das vorgesetzte Ministerium ihr einen ungleich besseren Nutzen gesichert, als sie im Museum stiften konnte. Statt dessen wurden die in den einzelnen Abtheilungen, namentlich dem Kupferstichkabinet, unzweckmäfsiger Weise aufgehäuften Bücherbestände herangezogen, und jenen im wesentlichen nur das für den Handgebrauch unerläfsliche Material belassen, welches jedoch ebenfalls als Theil der allgemeinen Bibliothek betrachtet und verwaltet wird. Der gegenwärtige Umfang der Büchersammlung beläuft sich auf etwa 18000 Bände.

Eine eigentliche Entwickelung konnte die Bibliothek in dem einen finstern Raume, der ihr zu Gebote stand, nicht nehmen; die rechte Grundlage für ihre Wirksamkeit gewann sie erst, als sie zu Anfang des Jahres 1879 nach der Verlegung des Antiquariums in die Räume der früheren Kunstkammer in drei von diesem verlassene Säle im Erdgeschofs des Alten Museums umsiedeln durfte, wo sie hinreichendes Licht und Raum zur Aufstellung von Lesetischen und neuen Schränken fand. Seitdem wird sie auch von dem nicht dem Museum angehörigen wissenschaftlichen Publikum reichlich benutzt, und es ist zu hoffen, dafs sie bei der Gunst der Verhältnisse auch an ihrem Theile beitragen wird, die hohe Bestimmung der Museen erfüllen zu helfen.

## 10. DIE GIPSFORMEREI DER KÖNIGLICHEN MUSEEN.

Die Gipsformerei der Königlichen Museen verdankt ihre Entstehung dem Bedürfnifs einer Werkstätte zur Ausführung der in dies Fach fallenden Nebenarbeiten für diejenigen Theile des gesammten Instituts, welche plastische Kunstwerke enthalten.

Bei der Skulpturen-Galerie, bei dem Münz-Kabinet, wie bei der früheren Kunstkammer oder im weiteren Interesse aller dieser Sammlungen erfordern die wissenschaftlichen Arbeiten zur Untersuchung, Ordnung oder Beschreibung ihrer Bestandtheile vielfach die Abformung von Kunst- oder Alterthums-Gegenständen aus denselben, beziehungsweise ähnlicher Stücke in fremden Sammlungen, wenn letztere zu diesem Zwecke hergeliehen waren. Dann wurden und werden noch häufig solche Nachbildungen von Kunstwerken des diesseitigen Besitzes zu ähnlichem Behuf nach aufserhalb verlangt, und derartige Wünsche um so williger erfüllt, als wir unsererseits ein gleiches Entgegenkommen erhoffen.

Wenn für diese Zwecke anfänglich verhältnifsmäfsig geringe Mittel ausreichen konnten, so ergaben sich doch bald für die Gipsformerei der Museen zahlreiche Aufgaben höheren Belangs. Schon früher war durch einen Allerhöchsten Beschlufs Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelms III. festgesetzt worden, dafs die sämmtlichen, nach der ursprünglichen Bestimmung an das neugegründete Museum abzugebenden Marmorstatuen aus dem Halbkreise vor dem Neuen Palais in Potsdam, (von denen hier nur die beiden Victorien, die beiden Faune, die Ceres, der Aeskulap in der Rotunde des Museums genannt sein mögen), nach und nach durch neu anzufertigende Kopien ersetzt werden sollten. Nachdem gleich anfänglich einige dieser Nachbildungen hergestellt worden waren, wurde nach dem Regierungsantritt Sr. Majestät des hochseligen Königs mit der Ausführung dieses Beschlusses lebhafter vorgegangen. Hierzu bedurfte es aber selbstredend in jedem einzelnen Falle zunächst der Beschaffung eines Gipsabgusses des bezüglichen Originalbildwerks, und es wurde deshalb, zuerst durch den in den Werkstätten Rauch's, der beiden Wichmann und Tieck's seit längerer Zeit beschäftigten Former Bianconi, später aber durch die inzwischen für die Formerei

der Museen gewonnenen Former Mietsching und Wentzel, die weitere Reihe der Statuen, welche ursprünglich jenen Halbkreis geschmückt hatten, abgeformt.

Eine gröfsere, wenn auch ihrem Wesen nach untergeordnetere Aufgabe erstand für die Formerei, nachdem beschlossen und von Sr. Majestät dem hochseligen Könige genehmigt worden war, als neue Abtheilung der Königlichen Museen eine eigene systematisch zu vervollständigende Sammlung von Gipsabgüssen zu gründen, für welche die bei der Königlichen Akademie der Künste vorhandene Sammlung von Abgüssen, so weit diese nicht für den Unterricht unentbehrlich waren, den Grundstock bilden sollte. Die Mission, welche der verstorbene Direktor der Gemälde-Galerie, Dr. Waagen, zum Behuf der Erwerbung von Kunstwerken in Italien für die Königlichen Museen erhalten hatte, und die er während der Jahre 1841 und 1842 ausführte, hatte unter anderem Gelegenheit oder Veranlassung gegeben, aufser einer Anzahl von Original-Bildwerken in Marmor, gebranntem Thon etc. auch die Formen von einzelnen hervorragenden Denkmälern zu erwerben, oder deren Abformung für spätere Jahre in Aussicht zu nehmen. So gelangte (um nur einige besonders hervorragende Stücke zu erwähnen) die Formerei in den Besitz vollständiger ächter Formen von den beiden Dioskurengruppen auf dem Monte-Cavallo, sowie von der grofsen Gruppe des farnesischen Stiers, und konnte davon aufser den Abgüssen für die Sammlung der Königlichen Museen auch noch an andere Institute Exemplare liefern, wie u. A. ein vollständiges Exemplar der Rossebändiger an den Glaspalast in Sydenham, einen Abgufs des farnesischen Stiers nach Kiel etc. Für die Formwerkstätte selbst ward dies eine um so lehrreichere Schule, als die Herstellung so kolossaler Abgüsse mit grofsen Schwierigkeiten verknüpft ist, die Anschaffung und Verwendung besonderer Vorrichtungen nöthig macht, und zu mancherlei Erfahrungen Gelegenheit giebt, die sich im gewöhnlichen Verlauf des Form- und Giefswesens nicht leicht darbieten.

In neuerer Zeit sind zwei spezielle Serien von gröfseren Aufgaben auf dem Gebiete des Gipsgusses der Formerei zugewiesen worden und in fortschreitender Ausführung begriffen. Die erste umfafst eine Reihe von Abformungen von hervorragenden, zum Theil gröfseren Monumenten des Mittelalters und der Renaissance in Italien, welche in den letztverflossenen Jahren mit aufserordentlichen, durch den Staatshaushaltsetat bereit gestellten Mitteln im Auftrage des Herrn Ministers der geistlichen etc. Angelegenheiten ausgeführt worden, und als deren materielles Ergebnifs grofsentheils ächte Formen, in einigen Fällen auch nur Abgüsse hierher gelangt sind. Die letzteren werden, nachdem sie in der Formerei, so weit nöthig, zusammengesetzt und zur Aufstellung fertiggestellt worden, der Museen-Sammlung überwiesen. Die ersteren werden nach und nach, zunächst für die diesseitige Sammlung ausgegossen, dann aber auch Abgüsse daraus, wie alle in der Formerei hergestellten Abgüsse, zu den in dem gedruckten Verzeichnisse angegebenen mäfsigen Preisen an andere Institute, Sammler etc. abgelassen.

Die zweite bedeutende Reihe von Aufgaben, deren Ausführung der Museen-Formerei gegenwärtig vorzugsweise obliegt, ergab sich aus den im Auftrag der Deutschen Reichsregierung ausgeführten Ausgrabungen in Olympia und den an Ort und Stelle bewirkten Abformungen der aufgefundenen Denkmäler. Die seit dem

Jahre 1878 auf der Dombaustätte am hiesigen Lustgarten eröffnete Ausstellung der Abgüsse aus dieser Quelle giebt Zeugnifs von der Fülle derselben, wie von den Leistungen der Formerei zu ihrer Herstellung.

Endlich mufs hier noch einer Aufgabe von hoher Bedeutung Erwähnung geschehen, welche in neuester Zeit an die Museum-Formerei herangetreten ist, der Abformung der durch Humann in Pergamon entdeckten und für die Skulpturen-Sammlung der Museen erworbenen Marmorwerke. Die Ausführung dieser Aufgabe hat eben begonnen, und verspricht, diese grofsartigen Schöpfungen der späteren griechischen Kunst zum Gemeingut der ganzen gebildeten Welt zu machen.

Wie für die erste, auf ein bescheidenes Mafs beschränkte Bestimmung der Museen-Formerei ein kleiner Raum und wenige Arbeitsmittel genügten, so ergiebt sich aus der geschilderten Entwickelung derselben zu immer gröfseren Aufgaben, dafs die ihr ursprünglich angewiesenen Räumlichkeiten, welche zuerst in einem einzigen, dann in zwei einfenstrigen Zimmern im Erd- oder eigentlich Kellergeschofs des Museums bestanden, sehr bald nicht mehr ausreichen konnten. Es mufste daher auf die Vergröfserung ihres Lokals, als eine selbstverständliche Folge dieser Entwickelung, ja, die unabweisliche Vorbedingung derselben, Bedacht genommen werden. Glücklicher Weise bot hierzu die in der Verwendung eines bisher für die Verwaltung selbst unbrauchbaren Raumes eingetretene Veränderung eine erwünschte Gelegenheit dar. Es war dies die ausgedehnte Räumlichkeit unter der Säulenhalle des älteren Museums. Bis dahin absolut finster und um mehrere Fufs unter dem Strafsen-Niveau belegen, war dieselbe als Lagerkeller an einen hiesigen Weingrofshändler miethweise überlassen. Der Miether mufste jedoch diese Benutzung am 1. Oktober 1842 aufgeben, weil der Raum dem allgemeinen Temperaturwechsel zu sehr unterworfen war, und sich deshalb, besonders in kälteren Wintern, zur Aufbewahrung von Weinen ungeeignet erwiesen hatte. Nachdem derselbe jetzt durch das Einlassen grofser Scheiben von sehr starkem Glase in das Gewölbe, welches ihn von der darüber belegenen Säulenhalle trennt, das nöthige Licht erhalten, und durch die Erhöhung und Befliesung des Fufsbodens auch sonst für die Benutzung tauglicher gemacht worden, wurde etwa ein Drittel davon der unmittelbar anstofsenden Formerei zugetheilt, und fortan theils als Magazin für die bereits sehr zahlreichen Formen, wie für die vorräthigen Abgüsse selbst, theils aber als Werkstätte für die verschiedenen Nebenarbeiten der Formerei und namentlich für die Verpackung der nach auswärts gehenden Gipsabgüsse verwendet.

Die so gewonnene räumliche Vergröfserung erwies sich indessen auch bald wieder als unzureichend, und es mufste für weitere Aushülfe gesorgt werden. Zu dieser hatte schon die, auf Grund der Kabinetsorder vom 31. Mai 1842 erfolgte Ueberweisung sämmtlicher Grundstücke der sog. Alten Münze in der Münzstrafse No. 10/12 »zu Kunstzwecken« eine Aussicht eröffnet. Doch erst später ergab sich bei der Ausarbeitung der Pläne für die nöthigen Bauten auf diesen Grundstücken, bei denen es sich in erster Linie um die Herstellung einer Anzahl von Bildhauerwerkstätten zur Ausführung der von des hochseligen Königs Majestät geplanten Werke und demnächst um den Bau einer grofsen Erzgiefserei handelte, dafs der ziemlich lange zweistöckige Seitenflügel des Grundstücks No. 12 sich nach dem Neubau des schadhaften Daches

und einigen Veränderungen im Innern sehr wohl zur Aufnahme einer Gipsformerei in gröfserem Mafsstabe eignen würde. Der sofort begonnene Bau wurde thunlichst gefördert, und so konnte die geräumige neue Gipsformerei bereits im Jahre 1843 in Betrieb genommen, und dieser durch den Ausgufs der Formen der Kolosse von Monte-Cavallo würdig inaugurirt werden.

Das auf diese Weise gewonnene Lokal, welches später noch durch einige andere, inzwischen verwendbar gewordene Räumlichkeiten auf den bezeichneten Grundstücken vergröfsert wurde, genügte auf eine lange Reihe von Jahren. Für den wesentlich gesteigerten Betrieb, wie er durch die erwähnte Herstellung der Abgüsse aus den italienischen und aus den Olympia-Formen bedingt wurde, bedurfte es dagegen einer ausgedehnteren Werkstätte. Insbesondere wurde der Mangel ausreichender Räumlichkeiten zur Aufbewahrung sowohl der zahlreichen fertigen Abgüsse, als der allmälig zu einer sehr grofsen, fortwährend zunehmenden Ziffer angewachsenen Formen immer fühlbarer. Um so dankbarer mufste es die Verwaltung erkennen, als durch die Gewährung der erforderlichen Mittel im Jahre 1877 die Herstellung eines gröfseren Gebäudes im Anschlusse an den, die bisherige Formerei enthaltenden Flügel des Grundstücks No. 12 möglich wurde, welches nunmehr auch für die in Aussicht stehenden gröfseren Arbeiten hinlänglichen Raum darbietet.

---

# IV.

## A. VERZEICHNISS
## der Beamten der Königlichen Museen vom Jahre 1830 ab.

### General-Direktoren.

Graf v. Brühl . . . . . . . . 1829—1837.
v. Olfers . . . . . . . . . . 1839—1869.
Graf v. Usedom . . . . . . . 1872—1879 (kommissarisch).
Schöne . . . . . . . . seit 1880.

### Gemälde-Galerie.

Direktoren.

Waagen 1830—1868.
Hotho 1868—1872 in Vertretung.
Meyer seit 1872.

Direktorial-Assistenten.

Hotho 1832—1859.
Bode seit 1879 (1872—1878 im Nebenamt).

Restauratoren.

Schlesinger 1831—1855.
Xeller 1858—1872.
Schmidt 1875—1879 (1873—1874 kommissarisch).
Böhm seit 1879 kommissar. beschäftigt.

Assistenten des Restaurators.

Xeller 1831—1857.
Stübbe 1867—1878 (1857—1866 kommissarisch).

### Kupferstich-Kabinet.

Direktoren.

Schorn 1831—1857.
Hotho 1860—1873.
Lippmann seit 1878 (1876—1878 kommissarisch).

Direktorial-Assistenten.

Weifs 1860—1877 (1858—1859 kommissarisch).
Wessely 1877—1878 (1869—1877 kommissarisch).
v. Seidlitz seit 1879 (1878—1879 kommissarisch).
Schmarsow 1878—1879 (kommissarisch).
Janitsch seit 1879 (kommissarisch).

## Sammlung der Skulpturen und Gipsabgüsse.

**Direktoren.**

Tieck 1830—1851.
Gerhard 1855—1867.
Boetticher 1868—1876.
Conze seit 1877.

**Direktorial-Assistenten.**

Toelcken 1832—1836.
Panofka 1836—1854.
Boetticher 1855—1867.
Bode 1872—1878 (1879—1880 im Nebenamt.

## Antiquarium.

**Direktoren.**

Levezow 1830—1835.
Toelcken 1836—1864.
Friederichs 1868—1871.
Curtius seit 1872.

**Direktorial-Assistenten.**

Toelcken 1832—1836.
Panofka 1855—1858.
Friederichs 1858—1867.
Heydemann 1873—1874 (kommissarisch).
Treu seit 1875 (1874—1875 kommissarisch).

**Für die Abtheilung für antike bzw. mittelalterliche und neue Münzen.**

Pinder 1836—1858.
Friedlaender 1858—1868 (1840—1858 als Volontär).
Bolzenthal 1829—1868.

## Münz-Kabinet.

**Direktor.**

Friedlaender seit 1868.

**Direktorial-Assistenten.**

v. Sallet seit 1870 (1869 kommissarisch).
Erman seit 1879 (1877—1879 kommissarisch).

## Aegyptische Abtheilung.

**Direktoren.**

Passalacqua 1828—1865.
Lepsius seit 1865 (1855—1865 Mitdirektor).

**Direktorial-Assistenten.**

Brugsch 1855—1864 (kommissarisch).
Stern seit 1875 (1874—1875 kommissarisch).

## Kunstkammer und die Abtheilung der Ethnologischen und Nordischen Sammlungen.

**Direktor.**

Freiherr v. Ledebur 1829—1873.

**Direktorial-Assistenten.**

Foerster 1831—1868.
Bastian 1869—1876.

## Ethnologische Sammlung und Sammlung Nordischer Alterthümer.

**Direktor.**

Bastian seit 1876.

**Direktorial-Assistent.**

Vofs seit 1876 (1874—1876 kommissarisch).

## Archäolog der Museen.

Gerhard 1833—1854 (1836—1854 kommissarisch bei der Vasensammlung).
Curtius 1868—1872.

## Bibliothek.

Bonnell 1864—1870.
Fränkel seit 1876 (1875—1876 kommissarisch).

**General-Sekretär.**

Dielitz, Geheimer Regierungsrath, seit 1830.

**Baubeamte.**

Kreye 1831—1862.
Schirrmacher 1863—1864.
Braun 1865—1868.
Tiede 1868—1872.
Kühn 1873—1875.
Merzenich seit 1876.

## Büreau und Kasse.

Rendant der Kasse: Dielitz, Geheimer Regierungsrath.
Registrator: Esperstedt 1830—1842.
Registrator und Kassenkontroleur: Bredow 1843—1873.
Kalkulator: Bachnick 1850—1852.
Kalkulator: Kleinschmidt 1852—1863.
Expedirender Sekretär und Kassenkontroleur: Körber seit 1863.
Registrator: Ullrich seit 1873.
Kalkulator: Bauer seit 1875.

## B. VERZEICHNISS
### der am 3. August 1880 bei den Museen thätigen Beamten.

General-Direktor.
Dr. Schöne, Geheimer Ober-Regierungsrath.

General-Sekretär.
Dielitz, Geheimer Regierungsrath.

### Gemäldegalerie und Sammlung der mittelalterlichen und Renaissance-Skulpturen.

Direktor: Dr. Meyer.
Restaurator: Boehm (kommissarisch).

Direktorial-Assistent: Dr. Bode, Vorsteher der Abtheilung der Renaissance-Skulpturen.

### Kupferstich-Kabinet.

Direktor: Dr. Lippmann.

Direktorial-Assistenten: Dr. v. Seidlitz.
Dr. Janitsch (kommissarisch).

### Sammlung der Skulpturen und Gipsabgüsse.

Direktor: Professor Dr. Conze.

Direktorial-Assistent: Dr. Furtwängler.
Hülfsarbeiter: Dr. Lange.
Dr. Puchstein.

### Antiquarium.

Direktor: Professor Dr. Curtius, Geheimer Regierungsrath.

Direktorial-Assistent: Dr. Treu.

### Münz-Kabinet.

Direktor: Dr. Friedlaender.

Direktorial-Assistenten: Prof. Dr. v. Sallet.
Dr. Erman.

### Aegyptische Abtheilung.

Direktor: Professor Dr. Lepsius, Geheimer Regierungsrath.

Direktorial-Assistent: L. Stern.
Zeichner: Weidenbach.

### Ethnologische Sammlung und Sammlung Nordischer Alterthümer.

Direktor: Professor Dr. Bastian.

Direktorial-Assistent: Dr. Vofs.
Hülfsarbeiter: Krause.

## Mitglieder der Sachverständigen-Kommissionen.

### Gemälde-Galerie.

Professor O. Begas.
Professor Dr. H. Grimm.
Direktor Dr. Jordan.
Professor G. Spangenberg.
Professor G. Richter, } Stell-
A. v. Beckerath, } vertreter.

### Mittelalterliche und Renaissance-Skulpturen.

L. Sufsmann-Hellborn.
A. v. Beckerath.
Professor R. Begas, } Stellvertreter.
Professor Dr. Dobbert, }

### Kupferstich-Kabinet.

Professor Dr. H. Grimm.
A. v. Beckerath.
Direktor Dr. Jordan, } Stellvertreter.
Professor Dr. Dobbert, }

### Sammlung der antiken Skulpturen und Gipsabgüsse.

Professor Dr. E. Hübner.
Professor A. Wolff.
Professor Dr. Robert, } Stellvertreter.
Professor Siemering, }

### Antiquarium.

Professor Dr. E. Hübner.
Professor Dr. Lessing.
Professor Dr. Robert, } Stell-
Oberlehrer Dr. Trendelenburg, } vertreter.

### Münz-Kabinet.

Professor Dr. J. G. Droysen.
Professor Dr. Th. Mommsen.
Landgerichtsrath H. Dannenberg, } Stellver-
Professor Dr. Sachau, } treter.

### Aegyptische Abtheilung.

Professor Dr. Sachau.
Professor Dr. Schrader.
Geheimer Ober-Regierungsrath Dr. Olshausen, } Stell-
Professor Dr. Dillmann, } vertreter.

### Ethnologische Abtheilung und Sammlung Nordischer Alterthümer.

Geh. Medizinalrath Prof. Dr. Virchow.
Dr. F. Jagor.
Dr. W. Reifs, } Stell-
Konsul a. D. Dr. Wetzstein, } vertreter.

### Bibliothek.

Bibliothekar: Dr. Fränkel.

### Baubeamter.

Merzenich, Landbaumeister.

### Büreau und Kasse.

Rendant der Kasse: Dielitz, Geheimer Regierungsrath.
Expedirender Sekretär und Kassenkontroleur: Körber.
Registrator: Ullrich.
Kalkulator: Bauer.

## Galeriediener.

I. Klasse: Mietag.
- Klinnert.
- Jungnickel.
- Huck.
- Olbrich.
- Göricke.

II. Klasse: Ewerth.
- Steinecke.
- Hoffmann.
- Klebe.
- Bender.
- Karrafs.
- Halliger.
- Pantzer.
- Wannemacher.

II. Klasse: Gursky.
- Zuther.
- Conrad.
- Noack.
- Piper.
- Höfert.
- Wendt.
- Trüloff.
- Peter.
- Peikert.
- Draeger.

Extragaleriediener Voigt.
- Brehmer.
- Rehfeld.
- Brabant.

Extragaleriediener Geyer.
- Hartmann.
- Scherer.
- Baumgart.
- Seegert.
- Brandenburg.
- Heise.
- Boger.
- Pietermann.
- Engelmann.
- Damm.
- Kuhne.
- Woywode.
- Skrotzki.

## Kanzleidiener und Haus-Personal.

Berlich, Kastellan.

Caspari, Kanzleidiener.
Kropf, Kanzleidiener.
Jankowsky, Röhrmeister.
Pusch, Portier.
Henschel, Portier.
Günther, Hausdiener.

Brinkmann, Hausdiener.
Rieck, Hausdiener.
Pluntke, Wächter.
Funcke, Wächter.
Peglow, Wächter.
Grunow, Wächter.

Biedler, Wächter.
Gladow, Wächter.
Gaedemann, Wächter.
Drossmann, Wächter.
Pokart, Hauswart.
Nockowicz, Hauswart.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

# ZUR GESCHICHTE

DER

# KÖNIGLICHEN MUSEEN

IN

# BERLIN

---

## FESTSCHRIFT

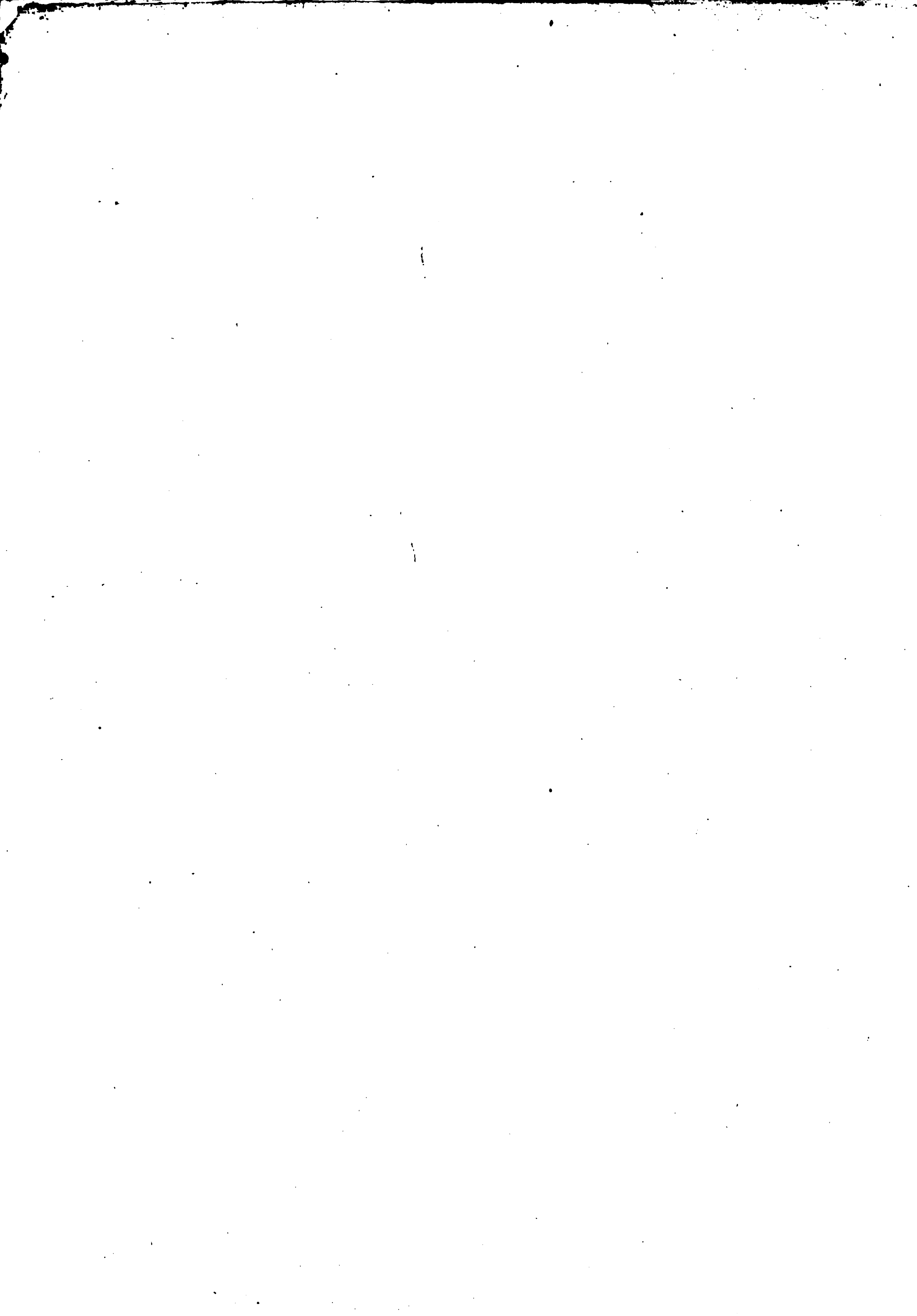
ZUR FEIER

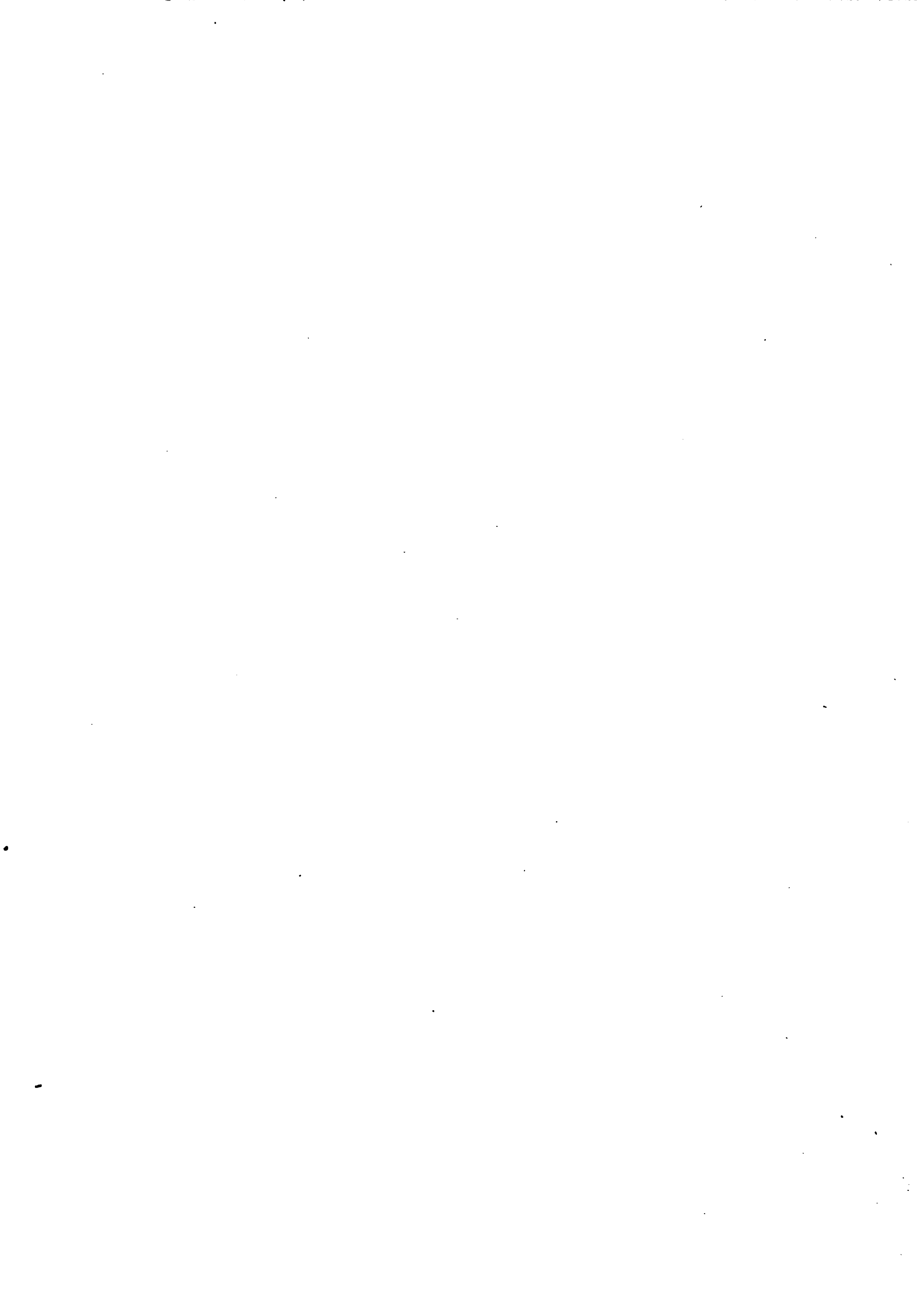
IHRES FUNFZIGJÄHRIGEN BESTEHENS

AM 3. AUGUST 1880

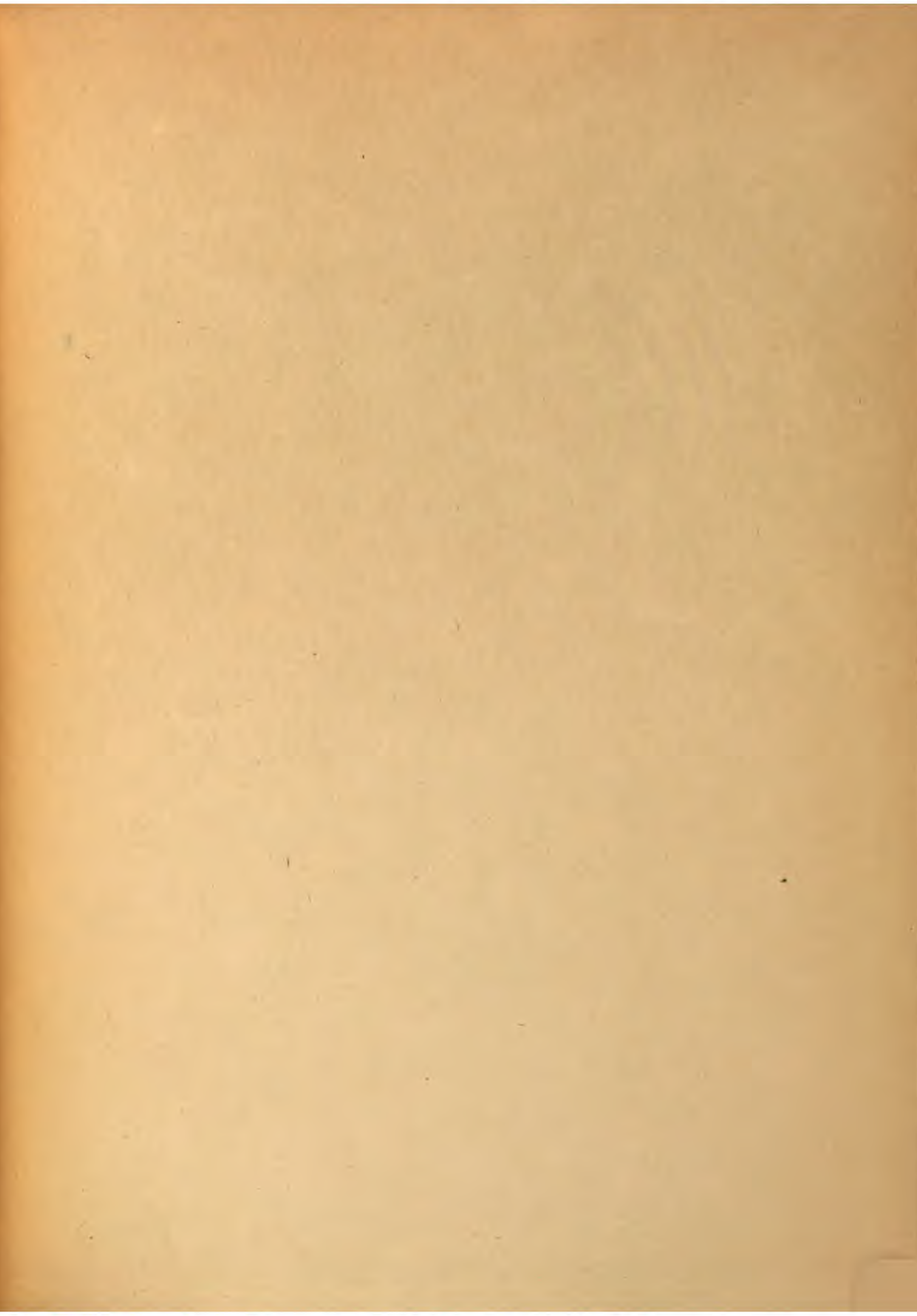


BERLIN 1880












MUS.45.3.1
Zur Geschichte der Koniglichen Muse
Tozzer Library
AWL1545
3 2044 043 191 451